"Scrap Book

Juvenile."

2

LIBER
SCHEVET JEHUDA

AUCTORE

R. SALOMONE ABEN VERGA.

Ex hebraico in germanicum sermonem vertit, praefationem, notas atque indices nec non additamenta adjecit

Dr. M. WIENER.

Fasciculus II.

interpretationem germanicam continens.

Hannoveræ.
Sumptibus Caroli Rümpleri.
MDCCCLVI.

Ibn Verga

DAS BUCH
SCHEVET JEHUDA

VON

R. SALOMO ABEN VERGA.

Aus dem Hebräischen in's Deutsche übertragen, mit einer Vorrede, Anmerkungen und Registern versehen und mit Zusätzen bereichert

von

DR. M. WIENER,
Oberlehrer in Hannover.

Hannover.
Carl Rümpler.
1856.

Schrift und Druck von Fr. Culemann.

VORREDE.

Bereits in dem hebräischen Vorworte zu dem ersten Theile dieses Buches habe ich zusammengestellt, was ich über die Lebensumstände des Verfassers unseres Werkes habe ermitteln können. Das Wesentlichste daraus, mit einigen Zusätzen vermehrt, sei hier für den deutschen Leser wiederholt.

Als Hauptverfasser des Schevet Jehuda dürfen wir den Arzt R. Salomon aben Verga betrachten, einen Spanier dem Familiennamen nach, über dessen Abstammung wir jedoch so wenig unterrichtet sind, dass wir nicht einmal den Namen seines Vaters kennen. Als solcher ist zwar in den zu Amsterdam erschienenen jüdisch-deutschen Uebersetzungen aus den Jahren 1648 und 1700, ferner von Bartolocci (bibl. mag. rabb. IV, 375), Wolf (bibl. hebr. I, p. 1051 und III, p. 1037), Zedner (Auswahl historischer Stücke p. 96) und Steinschneider (Encyclopädie von Ersch und Gruber II, 27 p. 463 und Serapaeum 1849 p. 46) jener R. Jehuda genannt, dessen historische Angabe über die Leiden der Juden in fremden Ländern unser Autor benutzt hat, allein man wird dieser sonst nicht weiter begründeten Angabe um so weniger beistimmen dürfen, als an denjenigen Stellen in unserem Buche, an welchen R. Jehuda erwähnt wird (vgl. p. 131, 132 und 193) R. Salomo von demselben durchaus nicht wie ein Sohn von seinem Vater spricht. Höchstens könnte mit de Rossi (diz. storico. sub voce Sal. aben Verga) angenommen werden, dass R. Jehuda zu den Ahnen des R. Salomo gehörte, obwohl es auch dann noch auffallend bliebe, dass letzterer jenen nicht, wie den Don Samuel ha Nasi (vgl. p. 182) als seinen Verwandten anführt. Selbst die auf dem Titelblatte des hebräischen Theiles befindliche Angabe, nach welcher R. Jehuda זקנו (der Grossvater

oder Ahne) des R. Salomo war, ist nicht einmal in allen Editionen des Schevet Jehuda und in dem kurzen Vorworte des R. Salomo in keiner einzigen vorhanden.

Der genannte R. Jehuda, welcher in der zweiten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts in Sevilla lebte, war bei seinem Fürsten sehr angesehen und benutzte seinen Einfluss auf denselben häufig zum Wohle seiner Glaubensgenossen; später musste er nach Lissabon fliehen, wo er im Kerker starb, weil er nicht bekennen wollte, welche Scheinchristen noch heimlich die jüdischen Religionssatzungen befolgten. Er war Cabbalist und stand als Gelehrter in grossem Rufe, namentlich war er in der Mathematik und Astronomie wohl bewandert, über welche er auch Werke verfasst hat. Am Schlusse einer seiner Schriften berichtete er auch über die Leiden und Verfolgungen, von denen seine Glaubensgenossen betroffen wurden, welche Daten in dem Schevet Jehuda benutzt worden sind. Auch ist aus einer im Vatican befindlichen Handschrift zu ersehen, dass er sogar ein astronomisches Instrument erfunden hatte.

R. Salomo, der Verfasser unseres Buches, den Schudt in seinen jüdischen Merkwürdigkeiten stets Salomo ben Schefet nennt, lebte zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts zur Zeit, als die Juden aus Spanien und Portugal vertrieben wurden, von denen er viele sah und zu denen er auch wohl gehörte (vergl. Zunz in Ash. Benj. of Tud II, 268) und war vielleicht, wie de Rossi vermuthet, in Sevilla geboren. Bei seinen Glaubensgenossen muss er in hohem Ansehen gestanden haben, da er von den Gemeinden Spaniens, wie er pag. 221 erzählt, abgesandt wurde, die Auslösungsgelder für die Gefangenen in Malaga zu sammeln. Bei der Ausarbeitung des Schevet Jehuda benutzte er mündliche und schriftliche Traditionen aus verschiedenen Zeiten, Fragmente aus alten historischen Schriften und insbesondere die bereits erwähnte geschichtliche Zusammenstellung des R. Jehuda aben Verga. In der Schilderung der berichteten Thatsachen vermisst Wolf (loc. cit. I, p. 1052) zuweilen die Wahrheit und die Treue und de Rossi behauptet sogar (loc. cit), dass alle diese Denkwürdigkeiten aus ungenauen und unsicheren Quellen geschöpft sind oder auf unbegründeten Sagen beruhen. In wiefern diesem

Urtheile beizupflichten oder entgegen zu treten sei, werde ich im dritten Theile nachzuweisen suchen. — Den Namen Schevet Jehuda (Zuchtruthe Jehuda's) gab der Verfasser seinem Werke entweder in Beziehung auf das Reich Juda oder auf R. Jehuda aben Verga, dessen historische Notizen, wie bereits erwähnt, unserem Buche gewissermassen als Grundlage gedient haben (vgl. pag. 1), keinesweges aber, wie Wolf (loc. cit.) dem jüdisch-deutschen Uebersetzer nachschreibend glaubt: „Boni ominis causa ut Deus restituat regnum Judae per Messiam ben David, qui ex tribu Juda sit eriturus," da unser Autor in seinem Vorworte von dem Messias *nicht* im entferntesten spricht. Derselbe Verfasser schrieb auch noch ein anderes Werk unter dem Titel Schevet Ewrato, in welchem er unter Anderem die Leiden der Juden in Toledo, den Tempeldienst des Hohenpriesters am Versöhnungstage und die Feier des Passahopfers beschrieb, das aber verloren gegangen ist. Mit dem Worte schevet (Stab, Ruthe), mit welchem er seine beiden Werke benannte, will Rabbi Salomo wahrscheinlich auf seinen Familiennamen Verga, der im Spanischen dasselbe bedeutet, anspielen und scheint mir auch dieser Umstand den bereits in der Frankel-schen Zeitschrift 1845 p. 153 gegebenen Nachweis zu bestätigen, dass es richtiger sei, den Familiennamen unseres Autors Verga als Virga zu schreiben.

In seiner gegenwärtigen Gestalt enthält das Buch Schevet Jehuda aber noch Zusätze von dem Sohne des R. Salomo, welcher R. Joseph hiess, in der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts lebte, ein Zeitgenosse des Rabbi Tam aben Jachja wie des berühmten Arztes R. Moscheh Hamon und ein Schüler des R. Joseph Fasi war, unter dessen Leitung er wahrscheinlich in Adrianopel, wohin sein Lehrer von Salonicki gezogen war, studirte, und wird R. Joseph aben Verga von R. Salomo Athias in der in historischer Hinsicht höchst interessanten Vorrede zu seinem Commentare über die Psalmen unter den Gelehrten angeführt, welche letzterer in Adrianopel gekannt hatte. Derselbe Gelehrte war es auch, welcher, wie bereits Conforte und Asulai richtig vermuthen, in seinem Alter, um seinen Kummer über den Verlust seines einzigen Sohnes zu vergessen, das Werk

Scheerith Joseph, Regeln und Bemerkungen zum richtigen Verständnisse der talmudischen Discussion und Vortragsform enthaltend, schrieb und mit Unrecht sagt Buxtorf in der bibl. rabb. p. 188 und Wolf (l. c. I, p. 528), dass derselbe von dem Verfasser der Zusätze zu dem Schevet Jehuda zu unterscheiden sei, „quippe qui auctorem libri Scheveth Jehuda aetate superat,“ was durchaus nicht der Fall ist. Für die Richtigkeit meiner Behauptung spricht nicht bloss der Umstand, dass er sich in beiden Büchern mehrmals „den Armen und Verfolgten“ nennt, sondern auch die Thatsache, dass er nach seiner eigenen im Vorworte gemachten und auch von Wolf angeführten Mittheilung das zuletzt genannte Werk Anfangs Schevet Mischor (Stab der Rechtlichkeit) — wo er mit dem Worte Schevet gleichfalls auf seinen Familiennamen anspielt — genannt hatte, indem er dem Beispiele seines Vaters folgte, der seine beiden Werke Schevet Jehuda und Schevet Ewrato nannte, und liess er diesen ersten Titel später nur desshalb fahren, weil in ihm sich ein gewisser Hochmuth auszusprechen scheint.

Von dem genannten R. Joseph aben Verga ist jedoch ein anderer älterer Gelehrter gleichen Namens zu unterscheiden, der in Valona wohnte und welchen sein Verwandter R. Salomo Athias gleichfalls kannte. Ausserdem kenne ich noch drei Männer, welche denselben Familiennamen Aben Verga führten, nämlich: den Exulanten R. Meir, der ebenfalls ein Schüler des Joseph Fasi war und später nach Italien ging, wo er von Räubern erschlagen wurde; ferner den R. Samuel, einen Zeitgenossen des R. Moscheh ben Joseph Trani und nicht zu verwechseln mit Don Samuel ha Nasi, dem Verwandten des R. Salomo aben Verga, durch welchen in Toledo ein verhängnissvoller Beschluss gegen die Juden vereitelt wurde (vgl. p. 182), und endlich den Jacob Abenhacar Verga, welcher im Jahre 1693 im Haag lebte (vgl. Frankels Monatsschrift 1855, p. 441).

Von dem Werke Schevet Jehuda besitzen wir nunmehr 11 verschiedene Ausgaben, nämlich folgende:

1) Als editio princeps darf diejenige Ausgabe in 4°. betrachtet werden, von welcher sich ein Exemplar aus der ehemaligen Heim. Michaelschen Bibliothek in Hamburg nunmehr im British

Museum in London befindet, bei welchem aber leider das Titelblatt fehlt. Sie muss indess jedenfalls in der Türkei unter der Regierung des Sultans Suleiman erschienen sein, da sich in derselben nach den Worten: „So mögen alle Feinde des Herrn zu Grunde gehen“ (vgl. pag. 230), wie mir Herr Zedner, Custos am British Museum in London, mittheilte, der Zusatz findet: „Leben und Frieden aber werde unserem Herrn und Könige zu Theil, dem Sultan Suleiman, in dessen Tagen wir so glücklich sein mögen zu schauen das Heil“ u. s. w. Der genannte Gelehrte vermuthete daher, dass jene Ausgabe um 1550 in Constantinopel erschienen sei und bemerkte mir auch, nachdem ich ihm die Varianten in den übrigen Editionen angegeben hatte, dass sie mit den Amsterdamer Ausgaben (vgl. weiter unten) bis auf sehr wenige Ausnahmen übereinstimme. Da ich jedoch unzweifelhaft nachgewiesen zu haben hoffe, dass die zweite sogenannte Adrianopeler Ausgabe des Schevet Jehuda, in welcher das Druckjahr nicht angegeben ist, nicht in Adrianopel gedruckt sein könne, so nehme ich keinen Anstand zu behaupten, dass die erwähnte editio princeps daselbst im Jahre 1554 erschienen ist. Es muss nämlich eine Adrianopeler Ausgabe vorhanden sein, da eine solche von Bartolocci, l. c. 376, der ausdrücklich sagt: „Excus. primo Adrianopoli urbe magni Regis Sultani Solymani anno 1554„ Wolf *) und de Rossi als im Jahre 1554 erschienen angegeben wird, und es kann hiermit nicht die zweite Edition gemeint sein, da dieselbe, wie bemerkt, kein Druckjahr enthält. Demnach können die genannten Bibliographen nur die editio princeps im Sinne gehabt haben. Unterstützt wird meine Behauptung noch dadurch, dass in demselben Jahre in Adrianopel auch das oben erwähnte Werk Scheerith Joseph von R. Joseph aben Verga gedruckt wurde und dass sich letzterer um jene Zeit in Adrianopel aufhielt. Ist nun gleich von dieser Adrianopeler Edition des Scheerith Joseph kein Exemplar mehr bekannt, so bestätigt doch auch ein Vergleich des im Jahre 1555 an dem-

*) obwohl dessen Angabe, wie aus bibl. hebr. III, p. 1037 zu ersehen ist, nicht auf Autopsie beruht, sondern wahrscheinlich aus Bartolocci geschöpft ist.

selben Orte gedruckten Commentars zu Aboth von R. Joseph Jabez mit der editio princeps des Scheveth Jehuda meine Vermuthung, da in beiden Werken sich dieselbe mittlere Quadratschrift, keine Bezeichnung der Blätter, sondern nur der Bogen findet und jede Seite 32 Zeilen enthält, woraus ebenfalls die Identität des Druckortes erhellet. Diese erste Edition hatte auch sicher R. Joseph aben Verga im Sinne, wenn er (vgl. p. 230) sagte, dass er einige Zeit, nachdem dieses kleine Werk gedruckt war, bei dem Gelehrten R. Schemtob Sanzolo ein Verzeichniss über die Ereignisse unter den christlichen Königen gefunden habe, und daher kommt es auch, dass in dem im British Museum befindlichen Exemplar der editio princeps bei dem folgenden an unrechter Stelle eingefügten und von Herrn Zedner erst wieder entdeckten Abschnitte, der wahrscheinlich erst später nach einem besonderen Abdrucke hinzugefügt wurde, die Bogenzeichen fehlen.

2) Die zweite Ausgabe ist diejenige, auf deren Titel Andirnapli *) als Druckort sine anno angegeben ist und von welcher man daher bis jetzt geglaubt hatte, dass sie in Adrianopel erschienen sei, wogegen ich mich jedoch aus folgenden Gründen erkläre. Erstens sind die Namen der Stadt Adrianopel und des Sultans Suleiman hier unrichtig und durchaus nicht so geschrieben, wie in dem unzweifelhaft in Adrianopel gedruckten Commentare zu Aboth von R. Joseph Jabez; zweitens ist der Druck von dem in dem genannten Commentare durchaus verschieden; drittens sind die antichristlichen Stellen in dieser Ausgabe entweder ganz weggelassen oder in ihrer Schärfe gemildert, was in einer in der Türkei veranstalteten Ausgabe nicht zu geschehen brauchte, und viertens finden sich in derselben zuweilen Fremdwörter durch deutsche Ausdrücke erklärt, wozu es ebenfalls in einem in der Türkei gedruckten Buche keine Veranlassung giebt. Aus den angeführten Gründen darf wohl mit Sicherheit angenommen werden, dass die in Rede stehende Ausgabe nicht in Adrianopel erschienen ist, und ist der Name der genannten

*) Bei Schabtai ben Joseph in Sifte Jeschenim irrthümlich נאפולי geschrieben, daher bei Wolf (l. c. I, 1051) fälschlich Neapoli. Vgl. denselben jedoch l. c. III, 1037.

Stadt, in welcher die editio princeps gedruckt worden war, wohl nur desshalb auf das Titelblatt dieser Edition gesetzt worden, um die Censoren zu täuschen. Irre ich nicht, so ist dieser Druck ein italienischer *) und zwar aus Sabionetta, denn erstens sind die Typen in der fraglichen Edition des Schevet Jehuda demjenigen in Sabionettaer Drucken vollkommen gleich, zweitens finden sich in dieser Ausgabe des Schevet Jehuda 38 Zeilen auf jeder Seite, wie in den Druckwerken Sabionetta's; auch sind in beiden Drucken die Custoden, Bogenzeichen und sogar das Wasserzeichen, ein in einem Kreise befindlicher Anker, einander gleich; drittens wird uns nunmehr klar, warum die antichristlichen Stellen weggelassen oder modificirt worden sind, da bekanntlich gerade in Italien die Censur streng gehandhabt wurde und in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts daselbst die Inquisitoren und andere Mönche die jüdischen Bücher christlich censirend verunstalteten (vgl. Zunz zur Gesch. und Lit. 269). Da die Juden Italiens nicht spanisch verstanden, so erklärt sich hieraus auch, warum die spanischen Ausdrücke in dieser Edition weggelassen und durch hebräische ersetzt worden sind. Die deutschen Wörter, welche in dieser Ausgabe hier und da vorkommen, rühren wahrscheinlich von einem deutschen Setzer und vielleicht von R. Elieser aus Braunschweig her, der auf dem Titelblatte der Sabionettaer Ausgabe der Pirke derabbi Elieser genannt ist. Das Druckjahr unserer Edition lässt sich nicht genau angeben; es lässt sich jedoch aus der Schärfe des Abdruckes vermuthen, dass derselbe kurze Zeit nachdem in Sabionetta eine hebräische Offizin errichtet worden war, müsse stattgehabt haben. Auch gewährt der Umstand einen Anhaltspunkt, dass in der editio princeps der Arzt R. Moscheh Hamon als noch lebend, in dieser zweiten dagegen als bereits verstorben ange-

*) Sollte auch Buxtorf dieser Ansicht gewesen sein, wenn er loc. cit. p. 189 sagt: „hebraicum exemplar, quod habeo, excusum in Italia?“ Dass die Angabe bei Zedner (Auswahl p. 97) eine irrthümliche und durch den Catalog der Oppenheimerschen Bibliothek p. 208 veranlasste sei, hat mir dieser Gelehrte selbst zugegeben.

führt wird. Aus den Varianten, welche sich in dieser Ausgabe im Vergleiche mit der ersten finden, ergiebt sich, dass dem Setzer eine andere Handschrift müsse vorgelegen haben, die zwar zuweilen defect war, zuweilen jedoch richtigere Lesarten hatte, als die der editio princeps zu Grunde liegende.

3) Die dritte Ausgabe ist in Prag bei Gerson ben Jos. Bezalel Cohen gedruckt und am 9. November 1608 (nicht 1609 wie Zunz l. c. p. 285 nach Wolf und Cat. Oppenh. 1698 Q. angiebt) beendigt worden. Sie enthält 50 Blätter in 4⁰., ist sehr incorrect und nur ein Abdruck der zweiten.

4) Die vierte Ausgabe, nach der editio princeps besorgt, erschien in Amsterdam 1655 bei Emanuel Benveniste und enthält 88 Blätter in 8⁰. Am Schlusse derselben ist auch das fliegende Blatt von R. Schabtai Cohen abgedruckt. Fast genau mit dieser übereinstimmend ist

5) die fünfte Edition, gleichfalls in Amsterdam bei Salomo ben Joseph Cohen Props 1709 erschienen, enthält 64 Blätter in 12⁰. und ebenfalls *) am Schlusse das erwähnte fliegende Blatt.

6) Nach Wolf (loc. cit. IV, 983) soll auch in Fürth im Jahre 1724 das Schevet Jehuda in 8⁰. bei Abraham Bing erschienen sein; indessen ist weder mir noch allen den Bücherkennern, bei welchen ich über diese Ausgabe Erkundigungen eingeholt habe, dieselbe näher bekannt.

7) Die siebente Ausgabe erschien in Grodno 1774 in 12⁰. unpaginirt, nur mit Angabe der Bogenzahl und Custoden, zum Theil in Quadrat- und zum Theil in sogenannter Raschischrift. Diese Edition ist sehr uncorrect und defect.

8) Nach Sifte Jeschenim ed. Zolkiew ist unser Buch auch in Zolkiew 1804 in 12⁰. erschienen. Ich kenne diese Ausgabe nicht näher, doch ist dieselbe aus bekannten Gründen gewiss ebenfalls verstümmelt.

9) Die neunte Ausgabe erschien in Warschau 1841 in 8⁰. bei Zewi Jacob Bomberg et Comp., enthält 63 Blätter bald mit grösserer, bald mit kleinerer rabbinischer Schrift gedruckt, ist

*) aber nicht zum ersten Male, wie Fürst in seiner Uebersetzung desselben zu glauben scheint.

noch mehr verstümmelt als die bereits genannten Ausgaben und kaum ein einziger Eigenname ist darin fehlerfrei gedruckt.

10) Die zehnte Edition erschien in Lemberg 1846 in 8⁰. Nach dem Titelblatte sollte dieselbe auch eine Verbesserung und Erklärung der im Buche vorkommenden Namen und sonstige erläuternde Bemerkungen enthalten; es beschränken sich dieselben jedoch auf allgemein bekannte Dinge, wie z. B. dass Agen und Castel Sarazin Städte in Frankreich, Aragon eine Provinz in Spanien sei und dergl. Am Schlusse wird noch eine auch sonst hinlänglich bekannte Sage aus Worms und ein kurzer Bericht über Jerusalem mitgetheilt; im Uebrigen ist diese Ausgabe ein wörtlicher Abdruck der siebenten sammt deren Fehlern und Defecten.

11) Eine neue von mir besorgte Ausgabe ist im vorigen Jahre bei Carl Rümpler in Hannover erschienen. Es wurde in derselben unter Zugrundelegung der fünften Edition und mit Vergleichung der einzigen mir bekannten, jedoch nur bis in die Mitte des §. 41 reichenden Handschrift des Schevet Jehuda, welche der k. k. Bibliothek zu Wien gehört und sich mir als eine blosse Copie der Sabionettaer Ausgabe erwies, — was Goldenthal in seiner Beschreibung der Wiener Handschriften p. 33 nicht bemerkt hat — ein möglichst correcter Text angestrebt, für ein jedes Citat die Schriftstelle angegeben, die in den verschiedenen Editionen sich findenden Varianten unterhalb des Textes verzeichnet und am Schlusse zwei Register über die in dem Buche vorkommenden Personen-, Länder- und Städtenamen hinzugefügt. Auch das sogenannte fliegende Blatt von R. Schabtai Cohen, eine Schilderung der von den Kosaken und deren Verbündeten unter Bogdan Chmielnicki in Polen und der Ukraine in den Jahren 1648 und 49 an den Juden verübten Schandthaten enthaltend, welches zuerst als Vorwort zu den in Folge jener Leiden von dem genannten R. Schabtai verfassten Selichoth und Klageliedern in Amsterdam im Jahre 1651 erschien, ist hier nochmals abgedruckt und als Zugabe beigegeben:

1) Eine nur in der editio princeps befindliche Techina von R. Joseph Verga über die traurige Lage der Juden in der damaligen Zeit.

2) Das bereits in Schalschelet hackabbalah fehlerhaft abgedruckte, nunmehr aber nach einer Handschrift berichtigte Schreiben des R. Chasd. Crescas an die Gemeinden Avignons.

3) Das Schreiben des R. Samuel Zarza aus dessen Werke Mekor Chajim und

4) eine auf die Verfolgungen in Spanien verfasste Elegie.

Die sonst noch angeführten Editionen, wie von Venedig, Thessalonica und Constantinopel bei Gentius und von Amsterdam 1700 bei Wolf (l. c. I, p. 1051) beruhen auf Irrthum und ist letztere von Wolf mit der im Jahre 1700 erschienenen jüdisch-deutschen Uebersetzung (s. weiter unten) verwechselt.

Unser Buch fand, wie seine zahlreichen Auflagen zeigen, überall unter den Juden eine grosse Verbreitung und seine Lectüre wurde auch von gewichtigen Autoritäten empfohlen. So sagt der gelehrte R. Jacob Emden im zweiten Theile seines Werkes מור וקציעה (ed. Altona 1761 p. 18a), *) nachdem er die Lectüre des Schevet Jehuda am Sabbath für ungeeignet erklärt hatte, weil sie den Leser verstimme und betrübt mache, „an Werkeltagen sollte jeder Jude darin lesen und sich mit seinem Inhalte vertraut machen; er würde Vieles daraus lernen und insbesondere die Vorsehung Gottes darin erkennen, die so wunderbar über unsere verfolgten Glaubensgenossen gewaltet und uns trotz unserer zahlreichen Gegner nicht dem Verderben preisgegeben hätte. Es sei demnach Pflicht eines jeden Israeliten in diesem herrlichen Buche wohl bewandert zu sein, auf dass er der Gnade Gottes, die sich zu allen Zeiten gegen uns bewährt, eingedenk bleibe. Bei dieser Gelegenheit werde er aber auch vieles Schöne und Treffliche lernen und wer verständigen Sinnes ist, werde auch erfahren, wie er sich bei Disputationen über religiöse Materien zu benehmen und wie er solchen Leuten, welche die

*) Auf diese Stelle hat mich Herr Rosenthal hierselbst aufmerksam gemacht, dem ich mich auch noch für manche andere schätzbare Notiz wie für die mir bei der Correctur geleistete Unterstützung verpflichtet fühle.

Israeliten von ihrem Glauben abbringen wollen, zu antworten habe. Er habe bereits die ihm passend scheinenden und seinen Glaubensgenossen nützlichen Stellen in sein Werk זעקת דמים aufgenommen."

Damit der Inhalt des Schevet Jehuda aber nicht bloss den des Hebräischen kundigen Gelehrten, sondern auch den Laien und Frauen bekannt werde, wurden schon früh Uebersetzungen desselben veranstaltet und es finden sich deren in jüdisch-deutscher, spanischer und lateinischer Sprache.

A. Jüdisch-deutsche Uebersetzungen.

Von jüdisch-deutschen Uebersetzungen sind mir folgende *) bekannt: 1) Cracau 1591 in 4⁰. bei Isaac ben Aron, welche Gentius und Wolf (l. c. I, 1051) für eine Prager halten, die aber nicht vorhanden ist; 2) Amsterdam 1648 in 4⁰. bei Jehuda Leb ben Mordechai und Samuel ben Moscheh ha Lewi, aber nicht bei Menasse ben Israel wie Bartolocci loc. cit. bemerkt, 76 Blätter enthaltend; 3) Sulzbach 1700 in 4⁰. (wie mir Steinschneider brieflich mittheilte) durch Coppel Lewi und Jacob Hirsch (bei Wolf III, 1037 falsch 1669 und 1702) und 4) Amsterdam 1700 in 8⁰., 87 Blätter, auf Kosten des Salomo ben Joseph Cohen Props. Der Verfasser (nicht Herausgeber, wie Steinschneider im Serapeum sagt), war R. Eljakim, Sohn des Vorbeters Jacob in Comorn, bekannt als einer der fleissigsten Uebersetzer und Correctoren in Amsterdam zu Ende des 17. und zu Anfange des 18. Jahrhunderts. Er kam vor 1686 nach Amsterdam, wurde dort ebenfalls Vorbeter, liess sich wie die Vorrede zu seinem Melammed Siach bezeugt, die Verbesserung des Jugendunterrichts besonders angelegen sein, und wird in der Approbation zu dem genannten Buche als im Jahre 1709 bereits verstorben erwähnt. Von ihm erschienen in Amsterdam folgende Werke:

1) לשון למודים eine Sammlung von Briefen über verschiedene Materien 1686 in 4⁰. bei David de Castro Tartas (Wolf III, 116).

2) Eine Selicha für das ganze Jahr über den deutschen und namentlich über den Frankfurter Ritus in jüdisch-deutscher

*) Vgl. Steinschneider, Serapeum 49, p. 46. Nr. 281.

Uebersetzung 1688 in 4°. bei Moscheh Kosman. Im Oppenheimerschen Catalog Nr. 1599 und 1600 sind fälschlich zwei verschiedene Bücher aus diesem einen gemacht und von Wolf wird unser Eljakim irrthümlich bald für den Ordner „disponente" (l. c. II, 1386) bald für den Herausgeber (l. c. III, 116) gehalten. Eine Ungenauigkeit lässt sich auch gleich dem Oppenheimerschen Catalog Steinschneider im Serapeum l. c. p. 26 Nr. 228 zu Schulden kommen, wenn er unseren Eljakim Vorbeter zu Comorn nennt, was sein Vater Jacob war.

3) Im Jahre 1691 erschien von ihm die Uebersetzung des bekannten Werkes „die Hoffnung Israels" *) von R. Menasse ben Israel in's Jüdisch-deutsche. Nachdem nämlich das unter dem Titel Esperança de Israel erschienene spanische Original dieses Werkes bereits in's Lateinische, Englische und Holländische übersetzt worden war, fand der zu Ende des 17. und bis in die 20ger Jahre des 18. Jahrhunderts in Amsterdam lebende Drucker Chajim ben Jacob aus Erbach im Frankenlande, welcher aufgefordert worden war, jenes Werk auch deutsch herauszugeben, sich jedoch nicht im Stande fühlte, selbst eine derartige Uebersetzung zu veranstalten, den Mordechai ben Moscheh Drucker, der es aus einer גלחת-Uebersetzung, wie er sagt, (wahrscheinlich der holländischen unter dem Titel De Hoop van Israel in Amsterdam 1666 herausgekommenen) in's Deutsche übertrug „und demnach das לשון יהודית של אשכנז (das Jüdisch-Deutsche) nicht gleich übereinkommt mit לשון גוים של אשכנז (dem christlichen Deutsch), hat es recht in Ordre gestellt (recognovit bei Wolf I, 183 und 783) R. Eljakim ben Jacob." Hieraus geht hervor, dass Mordechai ben Moscheh das Werk in das christliche Deutsch übersetzt, Eljakim dagegen diese Uebersetzung dem Jüdisch-Deutschen conform gemacht habe. Aus dieser Version übertrug Eljakim später dasselbe Buch wiederum in's Hebräische, welche Uebertragung sub tit. מקוה ישראל 1698 in 16°. und 1703 in 12°. in Amsterdam

*) Im Measef 1788, p. 171 macht Franco Mendez irrthümlich Mendelssohn zum Uebersetzer dieses Werkes in's Deutsche, was auf einer Verwechslung mit desselben Autors Werk Vindiciae Judaeorum beruht.

erschien, so dass wir von Eljakim eine zwiefache Uebertragung von Esperança de Israel besitzen, nämlich zuerst aus dem christlichen Deutsch in das Jüdisch-Deutsche und dann aus diesem in das Hebräische, und es befremdet mich, dass Steinschneider l. c. p. 13 sich über de Rossi wundert, weil bei diesem Eljakim als Uebersetzer in's Hebräische vorkomme, da de Rossi ganz im Rechte ist und nur wiederholt, was bei Eisenmenger (Entd. Judenth. II, 999 ed. 1711) noch ausdrücklicher zu lesen ist, dass nämlich Mikweh Jisrael aus dem Deutschen in's Hebräische übersetzt worden sei. Gleichzeitig mit der jüdisch-deutschen Uebertragung des Mikweh Jisrael und in derselben Offizin bei David de Castro Tartas erschien eine jüdisch-deutsche Uebersetzung der bekannten Reisebeschreibung des R. Benjamin aus Tudela, deren Autorschaft Ascher in seiner Ausgabe I, 25 dem Chajim ben Jacob zuschreibt. Es bedarf dies indess noch der Untersuchung und möchte ich mit Herrn Rosenthal hierselbst ebenfalls unseren Eljakim für den Uebersetzer halten. Chajim ben Jacob vermochte, wie er selbst in dem Vorworte zur Uebersetzung des Mikweh Jisrael gesteht, keine jüdisch-deutsche Uebersetzung selbst zu veranstalten und hat auch die von ihm herausgegebene Uebersetzung des Menorath Hammaor von Is. Abuab (Amsterdam 1722) von R. Moscheh Frankfurt anfertigen lassen. Dazu kommt noch, dass die jüdisch-deutschen Uebersetzungen des Mikweh Jisrael und der Massaoth des R. Benjamin sich in Rücksicht auf den Styl leicht als die Arbeit eines und desselben Autors erkennen lassen und würde der Drucker Chajim, wenn er die letztere übersetzt hätte, dies gewiss erwähnt haben. In beiden Uebersetzungen ist auch die Seitenzahl fortlaufend, denn, während die des Mikweh Jisrael die ersten 42 Blätter einnimmt, beginnt die der Massaoth schon pag. 43b.

4) Im Jahre 1692 erschien von ihm רפואות הנפש ein Krankenrituale, worüber vgl. Wolf l. c. I, 183; III, 116; IV, 1059 und Steinschneider l. c. p. 45 Nr. 279.

5) Im Jahre 1698 gab er, wie schon erwähnt, unter dem Titel Mikweh Jisrael die nach seiner jüdisch-deutschen Uebertragung nebst Zusätzen verfertigte hebräische Uebersetzung der Esperança de Israel ebenfalls in Verbindung mit einer neuen

Edition der Massaoth des R. Benjamin heraus in 16⁰. Mit Zusätzen von Mendel Mohr vermehrt erschien das Mikweh Jisrael auch in Lemberg 1847.

6) Im Jahre 1699 war er als Corrector bei den Werken דברי שמואל von Samuel Zarphati und חסד שמואל von R. Samuel ben David Auerbach thätig.

7) Im folgenden Jahre 1700 erschien von ihm die Uebersetzung des Schevet Jehuda, welche weit vollständiger und besser ist, als die früher erschienenen und nur hier und da ist eine über seine Glaubensgenossen sich ungünstig äussernde Stelle weggelassen. Auch für das fliegende Blatt von R. Schabtai Cohen ist hier zum ersten Male eine Uebersetzung versucht.

8) Im Jahre 1704 gab er die Klagelieder קינות für den 9 Aw nach deutschem und polnischem Ritus nebst Commentar in 4⁰. heraus, cf. Heidenheims Catalog p. 30.

9) Im folgenden Jahre 1705 gab er in gross 8⁰. ein Gebetbuch nebst Commentar heraus unter dem Titel סדר התפילות מכל השנה עם פירוש בלשון אשכנז Prachtexemplar, wo Wolf irrthümlich 1703 angiebt, vgl. Steinschneider l. c. 91.

10) Im Jahre 1710, nachdem er bereits verstorben war, gab sein Sohn, der Gesetzrollenschreiber Pinchas, sein מלמד שיח (Sprachlehrer) in 4⁰. heraus, eine Erklärung schwieriger Wörter oder Stellen des Pentateuchs und der fünf Megilloth in jüdischer und deutscher Sprache, besonders zum Gebrauche für Lehrer.

11) Endlich erwähnt er auch noch am Schlusse seiner jüdisch-deutschen Uebersetzung von Esperança de Israel eines Werkes יחד נאמן, das er ebenfalls in jüdisch-deutscher Sprache verfertigt hatte, das aber wahrscheinlich niemals erschienen ist.

Ausser diesen Werken, die ich sämmtlich mit Ausnahme von Nr. 1, 4 und 8 durch Autopsie kenne, war R. Eljakim gewiss wenigstens als Corrector noch bei manchem anderen thätig, das ich gelegentlich nachzutragen gedenke.

B. Spanische Uebersetzung.

Eine spanische Uebersetzung von Meier de Leon erschien in

Amsterdam 1640 *) bei Emanuel Benveniste unter dem Titel Vara de Juda y traduzido en lengua espanola por M. Del. in 8°., auf's Neue aufgelegt 1744. Die im Oppenheimerschen Cataloge p. 660, Nr. 910 angeführte spanische Uebersetzung vom Jahre 1706 beruht sicher auf einem Irrthume. Die Uebertragung von M. de Leon meint auch, wie schon de Rossi bemerkt, gewiss Gentius, wenn er sagt, dass unlängst in Amsterdam eine portugiesische Uebersetzung von einem portugiesischen Juden erschienen sei. Der Werth dieser Uebersetzung ist aber ausserordentlich gering, die Eigennamen sind darin überaus entstellt und nicht einmal für die Entzifferung spanischer Ortsnamen ist sie zu gebrauchen. So giebt sie z. B. איגין durch Guiana, גירונא durch Verona und קלעטיוב durch Cataluna wieder. Sie verdient daher keinesweges die Berücksichtigung, die ihr in der Encyclopädie von Ersch und Gruber — Artikel Juden, p. 111, Nr. 28 — zu Theil geworden ist. Häufig ist sie auch defect und fehlt in ihr z. B. die ganze Stelle, welche (vgl. p. 10 des hebräischen Theils) von dem Unterschiede zwischen nochri, nozri und goj handelt, wie auch der grösste Theil von §. 20. Die Uebertragung selbst ist oftmals ungenau und der Sinn des Textes zuweilen falsch aufgefasst; an einer Stelle aber, die bei einem Spanier um so mehr auffällt, ist besonders stark gefehlt, indem die Worte (vgl. Theil I. p. 18) והם שלוחים מן האלגאמאש אשר מקשטיליא übersetzt sind: dos embaxadores de Algamas, Rey de Castilla!

C. Lateinische Uebersetzungen.

Lateinische Uebersetzungen giebt es zwei, die eine von dem Cisterziensermönche Honorius, einem Zeitgenossen des R. Joseph aben Verga, welche jedoch nur handschriftlich vorhanden ist und von Carl von Visch und Imbonato erwähnt wird (vgl. Wolf l. c. I., 1052 und. de Rossi l. c.). Die andere von Georg Genz erschien in Amsterdam 1651, 1654 und 1680 in 4°. Es scheinen indess alle drei Ausgaben nur eine und dieselbe zu sein und sich höch-

*) Ein Exemplar dieser Ausgabe aus der Bibliothek des jüdisch-theologischen Seminars zu Breslau wurde mir auf einige Zeit zur Benutzung gestattet.

stens durch das Druckjahr auf dem Titelblatte zu unterscheiden, wie schon Wolf l. c. IV, 983 bemerkt, da auch die letzte, welche mir vorliegt, die Widmung an den Hamburger Senat enthält und sich nicht auf dem Titelblatte als neue Edition ausgiebt. Bereits Wolf und de Rossi beurtheilen diese Uebersetzung richtig, wenn sie sagen, dass sie zwar elegant, jedoch zu sehr gekünstelt und zu wenig genau sei. Bei sorgfältiger Prüfung der einzelnen Stellen jedoch zeigen sich noch andere Mängel in dieser Uebersetzung und hat Gentius, obwohl er nach seinem eigenen Geständnisse die älteste jüdisch-deutsche und die spanische Uebertragung benutzte, doch häufig den hebräischen Text missverstanden. Schon auf dem Titelblatte zeigt sich, abgesehen von dem Druckfehler שבת יהודה, eine unrichtige Uebersetzung in so fern, als daselbst der Name unseres Werkes durch tribus Judae und nicht, wie Bartolocci l. c. richtig hat, durch virga Judae wiedergegeben ist, da nur diese Uebersetzung dem vom Autor für den Titel seines Buches angegebenen Grunde (s. o. pag. VII) entsprechen würde. Fehlerhafte Uebersetzungen finden sich vielfach. So werden z. B. die Worte יהי כן האל עמכם (cf. Theil I, p. 12, Zeile 9) von Gentius p. 35 durch Itane Deus vobis praecepit? wiedergegeben. An einer anderen Stelle (vgl. Theil I, p. 32 Zeile 6 v. u.) erfindet er sogar aus Missverständniss des Originals eine Stadt Delatis! Es heisst dort nämlich (vgl. Th. II. p. 64): Gonzalo Martin floh und begab sich in eine stark befestigte oder mit doppelten Thoren versehene Stadt nach Deut. 3, 5. Gentius aber übersetzt pag. 106 die Worte ויבוא בעיר דלתים Quo audito protinus aufugiens in urbem Delatim venit! Falsch verstanden sind auch die Worte שכך ראו אמן נוהגת (Th. I, p. 33 Z. 4 v. u.) die Gentius übersetzt quam mentem Deus iis propriam ac perpetuam faxit! wahrscheinlich weil er אָמֵן statt אָמָן gelesen. Gleichfalls unrichtig gelesen ist das Wort הגרים (Theil I, p. 99 Z. 13), das er p. 365 durch adventitii wiedergiebt, weil er הַגֵּרִים statt הַגְרִים nach Psalm 83, 7 las, ein Fehler, den er übrigens mit der jüdisch-deutschen Uebersetzung aus dem Jahre 1648 und der des Eljakim ben Jacob gemein hat. Gänzlich missverstanden ist ferner die Stelle הנה אלה הרימו ראש (vgl. Theil 1, 66, Z. 10)

die er p. 219 übersetzt: Quin ducem nobis legimus cujus ductu atque auspiciis usi Judaeorum gentem excindimus und bei welcher er wahrscheinlich an Num. 14, 4 gedacht hat. Auch von R. Eljakim ist diese Stelle ungenau wiedergegeben. Falsch ist auch die Auffassung der Worte מגלות העם עליהם (Theil I, l. c. Z. 3 v. u.), die er p. 221 folgendermassen umschreibt: ne gentem suam magnis veluti irati maris fluctibus jactatam ingens vorago hauriret; wahrscheinlich hat er מְגַלּוֹת gelesen und an גלי הים gedacht. Zuweilen trennt er Zusammengehöriges wie (cf. Th. I, 98 Mitte) die Worte והאבנים האלה עדין נאמר וכו' wo er die beiden ersten Worte zu dem Vorhergehenden zieht und das Folgende anders liest als im Texte steht, indem er (p. 352 Ende) übersetzt: Calorem enim variare solet ut et lapides pretiosi omnes. Memorabant quoque quibus usibus aes atque stannum servierit. Falsch übersetzt ist auch מלבד המכס והמס (Th. I, 100, Z. 12), was er p. 359 durch ex solis tributis et vectigalibus wiedergiebt, als wenn es hiesse מן המכס והמס לבדו, ferner ולא ימצא לזמן מה וכו' (Th. I, 109, Zeile 4 v. u.), das er p. 396 also überträgt: Quamquam interdum et contra fit, velut cum calidum quod obstructa aperit et frigidum quod aperta obstruit, contrarias quandoque virtutes exercent. Diese Beweise, die sich leicht noch vermehren liessen, werden hoffentlich genügen, darzuthun, dass diese Uebersetzung nicht bloss zu sehr gekünstelt, sondern häufig auch noch in anderer Beziehung mangelhaft sei und keinesweges als ein liber fide integritate atque diligentia versus, wie der Autor glaubt, gelten könne. An vielen Stellen, namentlich an den schwierigeren, wird sie überhaupt mehr als Paraphrase denn als getreue Uebersetzung betrachtet werden müssen und man darf, um dieses einzusehen, nur die Worte des Textes (Theil I, p. 110, Z. 2 v. u. קצתן ענונות וקצתן זקוקות ליכם mit der Wiedergabe derselben bei Gentius p. 400 vergleichen. Derselbe sagt selbst, dass er Manches, was den Juden bekannt ist und daher von R. Salomo aben Verga nur kurz berührt zu werden brauchte, um auch von den lateinischen Lesern verstanden zu werden, ausführlicher erwähnt habe, und daher finden sich in dieser Uebertragung häufig Zusätze, von denen im Texte keine Spur zu finden ist. Zuweilen verrathen dieselben aber eine völlige Un-

kenntniss der Thatsachen, von denen gerade gehandelt wird. So wird Theil I, p. 68 der Hergang der Religions-Disputation mitgetheilt, welche auf Veranlassung des Apostaten Josua ha Lorki im Jahre 1413 in Gegenwart des Papstes, der Cardinäle und Bischöfe stattfand, und da macht Gentius p. 227 nach den Worten והאיש נורא מאד (l. c. Zeile 9 v. u.) den Zusatz: Hi Romam pervecti inter se de legendo aliquo oratore deliberant, er wusste also nicht, dass diese Disputation nicht in Rom, sondern vor Benedict XIII., dem Gegenpapste Gregors XII., abgehalten wurde; Benedict XIII. hatte aber, von Allen verlassen, sogar seine päpstliche Residenz in Avignon aufgeben und sich nach Spanien entfernen müssen, wo jene Disputation auch stattfand. Selbst aus seinen Verscitaten geht hervor, dass ihm nicht immer klar geworden ist, worauf es gerade ankomme. So wird z. B. im ersten Theile p. 95, berichtet, wie das an die Juden erlassene Verbot, mit anderen Völkern gemeinschaftlich zu speisen, zum Theil den Hass gegen diese bewirke und als Beleg wird die Deutung der Rabbinen zu dem Verse כי אתה עשית angeführt. Gentius, pag. 341, citirt diesen Vers aus Jer. 14, 22, zu welchem sich aber keine derartige Deutung findet; es muss vielmehr heissen Thren. 1, 21, wozu die Erklärung Raschi's zu vergleichen ist. Die in dem Vorworte von Genz versprochenen Noten sind vergebens erwartet worden, und wie wenig in der Uebersetzung selbst für Erklärung der Eigennamen (כוזר giebt er p. 282 durch Cosroes wieder!) und für Entzifferung der Ortsnamen geschehen ist, hat zum Theil bereits Zunz in seinem Aufsatze „über die in den hebräisch-jüdischen Schriften vorkommenden hispanischen Ortsnamen" dargethan und wird auch noch in dem dritten Theile dieses Buches von mir nachgewiesen werden.

Ausser diesen vollständigen Uebertragungen finden sich noch Uebersetzungen von einzelnen Stücken aus dem Schevet Jehuda; bei Eisenmenger (im zweiten Theile seines entdeckten Judenth.) Schudt (besonders im ersten Theile seiner jüdischen Merkwürdigkeiten), R. Menachem Mann ben Salomo ha Lewi *) (in seinem שארית ישראל ed. Amsterdam, 1743, p. 30a, 46b, 51b, 65b, 71a, 78b,

*) Befremdend ist es, dass derselbe, während er doch sonst

82a, 87b, 88a und 92b), Zedner (in seiner Auswahl u. s. w.) und Anderen. Das fliegende Blatt von R. Sch. Cohen, welches zuerst von R. Eljakim in's Deutsche übertragen wurde, hat auch Fürst in den Jahrbüchern für slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft in's Deutsche übersetzt, welche Uebersetzung dann im Sabbathblatte, Jahrgang 1844 nochmals abgedruckt wurde. Auch das Schreiben von R. Samuel Zarza findet sich bereits deutsch im Orient 1847, L. Bl. p. 417 ff. und im Auszuge bei Beer zu Munks Philosophie p. 80 ff. Diese Uebertragungen sind, so weit sie mir bekannt geworden, von mir zwar verglichen und benutzt worden, haben mich aber nicht der Mühe überhoben, diese Stücke nochmals selbstständig und wortgetreu zu übersetzen, und bin ich hierbei überall den im Schevet Jehuda beibehaltenen Lesearten gefolgt. So liest z. B. Zedner in dem Stücke, welches er aus Abravanel's Einleitung zum Commentare über die Bücher der Könige in seine Auswahl p. 87 aufgenommen hat, mit der Leipziger Ausgabe וכמו פתן חרש יאטם-אזנו לא ישיב מפני כל und auf derselben Seite מקול מחרף ומגדף מפני אויב ומתנקם; ich habe dagegen mit R. Joseph aben Verga (cf. Th. I, p. 90) gelesen לא ישוב מפני כל (was mir übrigens richtiger scheint nach Prov. 30, 30) und ונתחזק בעד דתנו וכו׳ מכל מחרף וכו׳ und danach auch übersetzt.

In Betreff der Grundsätze, von denen ich mich bei der vorliegenden Uebertragung habe leiten lassen, habe ich nur wenig zu bemerken. Ich war bestrebt, vor Allem eine wort- und sinngetreue Uebersetzung zu liefern, die auch, wie ich glaube, nur an sehr wenigen Stellen, wo es eben der Genius der deutschen Sprache erheischte, vermisst werden wird. Zu Grunde liegen derselben überall die Lesearten meines Textes, von denen ich nur da abgewichen bin, wo die Richtigkeit einer Variante aus einer anderen Edition einleuchtet. Was sich mir jedoch beim Uebersetzen als Druckfehler oder überhaupt als einer Verbesserung bedürftig erwies, habe ich am Schlusse dieser Vorrede zusammengestellt, wonach ich den Text zu berichtigen bitte. Für Die-

seine Quellen angiebt, den Schevet Jehuda niemals anführt, wie häufig er ihn auch benutzte.

jenigen, welche der eigenthünlichen im Mittelalter bei Juden und Christen sich kundgebenden und vorwiegend auf theologischer Grundlage ruhenden Anschauungsweise ferner stehen, habe ich, wo der Sinn dunkel scheinen könnte, das richtige Verständniss durch kurze Anmerkungen zu vermitteln gesucht, durch welche ich selbst dem nichtjüdischen Leser klar geworden zu sein hoffe. Jede wissenschaftliche Prüfung und Begründung des Inhalts dagegen blieb aus diesem Theile ausgeschlossen und dem dritten vorbehalten, für welchen ich auch die Berichtigung der im Texte theils durch Druckfehler corrumpirten (wie p. 4, Z. 7 v. u. wo 4922 statt 4872 zu setzen ist), theils durch absichtliche Weglassung der Zahl 800 verminderten (wie z. B. p. 230 Z. 5 v. u., wo 930 weil im Hebräischen תת weggelassen worden ist, statt 130 substituirt werden muss) Jahreszahlen *) verspart habe. Nur die Eigennamen und insbesondere die Städtenamen habe ich schon hier in der Uebersetzung, so weit ich sie bis jetzt zu ermitteln vermochte, richtig wiederzugeben mich bemüht, ausführlicher jedoch soll über dieselben im folgenden Theile behandelt werden.

Dass diese Uebersetzung zumeist, um auch das des Hebräischen nicht kundige Publicum mit dem Inhalte des Schevet Jehuda bekannt zu machen, angefertigt worden ist, versteht sich von selbst; indess hoffe ich auch für den des Hebräischen kundigen Leser keine ganz überflüssige Arbeit unternommen zu haben, da der ohnehin nicht sehr elegant und deutlich schreibende jüdische Autor an vielen Stellen noch insbesondere dadurch dunkel erscheint, dass er das, was er aus einer fremden Sprache in's Hebräische übersetzte, mehr wörtlich übertrug als sinngetreu wiedergab, so dass der Sinn oft erst durch eine Rückübersetzung in die fremde Sprache völlig klar wird. Als Beispiel sei nur das im §. 12 enthaltene, aus dem Lateinischen

*) Für manchen Leser hier nur die Bemerkung, dass man, um aus den bei jüdischen nach Erschaffung der Welt rechnenden Autoren vorkommenden Jahreszahlen das Jahr der gewöhnlichen Zeitrechnung zu finden, nur die Zahl 3760 von der angegebenen abzuziehen brauche.

in's Hebräische übersetzte Schreiben an die Römer angeführt. Ob es mir gelungen ist, überall den Sinn des Textes richtig zu treffen, mögen Kenner beurtheilen und habe ich, um die Vergleichung desselben mit meiner Uebertragung leichter zu ermöglichen, am Rande der letzteren die entsprechende pagina in dem hebräischen Theile angegeben.

Zum Schlusse sei mir noch ein Wort in Beziehung auf das mir von befreundeter Seite geäusserte und vielleicht von so Manchem getheilte Bedenken gestattet, ob es überhaupt zweckmässig sei, den gesammten Inhalt des Schevet Jehuda in der Gegenwart durch eine deutsche Uebertragung dem grösseren Publicum zugänglich zu machen. Ich habe auf diese Bedenken Folgendes zu entgegnen. Inwiefern das vorliegende Buch über historische Facta berichtet und neben vielem Interessanten und Wissenswürdigen allerdings auch — als ein Product seiner Zeit — manches Abgeschmackte und Abenteuerliche mittheilt, wird es die Zustimmung oder den Einspruch der Wissenschaft zu erfahren haben, niemals aber dem Judenhasse und dessen Vertretern zur Grundlage dienen können, um auf dem von Eisenmenger und Consorten eingeschlagenen Wege fortzuschreiten. Selbst durch Stellen wie pag. 19 und 87 wird die Ethik der Juden nicht verdächtigt werden dürfen, da sich die eine als eine ungenaue Mittheilung einer älteren jüdischen Exegese in dem Munde des dem Judenthume nicht besonders holden Thomas und die andere — wie Rapoport in den literarischen Beiträgen zu der Wiener Vierteljahrsschrift von Letteris dargethan hat — als eine corrumpirte Leseart in einer sprichwörtlichen auf die Heiden und insbesondere auf die Aegypter Bezug nehmenden Redeweise aus später Zeit erweist. In der Unparteilichkeit aber, mit welcher der Verfasser die unter seinen Glaubensgenossen sich kundgebenden moralischen Gebrechen, wie den übertriebenen Luxus, die Nachäfferei, den Eigensinn u. s. w. geisselt, hat der Uebersetzer jenem nicht nachstehen mögen, und ich fühle durchaus keinen Beruf, eine auch noch der Gegenwart frommende Rüge zu unterdrücken, weil sie bereits vor 300 Jahren ohne Rücksicht geäussert ward und Fehler zu verschweigen oder zu beschönigen, in denen die Juden auch jetzt noch nicht

von ihren übrigen Zeitgenossen sich haben den Rang ablaufen lassen; ja ich würde mich freuen, wenn dieses Buch für meine Glaubensgenossen auch in so fern zu einem Schevet Jehuda würde, als sie, durch dasselbe von den Nachtheilen und Leiden, die jene Gebrechen in früherer Zeit ihnen zugezogen haben, unterrichtet, endlich alles Ernstes daran dächten, sich fortan von denselben los zu sagen und sie für immer aus ihrer Mitte zu verbannen. Das Vorurtheil aber zu brandmarken, welches unter den verschiedensten Gestalten sich durch das ganze Mittelalter zog und unter der lügnerischen Beschuldigung des Kinderschlachtens, Bluttrinkens, Brunnenvergiftens und Hostienkreuzigens zu einem vom Wahnsinne gegen die Juden geführten Racheschwerte wurde, scheint mir auch noch jetzt, wo bereits gerade zweihundert Jahre seit dem Erscheinen von R. Menasse ben Israels „Rettung der Juden“ und mehr als sieben Decennien seit der Veröffentlichung von Mendelssohns mit einer so lehrreichen Einleitung versehenen Uebersetzung des genannten Buches verflossen sind, nicht ganz überflüssig, nachdem man noch im vorigen Jahre in der bekannten Geschichte von dem Mädchen in Badia gegen die Juden den Fanatismus durch eine Verleumdung zu erregen versucht hat, gegen welche sie sogar der dem Christenthume schwärmerisch ergebene Apostat und Professor zu Helmstädt Carl Anton so warm in Schutz nahm. *) Wenn nun auch der Zorn über die in Folge so grundloser Beschuldigungen seinen Glaubensgenossen zugefügten unerhörten Leiden und Qualen den Autor hier und da zu einer herben Aeusserung gegen seine Gegner hinriss, so wird gewiss kein Denkender desshalb mit ihm rechten, zumal da das Wort die einzige Waffe war, deren sich die Wehrlosen gegen ihre an Macht ihnen so sehr überlegenen Feinde bedienen konnten und in dem herben Ausdrucke doch immer nur „der Schmerzensruf, der Keinen um's Leben

*) Eine wenn auch nicht ganz erschöpfende Zusammenstellung der apologetischen Literatur in Betreff der gegen die Juden erhobenen Beschuldigung des Gebrauches von Christenblute findet sich bei Landshut in Maggid Mereschith p. XXV.

gebracht und der Seufzer über unschuldig vergossenes Blut, über Thränen von Millionen“ zu vernehmen ist.

So möge denn dieses Buch auch in dieser Uebertragung einen ebenso zahlreichen Leserkreis finden, wie es ihn stets gehabt und möge die Lectüre desselben meine Religionsgenossen in der Anhänglichkeit an den Glauben, für welchen Tausende unserer Ahnen willig in den Tod gegangen, wie meine christlichen Mitbrüder in dem Abscheu vor dem Vorurtheile bestärken, welchem so viele Unschuldige zum Opfer geworden, beide aber zu Lob und Preis gegen die Vorsehung veranlassen, durch deren Gnade die Nacht des Wahns und des Aberglaubens vor der erleuchtenden Sonne der Aufklärung und der Humanität dahin geschwunden und der Glaubenshass früherer Jahrhunderte nunmehr trotz aller „Zeichen der Zeit“ für immer verstummt ist!

Hannover, im März 1856.

M. Wiener.

Druckfehler und Verbesserungen.

Im ersten Theile:

pag.	XI	Zeile	5	von unten	statt	תקסם	lies	תסם
„	5	„	22		„	ואנש	„	ואנשי
„	6	„	1		„	נראהלי	„	נראה לי
„	7	„	2		„	המהודר	„	המחודד
„	8	„	5		„	אחר	„	אחד
„	10	„	1	von unten	„	הקאלים	„	הקאלים
„	15	„	1		„	לדת	„	לידת
„	18	„	6	von unten	„	האלת	„	האלה
„	21	„	2	von unten	„	כרי	„	כדי
„	28	„	8	von unten	„	ונתאחרו	„	ונתאחדו
„	29	„	19		„	שהעבדום	„	שתעברום
„	—	„	21		„	לעבוד	„	לעבור
„	30	„	14		„	ומוליגא	„	ומולינא
„	32	„	10		„	השיב	„	השב ד ״:
„	38	„	18		„	מחנה	„	מתנה
„	41	„	3	von unten	„	נכנסו	„	נכנסנו

pag.	50	Zeile	6		statt	בשבע	lies	כשבע
„	—	„	14		„	זהב	„	זהוב
„	51	„	16	von unten	„	ויד אלדין	„	זיף אלדין
„	54	„	3	von unten	„	בהודאת	„	בהוראת
„	56	„	13	von unten	„	בית אלהינו	„	בית אלהיכם
„	57	„	17		„	ללויים : במקדש	„	ללוים במקדש :
„	58	„	15		„	צריף	„	צדף
„	—	„	2	von unten	„	לכבודתה	„	לכבודתם
„	62	„	15		„	על מה	„	עד מה
„	63	„	7	von unten	„	תמסת	„	תמסח
„	69	„	1		„	אחר	„	אחד
„	82	„	7		„	בחרב	„	וחרב
„	—	„	13		„	ותחיו	„	ותהיו
„	83	„	3		„	ומן	„	זמן
„	87	„	19		„	ונקראו	„	ונקרעו
„	88	„	14		„	על רעה	„	אל רעה
„	96	„	5		„	בדברי’	„	בדברי
„	—	„	8	von unten	„	יעברו	„	יעבדו
„	101	„	8		„	והשיבו לו	„	והשיבו לי
„	108	„	10		„	עניני	„	ענינו
„	110	„	14		„	בערכם	„	בערככם
„	115	„	8		„	רוייר	„	רוייד
„	125	„	3		„	יאמר	„	ואמר
„	131	„	10	von unten	„	ואלף	„	אלף

Im zweiten Theile:

pag.	1	Z.	5		st.: ich übersetzte sie	l.:	ich schrieb sie ab.
„	9	„	11	v. u.	„ Cordon	„	Condom
„	13	„	15	v. u.	„ Boden	„	Bodens
„	—	„	5	v. u.	„ 'Allemannien	„	Alemannien
„	13	„	1	v. u.	„ Buschmänner	„	Bosnier (?)
„	24	„	17		„ vertriebe	„	vertreibe
„	51	„	6		„ in unserem Lande	„	in unser Land
„	54	„	5	v. u.	„ seien	„	sein
„	66	„	1		„ Rossano	„	Roussillon
„	71	„	6		„ bewegt	„	veranlasst
„	91	„	4		„ zurückkehren	„	zurückzukehren.
„	149	„	4		„ Reiss	„	Reis
„	163	„	3	v. u.	„ Don Vidal	„	Don Samuel
„	165	„	7		„ Don Vidal	„	Don Salomo ha Lewi
„	180	„	3		„ Montesa	„	Manresa.

Es spricht Salomo, der Sohn des Aben Verga, gesegneten Andenkens: Am Ende des Buches, welches der berühmte Gelehrte Don Jehuda Aben Verga gesegneten Andenkens verfasst hat, fand ich einige Drangsale und Leiden verzeichnet, welche den Israeliten in fremdem Lande widerfuhren. Ich übersetzte sie, damit die Israeliten darauf achten und merken und sich im Gebete an den Herrn des Erbarmens wenden, auf dass Er ihre Sünden sühne durch das, was sie erlitten und ihren Leiden Einhalt thue. Ich nannte dieses Buch „Schevet Jehuda“ (die Zuchtruthe Jehuda's), weil dieses, dereinst auf dem Throne sitzend, am meisten die Wucht der göttlichen Zuchtruthe gefühlt hat. *) So hat auch der Prophet (Jesaias 3, 8) gesprochen: Denn gesunken ist Jerusalem und Jehuda ist gefallen.

---

§. 1.

Zur Zeit des römischen Feldherrn Antonius, welcher die Absicht hatte, mit einem grossen Heere gegen Jerusalem zu ziehen, verband sich mit ihm einer von den Königen Javans, Namens Cassius. Als der Feldherr aber schon nahe vor Jerusalem war, erfuhr er, dass die Königin von Aegypten, welche Cleopatra hiess und im Rufe stand, dass ihr Niemand auf der Erde an Schönheit gleichkäme, Wittwe geworden sei; er fand, wie solches im Menschenleben wol zu geschehen pflegt, Verlangen nach ihr, sandte Boten nach Aegypten, welche um sie anhalten sollten und sie willigte ein, seine Frau zu werden, jedoch nur unter der Bedingung, dass er sich von seiner ersten Frau

*) Oder: weil dieser (nämlich Jehuda a. V.) die erste Anleitung hierzu gegeben und ganz besonders Zeuge war von der Wucht der göttlichen Zuchtruthe.

in Rom scheiden liesse, was er auch that. Die Geschiedene war aber die Schwester des Feldherrn Octavian. Als nun die römischen Senatoren diese Schmach hörten, beschlossen sie, dem Antonius die Feldherrnwürde zu nehmen und übertrugen sie dem Augustus. Hierauf erhoben sich einige Judenfeinde und sagten, dass die Königin von Aegypten in Frieden und Freundschaft mit den Juden lebte und dass diese dem Antonius und der Königin von Aegypten zu jener Heirath gerathen hätten, damit auf ihre Verwendung Antonius den Krieg gegen die Juden aufheben sollte. Nachdem die Römer dieses gehört hatten, riethen sie dem Kaiser Augustus, gegen Jerusalem zu ziehen und zuerst an Antonius, dann aber an den Juden Rache zu nehmen. So brach Augustus mit einem furchtbaren Heere aus den verschiedensten Völkern auf — denn die Römer beherrschten damals die ganze Welt — und es entspann sich ein Krieg zwischen Antonius und Augustus, in welchem dieser siegte und jener floh. Augustus liess nun Cleopatra sammt den beiden Kindern, welche sie von ihrem ersten Manne hatte, umbringen und wandte sich alsdann gegen die Juden. Diese aber bewiesen eine ausgezeichnete Tapferkeit und tödteten dem Kaiser so viele Leute, dass dieser zu seinen Räthen sagte: Wir wollen den Krieg gegen die Juden abbrechen, denn wir kämpfen nicht mit Menschen, sondern mit Löwen und Tigern. Jene aber entgegneten: Wie könnten wir eine solche Schande über Rom bringen! Wir wollen uns lieber muthig zum Kriege erheben und sterben wir, so wird der Tod uns für immer zur Ehre gereichen. Hierauf setzten sie den Krieg kräftig fort, stürzten die Mauern Jerusalems ein und machten daselbst grosse Beute. Sodann setzte der Kaiser einen Statthalter ein, der über die Juden im Namen Roms herrschen sollte und kehrte mit grosser Ehre in die Heimath zurück. Nach einem Jahre aber lehnten sich die Juden gegen die römische Herrschaft auf und ermordeten jenen Statt-
pag. 2 halter. Als der Kaiser dieses hörte, zürnte er sehr, sammelte doppelt so viele Leute, da er die Kraft und Stärke der Juden bereits kennen gelernt hatte, wandte auch Belagerungsmaschinen an, die er das erste Mal aus Geringschätzung gegen die Macht der Juden nicht angewandt hatte, siegte endlich, nachdem der

Krieg ein Jahr lang gedauert hatte und tödtete von den Juden so viel Volks wie Sand am Ufer des Meeres, so dass er seine Hände gen Himmel hob und sprach: Herr der Welt, rechne mir so vieles Blutvergiessen nicht zur Sünde an, denn die Juden sind selbst schuld, dass so viel Unheil über sie gekommen ist. Hierauf führte er alle Feldherren der Juden als Gefangene nach Rom. Aber auch dort traf sie die Hand des Herrn, und durch den Wechsel des Klimas und der Nahrung, wie durch der Sünden Schuld starben alle und wurden in Rom begraben. Also steht es geschrieben in der Chronik der Könige von Aragon.

§. 2.

In den Zeiten des Ben Sira war eine grosse Verfolgung, ohne dass mir deren Ursache bekannt geworden ist. Ich fand jedoch bemerkt, dass damals dreissig tausend Seelen die mosaische Religion verliessen und dass diejenigen, welche der göttlichen Lehre treu blieben, verbrannt wurden. Jener Ben Sira war aber Jehoschua ben Sirach, Enkel des Jehoschua, des Sohnes des Hohenpriesters Jehozadak, der von den Christen Josephus Sirach genannt wird, wie Hieronymus schreibt. Dieser Gelehrte verfasste ein Werk, das von den Christen Ecclesiasticus genannt und von ihnen wegen seines grossen Werthes und seiner Vorzüglichkeit unter die heiligen Bücher gerechnet wird.

§. 3.

Im Jahre 4004, bevor die Araber die Perser besiegt hatten, wurden diese den Juden feindlich gesinnt, während sie früher ihre Freunde waren und sie ehrten, da noch unter den Juden Männer sich befanden, ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit und Ansehen und an Trefflichkeit den Bewohnern Jerusalems vor dessen Zerstörung ähnlich. Zwar wollte der König sie schützen, er vermochte es jedoch nicht, da das Volk sehr zahlreich war und er befürchten musste, dasselbe möchte sich gegen ihn empören, zumal da der Krieg der Araber gegen die Perser bereits begonnen hatte. Als er aber vollends ihren Ruf hörte, dass sie sich ihres Glaubens wegen erhoben hätten, gab der König, wenn auch gegen seinen Willen, ihrem Vorhaben nach und liess

drei Grosse von Israel, nämlich den Amemar, Sohn des Mar Jenuka, den Mescherschija und den Exilfürsten Huna Mari ins Gefängniss werfen und furchtbar martern, damit sie ihren Glauben wechseln und auch ihr Volk hierzu überreden sollten. Sie aber hielten diese Prüfung standhaft aus und heiligten den grossen Gott. Als nun der König sah, dass er nichts über sie vermochte, verhängte er die Todesstrafe über sie. Alsdann liess er alle angesehenen Juden in den Kerker werfen und sie befanden sich lange Zeit in Noth und in der drückendsten Lage, bis ihre Haut am Gebein vertrocknete, und als sie ihre Leiden nicht mehr ertragen konnten, verliessen die Meisten ihren Glauben. Von jener Zeit an sank aber die Macht des persischen Königs immer mehr, die Araber zogen gegen ihn zu Felde, besiegten ihn und nahmen alle persischen Fürsten gefangen. Der König der Araber war aber ein milder Fürst, wie man stets findet, dass
pag. 3 alle ihre Könige mild und rechtsliebend sind. Er schickte sogleich und liess die Juden rufen, redete ihnen freundlich zu und gab ihnen die Versicherung, bei welcher Religion sie immer wollten, verharren zu können, da ein Glaube, zu dem man gezwungen werde, werthlos sei. Auch gestanden die Perser, die Bewohner des Landes, offen, dass sie wegen ihres Verfahrens gegen die Juden so tief gesunken wären und seit jener Zeit liessen sie die Juden leben, wie sie wollten. Also ward es gefunden in den Jahrbüchern der persischen Könige, welche dem Könige von Spanien nach der Sitte der Christen überbracht wurden, denn sie suchten sich über frühere Ereignisse Kenntniss zu verschaffen, um sich bei ihnen Rath zu holen, was von ihrer Einsicht und ihrer Klugheit Zeugniss giebt.

§. 4.

Im Jahre 4872 zog Ben Tomard mit dem Schwerte gegen die Welt und liess in seinem ganzen Reiche ausrufen, dass, wer nicht zu seiner Religion übertreten würde, durch das Schwert getödtet werden und dass sein Vermögen dem Schatze des Königs zufallen sollte. Da erhoben sich alle Juden von Gross bis Klein und gingen an das Thor des Königs und nahe an dem Eingange desselben schrien sie laut und sagten: Hilf König! Da ant-

wortete der König und sprach: Verstand- und sinnloses Volk, ich habe euch ja nur zu meinem Glauben aufgefordert, um euch zu retten, damit ihr nicht dem Gerichte des Gehinnom verfallet. Da antworteten die Juden: Unsere Rettung bestehet in der Wahrung unseres Glaubens, der uns anbefohlen ist; Du bist der Herr über unsere Personen und der König über unser Vermögen; über unsere Seelen aber ist nur der, der sie uns gegeben und sie dereinst wieder zu sich nehmen wird, König und Richter und Du, unser Herr, bist schuldlos auf Deinem Throne. Darauf entgegnete der König: Thörichtes Volk, ich bin nicht gekommen, einen Wettstreit mit euch zu führen, denn ich weiss, dass ihr doch nur jüdische Antworten geben würdet; mein Wille ist einfach der, dass ihr meinen Glauben beobachtet, wo nicht, so ist hier das Schwerdt. Da sprachen die Juden: es zürne uns nicht unser Herr, denn Du bist unser König und wir sind Dein Volk und wenn wir nicht Deinen Willen thun, so jage uns in ein anderes Land; wo giebt es wohl eine grössere Strafe, als unser Land und unsere Geburtsstätte zu verlassen und zu einem Volke zu ziehen, das wir nicht kennen! Da erwiederte der König: es ist nicht mein Wille, meinen Knechten zu gestatten, einem andern Könige zu dienen. Als nun die Juden den Entschluss des Königs vernommen hatten, gingen sie zu den Fürsten und baten sie dringend, mit dem Könige zu sprechen, dass er von seinem Zorne lasse und ihre Güter nehme, nur dass sie bei ihrem Glauben verharren dürften; sie thaten es auch, aber ohne Erfolg. In Folge der grossen Bedrängnisse nun verliessen viele Gemeinden das Gesetz Moscheh's, unseres Lehrers. Innerhalb eines Monates jedoch starb jener König plötzlich und sein Sohn trat an seine Stelle. Dieser aber fürchtete sehr, sein Vater möchte wegen der Schuld gegen die Juden gestorben sein und liess alle durch Zwang Uebergegangenen rufen, gab ihnen Versicherungen und deutete ihnen an, dass ihm nichts daran läge, wenn sie glaubten, was sie wollten. Viele kehrten auch zu ihrer Religion zurück; Viele aber fürchteten, er möchte nur aus List also gesprochen haben, um ihren Sinn zu erforschen und blieben ausserhalb des Glaubens lange Zeit.

§. 5.

In der grossen Stadt Granada brachten sie eine Beschuldigung auf gegen R. Joseph Halewi und er und die ganze Gemeinde mit ihm, mehr als 1500 Familien, wurden getödtet; wer aber ihre Herrlichkeit, ihr Glück und ihren Glanz nicht gesehen hat, hat niemals einen Glanz gesehen, denn sie waren gross durch Weissheit und frommen Sinn, und es trauerten um sie die Nahen wie die Fernen wegen ihrer Trefflichkeit und auch aus Furcht, es möchte auch sie ein gleiches Schicksal treffen. Jenes Unglück fand statt am 9. Tage des Tebet und wenn es in Megillat Taanit heisst, man habe an jenem Tage ein Fasten eingesetzt, man wisse aber nicht wesshalb, so scheint es, dass man im heiligen Geiste auf diesen Tag hingedeutet habe. Also schreibt pag. 4 R. Abraham Halewi in seinem Buche der Ueberlieferung. Dieser R. Abraham Halewi aber ward gehängt, weil er Gott heiligte, denn der König von Spanien wollte ihn zwingen, seinen Glauben zu wechseln und da er nichts über ihn vermochte, liess er ihn aufhängen.

§. 6.

Die sechste Verfolgung war durch die Hirten, dergleichen es keine je gegeben und nie wieder geben möge. Ueber dieselbe giebt es verschiedene Relationen; was jedoch in der Chronik der Könige von Spanien verzeichnet ist, lautet also:

In der Stadt Agen stand ein Jüngling auf, versammelte eine grosse Menge Volks und sagte, dass ihm täglich das Bild einer Taube erschiene, bald auf der Schulter und bald auf dem Kopfe und mit ihm im prophetischen Geiste spräche, und als er seine Hand ausstreckte, sie zu ergreifen, hätte sie sich in eine schöne Jungfrau verwandelt und also zu ihm gesprochen: Jüngling, ich will Dich zum Hirten des Landes machen und Du wirst die Araber schlagen Schlag auf Schlag und zum Wahrzeichen, das Du mit eigenen Augen sehen wirst, diene Dir, dass diese Worte auf deinem Arme verzeichnet sein werden. Viele bezeugten auch, dass sie dies gesehen hätten, Andere dagegen, dass sie ein Kreuz auf seinem Arme abgebildet wahrgenommen und noch Andere, dass sie, als der Jüngling an einem

Wasserquell gewesen wäre, zwar diese Worte vernommen, jedoch kein Bild gesehen hätten. Als nun das Volk diese Worte hörte, eilten sie zu dem Jünglinge, knieten alle vor ihm nieder, bückten sich und erhoben ihn und machten ihn zum Haupte und heiligen Führer; jedoch von Ort zu Ort folgten dem Jünglinge nur die Hirten, die in jenen Gegenden so zahlreich waren wie der Sand am Meere und der Name des Jünglings wurde immer berühmter und aus allen Königreichen strömten zu Tausenden und Zehntausenden herbei, so dass in kurzer Zeit 30,000 Hirten zusammen waren, die gegen Granada und von da gegen alle arabischen Königreiche ziehen wollten. Als sie nun diese Absicht hegten, sagte Einer von ihnen: unser Plan ist nicht gut, denn wie vermöchten wir mit den kriegserfahrenen Arabern zu kämpfen, die zahlreich während wir wenig sind, dazu besitzen jene Waffen und wir nicht einmal eine kleine Nadel; wenn es euch gefällt, so wollen wir uns gegen die Juden wenden, diese sind ein schwaches und kraftloses Volk, ohne Helfer, die wir mit unsern Fingern zu Boden werfen können. Haben wir uns aber erst durch die Beute der Juden und deren Reichthum, der so gross ist, gestärkt, so schaffen wir uns Waffen und es sammeln sich zu uns viele Helfer und nachher können wir gegen die Araber ziehen und unser Krieg wird ein erfolgreicher sein. Als sie mit diesem Plane beschäftigt waren, ging ein jüdischer Schneider des Weges dahin, der Arme aber wusste nicht, wesshalb sie da standen und spottete ihrer und ihres Thuns. Da sprangen die Hirten zornentbrannt auf ihn los und hieben ihn in Stücke. Während aber nur e i n Mann gefehlt hatte, ergoss sich über a l l e Juden der Grimm, denn sie fassten den Entschluss, den Namen Jude aus der Welt zu vertilgen. Andere aber schreiben, die Ursache ihres Hasses sei eine Unterredung gewesen, die einer von ihnen mit einem Juden gehabt und die sich zu einem Streite ausgesponnen hätte und als die Hirten gesehen hätten, dass der Jude ihnen überlegener gewesen wäre, hätten sie ihn getödtet. Von dort breitete sich nun das Unglück über alle Oerter aus, welche die Macht der Hirten erreichen konnte. Da schickten denn die Juden Gesandte an den König von Frankreich, den die Sache sehr verdross, da er ein

gnädiger König war und sofort schickte er Leute nach allen Städten mit dem Befehle, die Entkommenen zu erhalten und an die Geistlichen, sich den Hirten entgegen zu stellen und ihre bösen Anschläge zu vernichten, da ihr Verfahren nicht rechtlich wäre; hätten sie aber eine gerechte Sache, so möchten sie nur
pag. 5 vor ihn kommen, dann wolle er ihnen helfen, an ihrer Spitze ziehen und für ihre Sache kämpfen. Die Hirten aber lachten über diese Reden und spotteten ihrer gar sehr. Da schickten die Juden eiligst zum Papste und dieser entbot einen grossen Bann an alle Orte, dass sie gegen die Hirten sich erheben sollten, aber es half nichts, denn der Hirten waren Viele, zu denen sich noch Dorfbewohner gesellten; auch alle Unzufriedenen hielten jene Zeit für günstig, sich gegen die Juden zu erheben. Da machten sich die Hirten auf und ermordeten alle Juden, die sich an jenem Orte befanden und keiner von ihnen entkam. Von da zogen sie nach Martel und tödteten alle Juden, die daselbst waren bis auf sehr Wenige, die ihr Vermögen den Fürsten gaben, dass sie sie in ihren Häusern verbergen sollten. Als nun die Sache dem Fürsten von Toulouse bekannt wurde, schickte er Ritter ab, und trug ihnen auf, sich zu bemühen, um von den Hirten Welche zu fangen und gefesselt vor ihn nach Toulouse zu bringen. Da gingen die Ritter ab, fingen Viele von ihnen ein, brachten sie auf zehn Wagen und langten in der Nacht in Toulouse an. Die Geistlichen der Stadt aber standen auf und befreiten die Hirten und am Morgen erhoben sie ihre Stimme und sprachen: Welches Wunder ist den Hirten geschehen, der Heiland hat sie befreit und das zeugt für die Wahrheit ihrer Sache! Da gerieth die ganze Stadt in Bewegung und sie nahmen sich vor, die Hirten aus der Gewalt des Befehlshabers von Toulouse zu retten. Dieser nun wollte sie tödten lassen, hatte aber nicht die Macht dazu. Als nun die Juden, welche nach der Burg Narbonne geflohen waren, gehört hatten, dass jene Hirten gefangen worden waren, aber nicht wussten, was nachher geschehen war, dachten sie, dass sie nunmehr nichts zu befürchten hätten, da die Hirten bereits gefallen wären und beeilten sich, die Burg zu verlassen. Da rotteten sich die Hirten auf dem Wege gegen sie zusammen, aber die Juden wehrten sich

gegen sie; als jedoch die Bauern den Hirten zu Hülfe kamen, fielen von den Juden 150 Mann. Nachdem der Befehlshaber von Toulouse dies gehört hatte, zog er selbst gegen die Hirten, fand jedoch, dass sich dort schon viel Volks gesammelt hatte. Daher wollte er nicht gegen sie kämpfen, sondern suchte sie mit Worten zurecht zu weisen. Jene aber wollten an ihn selbst Hand anlegen, und er war gezwungen, sich zurück zu ziehen und nach Hause zurück zu kehren. Der Mann war jedoch ein gnädiger Mann und schickte an alle Juden in der Umgegend, dass sie nur unter Sicherheit ausziehen sollten, und wenn sie kämen, würde er ihnen einen Ritter, seinen Verwandten, schicken, um sie nach der Stadt Carcassonne zu geleiten, denn das sei eine feste Stadt und dort könnten sie sich retten. Alle Juden nun, die kamen, übergab er dem Ritter und schärfte ihm sehr ein, dass er mit seinem Leben über ihre Rettung wache, da sie den Tod nicht verschuldet hätten. Die Bauern aber beriethen sich mit dem Ritter und dieser verkaufte sie, und jene standen in der Nacht auf und ermordeten alle Juden. Hierauf verbreitete sich jenes grosse Feuer über alle Ortschaften, die unter englischer Hoheit standen und über Bourdeilles, Castel Sarrazin und Agenois und in allen diesen Orten zogen sie mordend einher. Von dort ging's nach der Stadt Bigorre, von da nach Marsan und von da nach Cordon und sie liessen nichts am Leben. Dies sind aber nur die grösseren Städte, da die kleinen nicht zu zählen sind. Kurz, es wurden von den Hirten 120 Gemeinden erschlagen. In Castel Sarrazin hatten sich viele von den Juden gesammelt und die Hirten wollten die Thore erbrechen. Als nun die Juden sahen, dass ihnen jede Rettung benommen war, sagten sie: es ist besser, dass wir uns selbst tödten und nicht in die Hand jener fallen, und sie warfen unter sich Loose, wer den Andern tödten sollte, und so tödteten einander zweihundert Personen und zwei stürzten sich von dem Thurme. Nachdem die Hirten an Macht gewonnen hatten, kehrten sie nach Toulouse zurück, wo ihnen der Befehlshaber mit Freundlichkeit und Bitten entgegenkam und zu ihnen sprach: ihr seid ja meine Brüder und Glaubensgenossen, nicht wie jene pag. 6
frevelhaften Juden; nur scheint es mir, dass ihr kein Recht

habt, sie zu tödten, sondern nur sie zu dem wahrhaften Glauben, den Glauben an unsern Heiland, zu zwingen und ausserdem sagt jene Inschrift ja nur, dass ihr gegen die Araber ziehen sollet. Da erwiederten die Hirten: wenn die Juden in Toulouse den Glauben an Jesu annehmen, wollen wir ihnen nichts zu Leide thun und so wechselten Alle den Glauben und es verblieb in der jüdischen Religion nur eine Frau, die sich in dem Hause eines ihr bekannten Vornehmen versteckt hatte. In der Stadt Gascogne wurden Alle erschlagen bis auf zwanzig, die nach Lerida geflohen waren. In dem Dorfe Louis waren drei hundert Seelen, die sehr reich waren und ihr Vermögen einem Vornehmen gegeben hatten, damit er ihnen Ritter bestelle, die sie sicher nach dem Königreiche Aragon geleiten sollten. Als sie aber auszogen, kamen Welche aus der Stadt über sie und Alle wurden erschlagen. In dem Königreiche Aragon waren sie in grosser Noth und sammelten sich alle in die festen Städte. Auch schickten sie zu dem Papste, der allen Bischöfen unter seiner Herrschaft befahl, die Hirten in den Bann zu legen, damit sie von ihrem Treiben liessen, aber es half nichts. Der Bischof von Toulouse war der Sohn des Königs von Aragon und half der Gemeinde Lerida, so dass sie gerettet wurde. Die Hirten durchzogen jedoch das ganze Königreich Aragon und beinahe wären alle Juden umgekommen, wenn nicht der König von Aragon ein gnädiger König gewesen wäre, der mit Kraft die Gemeinden seines Reiches beschützte und Ritter und Wächter in jede Provinz setzte. Dies hätte jedoch nichts genützt; aber der Herr Don Alfonso, Sohn des Königs von Aragon, setzte sein Leben für die gerechte Sache ein, kam nach Huesca, nahm vierzig von ihnen gefangen und liess sie auf den Befehl seines Vaters aufhängen. Ebenso nahm er auf dem Berge Segura Welche von ihnen gefangen und liess sie aufhängen und schaffte sie aus seinem ganzen Reiche. Auch der König von Frankreich liess in seinem ganzen Reiche ausrufen, dass, wer von den Hirten gefunden werden sollte, getödtet werden würde. Da verliessen die Hirten das Königreich Aragon, zogen ins Königreich Navarra und kamen zur Gemeinde Pampelona. Drei Meilen davon — der Namen des Orts ist Monreal — waren die Juden

zahlreich und brachten den Hirten eine Niederlage bei, so dass diese abzogen. — Hierauf sprach der Herr Don Alfonso zu einem seiner vornehmsten Ritter, wenn er sich gegen die Hirten mächtig erwiesen und den Knaben getödtet haben würde, so wolle er ihn mit grossen Reichthümern beschenken und ihn über alle seine Vornehmen erheben. Der Ritter aber entgegnete: Wie könnte ich dem Willen Gottes zuwider ausziehn? Darauf Don Alfonso: Wenn es Gottes Wille ist, so wird er den Knaben aus deiner Hand erretten, wenn es aber Betrug ist, so wirst Du ihn tödten. Hierauf zog der Ritter aus, fing Krieg an, bemühte sich dem Orte des Knaben nahe zu kommen und warf einen Pfeil nach ihm, so dass er zu Boden fiel. Als nun die Hirten sahen, dass ihr Held todt war, flohen sie und fünfhundert Mann, die von dem Tode des Knaben nichts erfahren hatten, kamen nach Tudela und als der Ritter dies gehört hatte, zog er ihnen entgegen und tödtete von ihnen sehr Viele, so dass sie sich zerstreuten und Fliehenden gleich von einem Königreiche ins andere zogen. Und als hierauf die Fürsten und Bischöfe sahen, dass die Hirten geschwächt seien, übten sie an ihnen Gericht kraft des päpstlichen Bannes und in kurzer Zeit hatten die Hirten völlig aufgehört, denn diejenigen, welche nicht durch das Schwert gefallen waren, fielen durch die Pest und es blieb Keiner von ihnen übrig. Was sie jedoch bereits verübt hatten, war nicht wieder gut zu machen. So habe ich es in den Chroniken der Könige von Spanien gefunden und aus der fremden Sprache in die heilige übertragen. Auch habe ich vernommen, dass in Tudela sehr reiche Leute waren, welche, nachdem sie das Elend der Armen in Folge ihrer Erlebnisse gesehen hatten, freiwillig in Vorrathshäusern Weizen und Oel sammelten, um es den Armen zu geben auf drei Jahre; und als die angesehenen Juden in Frankreich und Deutschland die Mildthätigkeit ihrer Brüder sahen, thaten auch sie nach der Weise der Erbarmenden, Söhne von Erbarmenden, die mildthätig sind gegen ihre Brüder zur Zeit der Noth und der Drangsale. Vergelte ihnen Gott ihr Thun!

§. 7.

pag. 7 Inhalt eines Disputs zwischen dem mächtigen und frommen Könige Alfonso von Spanien und dem scharfsinnigen Weisen Thomas. Der König sprach zu Thomas: Willkommen in den Hallen unserer Majestät, leite mich mit deinem Rathe und halte mich ab, Blut zu vergiessen oder dem Volke der Juden Schaden zuzufügen. Denn vor sechs Tagen ist nach unserm Orte ein Diener unseres Heilands, ein Bischof, gekommen und hat öffentlich gepredigt, dass die Juden das Fest, welches auf hebräisch Pesach heisst, nicht anders als mit Christenblut feiern könnten. Obwohl ich nun an jenem Manne mehr Zeichen der Narrheit als der Weisheit wahrgenommen habe, was soll ich thun, nachdem das Volk seinen Worten Glauben geschenkt und gekommen ist, Gericht zu verlangen und meinen Palast füllet? Fast erscheine ich ihnen schon als ein Heide oder ein Jude, weil ich nicht an den Juden Rache genommen habe, da sich in ihrem unreinen Hirn einmal dieser Irrthum als Wahrheit festgesetzt hat. Obwohl nun eine solche Annahme völlig vernunftwidrig ist, so bin ich doch begierig zu wissen, was den Narren zu erwiedern ist, denn sie sind ein zahlreiches Volk und ich kann sie nicht so ohne Weiteres abweisen. Nun weiss ich, dass Du die Religion der Juden, ihre Ueberlieferung und ihre Gebräuche kennst und weisst, ob sich für diese Sache ein Grund in ihrer Religion findet oder in dem Werke, das bei ihnen Talmud heisst und als Commentar zur Bibel gilt, in welchem Du ja, wie von Dir erzählt wird und wie wir auch selbst gesehen, tief eingedrungen bist. Findet sich nun an ihnen ein solches Vergehen, so will ich sie aus meinem Lande jagen, im entgegengesetzten Falle aber mein Leben daran setzen, sie zu retten, denn sie sind meine Unterthanen.

Zweitens: Lass mich die Ursache für den Fall der Juden seit undenklichen Zeiten wissen; wende mir aber nicht ein, dass ich mit den Angelegenheiten der Juden nichts zu schaffen hätte, da ich hierbei ein Geheimniss habe, das ich Dir schon einmal mittheilen werde. Ich kann mir nämlich ihren Fall weder durch einen natürlichen Grund noch als eine Strafe erklären, da wir ja von vielen Völkern gesehen und vernommen haben, die ge-

sündigt und sich vergangen haben mehr als sie, ohne bestraft worden zu sein und die sogar im Gegentheil überaus glücklich gewesen sind. Denn siehe zur Zeit des Königs Latino dienten sie dem Stern Saturn und der König Latino riss seinen Tempel nieder und baute dem Lucifer einen Tempel, ergriff die Priester des Saturn und verbrannte sie auf dem Altar des Lucifer; Lucifer aber ist der Stern Venus. Dennoch war Latino und sein Volk überaus glücklich. *) Auch heute noch findet nach dem Berichte glaubhafter Erzähler auf entfernten Inseln der Dienst der Venus statt und ist dort ein Tempel erbaut und ein Götzenbild errichtet mit dem Gesichte nach oben, an welchem die Gestalt eines penis ist; man bringt dann eine Jungfrau, die sich auf jenes Götzenbild legt, sammelt die herabfliessenden Blutstropfen, knetet damit einen Teig und wer davon isst, wird heilig gesprochen. Jenes Mädchen aber verheirathet sich nie mehr, sondern giebt sich einem Jeden zur Unzucht hin und was sie verdient, wird zur Hälfte zu ihrem Unterhalte und zur Hälfte für die Diener jenes Tempels verwendet. Sie thut dies aber nur für theures Geld, weil ein Jeder, der ihr beiwohnt, für immer heilig wird. Nahe jener Insel giebt es einen Götzendienst, dessen Opfer in sieben Mäusen und sieben Fledermäusen besteht. Dieses Volk ist aber, wie wir gehört haben, des fettesten Boden theilhaftig und niemals hat ein König oder Fürst es bezwungen. — Nach dem König Latino war ein anderer König in Rom, der den Altar des Lucifer niederriss und seinen Tempel dem Stern Saturn bestimmte. Und doch finden wir, dass die Römer von einem Meere bis zum andern herrschten und vom Strome bis zu den Enden der Erde und Ortschaften bezwangen, die nie ein Mensch bezwungen hat, wie die Bewohner von Allemannien und Burgund, Helden seit den frühesten Zeiten. So finden wir auch, dass die Bewohner des Rheins **) den Mond verehrten, wie das ganze Volk der Croatier, Chawaresen (?) und Buschmänner (?) die Sonne und die Chaldäer das Feuer verehrten

*) Oder: Dennoch war L. glücklich und das Glück blieb bei ihm.

**) Oder: von Dänemark?

pag. 8 und es giebt unter den Inseln Welche, wo man das Element der Erde verehrt, bei denen es recht wäre, dass man sie unter die Erde brächte, damit ihr Gott über ihnen aufginge. In früheren Zeiten waren auch Orte im Lande der Chaldäer, wo man einen Hahn, andere, wo man die Gestalt eines Bockes und noch andere, wo man die Gestalt eines Esels, Maulesels und Pferdes zugleich verehrte. Welche verehrten auch Denjenigen, dem sie am Morgen begegneten und alle waren ausserordentlich glücklich. In der grossen Stadt Rom, deren Bewohner klug waren, erstand ein anderer König, Namens Janus, der in seinen Kriegen glücklich war und den das Volk für einen Gott hielt und Gott der Götter nannte und dabei erfreueten sie sich eines grossen Glückes. Würden nun die Juden in Wahrheit ihrer Sünden wegen bestraft, warum bestand ihre Strafe in der Verbannung? Wir finden ja nicht, dass ein Vater, dessen Sohn sich gegen ihn vergangen, ihn fortjagt, sondern er weist ihn zurecht und zwar in seinem Hause und Palaste. Die Juden aber wurden Söhne Gottes genannt, wie in der Bibel steht, bis unser Heiland kam, von dem David sagte (Ps. 2, 7): Der Herr hat zu mir gesprochen: mein Sohn bist Du.

Noch will ich Dich fragen und Du mögest mir darüber Bescheid geben: wenn auch die Juden gesündigt haben, was hat der heilige Ort in Jerusalem gesündigt? Und dass er heilig sei, darin stimmen ja alle Parteien überein. Die Juden sagen, dass dies der Ort sei, mit welchem Gott die Schöpfung der Welt begonnen und dort würden die Gebete aller Lebenden angenommen, die Muhamedaner nennen ihn die Pforte des Himmels und die Christen sagen, dass von dort die Seelen nach dem Paradiese aufsteigen, dort die Stätte der Weissagung für die Propheten sei und dass dort unser Heiland geboren worden, wie David gesprochen (Psalm 110, 2 und 3): Den Stab deiner Macht schickt der Herr von Zion aus dem Mutterleibe u. s. w. Wollten wir nun sagen, dass sie nicht zur Strafe, sondern in Folge einer natürlichen Ursache gesunken wären, so müssen wir unter einander die Dinge bedenken, die bei den Kriegen nöthig sind; es sind deren vier. Erstens: Klugheit und Einsicht zur Entwerfung und Erfindung von Plänen. Nun ist es aber bei allen Parteien

anerkannt, dass die Juden klüger und listiger sind als alle Völker; demnach können sie nicht wegen Mangels daran im Kriege unterlegen sein. Zweitens: Stärke und Kraft. Ihr Feind Titus aber erzählt von ihrer Stärke und sagt unter Anderm, dass drei junge Männer, Brüder, eins von den Thoren Jerusalems drei Tage lang Tag und Nacht gegen sein ganzes Lager zu seinem Verdrusse offen gehalten hätten, so dass er sich schämte, alle seine Leute zusammenkommen liess und sie ermahnte, dass alle sich sammelten und Muth fassten, und trotz dessen fielen von seinem Lager unzählig Viele und die Jünglinge kamen durchs Thor hinein und verschlossen die Eingänge und Niemand in seinem ganzen Lager vermochte das Verschliessen zu hindern. Drittens: Reichthum, um Nahrungsmittel für das Lager anzuschaffen. Nun war aber unter den Juden Einer, der sich erbot, den Weizen für das Lager der Juden auf zwei Jahre zu schenken. Auch daran erkenne ich die Grösse ihres Reichthums, dass, als ein König gegen sie zu Felde zog und sie mit ihm Frieden schliessen wollten, sie ihm alles Silber und Gold, das im Tempel war, gaben, damit er den Krieg gegen sie aufheben möchte. Im folgenden Jahre aber zog ein anderer König gegen sie und da sagt die Schrift wiederum, dass sie ihm alles Silber und Gold aus dem Tempel gaben, sagt aber nicht, dass sie ihm nur das Uebriggebliebene gaben. Dies steht deutlich in ihren Büchern der Könige, so dass es scheint, dass sie in einem Jahre ersetzten, was sie im vorigen verloren hatten. Wäre so etwas in Spanien vorgekommen, so hätte das Volk viele Jahre hindurch das Haupt nicht erheben können. Viertens: Die Volksmenge. Nicolaus de Lyra schreibt aber, dass unter den Juden 600,000 Schwertträger in Juda und 800,000 Bogenschützen und Lanzenträger unter den Männern Israels waren; eine solche Menge aber wird bei allen Königen der übrigen Völker zusammen nicht gefunden. Für eines solchen Volkes Fall vermag ich keine natürliche Ursache zu finden. — Antwort des Thomas: Mächtiger und heiliger König! Befremdende Worte höre ich heute, und ich wundere mich sehr, wie in das Herz eines so Weisen und Verständigen wie Du ein Gedanke Eingang finden konnte, der so unwahrscheinlich ist, dass nichts sonderbarer ist als

er; denn wenn auch unser Herr sagt, dass er nicht daran glaube, wozu bedurfte er dann der Frage hierüber? Auch die Bewohner
pag. 9 dieser Stadt, die Spanier, die verständigste und klügste Nation, glauben die Thorheiten alter Frauen, die sie schwatzen, wenn sie beim Mondlichte spinnen, und die Beschuldigungen der Habsüchtigen, die einen Anlass suchen, ihren Mangel durch den Erwerb Anderer zu ersetzen. Ich finde auch für sie keine andere Entschuldigung, als dass auch hierin Religionshass sei; darum suchen sie die Juden, das gedrückteste Volk, das man finden kann, zu stürzen. Auch glauben sie selbst nicht, was sie sagen, sondern lassen sich von der Neigung ihres Herzens leiten. In diesem ihren Streben ist aber durchaus keine Vernunft, denn der Erlöser jener ist stark und wenn auch nicht aus Liebe zu ihnen wie in früheren Tagen, so doch, weil es die Natur des fürsorgenden Gottes mit sich bringt, für das Gedrücktere zu sorgen, für welches er auch mehr sorgt als für eine hervorragende Sache. Der Grund hierfür ist klar; denn das Gedrückte und Erniedrigte ist dem Untergange sehr nahe und die Barmherzigkeit Gottes, welche sich auf alle seine Geschöpfe erstreckt, will nicht, dass irgend eine Gattung seiner Geschöpfe zu Grunde gehe, nicht einmal die Gattung der Ameise oder der Fliege, geschweige denn die Juden, die sich ja zu einer Religion, wenn auch zu einer aufgehobenen, bekennen, die Gott in früheren Zeiten nahe gestanden und die nunmehr eine schwer zu ertragende Verbannung erdulden, weil sie glauben, dass es Gottes Wille sei.

Auf die Frage unseres Königs antworte ich: Jede Speise an die der Mensch nicht gewöhnt ist, verschmäht er, wenn man sie ihm vorsetzt und seine Natur fühlt Ekel dawider; denn wenn man zu einem Christen sagen würde, dass er vom Fleische eines Hundes oder einer Katze essen sollte, würde er ausspeien und davonlaufen, wie der Jude den Genuss des Schweines oder des Fettes flieht. Nun ist aber das Fleisch des Schweines der Beschaffenheit des Menschen und seiner Natur entsprechend, warum flieht er demnach? Und wenn etwa, weil er das Schwein wegen seines unsaubern Frasses verabscheut, warum isst er den Hahn, der ja die Würmer aus dem Kothe und alles Unreine frisst? Ebenso ist das Fett das Beste am Thiere. Also nur,

weil er nicht gewöhnt ist, es zu essen und weil es durch Gottes Wort verboten ist. Sonderbar schon wäre es, dass ein Jude so hartherzig sein sollte, einen Menschen zu ermorden um sein Blut zu bekommen, während er mit ihm in derselben Stadt und unter derselben Herrschaft wohnt, wo man ihn, wenn man ihn fände, niederhauen würde, und noch sonderbarer wäre dies, da der Mord den Juden in ihrem Gesetze aufs strengste verboten ist. Und was soll ich erst von ihrer Feigheit reden! Denn wenn sich auf der Strasse hundert Juden finden und ein kleiner Christenknabe kommt und ruft: auf, wider die Juden! so fliehen sie alle, und wenn Deine Richter Jemanden nach Urtheil und Recht zum Tode führen lassen, fliehen sie alle von dannen, weil ihre Natur es nicht erträgt, eine Tödtung selbst bei ihren Feinden mit anzusehen, was daher kommt, weil Gott sie verflucht hat, wie es in der Bibel heisst: (Levit. 26, 36) Und ich werde Feigheit in ihr Herz bringen, dass sie jage das Rauschen eines geweheten Blattes. Dazu sehen wir, dass die Juden das Blut keines lebenden Wesens geniessen und selbst das Blut der Fische, von welchem die Talmudisten sagen, dass es nicht Blut genannt werden könne, haben sie zu trinken verboten; daher ist es auch in ihren Augen sehr verachtet, weil sie nicht daran gewöhnt sind, obwohl sie sehen, dass viele Völker es geniessen. Um wie viel mehr müssen sie nun Menschenblut verschmähen, welches sie von keiner Nation geniessen sehen! Unser König wird dies auch einsehen, denn wenn ein Jude ein Stück Brod isst und es kommt von den Zähnen Blut darauf, so isst er es nicht, bevor er es abgekrazt hat und bekanntlich ist dem Menschen das Blut Anderer weit mehr zuwider als das seinige und diesem ist sogar sein Blut zuwider, weil er nicht daran gewöhnt ist. Auch dass den Juden verboten ist, mit einem schartigen Messer zu schlachten, geschieht nur, um sie von dem Genusse des Blutes fern zu halten, weil die durch die Scharte verursachte Erschütterung bewirkt, dass das Blut hinfliesst, um das Herz als den vorzüglichsten Theil zu erhalten, dann aber nicht wieder herausgeht. Daher wird auch das Fleisch eines Thieres, welches ein Christ geschlachtet, weit früher in Fäulniss übergehen, als dasjenige eines Thieres, welches ein Jude schlachtet, weil durch das Schlach-

ten des Christen nicht alles Blut des Thieres herausgeflossen ist, pag. 10 die Fäulniss aber durch das Blut entsteht. Dies ist klar und mir auch durch Erfahrung bekannt.

Darauf erwiederte der König: Ich müsste Dir zürnen Thomas, weil Du verstanden zu haben meinst, dass ich das glaube, was man den Juden zur Last legt; so etwas würde mir zur Schande gereichen. Wenn ich Dich gefragt habe, so geschah es nur, damit ich die Einwendungen, die Du machen würdest, kennen lerne, um dem thörichten Volke antworten und es beschwichtigen zu können. Gegen das aber, was Du gesagt hast, dass ihnen verboten ist, einen Menschen zu tödten, lässt sich einwenden, dass dies nur bei einem Juden gegen den andern der Fall ist; ein Jude aber, der einen Christen ermordet, betrachtet diesen gar nicht als Menschen. Unterstützt wird diese Annahme noch durch das, was ich gehört habe, dass nämlich die Talmudisten sagen, wenn ein Ochse eines Israeliten den eines Christen (nochri) tödtet, so brauche jener nichts zu bezahlen. Antwort des Thomas. Mein Herr und König! Ich hatte hierüber einen Disput mit einem Vornehmen aus der Familie Abravanel, der aus Sevilla, seiner Geburtsstadt, gekommen war und mir sagte, dass für den der hebräischen Sprache Kundigen dies keine Schwierigkeiten habe. Es sei nämlich ein Unterschied zwischen den Begriffen nochri (Fremder), nozri (Christ) und goj (Heide). Denn ein nochri sei der, welcher sich seinem Schöpfer entfremdet habe und sich nicht zu den religiösen Grundlehren bekenne; der Christ hingegen, der an die Schöpfung der Welt, an die Wunder und an die Vorsehung glaube, könne nicht nochri genannt werden. Darauf der König: Da wir aber an die Dreieinigkeit glauben, wie sollten wir nicht in den Augen der Juden als nochrim gelten? Hierauf Thomas: Jener grosse Weise hat mir bereits eine vor mehr als 600 Jahren geschriebene Erklärung eines berühmten älteren Exegeten mitgetheilt, die also lautet: Wer an das Dasein Gottes, an die Schöpfung, an die Prophetie und an Lohn und Strafe glaubt, hat Religion; die Christen aber glauben an all Dieses und wenn sie auch an die Dreieinigkeit glauben, so geschieht dies nicht, weil sie die Einheit Gottes leugnen, sondern, weil sie behaupten, dass jene die Einheit sei

und desshalb werden sie Religionsbekenner genannt und wir dürfen nach unserer Religion sie weder tödten noch ihrem Vermögen einen Nachtheil zufügen, so lange wir kein Reich und keine Herrschaft haben und sie nicht unserer Macht unterworfen sind, und wenn sie die Gebote nicht halten, so begehen sie hierin kein Unrecht, da diese nur dem Volke geboten sind, welches aus Aegypten gezogen ist und die meisten Gebote in diesem Auszuge ihren Grund haben. Noch hat mir jener Abravanel gesagt, dass, wenn wir auch annehmen wollten, es sei kein Unterschied zwischen einem Christen und einem nochri, noch ausserdem eine ausdrückliche Widerlegung vorhanden wäre, indem die Talmudisten lehren, dass die Beraubung eines Nichtjuden (goj) verboten sei und eine solche noch nachdrücklicher untersagen als die Beraubung eines Israeliten. Wie könnten wir demnach behaupten, dass, wenn der Ochse eines Israeliten den eines nochri getödtet habe, jener nicht zu bezahlen brauche? Desshalb müssen wir nothwendigerweise eines von beiden annehmen: entweder ist ein Unterschied zwichen den Begriffen nochri und goj oder nur bei der Angelegenheit mit dem Ochsen haben sie jenen freigesprochen, weil es sich hier um einen Schaden handelt, der von dem Besitze des Einen dem Besitze des Andern zugefügt worden und der Jude den Ochsen nicht so gut zu hüten versteht wie der Nichtjude, der fortwährend mit dem Vieh umgeht. Und selbst wenn wir annehmen wollten, dass der durch den Ochsen eines Israeliten zugefügte Schaden erlaubt sei, so wäre damit noch nicht gestattet, dass der Israelite jenen mit eigner Hand beschädigen oder berauben und noch viel weniger, dass er ihn tödten dürfte, denn wenn auch dieses erlaubt wäre, hätte es ausdrücklich erwähnt werden müssen, da dies weit auffallender wäre. Da sprach der König: Ich freue mich sehr über deine Erklärung und insbesondere über die des Abravanel und recht sehr würdest du mich erfreuen, wenn du ihn veranlassen würdest, zu uns in den Palast unserer Majestät zu kommen. Nunmehr aber bin ich gegen mein Volk unwillig, denn da die Juden treffliche Gesetze und Rechte haben und vorzügliche Eigenschaften besitzen, wie die Freigebigkeit, Wohlthätigkeit und Barmherzigkeit und da sie eine kluge Nation sind, warum hasst

es dieselben? Der Wahrheitsliebende wird dies gewiss nicht thun. In Beziehung auf ihre Barmherzigkeit predigte einst in meiner Gegenwart ein berühmter Bischof, der da sagte, dass wer einen Juden einen Hund nenne, irre; er müsste ihn vielmehr Schwein nennen, weil er die Eigenschaft eines Schweines und nicht die eines Hundes habe. Wir wissen ja auch aus Erfahrung, dass, wenn ein Mensch einen Hund schlägt, alle Hunde diesem nachlaufen, um ihn als Zugabe zu seinen Schlägen noch zu beissen; beim Schweine dagegen, wenn man eine Erdscholle nach einem geworfen hat und es grunzt, grunzen alle Schweine mit ihm. Ebenso gehts mit den Juden. Wenn der Jude etwas begeht, worauf Todesstrafe ist, eilen bald alle Juden herbei, um ihn zu retten; der Schneider eilt zu einem Vornehmen, seinem
pag. 11 Gönner, der Goldschmied zum Herzoge und so Alle, die Einen mit Geschenken und die Andern mit Bitten und ruhen nicht eher, bis sie den Juden aus seiner Noth befreit haben und ein solches Benehmen verdient unter die trefflichen Eigenschaften gerechnet zu werden. Antwort des Thomas. Ich habe niemals einen vernünftigen Menschen gesehen, der einen Juden hasste, auch hassen sie nur die untersten Volksschichten, wofür es auch Gründe giebt, nämlich erstens sind die Juden stolz und streben stets darnach zu herrschen, ohne daran zu denken, dass sie Vertriebene und Knechte sind, von einem Volke zum andern verstossen, sondern im Gegentheil suchen sie als Herren und Vornehme zu erscheinen und desshalb wird auch der Neid des Volkes gegen sie rege. Und schon der Weise sagt: der Hass, der im Neide wurzelt, lässt sich niemals versöhnen. Einen Beweis für diese Behauptung wird unser Herr darin finden, dass die Juden, als sie in das Reich unseres Herrn kamen, als Knechte und Vertriebene dahin kamen, mit abgelegten Lappen angethan und so blieben sie auch viele Jahre hindurch, ohne Prachtgewänder anzulegen noch irgend welche Herrschsucht zu zeigen. Hast Du wol gehört, unser Herr, dass man sie in jenen Zeiten des Blutgenusses beschuldigt habe? Wäre dies damals der Fall gewesen, so würde es gewiss in die Chroniken der Könige von Spanien eingetragen worden sein nach deren trefflichem und schönem Gebrauche, um sich für die Zukunft daraus Rath zu holen. Dem-

nach folgt, dass, so lange sie keine Veranlassung zum Neide gegen sich gaben, sie geliebt waren; jetzt aber thut der Jude vornehm und wenn er zweihundert Gulden Vermögen hat, kleidet er sich sogleich in seidene Gewänder und seine Kinder in gewirkte, was nicht einmal die Vornehmen thun, die jährlich tausend Goldstücke einzunehmen haben. Deshalb bringt man Beschuldigungen gegen sie vor; vielleicht gelingt es dadurch, sie aus dem Königreiche zu vertreiben. In Folge ihres Hochmuthes eigneten sich die Juden in Toledo sogar eine solche Herrschaft an, dass sie die Christen schlugen und die angesehenen unter ihnen ausrufen liessen: Wer einen Christen schlägt, würde durch ihre Gerichte bestraft werden, und von ihnen sagte Salomo (Spr. 30, 21 und 22): Unter dreien erzittert die Erde, unter dem Sclaven, so er König wird. — Der zweite Grund für den Hass gegen sie ist, weil die Juden, als sie in das Reich unseres Herrn kamen, arm, die Christen dagegen reich waren; jetzt ist es aber umgekehrt, weil der Jude klug und schlau ist, wenn es seinen Vortheil gilt. Auch sind sie durch Zinsen sehr reich geworden und unser Herr wird sehen, dass drei Theile der Felder und Besitzungen von ganz Spanien in Folge der Zinsen in den Händen der Juden sind. Da sprach der König: Dies sind allerdings Gründe, den Hass zu veranlassen, indess hat der Jude hier doch einigermassen eine Entschuldigung, denn wer zwingt den Christen, vom Juden auf Zinsen zu borgen? Ich habe aber noch einen andern Grund ermittelt, nämlich weil sie sich fern halten, mit dem Christen zu essen und zu trinken, nichts aber nähert entzweite Herzen einander so sehr als der vertraute Umgang beim Essen, so dass es einen Ort auf den Inseln giebt, wo man bei nichts Anderem schwört, als bei dem Brode, das man zusammengenossen. Ich schwöre bei unserem Heilande, dem ich meine Herrschaft verdanke, dass ich einmal so zornig wurde, dass ich das Geschlecht der Juden vernichten oder vertreiben wollte, weil ich gehört hatte, dass, wenn ein unreines Thier in einen Becher Weins fällt, aus dem der Jude trinkt, dieser das Thier wegwirft und den Wein trinkt, wenn einer von uns dagegen jenen Becher berührt hat, giessen sie den Wein fort, so dass es scheint, dass wir in ihren Augen als ein unreines Volk gelten. Antwort des

pag. 12 Thomas. Hieran sind die Juden nicht schuld, sondern die Talmudisten, welche ihren Füssen eiserne Fesseln angelegt und manche Dinge so erschwert haben, dass sie ihnen kaum die Möglichkeit zu leben gelassen. Die Schrift sagt zwar (Deut. 32, 38): Welche ihrer Opfer Fett assen und tranken den Wein ihrer Spende; aber sie merkten nicht, dass dies sich auf die Opfer und Spenden bezieht, die man der Sonne und dem Monde darbrachte, bevor Jesus auf die Welt gekommen war und da kamen die Talmudisten und erklärten, dass jeder Wein, der bei irgend welchem Gottesdienste ausser ihrem Tempel gebraucht worden, verboten sei, ja sie erschwerten es noch mehr, dass sogar solcher Wein, von dem man nicht wisse, ob er gebraucht worden, des Zweifels wegen verboten sein sollte. Darauf der König: Du sagst, dass die Schuld auf die Talmudisten falle, ich dagegen meine, dass sie nur diejenigen treffe, welche ihren Aussprüchen gehorchen; jedenfalls aber weiss ich nun, dass die Juden in Beziehung auf den Wein nur nach ihrem Gesetze handeln. Da sprach Thomas: Also ist es ohne Zweifel. Auch ereignete es sich bereits bei dem Könige, Deinem Vater, dass er zu dem jüdischen Arzte, den er hatte, sagte: ich habe gehört, dass wir in euern Augen für unrein gelten und desshalb gebt ihr wohl Acht, dass wir euern Wein nicht berühren, so wahr Gott mit euch sein soll. Da antwortete der Arzt: Du bist krank, unser Herr, und ich habe jetzt nichts Anderes zu thun als für Deine Genesung Sorge zu tragen; man bringe Wasser, um meinem Herrn die Füsse zu waschen, denn das ist heilsam und dann will ich mich zu der Frage wenden. Nachdem der Arzt dem Könige die Füsse gewaschen hatte, trank er von dem Wasser. Da sagte der König: Du hast meine Frage bereits beantwortet. Als die Fürsten aber meinten, sie hätten dies noch nicht eingesehen, sagte der Arzt: Was ist unreiner, das, worin man einem Menschen die Füsse gewaschen oder was er mit der Hand oder dem Munde berührt hat? Geschähe es [beim Weine] der Unreinheit wegen, wie hätte ich von dem Waschwasser getrunken? Da versetzte der König: Der Arzt hatte recht; ohne Zweifel gehörte er zu den klugen Juden. Alsdann sprach der König zu Thomas: Was giebst Du mir für einen Rath, zu verhindern, dass

die Juden unter meinem Volke nicht zu Grunde gehen? Da entgegnete Thomas: Mein Rath ist, dass Du in Deinem Reiche ausrufen lassest, dass alle Besitzungen, welche an die Juden in Folge der Zinsen gekommen sind, an ihre früheren Besitzer zurückfallen sollen und zwar nach dem Ermessen der Richter des Landes, ferner dass kein Jude sich in Seide kleide und auch dass sie ein rothes Abzeichen tragen sollen, damit man erkenne, dass sie Juden sind. Darauf der König: Dein Rath ist gut, nur wundere ich mich, dass ihnen ihr Gesetz den Raub vermittelst des Wuchers gestattet hat. Da entgegnete Thomas: Ihr Gesetz hat ihnen dies nicht im entferntesten gestattet, aber die Juden sind gewinnsüchtig und haben eine Schriftstelle zu ihrem Vortheile gedeutet, denn die Schrift sagt zwar (Deut. 23, 21): Von dem nochri darfst du Zins nehmen; ein nochri ist aber nur derjenige, welcher sich zu gar keinem Glauben bekennt, weiter dagegen heisst es (das.): Von Deinem Bruder aber darfst du keinen Zins nehmen. Nun sind wir aber der Juden Brüder, denn also spricht der Prophet (Mal. 1, 2): Ist nicht Esau ein Bruder von Jacob? und sie haben auch diese Brüderschaft zugegeben, indem sie sprachen (Num. 20, 14): Also spricht dein Bruder Israel. Der König: Wie verschieden ist doch diese Erklärung von der, welche ich gehört habe. Es soll nämlich unter den Juden ein Stamm in Aegypten leben, welcher behauptet, dass wenn es heisse: von einem Fremden darfst du Zins nehmen, so werde dieser auch von einem Juden zu nehmen gestattet; in der Stelle: Von deinem Bruder aber darfst du es nicht, werde nämlich nur der leibliche Bruder gemeint. Während nun der König mit dieser Angelegenheit beschäftigt war, kamen Leute zu ihm und erzählten, dass sie in dem Hause eines Juden Jemanden ermordet gefunden hätten und dass jener diesen nur, um sein Blut zu gebrauchen, ermordet hätte. Da sprach der König zu Thomas: Antworte du diesen Einfältigen, denn ich fürchte, mein Zorn möchte gegen sie rege werden. Da antwortete Thomas ganz dem entsprechend, was er dem Könige gesagt hatte, schalt sie tüchtig aus und am Schlusse sagte er noch: Der König
kennt bereits die Krankheit, von der ihr befallen seid, er weiss, pag. 13
dass ihr recht habt, da die abscheulichen Juden euer Geld und

eure Besitzungen an sich gerissen haben, auch hat er bereits befohlen, dass eure Besitzungen an euch zurückfallen sollen und dass, wer euch durch Zinsen schwer gedrückt, sie euch wiedererstatten soll; auch dürfen sie sich weder in Seide noch in eure gewöhnlichen Gewänder kleiden. Diese Abhülfe möge euch genügen, verlanget aber nicht, was euch nur zur Schande gereichen würde und gehet nicht dem Tande nach, damit ihr nicht bethört werdet. Da fiel das ganze Volk auf das Antlitz und sprach: Es lebe unser rechtliebender Herr und König. Darauf der König: Ihr seid mein Volk und meine Kinder, ich schwöre bei dem Opfer unseres Heilandes, dass euch kein Nachtheil widerfahren soll, nur theilt mir mit, wie es mit dem Ermordeten sich verhält. Da sprach das Volk: Wie sollen wir reden und uns rechtfertigen, da unser König weise ist wie ein Engel des Herrn und unsern Schmerz kennt, indem die Juden uns aufgezehrt und zerrüttet und als Zinsen sogar unser Vieh uns abgenommen haben, so dass uns nichts geblieben ist, womit wir unsere Felder pflügen könnten und wir bitten, dass unser Herr sie aus seinem Reiche vertriebe. Darauf bemerkte der König: Demnach hat der Jude den Christen nicht getödtet, sondern ihr habt ihn getödtet und ihr verdientet gerichtlich bestraft zu werden. Doch das Volk: Keineswegcs, unser Herr, wir fanden ihn vielmehr in der Nacht auf offener Strasse ermordet liegen und da sagten wir zu denen, die ihn sahen, dass unsere Absicht wäre, ihn nach dem Begräbnissplatze zu bringen, warfen ihn aber in das Haus des Juden und drei angesehene Leute der Stadt sind unsere Zeugen. Diese erschienen vor dem Könige, der sie seines Eides wegen freisprach. Der König aber freute sich sehr, denn er erkannte deutlich, dass das, was sie den Juden zur Last legten, durchaus falsch war und liess es in die Chronik eintragen. Auch Thomas freuete sich sehr, dass er das Wahre in der Sache getroffen hatte. Alsdann sprach der König zu Thomas: Du bist gekommen, meine Augen zu erleuchten und wirst dafür einen grossen Lohn von Gott im zukünftigen Leben erhalten. Darauf Thomas: Möchte ich ihn von Dir in diesem Leben empfangen! Doch der König fuhr fort: Wenden wir uns schnell den übrigen Fragen zu, vielleicht wirst du ihn dann auch von mir erhalten,

jedoch nur unter der Bedingung, dass du mir jenen Abravanel zuführst, falls er in unserer Stadt ist und wenn er nicht hier ist, dass du nach ihm in unserm Namen schreibest. Hierauf bemerkte Thomas: Unser Herr wird sich freuen, mit ihm zu sprechen und zwar um so mehr, als er von königlicher Abkunft ist. Da entgegnete der König: Das ist unwahr, denn, wie wir erfahren haben, wurde der ganze königliche Stamm Jehuda's ausgerottet, als Nebuchadnezar gegen sie zog, weil er fürchtete, das Volk möchte durch den königlichen Stamm wieder Macht gewinnen. Thomas aber erwiederte: Unser Herr möge erfahren, dass, als Nebuchadnezar gegen Jerusalem zog, mächtige Könige ihm dort zu Hülfe kamen, theils weil sie ihn fürchteten, da er mit seiner Macht die ganze Welt beherrschte, theils aus Hass gegen die Juden ihres Glaubens wegen. An ihrer Spitze aber zog der König Hispanus, nach dessen Name das Königreich Spharad Hispania genannt wurde und sein Eidam mit ihm, welcher Pyrrho hiess, einer der Könige Jawans. Dieser Pyrrho aber und Hispanus vernichteten und unterjochten mit ihrer ganzen Kraft und Stärke die Gemeinde der Juden und sie waren es, welche Jerusalem eroberten. Als der König sah, welche Hülfe sie ihm geleistet, gab er ihnen einen Antheil an der Beute und an den Gefangenen, dem Brauche unter Königen entsprechend. Ferner möge unser Herr wissen, dass in Jerusalem drei Verzäumungen von Norden nach Süden waren und dass von der Stadtmauer gegen Westen bis zur ersten Verzäumung alle Handwerker sassen, die Gewürzstosser an der Spitze, weil man die Gewürze beim Tempeldienste brauchte und von diesen sagte der Prophet (Zeph. 1, 11): Heulet, Bewohner des Mörsers. Von der ersten Umzäumung an bis zur zweiten sassen Alle, die dem Studium oblagen und die Kaufleute, denn die Gelehrten bedürfen der Kaufleute mehr, als diese jener bedürfen, was nur der Fall ist, weil der Kaufmann den Mangel an Gelehrsamkeit nicht bemerkt, der Gelehrte dagegen den Mangel an Geld fühlt. Von der zweiten Verzäumung bis zur dritten sassen alle königlichen Sprösslinge aus der Familie Davids sammt den Priestern, die am Altare ihren Dienst hatten. Als nun Jerusalem unter diese pag. 14
Könige getheilt wurde, nahm sich Nebuchadnezar die beiden ersten

Verzäumungen sammt allem Volke aus den umliegenden Gegenden und den übrigen Provinzen und führte sie nach Persien und Medien, die dritte Verzäumung aber gab er dem Pyrrho und Hispanus. Dieser Pyrrho nun kaufte Schiffe und führte alle Gefangenen nach dem alten Spharad d. i. Andalusien und nach Toledo und von da aus zerstreuten sie sich, da ihrer Viele waren und das Land sie nicht fassen konnte und einige aus dem königlichen Geschlechte zogen nach Sevilla, andere nach Granada. Während der Zerstörung des zweiten Tempels war ein Kaiser in Rom, der die ganze Welt beherrschte; dieser führte 40,000 Familien aus dem Stamme Jehuda aus Jerusalem und den übrigen Städten und 10,000 aus dem Stamme Benjamin und den Priestern fort und schickte sie nach Spanien, das damals unter seiner Herrschaft stand. Der grösste Theil des Stammes Benjamin aber nebst den Priestern zog nach Frankreich wie auch wenige von den Söhnen Jehuda's, so dass alle Juden, die in Deinem Reiche sind, von königlicher Abstammung sind und der grösste Theil wenigstens dem Stamme Jehuda angehört. Wie kann es unserm Herrn nun auffallend sein, wenn sich eine Familie findet, die sich von David abzustammen rühmt? Da entgegnete der König: Du hast mich von Dingen in Kenntniss gesetzt, die ich noch niemals gehört hatte und wenn ich Deine Familie nicht kennte, so hätte ich gedacht, dass Du von Juden abstammest, da ich sehe, dass Du für sie das Wort nimmst. Darauf Thomas: Grosser und heiliger König, wie sehr hast du mich geschmähet, wahrlich es kann keine grössere Schmach geben! Doch der König: Ich habe bereits bemerkt, dass Du nicht von ihnen abstammst und hätte ich auch gesagt, dass Du von ihnen herkommst, jetzt aber ein Christ bist, wieso hätte ich Dich dann geschmähet? Ist es doch allgemein bekannt, dass es unter allen Völkern keines giebt, welches seinen Anfang, seine Abstammung und seinen Ursprung so nachzuweisen vermöchte, wie diese armen Juden. Denn siehe unsere Ahnen, die mächtigen Könige, rühmten sich, dass sie die Nachkommen der Gothen seien und einige Geschichtschreiber sagen, dass die Gothen Nachkommen seien von Gad, dem Sohne des Patriarchen Jakob, und dass einer von jenem Geschlechte nach Rom kam, dort den christli-

chen Glauben annahm, viel Glück hatte und es dahin brachte, dass er der erste unter allen Räthen wurde, die Consuln hiessen. Hierauf gelangte er sogar zur Herrschaft und von ihm stamme die Familie der Gothen ab. Und wenn Du unter den andern Völkern nachforschest, so wirst Du nicht ermitteln können, welches ihr Ursprung sei und selbst über Rom, welches die ganze Welt bis zu den Gebirgen der Finsterniss beherrschte — weiter konnten sie nämlich nicht vordringen — schwebt noch ein Zweifel, von welchem Geschlechte oder Volke sie abstammen; Sallust schreibt, dass sie aus dem Geschlechte der Trojaner seien, Virgil dagegen, dass sie von den Söhnen Jawans abstammen und Andere schreiben, dass sie Abkömmlinge von Romulus seien. Seitdem aber die Cäsaren aufgetreten sind, sind die Geschlechter in Unordnung gerathen, denn zuerst war das Kaiserthum in Rom und von da ging es auf Constantinopel über, dessen Bewohner von den Römern abstammen und sich dort durch den Kaiser Constantin niederliessen, und noch jetzt werden die Bewohner Jawans Römer genannt nach der Stadt Rom. Hierauf traten die Franzosen mit der Behauptung auf, dass der Ursprung der Römer unbekannt sei, dass die Franzosen aber Nachkömmlinge des Königs Eliphas wären und brachten das Kaiserthum nach Frankreich durch den mächtigen König Carl den Grossen. Alsdann folgten die Deutschen, welche behaupteten, dass ein sicherer Ursprung sich nur bei ihnen finden lasse, führten Krieg und brachten das Kaiserthum nach Deutschland durch den Kaiser Antonio. Indessen kennt keiner von ihnen seinen Ursprung genau. Dies hat auch nichts Befremdendes, da wir in unserer Religion ja nicht einmal die Geschlechtsfolge unseres Heilandes kennen, denn Matthaeus führt ihn auf den Gatten der Maria, welcher Joseph hiess, zurück und sagt, dass dieser ein Sprössling Davids gewesen sei; Lucas dagegen sagt, dass jener
Joseph nicht aus dem königlichen Geschlechte gewesen sei. Da pag. 15
wir aber glauben, dass Joseph der Maria weder vor noch nach der Geburt Jesu beigewohnt hatte, sondern nur der göttliche Geist, wie können wir ihn also von David abstammen lassen und sagen, dass Obed den Isai, dieser den David und dieser den Jesus erzeugt habe? Darauf Thomas: Unser Herr und König,

Maria wird als von David abstammend betrachtet, demnach haftet kein Makel an unserer Religion, wenn wir sagen, dass er von keinem Menschen, sondern von dem allmächtigen Gotte und dessen Geiste abstamme. Hierzu der König: Das glaube auch ich und als solchem empfehle ich ihm meinen Geist, ich wollte vielmehr nur sagen, dass sich keine sichere Abstammung für die Geschlechter nachweisen lasse; bei diesen armen Juden dagegen liegt ihre Abstammung klar vor. Und was der grosse Prophet Bileam sagt (Num. 23, 9): Dass sie unter die Völker nicht gerechnet werden und wir ihnen zur Schande anrechnen, das gereicht ihnen grade zur Ehre, denn weil sie nicht unter die übrigen Völker vermischt worden sind, ist ihr Ursprung und ihre Abstammung bekannt, wie es heisst (das. 10): Wer zählet den Staub Jakob's. Hier wandte Thomas sein Antlitz den Fürsten zu und sprach: es giebt keine Krone, welche derjenigen der Könige gleicht, seht, unser Herr und König hat zu Gunsten der Juden noch einmal so viel als ich gesprochen und Niemand entgegnet ihm, was er mir entgegnet hat. Da bemerkte der König: Warum deutest Du die Worte, die ich zu Dir aufrichtig und im Scherze gesprochen als giftige und Dich tödtlich verwundende? Doch es ist billig, von diesen Dingen abzubrechen und zu wichtigeren überzugehen. Ich will dich nämlich fragen, da Du im Laufe des Gespräches gesagt hast, dass die Gesetze nur dem Volke, das aus Aegypten gezogen, gegeben worden seien, wenn dies auch in Hinsicht derjenigen Gebote recht ist, die auf den Auszug aus Aegypten sich beziehen, warum sind die übrigen Gesetze, die doch Satzungen und Lehren der Wahrheit sind, den Christen nicht gegeben worden? Hierauf Thomas: Die Juden würden hier sagen, dass man also gar nicht fragen könne, ebenso wenig wie: warum hat Gott den Esel nicht zum Philosophen und den Maulesel zum Propheten gemacht oder wie: warum hat er dem Monde nicht dasselbe Licht verliehen, das er der Sonne verliehen hat? Doch der König: Ich habe Dich nicht nach dem gefragt, was die Einfältigen sagen, sondern ich habe Dich gefragt, was Du darüber denkst, wenn anders Du nicht ebenso einfältig bist wie sie. Da entgegnete Thomas: Auch hierüber hatte ich einen Disput mit Abravanel und ich bin ihm desshalb

seit lange Feind, obwohl er ein ausgezeichneter Gelehrter ist.
Darauf der König: Daran thust Du nicht recht, denn bei einem
Dispute darf keine Feindschaft entstehen und da ich Dir die Er-
laubniss hierzu gebe, so erzähle, was er zu Dir gesagt hat. Tho-
mas: Er sagte, die Koralle bilde die Mittelstufe zwischen dem
Mineral und der Pflanze, der Schwamm die Mittelstufe zwischen
der Pflanze und dem Thiere, denn er besitzt den Gefühlssinn,
der Affe die Mittelstufe zwischen dem Thiere und dem Menschen
und der Mensch die Mittelstufe zwischen dem Thiere und dem
Juden, der Jude die Mittelstufe zwischen Himmel und Erde und
der Himmel die Mittelstufe zwischen den Engeln und den Juden,
desshalb sei auch die Nahrung der Juden verschieden. Die
Pflanze nimmt nämlich ihre Nahrung aus der Erde und das Thier
aus der Pflanze, da ihm jedes Gewächs recht ist. Der Mensch
aber, der auf einer höhern Stufe steht als das Thier, nimmt
seine Nahrung nicht aus allen Gewächsen, sondern nur aus den-
jenigen, die seiner Natur zusagen; ebenso dienen ihm einige
Thiere, aber nicht alle zur Nahrung, denn er geniesst z. B.
nichts vom Pferde und vom Maulesel. Dem Juden aber, der
auf einer höheren Stufe steht, als der gewöhnliche Mensch, dient
nicht das Thier im Allgemeinen zur Nahrung, sondern nur ein-
zelne unter den Thieren und auch diese nur nach vielen Vor-
kehrungen, als da sind: das Salzen, Wässern und die Entfer-
nung des Fettes und Blutes, bis sich das Fleisch verändert und
so wird, als ob es kein Fleisch mehr sondern eine andere Speise
wäre, so dass man kaum sagen kann, dass er das Fleisch der
Thiere esse. Der Christ dagegen isst von jedem Thiere ohne alle
Veränderung und desshalb sagt der Prophet in Betreff der Spei-
sen (Levit. 20, 26): Und ich werde euch absondern von den
übrigen Völkern. Ebenso verhält es sich mit den Gesetzen; sie
sind nur denjenigen gegeben, die über dem gewöhnlichen Men-
sbhen stehen, darum heisst es in Beziehung auf sie (Exod. 19, 5): pag. 16
Und ihr sollt mir ein Eigenthum sein aus allen Völkern und dar-
um sind jene Gesetze euch nicht gegeben worden. Darauf der
König: Und was gabst du ihm zur Antwort? Thomas: Ich ant-
wortete ihm die Wahrheit, dass nämlich alle jene Gesetze uns
nicht gegeben wären wegen unserer Trefflichkeit und Vollkom-

menheit, denn das Fett und das Blut verstärken die Begierden, ingleichen das Fleisch vom Schweine und anderen Thieren; die Juden nun, welche ein unkeusches Leben führen, wie ja der Schöpfer gegen sie bezeugt (Ezech. 16, 35): Darum Buhlerin, höre auf das Wort des Herrn, musste man warnen und von Dingen fern halten, welche die Begierde erhöhen, während die Christen bei ihrer trefflichen Natur und Vollkommenheit Alles ihrer Natur gleichmachen wie der Honig die Bitterkeit der Pomeranzenschale in Süssigkeit verwandelt. Hierauf wendete der König ein: aber er hätte Dich durch alle anderen Gebote, welche sich nicht auf den Genuss von Speisen beziehen, widerlegen können. Doch Thomas: Auch da geschieht es unserer Vorzüglichkeit und trefflichen Natur wegen, weil nämlich schon eine geringe Sache hinreicht, uns zur Vollkommenheit gelangen zu lassen, wie wir ja sehen, dass, wenn Menschen von fester Gesundheit in eine Krankheit verfallen, sie schon durch ein unbedeutendes Mittel wieder gesund werden, weil sie von Natur gesund sind; Menschen von schwacher Constitution dagegen bedürfen vielfacher Mittel zu ihrer Genesung. Den Juden aber haben alle 613 Gebote nichts genutzt, um sie brav zu machen. Ich möchte die Christen mit der Sphäre des Tages und die Juden mit der Sphäre des Mondes vergleichen und zwar nach der Ansicht des Philosophen, dass nämlich die Engel, weil sie nur Geist sind, zu ihrer Vervollkommnung keinerlei Thätigkeit an sich zu üben, sondern nur die Bewegung der Sphäre zu veranlassen brauchen. Nun muss die Sphäre des Tages als das erhabenste unter den körperlichen Wesen eine Thätigkeit an sich üben, nämlich die Bewegung, aber eine Bewegung schon genügt; die darauffolgende Sphäre aber, die weiter von der Vollkommenheit entfernt ist, muss zu ihrer Vervollkommnung zwei Bewegungen machen, für die Sphäre des Mondes aber giebt es vielerlei Bewegungen in Folge ihrer Entfernung von der höchsten Stufe. Da sprach der König: Obwohl Du trefflich geantwortet hast, brauchst Du doch wegen der Reden jenes Weisen die Freundschaft mit ihm nicht zu brechen, zumal da es bei Allen feststeht, dass die verschiedenen Religionen nur bestehen kraft der Vorstellungen, die man sich von ihnen macht. Der Jude denkt in seiner Vorstellung,

dass es keine bessere Lehre und keine bessere Religion gebe, als die seinige und wer etwas Anderes glaubt, den hält er für dumm, und ich habe sogar gehört, dass sie, wenn sie an unseren Begräbnissplätzen vorübergehen, sprechen: (Jer. 50, 12) Beschämt ist eure Mutter u. s. w.; der Christ dagegen glaubt, dass der Jude nur ein Thier sei in Menschengestalt und dass seine Seele in die unterste Abtheilung der Hölle kommen werde. Frägt man aber einen Muhamedaner, so sagt er von uns beiden, dass die Hölle voll von uns sei. Auf den entfernten Inseln giebt es selbst Leute, welche das Bild eines Maulesels verehren und auf ihren Fahnen das Bild eines Maulesels tragen und wer gross genug ist, um es zu erreichen, küsst es und doch spotten sie, wenn Christen zu ihnen kommen, über diese, indem sie sagen, dass wir die Gestalt eines Menschen verehren, obwohl diese doch unter allen Gestalten die vorzüglichste ist, so dass es (Ezech. 1, 26) heisst: dass über dem Throne Gottes ein Bild gleich einer Menschengestalt war und von den Chajjoth *) (das. 10): Dass die Bildung ihrer Angesichter dem Menschenangesichte ähnlich war, und Gott selbst, der von den Juden alle Gestalten fern gehalten haben wollte, befahl, Cherubim in dem Tempel zu machen, die ebenfalls die Gestalt von Menschen hatten. Hierauf sprach der König; Für heute mag unsere Unterhaltung genügen, da die Sonne bereits untergeht, morgen aber mögest Du wiederkommen, denn Deine Auseinandersetzungen haben für mich sehr viel Anziehendes. Als sich Thomas am andern Morgen eingestellt hatte, sagte der König zu ihm: Die Unterhaltung hatte sich unter uns lange hingesponnen, ohne dass ich über den Grund für den Fall der Juden Bescheid erhalten habe. Darauf Thomas: Zuvor aber möchte ich Dich nach dem fragen, was ich über Dich gehört
habe, o König. Der König: Was ich Unrechtes gethan habe, pag. 17
kann man immer sagen. Thomas: Du sollst einen Fürsten in den Krieg geschickt und nachdem er in seinen Unternehmungen nicht glücklich gewesen, gegen ihn decretirt haben, dass er nicht mehr vor Dir erscheine. Hierauf soll ein anderer Fürst hingezogen sein, der ebenfalls nicht glücklich gewesen, diesem

*) Hierunter wird eine gewisse Klasse von Engeln verstanden.

aber hättest Du keine Strafe gegeben. Wo bleibt nun der gerechte König, da doch beide gleich gefehlt haben und nur der eine bestraft worden ist, der andere dagegen nicht? Darauf der König: Wer Dir das gesagt hat, hat sich nicht die Wahrheit zu ergründen bestrebt, denn dem ersten hatte ich die ganze Wichtigkeit des Krieges und seine Einzelheiten eingeprägt, in Allem hatte er jedoch das Gegentheil gethan; dem zweiten Feldherrn dagegen hatte ich nicht einmal aufgetragen, in den Krieg zu ziehen und nur in der Meinung, meinen Willen zu thun, ist er dahingegangen und hat nach seiner Einsicht gehandelt, warum sollte er da getödtet werden, da er nichts verbrochen? Alsdann Thomas: So mögen denn Deine Ohren hören, unser Herr, was Dein Mund gesprochen: Der erste Feldherr gleichet den Juden, denen befohlen worden ist, sich von dem Dienste der Gebilde des Himmels fern zu halten und unter welchen nach Moscheh vierzig Propheten aufgetreten sind, um sie desshalb zu verwarnen, sie aber haben dem geradezu entgegen gehandelt, desshalb wollte der Herr nicht, dass sie ferner sein Antlitz schauen, wie es in der Bibel heisst (Deut. 31, 18): Und ich will mein Antlitz vor ihnen verbergen, und (das. 29, 27): und er warf sie in ein anderes Land, wie an diesem Tage geschehen ist. Die übrigen Völker hingegen, welche Götzendienst trieben, hatte der Herr nicht berufen und ihnen nichts befohlen, sie hielten es vielmehr nach ihrer Einsicht für angemessen, die Gestirne des Himmels zu verehren, wie man die Diener eines Fürsten verehrt aus Ehrfurcht vor diesem. Darum heisst es auch in Rücksicht auf die Juden (Amos 3, 2): Nur euch habe ich erkannt vor allen Geschlechtern des Erdbodens, darum will ich ahnden an euch u. s. w. Auch desshalb sind sie bestraft worden, weil, während unter allen jenen Völkern auch nicht eins war, das zwei Gottheiten verehrte und schon, wer den Dualismus zugiebt, leugnet, dass es einen Gott gebe, die Juden vielen Göttern dienten, so dass es von ihnen heisst, dass in der Residenz Samaria 365 Götzenhäuser, entsprechend der Zahl der Tage des Sonnenjahres, waren, in denen sie jeden Tag einen anderen Götzen und am Schlusse des Jahres alle zusammen verehrten. Ein solches Treiben aber ist dem Herrn verhasst, da die Vielgötterei der Verehrung eines

Gottes gradezu entgegengesetzt ist; die Dreieinigkeit jedoch ist keine Vielheit, sondern eine Einheit, wie dem Verständigen leicht begreiflich ist. Auch habe ich drei grosse deutsche Gelehrte gesehen und aus ihren cabbalistischen Werken gelernt und in diesen erklärt gefunden, wie die Dreieinigkeit nur als Einheit aufzufassen sei. Im Laufe des Gespräches fragte ich sie, wer besser sei, sie oder ihre Ahnen? Da antworteten sie: Unzweifelhaft war der kleine Finger jener stärker als unsere Lenden *) und schon der Umstand, dass ihnen nach siebzig Jahren der Tempel wiederum errichtet wurde, beweist es. Hierauf bemerkte ich ihnen: wenn sie aber besser waren als ihr, obwohl sie viele Götter verehrten, warum glaubt ihr nicht an die Dreieinigkeit um so eher, als aus eurem cabbalistischen Werke hervorgeht, dass sie die vollkommene Einheit sei? Doch sie entgegneten: Grade von unsern Vätern her haben wir uns die Lehre entnommen, nicht mehrere Götter zu verehren, da sie von allen Propheten davor gewarnt worden sind, weil sie, so sie Götzendienst treiben würden, sehr tief sinken würden. Da sprach der König: Jene haben Dir besser geantwortet, als Du sie gefragt hattest. Dagegen Thomas: Wenn die Dreieinigkeit die Einheit ist, so konnten sie die Strafe, die ihre Väter getroffen, nicht als Einwand benutzen. Alsdann der König: Ich will Dir sagen, Thomas, ich bin weit entfernt von der Ansicht der Könige, die vor mir waren, welche die Juden zu dem Glauben an Jesu haben zwingen wollen und denen es am Ende doch nicht gelang, denn in ihrem Innern blieben sie doch Juden trotz aller Vorkehrungen jener und längst ist bekannt, dass dreierlei Arten Wasser als verloren zu betrachten sind: Das Taufwasser an einem Juden, das Wasser, das ins Meer fliesst und das Wasser im Weine. Der Grund dafür ist aber folgender. In den Juden, welche jene gewaltigen und heiligen Standorte, jene Wunder und das himmlische Feuer bei ihrer Gesetzgebung gesehen haben, ist die Vorstellung hiervon sehr lebhaft und bei ihnen gleichsam zur Natur geworden; diese ihrem Herzen zuerst eingeprägte Vorstellung pag.
aufgeben und eine neue annehmen, wäre für sie etwas Wider- 18

*) d. h. waren jene besser als wir.

natürliches. Die Christen dagegen hatten, als sie die Vorstellung von dem Glauben an Jesu erlangten, zuvor keine andere Vorstellung vom Himmel herab überkommen, sie kannten nur das, was sich ihnen durch Nachdenken ergab, nämlich die Verehrung verschiedener Gestalten; wer aber noch keine feste Vorstellung hat, ist in der Lage, jede Vorstellung in sich aufzunehmen. Hierzu Thomas: Darum glaube ich auch, dass es nicht anders möglich sei, aus dem Herzen der Juden ihren Glauben zu entfernen, als durch Feuer, wie er ihnen im Feuer übergeben worden ist. Darauf der König: Dies ist zwar schön gesagt, doch sie werden Dir bemerken, dass Gott, der ihn im Feuer gegeben, ihn auch im Feuer wieder nehmen müsse, keinesweges aber Du. So habe ich auch an der Tafel meines Vaters aus dem Munde zweier Gesandten des Don Joseph ben Benveniste und des Don Soliman ben Jaisch gehört, welche von den Aeltesten der Judenschaft Castiliens abgeschickt worden waren. Als man nämlich in Gegenwart meines Vaters zu jenen Männern sagte, dass sie zu dem christlichen Glauben übertreten sollten, entgegneten sie, dass ihnen ihr Gesetz in Gegenwart von 600,000 Menschen und unter Wundern, der Offenbarung der Gottheit und dem himmlischen Feuer gegeben worden sei, seine Aufhebung müsste demnach gradeso geschehen wie seine Verleihung, es müsste nämlich erst der allmächtige Gott uns an einen Berg führen, uns seine Grösse offenbaren und zu uns sagen, dass wir die mosaische Religion aufgeben und die christliche annehmen sollten und dann wirst Du sehen, o König, ob wir hartnäckig bei unserer Sache verharren würden. Desshalb denke ich auch, dass man ihnen ihre Hartnäckigkeit um so weniger zur Last legen dürfe, als ja die unsern Heiland betreffenden Erzählungen, obwohl sie nicht vernunftwidrig sind, doch auch nicht ganz vernunftgemäss sind und desshalb wird ja auch unsere Religion nicht Gesetz, sondern Erklärung des Gesetzes genannt, in welcher ich, wie ich in ihr lebe, auch sterben und beerdigt werden will; sie möge uns auch helfen und mich in das Paradies einführen sammt den Königen, die vor mir waren und habe ich Obiges nicht etwa gesagt, um ihnen das Wort zu reden, sondern nur, um zu zeigen, dass wir nicht die Macht haben, sie von ihrem Glauben abzu-

bringen. Darauf Thomas: Wie viele vernunftwidrige Dinge giebt es aber und doch sehe ich, dass sie daran glauben! Der König: Nenne mir einige. Thomas: Sie sagen, dass, als sie am Sinai standen, Gott für sie den ganzen Himmel droben zertheilt hätte; nun aber kann der Himmel keinen Verlust erleiden, also auch keine Theilung. Ferner sagen sie, dass Gott im Zelte Mosche's gesessen habe; demnach wäre Gott ein Körper und gleichwohl weisen sie den Glauben an unseren Messias zurück, weil er einen Körper hatte. Auch sagen sie, dass während des zweiten Tempels kein Feuer vom Himmel herabgekommen wäre, sondern dass sie am Berge eine Grube voll Oels aufgefunden hätten, welches man über das Schichtholz auf dem Altare gegossen und alsdann hätte sich das Oel in Feuer verwandelt. Ferner meinen sie, dass, als Habacuc auf das Feld gegangen sei, um den Schnittern Speise zu geben, ein Engel gekommen sei und ihn viele Meilen weit in die Löwengrube geführt hätte, in welcher Daniel war und nachdem beide gegessen und getrunken hatten, wäre Habacuc zu den Schnittern zurückgekehrt und noch wäre es nicht Essenszeit gewesen. Ebenso erzählen sie, dass ein Frommer unter ihnen Ziegen hatte, welche sich gegen Wölfe erhoben und sie aufgefressen hätten und ein Anderer erzählt, dass er Essig in die Lampe gegossen hätte und ihn statt Oels habe brennen lassen. Hierauf der König: Auch ich habe von der Thorheit der Juden gehört; so sagen sie, dass ein Vogel ein Ei gelegt hätte, durch welches sechzig Städte zerstört worden wären, ferner: dass an einer Stelle im Meere ein Eisen hineingefallen sei und dass sieben Jahre verflossen wären, ohne dass es den Meeresboden berührt hätte, und ich wundere mich darob sehr, da diejenigen, welche jene Dinge erzählten, verständige und kluge Männer waren, wenn sie nicht etwa durch ihre Worte einen tieferen Sinn andeuten wollten oder gar ein Thor und schlechter Mensch diese Dinge dem Talmud einverleibte, um allen ihren Aussprüchen einen Makel anzuhängen. Wie dem aber auch sei, so lässt sich hierdurch weder erzwingen noch einwenden, dass sie an die Dreieinigkeit glauben müssen, weil jene Aussprüche den Glauben in dem Herzen der Menge befestigen, indem sie die Allmacht Gottes und seine Fürsorge für die Frommen darthut, so

dass er sogar die Natur um ihretwillen verändert; vielleicht beabsichtigte dies auch derjenige, von welchem sie herrühren. Die
pag. 19 Dreieinigkeit aber hebt ihren Glauben auf, da sie an den einigen Gott glauben und das gemeine Volk hat nicht die Fähigkeit und Einsicht zu begreifen, wie es drei sind und doch nur eins. Darum werden sie Dir auch einwenden, dass sie solche Dinge glauben, die sie in ihrer Religion bestärken, keinesweges aber das, was ihr entgegen ist. Hierauf Thomas: Diese Worte verdienen niedergeschrieben und von einem weisen Manne erläutert zu werden. Doch, um auf unsere Sache zurückzukommen, bemerke ich, dass der Fall der Juden eine natürliche Ursache habe, wenn es nicht vielmehr scheinen sollte, ihn als eine Strafe zu erklären. Unser König sprach von ihrem Reichthume, aber sie hatten davon weit mehr. Schon Salomo hat für den Tempel 1800 Talente Goldes und 7000 Talente Silbers verausgabt. Auch ihre Volksmenge war weit grösser, man möge nur die Bücher der Chronik herbeiholen. Da fand sich denn (Chronik I, 21, 5), dass unter den Israeliten 1,100,000 Männer waren, welche das Schwert umgürten konnten und unter denen von königlicher Abkunft 470,000. Da bemerkte der König: Zwei Dinge befremden mich: Erstens, woher hatte Salomo alle jene Reichthümer? und zweitens, wieso sind jene Juden, welche, wie Du sagst, so zahlreich waren, so sehr vermindert worden? Thomas antwortete: Auf den Schiffen Ophirs brachte man ihm alle Jahre sehr beträchtliche Schätze und ausserdem hatte ihm sein Vater ein ungeheures Vermögen hinterlassen, das er den Völkern geraubt hatte und desshalb wollte auch Salomo mit demselben nicht den Tempel bauen. Da versetzte der König: Du hast eine harte Strafe verdient, da Du uns und alle Könige geschmähet hast. Heisst etwa das, was ein König mit seinem Schwerte erobert, Raub? Indess mag Deine Gelehrsamkeit heute Dein Vergehen sühnen. Was weisst Du aber auf die Frage zu erwiedern, wodurch sie sich so sehr vermindert haben? Thomas: Sie verminderten sich in den furchtbaren Kriegen, wie ich erzählen werde, und die übrigen, welche in Dein Reich kamen, traf in demselben Jahre eine schwere Pest, denn sie sind es, welche die Pest in die Welt gebracht haben, und so heisst es auch in der Schrift

(Deut. 28, 21): Haften lassen wird der Ewige an dir die Pest; an dir, heisst es da und nicht an einem anderen Volke. Dies war aber nur der Fall, so lange sie in ihrem Lande geblieben waren, nachdem sie aber aus demselben gezogen waren, wurden auch wir von ihr befallen, nach dem Spruche: Wehe dem Bösen und wehe seinem Nachbarn. Darauf der König: Hätte das ein Anderer gesagt, so hätte ich geglaubt, er hätte das Gehirn einer Katze gegessen. Denn siehe Tullius, der doch eine grössere Autorität ist als Du, sagt, dass fünfzig Jahre, bevor die Juden nach Spanien gekommen waren, schon eine so grosse Pest daselbst stattgefunden habe, dass die Thore der grösseren Städte, namentlich Cordova's, Toledo's und Sevilla's, geschlossen wurden. Auch in meiner Zeit erlebte ich eine grosse Pest, in welcher von den Christen täglich hundert starben, von den Juden aber auch nicht einer, so dass des Nachts die Christen ihre Kinder in die Häuser der Juden führten, meinend, dass sie dort vielleicht verschont bleiben würden. Auch in der grossen Stadt Rom wie in den anliegenden Ortschaften derselben dauerte die Pest drei volle Jahre, so dass die Bewohner glaubten, dass die Götter ihnen zürnten und sie desshalb alle vernichten wollten. Darum sei an dem genug, was die Juden schon Schimpfliches haben und lege ihnen nicht zur Last, was bei ihnen gar nicht vorhanden ist. Fast möchte ich sagen, dass Du ihnen anfangs nur desshalb das Wort geredet hast, um sie nachher mit solchem Geifer zu bewerfen.

Doch kehren wir zur Sache zurück, denn noch immer habe ich darüber keinen Bescheid, wieso sie durch eine natürliche Ursache gefallen seien. Hierauf Thomas: Ich will meinem Herrn sagen, ihre Grösse und Herrschaft war die Ursache ihres Falls. Wie ein Baum, wenn er hoch emporgewachsen ist, dadurch seinen Fall veranlasst, weil alsdann die Luft mit ihm ein freieres Spiel hat, so war es auch mit den Juden, welche, nachdem der Geist des Stolzes über sie gekommen war, der Feind der Stolzen erniedrigt hat. Von ihnen sagt der Prophet (Thren. 1, 2): Er stürzte vom Himmel zur Erde, womit er auf das hindeutet, was wir eben gesagt, denn ihr Emporsteigen zum Himmel war die Ursache ihres Falles, da sie sich so sehr Einer

über den Andern erhoben hatten, dass die Herzen völlig einander entfremdet wurden und es ist ja bekannt, dass, während alle Dinge in der Welt einen Gefährten neben sich ertragen, der Stolz dies nicht thut. Aus dem Stolze aber entspann sich unter ihnen der Hass und aus dem Hasse die Trennung und jeder von ihnen dachte, dass ihm die Herrschaft und Regierung zukomme, und damit der Eine über den Andern herrschen könne, haben sie Fremde unter sich zugelassen, welche, nachdem sie ihre geheimen Verstecke und die Trennung ihrer Herzen erkannt
pag. 20 hatten, die Furcht vor jenen ablegten, sie gering achteten, gegen sie zogen und sie zu Boden warfen, während vorher auf sie gesagt war, was die Schrift erzählt (das. 4, 12): Nicht glaubten die Könige der Erde, dass kommen werde der Dränger und Feind in die Thore Jerusalems. Da vermochten sie nicht, gegen ihre Feinde Stand zu halten, weil eine grosse Anzahl, unter der Zwiespalt herrscht, sich auf eine geringe reducirt. Jeder ging seinem eigenen Sinne nach, um seinen Gefährten zu kränken und auf diese Weise wurde ihre Kraft gebrochen und ihre grosse Zahl glich der der Mücken und war ohne Bedeutung, und von ihnen sagte der Prophet (Jes. 53, 6): Wir alle irrten wie die Schafe umher. Die Naturforscher aber sagen, dass unter keinem Thiergeschlechte eine grössere Einfältigkeit zu finden sei, als unter den Schafen und darum sagte auch der Prophet: wie die Schafe irrten wir. Die guten Seiten der Schafe, welche die Geselligkeit lieben, hatten sie jedoch nicht, sondern im Gegentheil jeder hing seinem eigenen Sinne nach und darum heisst es (das.): Jeglicher seines Weges wandten wir uns. Daher entspannen sich auch ihrem schlechten Temperamente entsprechend die Streitigkeiten unter den Juden und trefflich erklärt daher Nicolaus de Lyra, der ihre Angelegenheiten kannte, die Schriftstelle (Exod. 35, 3): Ihr sollt kein Feuer anzünden in allen euern Wohnungen am Sabbathtage, indem er sagt, dass sich dies nicht auf das wirkliche Feuer beziehe, da dies ja bereits verboten war, indem es heisst (das 20, 10): Du sollst keinerlei Arbeit verrichten; es beziehe sich vielmehr auf den Streit, den sie nicht an ihren Sabbaten anfachen sollten, nach der Sitte der Juden, wenn sie müssig da sitzen. Da bemerkte der König:

Diese Erklärung ist trefflich und er hat es wie ein Hausdieb gemacht. *) In Betreff des Sabbaths aber möchte ich mich gegen Jesus beschweren. Warum hat er uns den Sabbath nicht geboten, da er auf die Schöpfung hinweist, an welche wir ja gleichfalls glauben? Wolltest Du aber einwenden, dass der Sonntag an seine Stelle getreten sei, so wäre dies richtig, wenn die Christen ihn hielten durch Feiern von der Arbeit, indessen feiern sie ihn nur durch Essen und Spazierengehen, während die Juden den Sabbath halten durch Feiern von der Arbeit und durch Lesen des göttlichen Gesetzes wie die Muhamedaner am Freitag ihren Koran lesen und hierin haben sie einen Vorzug vor uns. Darauf Thomas: Die Christen sind zum Feiern von der Arbeit nicht verpflichtet, weil mit der Feier des Sabbaths ein Zwiefaches beabsichtigt wird, nämlich erstens die Erinnerung an die Schöpfung und zweitens die Erinnerung an die Knechtschaft in Aegypten, wie es heisst (Deut. 5, 15): Und du sollst gedenken, dass du ein Knecht gewesen u. s. w.; die Christen aber, welche weder nach Aegypten gezogen, noch von dort herausgezogen sind, haben keine Veranlassung, von der Arbeit zu feiern. Alsdann der König: Da sich dieses Gespräch einmal entsponnen, möchte ich Dich fragen, warum Moscheh den Sabbath, der arabische Prophet den Freitag und Jesus den Sonntag gewählt hat. Antwort des Thomas: Moscheh glaubte, dass es sich gezieme, den Tag der Ruhe zu ehren, da Gott an ihm gefeiert hat, dessen Vollkommenheit gerade durch seine Ruhe erkannt werde und nicht durch Verrichtung von Arbeiten, bei denen es den Anschein haben könnte, als ob er ihrer nöthig hätte und als ob von ihnen erst seine Vollkommenheit herrührte. Der arabische Prophet aber meinte, dass der Mensch sich an dem Tage, wo er eine Arbeit fertig hätte, freuen müsste, desshalb gebot er den Freitag, da an ihm das Schöpfungswerk fertig wurde. Jesus aber wählte den Sonntag, weil es sich gezieme, den Anfang der Schöpfung zu ehren, damit ein Jeder von Gott erkenne, dass er der Erste sei. — Nunmehr will ich die natürliche Ursache zu

*) N. d. L. war nämlich früher ein Jude und hatte hier die Erklärung eines jüdischen Commentators angeführt.

Ende führen, indem ich bemerke, dass sie selbst über sich zu verschiedenen Zeiten Unheil gebracht haben. Erstens zur Zeit des Sohnes Nebat, wo die Juden von dem Sohne Salomos eine Erleichterung ihres Druckes verlangten, er ihnen aber entgegnete, dass er sie noch mehr drücken werde als zuvor; also aber hätte er ihnen nicht antworten müssen, denn für den zum König
pag. 21 Gesalbten geziemt es sich, seinem Volke und seinen Dienern mit Leutseligkeit und Freundlichkeit zu begegnen, da man nicht wisse, was der Tag bringen könne und der eigentliche Regent ja auch das Volk sei, während der König nur dem Namen nach Regent sei. Alsbald wurden jene auch bei ihrem schlechten Charakter und ihrer Gemeinheit der Herrschaft der Familie Davids überdrüssig und wie sie sich neue Götter wählten, so wählten sie sich auch neue Könige, während sie hätten zu Rathe gehen und warten müssen, bis er sich ihrer Bitte willfährig zeigen würde. So entspannen sich hartnäckige Kriege und es wurden ihrer immer weniger, denn das Schlechte richtet sich selbst zu Grunde. Was hat da ihre Klugheit genützt, von der unser Herr gesprochen, wenn ihre ganze Weisheit sich nur darin zeigte, dass sie einander Schaden zufügten, keineswegs aber, dass sie ihre Kriege tapfer gegen den Feind führten? Hierauf zog der Sohn des Nebat nach Aegypten und holte den Sisak gegen sie herbei, zeigte ihm die verborgenen Schlupfwinkel der Juden und wodurch die Stadt leicht überwältigt werden könne; auch schickten diejenigen, welche sich von der Partei des Sohnes Nebats in der Stadt befanden, Briefe an Sisak und unterrichteten ihn, wie er es anfangen müsste. Als dies aber der Partei des Sohnes Salomo's bekannt wurde, begannen sie in der Stadt selbst einen Krieg und mordeten einander, so dass sie selbst ausführten, was der Feind nicht vermochte. Einst zürnte auch Dein erhabener Vater den Juden und wollte sie vernichten. Da sagte einer seiner Räthe zu ihm: Nimm Dich in Acht, unser Herr, denn noch niemals ist ein König mit einem solchen Plane aufgetreten, ohne in's Verderben gerathen zu sein; wenn Du Dich aber an ihnen rächen willst, so befiehl, dass sie alle in eine Stadt ziehen sollen, ohne dass ein Fremder dahin zugelassen werde und dass sie selbst ihre Vorgesetzten über sich setzen,

dann wirst Du sehen, dass sie niemals unter einander übereinstimmen und somit werden sie einander ermorden, ohne dass Du Hand an sie zu legen brauchst. — Die zweite Niederlage war zur Zeit des Königs Abija, dem sie, als er ihnen freundlich zuredete, entgegneten, dass sie mit dem Hause Davids nichts mehr zu schaffen haben wollten und so entspannen sich die Kriege, in denen 500,000 Kriegshelden fielen, die ganze Blüthe Israels. Die dritte fand statt in den Zeiten eines Königs von Juda, der dem Könige von Aegypten alle Geräthschaften des Tempels zum Geschenke schickte, damit er ihm beistehe, was ebenfalls ihren Sturz veranlasste, denn sie entweiheten die heiligen Geräthe und überlieferten sie Fremden und so zog der König von Aegypten gegen sie und machte eine grosse Niederlage unter ihnen, indem er sagte, dass der Tag gekommen sei, wo er Rache nehmen könnte für das, was die Juden seinen Vätern auf dem Meere gethan hätten. Viertens, zur Zeit der Kriege zweier Könige, von denen der eine von Juda und der andere von Israel war und wo letzterer die Beschuldigung aussprach, dass die Priester frevelntlich handelten; an jenem Tage wurden 20,000 Priester getödtet. Fünftens zur Zeit eines andern Königs, Namens Menachem, der unter den Juden ein grosses Verderben anrichtete. Als Sanherib von der Uneinigkeit ihres Herzens hörte, zog er gegen sie mit einem mächtigen Heere und da gab ihm Menachem tausend Talente Silbers, damit er nur die Herrschaft in seiner Hand lasse und versprach ihm untergeben zu bleiben. Da er aber diese Summen nicht aus seinem eigenen Schatze zahlen wollte, so legte er sie dem Volke auf und sie mussten ihre Kinder verkaufen, um jene Summe aufzubringen. Sechstens zur Zeit, als Nebusaraddan gegen sie heraufzog. Wie die Talmudisten berichten, wurden in jenen Kriegen doppelt so viele getödtet, als aus Aegypten gezogen waren; hierauf wurde die heilige Stätte niedergebrannt und durch Hunger starben 200,000. Also steht es geschrieben in einer alten Chronik. Siebentens der Fall Alexandriens, wohin während der Kriege gegen Jerusalem überaus zahlreiche Juden gezogen waren und wo sie auch sehr glücklich gelebt und einen Tempel erbaut hatten. Da fingen sie an, sich Einer über den Andern zu erheben und eine

Partei schickte einen Gesandten an den Kaiser Trajan, dass er gegen jene zu Felde ziehen sollte. Hierauf kam Trajan und der Krieg wüthete von innen und von aussen und 500,000 fielen durch das Schwert. Die achte Niederlage geschah durch zwei Brüder, welche Hyrcanus und Aristobulus hiessen, weil der jüngere dem ältern die Herrschaft nicht abtreten wollte. Da schickte Aristobul dem römischen Feldherrn ein Geschenk, damit er ihm beistehen sollte, welches in einem goldenen Weinstocke bestand, dessen Gewicht 500 Talente Goldes betrug, nebst
pag. Edelsteinen und Perlen. So kam Pompejus mit einem grossen
22 Heere und die Brüder kämpften drinnen und Pompejus draussen und es fiel eine Menge Volks immer Einer durch das Schwert des Andern und die Herrschaft blieb dem Hyrcan und Aristobul wurde gefesselt nach Rom gebracht. Neuntens zur Zeit des Krieges des Herodes, ebenfalls in Folge ihres innern Zwiespalts. Zehntens, der Fall des zweiten Tempels, als Titus gegen sie zu Felde zog. Ohne die damalige Pest aber*) wären sie doch nicht zum Falle gekommen. Ebenso fand eine grosse Hungersnoth statt, wie Gorionides bezeugt, denn 400,000 kamen vor Hunger um. Letzterer erzählt auch als Beweis ihres Eigensinns, dass Titus von ihnen nur verlangt hätte, die römische Fahne dreimal im Jahre an dem Thore Jerusalems aufzupflanzen, damit erkannt werde, dass sie unter der Herrschaft der Römer ständen, jene aber hätten nicht gewollt. Wie sollten auch Menschen, die ihren eigenen Brüdern gegenüber Eigensinn und Hartnäckigkeit bewiesen, dies nicht in höherem Grade Fremden gegenüber thun! So kann ich auch meinem Herrn erzählen, dass ein Jude, Namens Menasse, gegen die Bestimmung Esra's, der die Verabschiedung aller moabitischen Frauen ihrem Gesetze gemäss verfügte, eine Moabiterin zur Frau hatte und weil er dieselbe nicht entlassen wollte, hatten sich alle Priester zusammengethan und ihn von dem Tempeldienste ausgeschlossen. Hierauf liess Manasse mit Hülfe seines Schwagers Sanballat alle angesehenen Priester zusammenkommen und erklärte ihnen, dass, wenn sie ihn zum Tempeldienste zulassen wollten, es gut wäre, wo nicht,

*) Oder: ohne dieses Ereigniss.

würde er etwas unternehmen, das alle bereuen, niemals aber wieder gut zu machen im Stande sein würden. Als nun die Priester seiner Reden spotteten, sammelte er Viele durch bedeutende Geschenke, da er sehr reich war, um sich und versuchte einen Tempel am Berge Gerisim zu erbauen. Hierauf begab er sich sammt dem Könige Sanballat zu dem Könige Alexander mit grossen Reichthümern, um ihn zu bestechen, damit er ihnen die Erlaubniss hierzu ertheilte, was auch geschah. Alle nahe gelegenen Städte aber freueten sich darüber sehr wegen der Beschwerden, mit denen sie bei ihrem Zuge nach Jerusalem zu kämpfen hatten und wegen des Gewinnes, den sie von denen zu haben hofften, die dorthin zur Feier ziehen würden. Menasse aber war schlau und liess in der ganzen Umgegend ausrufen, dass wer nach seinem Tempel kommen wollte, an Heben und Zehnten nur eine freiwillige Gabe nach eigenem Ermessen zu geben brauchte, da Gott keinen Gefallen habe an Dingen, die durch Zwang, sondern nur an solchen, die freiwillig geschehen. Also gewann er sich die Herzen der Armen und bauete einen Tempel. Die ganze Umgegend gab den Tempel in Jerusalem, den Gott erwählt hatte, auf, denn die Juden halten ihr Gesetz nicht, wo es einen Vortheil gilt. Hierdurch entstanden Streitigkeiten zwischen den Juden, die nach Jerusalem zogen und denjenigen, die den neuen Tempel besuchten und von beiden Seiten fiel eine Menge Volks. Auch von den rechtmässigen Priestern zogen welche gegen die neuen Priester, die Menasse angestellt hatte und zur Zeit der Festeswallfahrt fielen von ihnen Tausende. Dieser Tempel aber dauerte nahe an 200 Jahre, bis sich ein König, Namens Hyrcan, erhob, der ein frommer König war und das Gesetz liebte, jenen Tempel niederriss und zerstörte, ein grosses Blutbad anrichtete und schwere Strafen verhängte. Da kehrten die Juden nach Jerusalem zurück, aber in jenen Streitigkeiten war der dritte Theil der Juden gefallen. Noch will ich meinem Herrn einen Beweis von dem Eigensinne jener geben. Unter ihnen gab es einst zwei Brüder, die Söhne eines Mannes, der unter den Juden der Gerechte hiess, von denen der ältere den Tempeldienst nicht so verstand wie der jüngere und ihr Vater hatte bestimmt, dass der jüngere zum Hohenpriester ernannt

werden sollte. Dieser aber wollte nicht und sagte, dass sein älterer Bruder Hoberpriester sein sollte, was auch geschah. Später fühlte der jüngere Reue und sann auf eine List, den älteren zu stürzen und ihn der Oberpriesterwürde zu entkleiden. Alsdann sprach er zu ihm: komme, ich will dich die Ordnung des Tempeldienstes lehren. Hierauf liess er ihn ein Kleid anziehen, welches die Priester nicht zu tragen pflegen und umgürtete ihn mit einem Gürtel, der kein Dienstkleid war, sondern die Form eines Kleides und Gürtels, wie ihn die Frauen tragen, hatte, sodann liess er ihn an den Altar treten, ging zu den Priestern im Tempel und sagte zu ihnen: Sehet, mein Bruder pag. 23 hat eine Geliebte, mit der er lebt und dieses Kleid und dieser Gürtel gehören ihr, denn er hat ihr zugeschworen, dass an dem Tage, an welchem er zum Hohenpriester ernannt werden würde, er ihre Kleider zum Beweise seiner Liebe zu ihr tragen wollte. Da standen alle Priester gegen jenen auf, um ihn zu tödten, er aber bat sie flehentlich, ihn doch zuvor anzuhören, erzählte ihnen die Ränke seines Bruders und als sich ergab, dass er die Wahrheit sagte, eilten sie dem andern nach, um ihn zu tödten, dieser rettete sich aber in das Haus des Königs und begab sich, als sie ihn von dort verlangten, nach Alexandrien in Aegypten, baute dort einen Tempel, in welchem er zum Hohenpriester ernannt wurde und der nahe an 200 Jahre stand. Da bemerkte der König: Ich staune, wie Du alle Einzelnheiten über die Juden im Gedächtnisse hast. Hierauf Thomas: Am Ende wird unser Herr auch in Folge dessen sagen, dass ich zu ihnen gehöre; jedoch es kommt daher, weil ich den Christen in meinen Predigten Ermahnungen ertheile, bei denen ich von der Schlechtigkeit der Juden und der Ursache ihres Sturzes Beweise bringe. Noch zwei andere Ursachen will ich meinem Herrn mittheilen. Erstens: Anfangs, als die Juden Gunst in den Augen Gottes gefunden hatten, führte er ihre Kriege, wie dies aus der ganzen Bibel hervorgeht, darum legten sie sich auch nicht auf die Kriegeslist, da sie ihrer nicht bedurften und daher heisst es auch von ihnen (Jud. 5, 8): Ward wohl ein Schild gesehen oder ein Spiess? Als sie aber zu sündigen begannen, wandte der Herr sein Antlitz von ihnen ab und sie blieben kahl hier und kahl dort, in-

dem sie die Kriegsgeräthschaften weder kannten, noch sie anzuwenden verstanden und auch die Gnade Gottes nicht mehr besassen. Somit waren sie von Allem entblösst und fielen wie die Schafe ohne Hirten. Zweitens hatten sie keine Maschinen, welche die Römer und Griechen erfunden hatten, um die Mauern nieder zu reissen, ebensowenig die furchtbaren eisernen Sturmböcke und die Elephanten mit Thürmen darauf, und da die Juden sie nie versucht und auch niemals gesehen hatten, so verstanden sie nicht, sich vor deren Schaden zu hüten und sagten zu einander: Seht die furchtbaren Thiere, von denen wir nie gehört; sie glaubten nämlich, dass dies Thiere des Feldes wären. Hierauf erwiederte der König und sprach: Es ist bekannt, dass der Mensch von einem Gegenstande, den er noch niemals gesehen hat, sich nicht die wahre Gestalt vorstellen kann und wir finden, dass in frühern Zeiten Männer, die zu Pferde sassen, von einem Berge in das Thal hinab sich begaben und die Thalbewohner plünderten und beraubten; diesen aber, welche niemals einen Mann zu Pferde gesehen hatten, war es vorgekommen, als wenn sie die Gestalt eines Thieres sähen, welches in seiner oberen Hälfte die Gestalt eines Menschen hätte, dass aber der Mensch und das Thier einen Körper hätten und nannten sie Centauren, bis endlich Hercules, der Starke, dort vorüberkam und nachdem er die Centauren gesehen hatte, die Thalbewohner auslachte. Er verfolgte jene sogleich und zeigte ihnen, dass es Menschen waren, die zu Pferde sassen. Auch wir hatten in einem Kriege einen Wagen mit einer grossen Maschine, die wir gegen das Thor der Stadt anlegten und es berannten und da glaubten die armen Leute in der Stadt, es sei ein Thier und ergriffen die Flucht und so zogen wir in die Stadt ein und eroberten sie. Wenn Du aber behauptest, dass die Juden nicht gewusst hätten, was es wäre, so ist dies falsch, denn Josephus der Aeltere bemerkt, dass, als Titus befohlen hatte, an die Mauer die eisernen Instrumente heranzubringen, ein Jüngling herausgekommen wäre und unter den Rädern der Wagen Gruben gemacht, Schwefel und Pech hineingethan und Feuer angezündet hätte, so dass die eisernen Sturmböcke sammt allen den Leuten, welche die Wache gehabt hätten, verbrannten. Hierauf brachte

man die drei eisernen Sturmböcke heran, die noch übrig geblieben waren und da erzählte Titus, dass vier Jünglinge aus Jerusalem herausgekommen, Namens Tophtius aus Galiläa, Magnus aus Hebron, Jurminus aus Samaria und Arius aus Jerusalem und gegen sie gezogen wären, alle Wächter getödtet und dem Lager der Römer eine gewaltige Niederlage beigebracht hätten. Sie sollen auf sie losgestürzt sein, wie Einer, der sich auf seine Magd stürzt und zwar so lange, bis das Heer sich zurückgezogen hatte und dann hätten sie die Sturmböcke angesteckt. Wie willst
pag. Du demnach behaupten, dass sie dieselben nicht gekannt und
24 dass sie sie für Thiere gehalten hätten? Auch in den Kriegen des Antiochus war ein junger Mann herbeigekommen und hatte einem grossen Elephanten das Schwert in den Leib gerannt, weil Matathias gesagt hatte, dass, wenn sich Jemand fände, der den Elephanten tödtete, der Thurm darauf herunterfallen würde. Daraus folgt ja, dass sie es wussten, es sei ein Thurm. Die Bemerkung aber, die Du dieser vorangeschickt hast, ist vollkommen richtig; jedoch es bleibt noch übrig, dass wir erfahren, warum Gott sie aus dem Tempel vertrieben hat? Darauf Thomas: Der Grund ist, weil sie fremde Götter in das Haus ihres Gottes gebracht hatten, desshalb traf sie eine Strafe in entsprechender Weise, dass sie nämlich auf fremden Boden ziehen und ihnen dort dienen mussten. Dies ist auch aus den Worten des Jeremias bekannt und ebenso heisst es im göttlichen Gesetze (Deut. 28, 64): Und ihr werdet dort fremden Göttern dienen. Hierauf zogen sie nach Babylon und blieben dort siebzig Jahre. Den Grund aber, warum dies grade 70 Jahre gedauert, habe ich bei tieferem Nachdenken darin gefunden, dass die sieben Planeten in diesem Zeitraume ihren Umlauf halten und dann denselben wiederum aufs Neue beginnen, nämlich der Saturn in elf, der Jupiter in zwölf, der Mars in sieben, die Sonne in zehn, die Venus in neun, der Mercur in zwölf und der Mond in neun Jahren, und desshalb blieben sie im Exil so viele Jahre, als der Umlauf aller dieser Planeten ausmacht, weil sie allen gedient hatten. Hierzu der König: Nunmehr aber, wo sie keinen Götzendienst treiben, warum werden sie so lange Zeit bestraft? Thomas: Unser Herr möge wissen, dass die Sünden, welche ein

Mensch gegen den andern begeht, bei weitem schwerer wiegen, als die, welche der Mensch gegen Gott begeht, weil darauf die Ordnung im Staate und der Friede der Welt beruht. Nun hält sich der Christ gar sehr vom Raube, der Uebervortheilung, dem Wucher u. dergl. fern; ihre Pflichten gegen Gott beachten sie dagegen nicht so sehr, so dass es Manchen giebt, der nur einmal im Jahre betet. Der Jude aber macht es grade umgekehrt, denn welcher Jude wird auch nur ein Gebet versäumen? Vom Diebstahle, der Uebervortheilung und dem Raube jedoch halten sie sich nicht fern, desshalb bestraft sie der Herr, der den Raub hasset und verlängert ihr Exil und sie haben keinen Messias, obwohl ihn die Thoren unter ihnen an jedem Ausgange des Sabbaths anrufen. Da fragte ihn der König: Und warum rufen sie ihn beim Weine an? Thomas: Ich weiss dafür keinen Grund, wenn nicht etwa in dem Wahne, er werde sich durch ihren Wein gewinnen lassen. In Betreff der Ursache aber, wesshalb der Tempel zerstört worden ist, will ich meinem Herrn mittheilen, dass er mit unserm Heilande gleiches Schicksal gehabt, denn wie Jesus, der da kam, die Sünde Adams zu sühnen, den Tod über sich ergehen liess, so ist der Tempel, der die Sünden der Israeliten sühnen sollte, ihretwegen zerstört worden. Hierauf bemerkte der König: Du hast auf eine auffallende Sache mit einer ebenso auffallenden geantwortet, denn wer hat wohl gesehen, dass ein König, gegen den sich seine Diener vergangen, seinen Sohn getödtet, um ihre Sünden zu sühnen oder seinen Palast verbrannt hat? Doch Thomas: Der Vergleich mit dem Heilande passt nicht, denn wenn er den Tod erlitten, so hat ihn nur sein Körper erlitten, während er selbst sogleich sich zu seinem himmlischen Vater begab, wo er lebt und für ewige Zeiten weilt und als er starb, starb und liess er sich nur scheinbar vor den Menschen tödten. Da sprach der König: Hiermit sei es genug von dem, was wir über die Angelegenheiten der Juden gesprochen und was Du gesagt hast, ist recht, auch in Beziehung auf den Tempel, obwohl ich glaube, dass es auch noch einen anderen Grund dafür giebt, nämlich den, weil Gott selbst noch am Tage seines Zornes und seiner Zurechtweisung der Liebe zu ihnen eingedenk war und da er beabsichtigte,

sie, wie es die Beschaffenheit ihrer Sünden nach Deiner Darlegung verschuldet hatte, zu vertreiben, so wollte er nicht, dass der Tempel in der Hand Fremder verbleibe, zumal da ihm jener Dienst nur bei dem Volke recht war, das aus Aegypten gezogen. Gepriesen aber sei der Gott der Wahrheit, der genau die Wahrheit kennt, während wir nur über die Dinge nach unserer Einsicht und nicht nach ihrer wahrhaften Beschaffenheit verhandeln können. Jedenfalls aber freue ich mich, dass mir klar geworden, dass die Juden keine Schuld haben an dem, was ihnen zur Last gelegt wird. Wer aber Den in's Unglück zu bringen sucht, der schuldlos ist, den wird selbst das Unglück treffen, spricht der Herr.

pag. 25

§. 8.

Im vierten Jahre des grossen Königs Alfonso von Spanien erhoben sich in der Stadt Ecija drei boshafte Menschen, warfen einen Leichnam in das Haus eines Juden und gingen zu den Richtern und riefen: sie hätten einen Christen im Hause eines Juden erschlagen gefunden. Hierauf begab sich der Richter sammt seinen Leuten in das Haus des Juden. Dieser aber sprach: Gott möge es sehen und richten, denn ich habe ihn nicht getödtet und nur meine Feinde wollen mich stürzen. Man führte indess den Juden in's Gefängniss und dies geschah am Rüsttage des Osterfestes, welches die Juden Pesach nennen. Als sich das Gerücht hiervon in der Stadt verbreitet hatte, erhoben sie sich in der ersten Nacht des Osterfestes und erschlugen von den Juden alle, die sie fanden und viele von ihnen flohen in die Häuser der Vornehmen und wurden gerettet, aber sie fasteten die gesammten Festtage, da es nicht Brauch bei den Juden ist, an denselben Gesäuertes zu geniessen. Auch in der Stadt Palma verbreitete sich das Gerücht und auch hier handelte man wie in Ecija. Von dort aber schickten die Juden Abgesandte nach den grossen Städten, damit sie Gesandte an den Hof des Königs senden sollten uud sogleich kamen am Hofe drei der angesehensten Juden an, deren Namen waren: Don Abraham Benveniste, Don Joseph Hannassi und R. Samuel ben Schoschan. Als nun die Angeber erfahren hatten, dass die

Juden Gesandte abgeschickt hatten, setzten sie ihnen nach; und die Juden waren in grosser Angst und hielten sich einen Tag im Walde verborgen. Hierauf begaben sich die Verfolger nach dem Hofe des Königs und erhoben vor diesem ein Geschrei. Da erwiederte der König: Ich kenne schon seit lange eure Ränke und Lügen, indem ihr ein armes und dürftiges Volk zu stürzen sucht und es ist bereits in meiner Regierungszeit bekannt geworden, dass Alles falsch sei; dennoch kommt ihr heute. Aber ich bin ein rechtlicher König und werde euer Verfahren nicht dulden und ihr findet höchstens bei eurer Dummheit einigermassen Entschuldigung. Gehet heute und kommet morgen wieder, dann werde ich euch klar eure Schmach und Schande zeigen. Da zogen die Verfolger betrübten Gemüthes ab. Am folgenden Tage Morgens langten die Abgesandten der Juden an und verlangte der König ihre Namen zu erfahren, die er eintragen liess. Sie waren zuvor darin übereingekommen, dass der angesehenste Gesandte das Wort führen sollte, nämlich Don Joseph Hannassi, da er sehr wissenschaftlich gebildet war und die Sprachen gut verstand. Als er begonnen hatte, freueten sich die Vornehmen und der König wegen seines Verstandes und seines Vortrages und der König sprach: Mein Herz freuet sich ob eurer Rede, denn wer für die Wahrheit auftritt, besitzt Anmuth und Lieblichkeit in hohem Masse, und eure Worte sind auf Wahrheit gegründet und keineswegs zu bezweifeln, aber dennoch möchte ich euch folgende Frage vorlegen: Wenn Jemand bei euch für einen redlichen Mann gilt, der die Wahrheit spricht, und man findet einen Diebstahl bei ihm, werdet ihr dann behaupten, er habe nicht gestohlen? Da entgegneten sie ihm: Wer vermag zu leugnen, was das Auge sieht, zumal wenn der Diebstahl bei ihm gefunden wird? Das sind ja Thatsachen, die wider ihn zeugen. Hierauf der König: So möge dies euer Ohr denn vernehmen: Seht, da ist ja ein Jude, durch dessen Hand und in dessen Besitz ein Christ erschlagen gefunden worden ist, wie kann ich ihn nun freisprechen, weil er für einen redlichen Mann gilt, der keine Mordthaten begeht? Da erwiederten die Gesandten: Unser Herr und König: Der Vergleich eines Menschen, der gestohlen, so dass Zeugen es gesehen, mit einem andern, in dessen Gebiet

ein Leichnam gefunden worden, passt nicht, da ja möglicherweise Andere ihn dahin geworfen haben können. Sodann der König: Ihr habt recht und ich weiss gar wohl, dass den Juden desshalb nicht das Geringste zur Last gelegt werden darf, aber ihr habt Fehler in anderer Beziehung und jenes Volk erhebt sich wegen dieser Fehler und aus Hass gegen euch tagtäglich wider euch. Darauf die Gesandten: Möge unser König sie uns mittheilen, wir wollen sie anhören wie Knechte ihrem Herrn oder wie Söhne ihrem Vater gegenüber. Sodann der König: Es ist euch bekannt, dass ihr in unser Land entblösst und hungernd gekommen seid und dass euch die Christen mit Liebe aufgenom-
pag. 26 men haben, ihr aber habt Gutes mit Bösem vergolten und ihnen um der Zinsen willen ihre Felder, Ochsen und ihr sonstiges Vieh genommen. Zweitens: Wenn ihr Knechte und Verbannte seid, warum legt ihr fürstliche Kleidung an, was nur dazu dient, Hass und Neid zu erregen und doch habe ich in meinem Reiche den Befehl ertheilt, dass ihr euch nicht in Seide kleiden sollt! Zur Entschuldigung könnte euch höchstens die Thatsache dienen, dass, wenn ihr der Stimme Gottes nicht Gehör gegeben habet, wie solltet ihr dann der meinigen Gehör geben! Seht, ihr habt die Schranke übertreten und mein Inneres sagt mir zwar, dass die Leiden euch wieder auf den rechten Weg führen werden, aber es wird euch nichts helfen und wenn ihr einst aus meinem Reiche fortzieht, so wird dies nicht wie beim Auszuge aus Aegypten geschehen, unter Wonne und Freude, sondern unter Wehklagen, und ich wundere mich sehr über eure Denkungsart, denn bei euch ist es Sitte, reich anzufangen und arm zu sterben und als ihr in die Welt eintratet, da stand euer Glücksstern hoch über euern Häuptern, aber er sank immer tiefer herab, was bei den Christen umgekehrt ist, indem bei ihnen der Glücksstern bei dem Fusspunkte anfing und sich bis zum Scheitelpunkte erhebt; wenn nämlich der Christ geboren wird, kleidet er sich anfangs und in seiner Kindheit schlecht, in reiferen Jahren dagegen und im Alter in kostbare Gewänder. Drittens: Was bedeuten jene eure Versammlungen, indem ihr auf den Märkten an Beschneidungs- und anderen Festtagen einherziehet, fürstlich gekleidet, während das Volk dies mit neidischem Blicke ansieht.

Ihr aber, die ihr die Vornehmsten eures Volkes seid, seid nur auf eure Ehre bedacht, während die Schafe neben euch zu Grunde gehen. Viertens: Wenn ihr mit einem Christen zusammen speiset, setzet ihr den Becher bei Seite, den dieser berührt hat und die Christen sagen dann: Wir müssen unsern König anklagen, der in unserm Lande Leute aufgenommen hat, die unser spotten und uns Unreine nennen. Fünftens: Warum lasset ihr eure Kinder im Singen unterrichten, da ihr euer ganzes Leben hindurch weinen und trauern müsstet, nachdem der Gott des Himmels von euch gesagt hat, dass ihr Bösewichter seid; desshalb hat er euch auch zerstreut, was er keinem anderen Volke gethan hat. Sechstens: Warum lasset ihr eure Kinder in der Fechtkunst unterrichten, da ihr ja nicht in den Krieg zieht? Es geschieht sicher nur, damit ihr die Christen leichter zu tödten verstehet. Dächtet ihr aber an eure Verbannung und Zerstreuung und an den Umstand, dass ihr stets in Gefahr lebet, so würdet ihr euch mit dergleichen Dingen nicht befassen. Alles dieses beweist nur den Mangel eures Gefühls und eure Verstandslosigkeit. Wenn dies bei meinem Volke so Brauch ist, so hat es ein Recht dazu, denn die Natur der Herrschaft bringt dies mit sich und ihr sehet, wie sich seine Herrschaft immer mehr ausbreitet und es der Gnade Gottes sich erfreut. Wenn ihr aber das Schlechte von meinem Volke gelernt habt, warum nicht auch das Gute, ihre Sittsamkeit, ihr Benehmen und ihre Sittlichkeit, die ihr doch nicht übet? Aber ihr habt das Schlechte von ihnen gelernt und ihnen noch eure Schlechtigkeit gelehrt. Meint aber ja nicht, dass ich als Feind zu euch rede, denn wenn euer Gott, der euern Character doch vorher kannte, euch dennoch liebte, wie sollte ich gegen euch eingenommen sein? Ich habe dies vielmehr nur gesagt, um euch von euern Feinden zu retten.

Antwort der Gesandten: Wir haben die Rede unseres Herrn und Königs angehört als die Worte eines gnädigen Königs und barmherzigen Vaters, wir haben gelernt, unser König, dass es Dir zukomme und dass es eine Gnade sei, wenn Du uns zurechtweisest, und wir möchten uns nur die Entschuldigung eines Theiles der uns zur Last gelegten Vergehen gestatten, wenn es

uns erlaubt ist. Darauf der König: Ich wünschte, dass ihr zu antworten wüsstet, denn nicht aus Liebe zum Streite habe ich gesprochen und ihr mögt Ehre genug darin erkennen, dass ich mit euch vertraulich geredet. Hierauf die Gesandten: Unter allen Fehlern, deren unser Herr gedacht, hat er noch einen sehr starken vergessen, den wir besitzen, nämlich den, dass Niemand zu unsern Gunsten das Wort ergreift, ohne dass dabei irgendwie Neid und Hass durchblickt, auch wenn das Gute ihm klar vor Augen liegt, und selbst das Wort des Königs und sein Zorn klingt es nicht wie das von Verleumdern, die uns zum Nachtheil Zeugniss ablegen? Was den Wucher betrifft, so fand solcher in früheren Zeiten zwar statt, nachdem aber ein königliches Gesetz dagegen erschienen war, hatten wir mit demselben nichts mehr zu schaffen, bis vor drei Monaten, wo uns Leute gegen unsern
pag. Willen zwangen, ihnen Geld auf Zinsen zu leihen, weil sie nicht
27 säen könnten, wenn sie nichts auf Zinsen geliehen bekämen. Da wir uns aber an des Königs Befehl erinnerten, so begaben wir uns in den Palast, fanden jedoch keine Gelegenheit, ihn zu sprechen und auf Befragen von Seiten des Ministers theilten wir ihm den Vorfall mit, er aber eröffnete uns, dass wir daran durchaus nicht Unrecht thäten, denn wenn der König den Wucher verboten hätte, so sei dies nur zum Vortheile der Christen geschehen, wenn diese denselben aber nunmehr verschmäheten, so wären wir ohne Schuld; indess, meinte er, sollten wir nur geringe und festgesetzte Zinsen nehmen, was wir auch thaten. In Betreff des Diebstahls aber, was sollen wir da erst noch sprechen? Wir gleichen hierbei den Mäusen; hat da eine den Käse aufgefressen, so sollen alle daran Schuld sein. Nun liegt es aber in der Natur der Schöpfung, dass sich Schlechte und Gute finden, auf uns aber wirft man stets die Schuld; giebt es etwa unter den Christen nicht Leute, welche stehlen und rauben? Und wenn auch unter den Christen sich allerlei treffliche Eigenschaften und Vorzüge finden, so sehen wir doch täglich Welche des Diebstahls und Raubes wegen hängen. Aber die Macht bedeckt viele Dinge wie der weisse Teint bei der Frau viele Fehler bedeckt; mit der Verbannung dagegen ist es umgekehrt, denn sie legt jeden Fehler bloss und lässt ihn, wenn er so klein

ist wie ein Senfkorn, so gross wie den Sonnenball erscheinen. Was aber die seidene Kleidung anlangt, so findet sich, seitdem das Edict bekannt gemacht worden, Niemand von uns, der es übertritt und wir, als die Abgeordneten Deines Volkes und die reichsten darunter, erscheinen, obwohl man am Thore des Königs nur in kostbarer Tracht sich zeigen soll, in schwarzen Kleidern, die wohlfeil zu haben sind. Hierauf erhob sich ein Mann und sprach: Aber die Frauen kleiden sich in Seide und gewirkte Stoffe und tragen güldenes Geschmeide. Da entgegneten die Gesandten: Das Edict lautet ja nur, dass kein jüdischer Mann sich in Seide kleiden dürfe, von einer Frau ist darin keine Rede und da glaubten wir, dass es bei den Königen Brauch wäre, den Frauen dies aus Rücksicht und als Zeichen der Ehre zu erlauben. Hierzu der König: Demnach geht ihr wie die Esel eines Kohlenbrenners einher, eure Frauen aber wie die Maulesel des Papstes, was unbillig ist. Ueber die Versammlungen bemerkten die Gesandten: Was können wir thun, unser Herr, da unser Gesetz uns befiehlt, Wohlthätigkeit zu üben und wahrlich, es ist zu wünschen, dass eine so gedemüthigte Nation wie wir wenigstens durch die gegenseitige Anhänglichkeit bestehe. In Beziehung auf den Gesang und dergleichen aber, wo giebt es eine Person, die nicht zu dem verleitet werden sollte, was sie in ihrer Nachbarschaft sieht, um so mehr die Jünglinge und Knaben, welchen es an Kraft gebricht, sich zu überwinden und die nicht Vernunft genug besitzen, um sich von dem fern zu halten, was sich nicht geziemt. Da antwortete der König: Eure Worte haben allerdings Vieles für sich, beunruhigt euch nunmehr nicht, haltet euch ruhig daheim und kommt morgen wieder; dergleichen ist euch ja schon öfter begegnet und es leuchtete im Dunkel euer Licht. Am anderen Morgen erschienen sie vor dem Könige, da sprach dieser: Es ist nöthig, dass Jemand hingeschickt werde, der die Sache genau untersuche. Hierauf riefen die Verfolger: Unser Herr und König, hier ist ein Schreiben von den Richtern, wie sehr sie die Sache bereits untersucht und erforscht haben. Da sagte der Minister: Man hole den Juden herbei und ertheile ihm eine harte Züchtigung, dann wird er wohl bekennen, was er begangen hat. Doch die Gesandten: Wenn durch Züchtigung

die Wahrheit ermittelt werden soll, so wissen wir gar wohl, dass der Jude sagen wird, dass er ihn ermordet und sein Blut genossen habe, denn die Juden bekennen sich bei ihrer Kleinmüthigkeit und ihrer schwachen Natur, wenn sie auch nur geringe Schmerzen ertragen müssen, zu Allem. Der König aber sagte: Dies soll euch nicht zum Nachtheile gereichen und ich habe bei dem Opfer unseres Heilandes geschworen, kein Geständniss oder Beweis von einem Juden durch Schmerzen zu erpressen und zwar weil sich bei meinem Regierungsantritte ereignet hatte, dass zwei goldene Schalen gestohlen worden waren. Nun gingen zwei angesehene Männer bei mir aus und ein, Namens Jehuda und Samuel Alnaqua und da behaupteten alle Hofleute, dass die Juden sie nach ihrer Gewohnheit gestohlen hätten; ich liess sodann die Juden foltern und bald gestanden sie, dass sie dieselben gestohlen hätten, worauf ich sie hängen liess. Nach drei Tagen aber fanden sich die Schalen bei einem meiner Diener; augenscheinlich wählten daher jene den schnellen Tod, um dem langsamen zu entgehen, nämlich dem durch Folterqualen. Hierauf sagte einer der königlichen Räthe: In früheren
pag. 28 Zeiten hat man über Niemand ein Urtheil gefällt, der durch Folterqualen ein Geständniss abgelegt hatte und brachte zum Beweise die Chronik herbei. Da zürnte der König, weil er ihn nicht daran, als es sich um den Diebstahl handelte, erinnert hatte und sprach in Beziehung auf die vorliegende Sache: Die kann mir Niemand offenbaren als der Stärkste unter den Starken. Und wer ist dies? fragten die Fürsten. Da sprach der König: Das sollt ihr sagen. Darauf sie: Dieser Gegenstand kam schon in früheren Zeiten zur Sprache, da sagte Einer, es sei die Frau, da sie den Adam und den Salomo bei aller seiner Weisheit habe verführen können. Aehnlich erwiederte Plato, nachdem ihn ein Weiser gefragt hatte, ob mehr Männer oder Frauen in der Welt wären: da alle Männer ihren Frauen gehorchen, so müssen alle Menschen Weiber seien. Ein Anderer sagte, es sei der Wein, der den Noa verführt habe, welcher durch sein Verdienst die ganze Welt gerettet hat; Andere sagten, es sei der König, denn wenn dieser Berge vernichten heisse, so würden sie vernichtet und noch ein Anderer meinte, es sei

der menschliche Trieb. Hierauf sagte der König: Alle diese sind allerdings stark, mächtiger als sie aber ist das Geld, denn kein Neid ist so stark wie der der Könige, kein Hass gleichet dem ihrigen, keine Ehrsucht der ihrigen und keine Freude der am Siege und trotz dessen giebt der König, wenn man ihm Geld giebt, den Krieg gegen seinen Feind auf. Ebenso werden alle noch so schwer beizulegenden Dinge durch Geld beschwichtigt. Man möge daher in meinem Gebiete bekannt machen, dass wer in dieser Sache ein Zeugniss abzugeben vermag, fünfhundert Goldstücke erhalten und dass sein Haus von den königlichen Abgaben frei sein solle, und ihr werdet sehen, dass dann die Sache an den Tag kommen wird. Sogleich wurde diese Bestimmung unter Trompetengeschmetter ausgerufen und am dritten Tage fand sich ein Jüngling von ungefähr achtzehn Jahren ein, welcher also sprach: Unser Herr und König, ich fürchte Gott und will in seiner Gegenwart zu wissen thun, was ich weiss. Hierauf der König: Möglich, dass Du Gott fürchtest, aber sicher ist, dass Du das Geld liebst; sprich, denn sogleich soll Dir reicher Lohn gegeben werden. Und er sprach: Ich bin der Diener meines Herrn Juan de la Vera, welcher mit dem Juden, in dessen Hause der Ermordete gefunden worden ist, in fortwährendem Streite lebt wegen einer Besitzung, die dieser ihm vor vielen Jahren Zinsen halber abgenommen hat. Einmal nun sagte mein Herr des Nachts zu mir: Wenn Du dieses Schwein von Juden tödtest, will ich Dir ein sehr kostbares seidenes Kleid und zwanzig Goldstücke schenken. Da erwiederte ich: Ich bin noch jung und habe mich in dergleichen Dingen noch nicht versucht; wohlan, erschlage Du ihn, denn je mehr Mann, desto mehr Kraft. Hierauf sah ich, dass mein Herr sechs seiner Nachbarn zu sich befahl und nachdem diese gekommen waren, hiess er mich hinausgehen und da dachte ich, das müsse etwas Wichtiges sein, legte mein Ohr hinter der Thüre an und hörte, wie mein Herr sagte: Da die Juden an unserem Heilande allerlei Schlechtigkeiten verübt haben, so ist es erlaubt, sie zu tödten und wenn die Könige sie halten, so geschieht es nur zu ihrem Vortheile der Steuern wegen. Seht, heute wurde ein Christ begraben und der Begräbnissplatz ist in unserer Nähe; wir wollen

ihn ausgraben und ihn in das Haus des Juden, unseres Nachbars, werfen, dann wird das Volk sich erheben und wir werden mit ihnen die Beute theilen. Hierauf entgegneten die Nachbarn: Wenn man aber das Grab leer finden wird, so wird ja die Sache ruchbar werden; doch mein Herr meinte, es liegt dort in der Nähe seines Grabes ein grosser Stein, den wollen wir in das Grab statt der Leiche werfen. Nachdem sie hierüber einig geworden waren, ging ich schlafen und habe hiervon nichts mehr erfahren. Sogleich schickte man und liess den Juan de la Vera rufen; dieser aber sprach: Mein Herr und König, das Zeugniss dieses Jünglings ist ungültig, da er mir wegen seines Lohnes Feind ist. Doch der König: Wir brauchen jetzt den Jüngling gar nicht mehr, man möge hingehen und zusehen, ob dort sich ein Stein und keine Leiche finde und dann wird der Stein gegen dich zeugen. Man ging hin und fand, wie der Jüngling ausgesagt hatte. Da sagte Juan: Der Jude hat den Leichnam herausgenommen und den Stein hineingeworfen. Hierauf der König: O ihr Abscheulichen, ihr sagt ja, dass der Jude ihn, um ihm das Blut abzuzapfen, ausgegraben hätte; nachdem aber Jemand todt ist, geht dann noch Blut von ihm ab? Als sie noch in dieser Rede begriffen waren, kamen zwei Menschen, welche bezeugten, dass sie in der Nacht eine Leiche dahinschleppen gesehen hätten, ohne zu wissen, was es damit für eine Bewandtniss hatte. Darauf sprach der König zu den Fürsten: Habe ich euch nicht gesagt, dass nichts so stark ist wie das Geld? Gepriesen
pag. aber sei der Herr, der die Wahrheit an den Tag bringt. Sodann
29 befahl der König, den Juan de la Vera bis an den Kopf einzugraben und ihn in diesem Zustande zu lassen, bis er sterben würde, die Nachbarn aber sollten gehängt werden. In Folge dessen fürchteten sich die Leute und es wurde ruhig im Lande.

§. 9.

Zur Zeit, als das Volk der Gothen die Länder des Westens und andere Königreiche, insbesondere aber die grosse Stadt Rom beherrschte, regierte in Rom ein mächtiger König, Namens Sisebut und zwar um's Jahr 800 nach Christus. Da verlangten sie von den Juden, dass sie die Taufe statt der Beschneidung

annehmen sollten und wenn sie dies thun würden, sollten sie in seinem Reiche mit seinen Glaubensgenossen, den Christen, gleiche Rechte haben. Als nun die Juden von seinem Plane hörten, versammelten sie sich aus allen Städten in jener grossen Stadt und erhoben laut ihre Stimme, indem sie fasteten und weinten und klagten. Auf das laute Schreien kamen die Christen herbei und fragten sie, was das zu bedeuten hätte und nachdem sie es ihnen gesagt hatten, sprachen die Christen zu ihnen: nehmet an, was er euch sagt, denn dieser König ist mächtig und besteht auf seine Ansicht und ihr werdet bei ihm durch keinerlei Anstrengung und um keinen Preis etwas durchsetzen und wenn ihr ihm bei diesem Einzelnen nicht nachgebet, wird er euch zwingen, euer ganzes Gesetz aufzugeben und dann werdet ihr einsehen, dass all euer Fasten nichts nütze; desshalb mögt ihr ihn durch Geringes beschwichtigen, damit er von euch nicht mehr fordere. Hierauf entgegneten die Juden: Das Gebot der Beschneidung ist die Grundlage unserer ganzen Religion und ihr sagt, dass er von uns nur ein Einzelnes begehre; er begehrt vielmehr Alles und wenn wir schon Alle eher sterben wollen, als dass wir auch nur ein Gebot überträten, um wie viel mehr, wenn es die Grundlage unseres Bekenntnisses gilt. Sogleich versammelten sich Alle, begaben sich zum Könige und sagten ihm, dass er ihren Tod beschleunigen möchte, denn sie würden nicht ein Gebot verletzen, geschweige denn das wichtigste in ihrer Religion. Darauf erwiederte ihnen der König: O ihr armen Thoren und Frevler, die ihr in eurem Gebete flehet, dass Gott die Herrschaft des Trotzes bald vernichten möge, ihr flehet ja euch selbst zum Nachtheile, denn für euch giebt's ja keine andere Herrschaft als den Trotz, warum schlaget ihr ein so thörichtes Verfahren ein? Ich schwöre, dass, wofern ihr die Taufe nicht annehmet, ich bald bewirken werde, dass ihr alle eure Gebote übertreten werdet, ohne dass ihr etwas dagegen machen könnt. Hierauf befahl er, dass, wenn sie sich binnen einem Monate nicht taufen lassen würden, er sie zwingen würde, ihr ganzes Gesetz zu übertreten und dann würden sie durch das Schwert getödtet werden. Hierauf begaben sich die Juden mit Silber und Gold als Geschenk zu den Fürsten, damit diese bei

dem Könige eine Fürbitte thun sollten, dass er ihnen ihre Güter nehmen möchte, um damit seine Kriege zu führen, nur sollte er sie bei ihrem Glauben lassen. Aber der König erwiederte ihnen: Ich würde bei den Königen ein habsüchtiger König heissen und sie würden sagen, dass ich die Taufe nur verlangt hätte, damit sie kämen und mir einen Vergleich durch Geld anböten; ausserdem sind jene Elenden mir verpflichtet, einen Glauben anzunehmen, keinesweges aber, mir Geld zu geben, da ich sie zu meinem Glauben zwingen kann, wie sie mit uns verfahren hätten, wenn sie die Herrschaft gehabt hätten. Dagegen bemerkte ihm Robertus der Weise: Unser Herr und König, ihr Lehrer Moscheh und dessen Diener Josua haben kein Volk gezwungen, das Gesetz Moscheh's, sondern nur die sieben Gebote zu befolgen, welche die adamitischen heissen; ausserdem hat Josua, so oft er sich einer mit Mauern umgebenen Stadt genährt hatte, um gegen sie Krieg zu führen, ausrufen lassen: Wer mit uns Frieden schliessen und einen Glauben annehmen will, womit er die sieben genannten Gebote meinte, der möge es thun, wer aber aus der Stadt ziehen und fliehen will, der könne dies gleichfalls thun und wer endlich Krieg führen will, der möge sein Schwert ziehen und herbeikommen. Hierauf der König: Josua war König zu seiner Zeit und ich bin es in der jetzigen, und ich nehme unter den erwähnten drei Bedingungen diejenige in Anspruch, die mir am geeignetsten scheint, nämlich die, dass sie nur ein einziges Gebot befolgen statt der sieben, zu denen Josua sie gezwungen hatte. Alsdann schickte der König zu den Juden und liess ihnen sagen: Ich verlange euer Bestes, warum
pag. 30 weiset ihr es mit beiden Händen zurück? Ich habe ja von dem Papste und den Bischöfen gehört, dass, wer die Taufe nicht annimmt, für immer unrein bleibt und nicht in das Paradies kommen kann. Da sprach einer von den jüdischen Weisen: Siehe, es steht in unserer Lehre geschrieben, dass die Israeliten ein wichtiges Geschenk verschmähet hatten, das ihnen der Herr gemacht hatte, nämlich das Land der Lust, das Land, in welchem Milch und Honig fliesst und worin bestand ihre Strafe? Da antwortete der König: Das stehet dort ausdrücklich (Num. 14, 23), dass sie es nämlich nicht sehen durften. Hierauf fuhr

der Weise fort: So möge unser König dies beachten. Siehe Deine erhabene Majestät hat uns ein Paradies angewiesen, das wir verschmähen; es möge demnach unsere Strafe sein, dass wir nicht hinein kommen. Dagegen der König: Zu materiellen Dingen darf man den Menschen allerdings nicht zwingen, das Land der Lust aber war ein materieller Gegenstand; ideelle Güter dagegen darf man dem Menschen aufdringen, wie man den Knaben zum Lernen zwingt, und sofort liess er alle Häupter des Volkes ergreifen und sie wurden in strenge Kerkerhaft gethan auf viele Tage. In Folge der grossen Qualen und Leiden aber verliess der grösste Theil der spanischen Gemeinden die mosaische Religion. Nachdem jedoch dieser König gestorben war, gingen sie, den Herrn an andern Orten aufzusuchen; Viele fanden ihn auch, Andere dagegen gingen unter und fanden keine Ruhe.

§. 10.

Es geschah in den Tagen des Königs Don Alfonso, Sohnes des Königs Don Sancho, Sohnes des Alfonso des Aelteren, welcher über das Land Castilien, die Stadt Toledo, Leon, Gallicien, Sevilla, Cordova, Murcia, Jaen, Algarbe und Molina, im Ganzen zehn Reiche, herrschte, dass, weil Alfonso erst ein Jahr alt war, als er zur Regierung kam, die Fürsten des Landes zwei Vicekönige einsetzen wollten, welche Infanten heissen, nämlich den Don Pedro, Sohn des Königs Don Sancho und den Don Juan. Nachdem aber beide im Kriege an einem Tage gefallen waren, machten sie den Juan, Sohn des Infanten Don Manuel, zum Könige. In jener Zeit lebte ein Mann in der Provinz Ecija, Namens Joseph, Sohn Ephraim's, Sohnes des Leviten Benveniste, von Gott mit Geist ausgerüstet, so dass er bei Hofe Zutritt hatte und die Steuern einforderte. Während seines ganzen königlichen Dienstes nun verharrte Joseph in seiner Rechtlichkeit vom Anfange bis zu Ende, erwies sich als einsichtsvoll, verstand Musik, besass ein sehr schönes Aeussere und der Herr war mit ihm. Da der König ihn als einen treuen Mann erkannt hatte, stellte er ihn an die Spitze seines ganzen Reiches und Niemand war im Reiche Castilien mächtiger als er; er war der zweite nach dem Könige und

der erste unter den Juden. Joseph hatte Fürstensöhne zu Dienern, die an seiner Tafel speisten und er schaffte sich Wagen und Rosse an und fünfzig Mann Vorläufer. In jener Zeit lebte daselbst ein Mann, Namens Gonzalo Martin, ein sehr kräftiger Mann, der Joseph's Diener war. Dieser aber wurde sein Gegner und widersetzte sich dem Joseph, der ihn zum Aufseher über einige Ortschaften des Reiches ernannt hatte. Er wurde nämlich von Neid gegen seinen Herrn Joseph erfüllt und dachte: soll etwa ein Jude über uns herrschen? Er ersann auch Unheil, jenen zu stürzen und meinte: Gott hat ja sein Antlitz den Juden entzogen, sie haben ihn verlassen und desshalb hat er auch sie verlassen. Nunmehr kann ich mich an Joseph und an ihnen Allen rächen. Hierauf begab er sich zum Könige und sprach zu ihm: Unser Herr und König, wenn Du meinen Rath befolgen willst, will ich Dir eine bedeutende Summe Goldes geben, den Krieg zu führen. Da erwiederte ihm der König: Und was meinst Du für eine Sache? Hierauf Gonzalo: Verkaufe mir zehn Juden in Deinem Reiche und dann will ich acht Talente Silbers abwiegen und sie dem königlichen Schatze zufliessen lassen. Sodann der König: Und wer sollte dies sein? Gonzalo: Der erste ist Dein Aufseher Joseph, der Deine Schätze und das Geld des Volkes aufgezehrt hat und Samuel ben Wakar, der Arzt, den Du zum Rathe ernannt hast, und noch acht andere reiche Leute Deines Reiches sollst Du mir verkaufen sammt ihren Kindern und ihrem Gesinde. Hierauf der König: Es sei, wie Du gesprochen. Alsdann verlangte Gonzalo, dass es niedergeschrieben und im Namen des Königs besiegelt werde, dann wollte er das Geld in gangbarer Münze
pag. 31 abwiegen lassen. Da zog der König seinen Ring ab, gab ihn dem Gonzalo und es wurde niedergeschrieben Alles, was der Judenfeind verlangte, dass nämlich der König den Joseph und den Arzt Samuel und acht andere angesehene Männer, sie sammt ihren Kindern, Feldern und sonstigen Besitzthümern dem Gonzalo Martin verkauft habe. Hierauf ergriff man den Joseph und Samuel an einem Tage und Joseph starb im Gefängnisse. Als der König dies erfuhr, that es ihm sehr leid und er liess ihn auf ehrenvolle Weise nach Cordova bringen, wohin Wagen und Reiter und grosses Geleite ihm folgte und sprach seine Frau

und seine Kinder von allen Anforderungen, Berechnungen an Zahlungen, die jener früher eingezogen hatte, frei. Hierauf nahm der Tyran den Samuel und seine beiden Brüder gefangen und liess sie und ihre Söhne fesseln. Er fand bei Samuel viel Silber und Gold und einen grossen Schatz, liess ihm eiserne Ketten an seine Füsse legen und quälte ihn so sehr, dass jener in Folge der Qualen starb, worauf er in dem Kerker in eine Lade gelegt wurde, ohne dass er vor Ablauf eines vollen Jahres begraben wurde. Niemand war so berühmt in seinem Zeitalter wie Samuel als grosser Gelehrter, königlicher Rath und Astronom und seine Leistungen sind in den Chroniken der Könige Castiliens verzeichnet. Nach diesen Begebenheiten erhob der König den Gonzalo, räumte ihm einen Platz ein über allen anderen Fürsten und machte ihn zum Bischof über Alcantara und die dazu gehörigen Ortschaften. Nunmehr schaffte er sich Wagen und Rosse an, wurde übermüthig und gedachte, die Juden zu vernichten, und zwar zuerst die angesehenen Juden, welche im königlichen Palaste Zutritt hatten und sodann die übrigen Juden, da er einsah, dass er dies nicht in Beziehung auf alle zugleich verlangen konnte, weil dann der König vielleicht nicht darein willigen würde. Daher erhob er Beschuldigungen gegen die angesehensten Juden Don Samuel ben Jaesch und R. Moscheh Abutiel, die in grossem Ansehen bei den Vornehmen des Landes standen. Er lud dieselben zu sich in's Haus und eröffnete ihnen, dass der König von ihnen eine grosse Summe verlange, die sie nicht erschwingen könnten und stellte sich, als wollte er unter ihnen einen Vergleich zu Stande bringen, während er sie zu vernichten bemüht war. Gott schenkte ihnen aber Gunst und sie verglichen sich mit dem Könige durch Geld. Alsdann kam Moscheh wieder in den königlichen Palast; er war der berühmte Schreiber des Königs und wurde in dem Reiche Castilien immer angesehener. Da merkte der König, dass Gonzalo Martin ein Judenfeind sei, denn er hatte gegen die ganze jüdische Nation seine Worte gerichtet. Dereinst nun führte der maurische König gegen den König von Castilien Krieg und es zogen die Mauren zahlreich wie die Heuschrecken heran und es setzte über's Meer Abumalic, Sohn des Königs Abulhassan,

Königs von Marocco. Da wurde dem Könige von Castilien sehr Angst und die Fürsten sprachen zu ihm: Was können wir gegen jene grosse Heeresmenge thun? Doch Gonzalo, der Tyran, sagte: Er wolle dem Könige einen Rath geben, wodurch er zu vielem Gelde gelangen werde. Auf die Frage der Fürsten, worin dieser bestände, antwortete der Tyran, wenn es dem Könige recht ist, möge er befehlen, den Juden in sämmtlichen Städten des Reichs das Geld wegzunehmen und er wolle für das, was bei ihnen sich finden wird, 4,000,000 Goldstücke zahlen; ausserdem sollen alle Juden aus dem Reiche verjagt werden und dafür wolle er bewirken, dass die Bewohner des Landes dem Könige noch 4,000,000 Goldstücke für die Zinsen und Zölle geben sollen, welche die Juden jährlich dem Könige entrichten. Nachdem der König diese Worte gehört hatte, befragte er seine Räthe, welche erklärten, dass dieser Vorschlag sehr gut sei. Am Schlusse sagte noch Gonzalo: Woran kann man aber besser erkennen, dass ich dem Könige ein treuer Diener bin als an diesem Rathe? und wenn Du etwa Gott fürchtest, so bedenke, dass dieser sie
pag. 32 bereits vergessen und von sich gejagt habe und sie nicht mehr sehen will, und wenn er ihnen zürnt, wie könntest Du Wohlgefallen an ihnen finden? Gar lange ist es schon her, seitdem die Israeliten keinen König, keinen Richter, keinen Priester und keinen Glauben haben; sie sind ein widerspenstiges Volk ohne Nutzen und ohne Frommen. Du ziehest, unser Herr und König, in den Krieg gegen Deine Feinde, während sie in ihren Häusern essen und trinken; was hast Du für einen Gewinn, wenn Du sie in Deinem Reiche lässt. Vernichte sie, denn es kann Dir nichts daran liegen, o König, sie zu erhalten. Desshalb mögest Du Decrete erlassen, dass die Juden Deines Reiches vertrieben würden und befehlen, dass die Habe eines Jeden, in dessen Hause ein Jude gefunden werde, dem Könige und er selbst dem Tode verfallen sein soll. Auch möge der König Aufseher ernennen, die alle Beute an Silber und Gold in Verwahrung nehmen und in den königlichen Schatz bringen sollen. Der König hörte dies an und schwieg; unter denen aber, die dem Könige nahe standen, schalten einige den Gonzalo und sprachen: Das ist dieses Mal kein guter Rath, denn es ist Brauch in Casti-

lien und bei seinen Königen, dass man die Juden liebt und sie erhält und wer möchte Dir in dieser Sache beipflichten? Und ein göttlicher Geist ergriff den Bischof Don Gil, legte ihm das Wort in den Mund und hiess dem Tyrannen in folgender Weise erwiedern, so dass er zu Gonzalo also sprach: Hat man Dich desshalb zum Rathe des Königs ernannt, damit Du ihm einen Rath gebest, der Deiner ganzen Familie zur Schande gereicht? Denn wahrlich die Juden sind ein Schatz für den König, ein trefflicher Schatz, und Du willst sie vernichten und verlangst, dass der König etwas thue, was seine Väter nie gethan, Du bist nicht sowohl ein Feind der Juden, als vielmehr des Königs. Und der König hörte dies an, sagte indess nichts. Die Fürsten aber schalten ihn, als sie dies gehört hatten, allesammt und sagten zu ihm: Nicht aus Hass gegen die Juden, sondern aus Hass gegen den König und keineswegs aus Liebe zu ihm hast Du den Rath ertheilt. Als der genannte R. Moscheh die Sache gehört hatte, fürchtete er sich und versandte Briefe, dieselbe alle Juden wissen zu lassen, und diese versammelten sich in ihren Städten, fasteten und weinten und riefen den Gott ihrer Väter an und beteten: O Gott, lasse uns doch nicht untergehen durch den Rath dieses Wüthrichs; bei Dir, o Gott, ist Gerechtigkeit und uns, die Männer Juda's und die Entronnenen aus Jerusalem in Spanien, trifft die Schande. Wenn die Völker dies hören werden, so werden sie uns umgeben und unseren Namen vertilgen und was wird dann aus Deinem grossen Namen werden? Warum willst Du einem Manne gleichen, der entsetzt dasteht, während Du doch unter uns weilst? Erhöre uns, o Gott, erhöre uns, auf dass die Völker erkennen, dass der Herr für Israel streitet. So möge doch das Gebet des israelitischen Volkes zu Dir emporsteigen, auf dass Du sie erlösest aus des Wüthrichs Gewalt. — Die Fürsten der Saracenen hatten unterdess Musterung gehalten und es waren unter ihnen streitbare Männer so zahlreich wie der Sand am Meere. Da ernannte der König Heeresfürsten, um die Landungsplätze am Meere besetzt zu halten, damit den Saracenen nicht Gelegenheit gegeben würde, überzusetzen. Der König stellte sodann den Gonzalo an die Spitze, der Wagen und Rosse mitnahm, gegen das Lager der Saracenen muthig hinanzog und

unter ihnen eine grosse Niederlage anrichtete. Da diese auf dem Felde zerstreut einher lagen und eine gewaltig grosse Verwirrung unter ihnen entstanden war, so betrug die Anzahl derer, welche an jenem Tage von den Saracenen gefallen waren, 10,000 Mann streitbarer Männer. Ein Mann aber, der den Bogen von ungefähr gespannt hatte, traf den Abumalic, den Feldherrn der Saracenen, zwischen die Fugen und den Panzer; da sprach dieser zu seinem Knappen, führe mich aus dem Lager, denn ich bin getroffen und er fiel vom Wagen und starb. Da zog Gonzalo Martin aus dem Kriege fröhlich und heitern Sinnes und dachte in seinem Innern, nun werde der König seinen Willen gegen die Juden erfüllen und er werde sich an seinen Feinden rächen können, er wusste aber nicht, dass der Herr von ihm gewichen sei und als er mit grossem Stolze einherzog, hatte sich der Herr seines Volkes angenommen und das Herz des Königs gegen ihn gewendet, der einen Ritter gegen ihn abschickte, um ihn zu ergreifen. Derselbe zog hinaus und fand ihn auf dem Felde bei seinen Rossen und seinem Wagen und der Wüthrich begrüsste ihn freundlichst. Doch der Ritter erwiederte ihm, er komme nicht in Freundschaft, da ihm der König befohlen hätte, ihn gefangen zu nehmen. Da nahm Gonzalo die Flucht, begab sich in eine mit doppelten Thoren versehene Stadt, in welcher ein hoher Thurm war, liess dem Könige verletzende Worte sagen und lästerte ihn. Dies war nämlich von dem Herrn also gefügt, um ihn zu stürzen und zu verhindern, dass er seinen Fehler wieder gut machen könne. Den König aber verdross es gar sehr und er wurde von Zorn gegen ihn erfüllt und liess alle seine Brüder gefangen nehmen und sie in den Kerker werfen. Auch nahm man das ganze Vermögen, das bei ihm und seinen Brüdern im ganzen Reiche gefunden wurde und brachte es in den Schatz des Königs. Hierauf befahl der König, ihn zu ergreifen. Da schloss er sich in dem hohen Thurme ein und als man gegen ihn zu Felde zog, sprach er von dem Könige Verletzendes und die Schützen schossen von dem Thurme und trafen einen königlichen Ritter, seinen Waffenträger, so dass dieser zu Boden sank
pag. 33 und starb. Darob zürnte der König sehr und befahl, den Thurm anzuzünden. Da ergriffen sie den Tyrannen und der König

hielt über ihn Gericht und befahl, ihn zu erwürgen. So wurde er erwürgt und verbrannt.

Gepriesen sei der allbarmherzige Gott, der Solches dem Herzen des Königs eingegeben hat, um für sein Volk Rache zu nehmen. Es half aber der Herr seinem Volke am zwölften Monate, dem Monate Adar rischon. Damals sang Israel folgendes Lied dem Herrn: Singen will ich dem Herrn, denn hocherhaben ist er und das Elend seines Volkes hat er gesehen. Gott, der Herr des Krieges, hat gestritten für uns. Deine Rechte, o Herr, ward verherrlicht und in der Grösse Deiner Majestät hast Du Deinen Feind vernichtet und ihm seine Thaten vergolten. Und jeder Dichter wird gegen ihn die Gleichnissrede erheben und sprechen (Jes. 14, 4, 5, 11): Wie feiert der Dränger; zerbrochen hat der Herr den Stab der Frevler, gestürzt in die Hölle ward ihr Stolz, in der Unterwelt Tiefe auf ewig. — Nach diesen Begebenheiten, nachdem sich der Zorn des Königs Don Alfonso gelegt hatte, gedachte er des Gonzalo und was er verübt hatte und die königlichen Pagen, seine Diener, hiessen die Chroniken vor den König bringen, damit diese ihm vorgelesen würden. Da fand sich denn verzeichnet, wessen Gonzalo den Samuel ben Wakar und seine Brüder beschuldigt hatte, wie auch das Verkaufs-Document. Hierauf sagte einer von den königlichen Dienern: Wenn es dem Könige recht ist, mögen die Brüder des Judenfeindes sammt aller ihrer Habe verkauft werden, weil er gegen die Juden seine Hand ausgestreckt. Da vergalten sie ihm Gleiches mit Gleichem und der König befahl, ein Verkaufs-Document von dem ganzen Vermögen des Tyrannen und seiner Brüder den Juden einzuhändigen, die in den königlichen Palast Zutritt hatten. Auch nahm der König seinen Ring, den er dem Tyrannen abgenommen hatte und gab ihn dem R. Moscheh, der nunmehr fröhlich einherging. Alle Juden aber im Reiche Castilien freuten sich und waren fröhlichen Sinnes ob all des Guten, das der Herr an Israel gethan hatte.

§. 11.

Im Jahre 5250 gab es allgemeine Verfolgungen im Lande Savoyen, Piemont, in der Lombardei, in Sicilien und

Rossano (?); die einzelnen Umstände derselben und ihre Veranlassung finden sich jedoch nicht aufgeschrieben. Auch in Florenz war eine Verfolgung und Vertreibung und es schied aus der Judenschaft eine grosse Menge Volks; indess hatten diese auch, nachdem sie ausgeschieden waren, keine Ruhe, nach dem göttlichen Worte (Deut. 28, 65): Und unter jenen Völkern wirst du nicht rasten können. Später wollten Viele, um ihrem Gotte dienen zu dürfen, in andere Reiche auswandern; als man aber erfuhr, dass ihre Absicht wäre, sich zum Judenthume zu bekennen, erhoben sich Tausende und Abertausende gegen sie und nahmen ihre Güter und ihr Vermögen für den König. Auch von den Juden Sardinien's wurden viele unterwegs getödtet. Diejenigen aber, welche in der Provence nach der Verfolgung geblieben waren, hielten die jüdische Religion im Geheimen, namentlich die Frauen, die es jedoch als zufällig darstellten; denn wenn man sie fragte, warum sie am Freitage Lichter anzündeten oder warum sie an demselben Abende allerlei Gemüse und schöne Gerichte auf den Tisch brächten, antworteten sie, dass sie es also bei ihren Müttern gesehen hätten.

Es spricht Joseph aben Verga: Diesem ähnlich habe ich aus dem Munde des berühmten Fürsten und grossen Arztes R. Moscheh Hamon vernommen, dass er in Aegypten, als er mit dem vor allen Königen der Erde mächtigen Herrscher Sultan Soliman in den Krieg zog, viele Läden gesehen habe,
pag. 34 welche die Bewohner des Landes am Sabbath geschlossen gehalten hätten und doch waren dies wirkliche Muselmänner. Als er sie aber fragte, was die Schliessung der Läden bedeute, erwiederten sie, dass sie dafür keinen Grund wüssten und auch keine andere Ansicht darüber hätten, als dass sie bei ihren Vätern dieselben am Sabbath geschlossen gesehen hätten. Dies kam aber nur von der Zeit der Verfolgung her, welche dort stark und furchtbar war.

Doch kehren wir zu dem Früheren zurück. In jenen Ländern war nämlich in dem nämlichen Jahre, dem Jahre der Verfolgung, eine sehr verheerende Pest unter allen Völkern; von den durch Zwang Getauften starb jedoch kein einziger. Als nun die Christen jene verheerende Seuche wahrnahmen, dachten sie

in ihrem Herzen, da dieselbe nur uns trifft und nicht auch die gewaltsam Getauften, so wollen wir befehlen, dass sie ziehen sollen, wohin sie wollen und hierauf zogen von den letzteren sehr viele weg, um ihre Seelen zu retten; viele blieben jedoch auch in jenen Ländern, weil sie fürchteten, es wäre dies eine List von Seiten der Völker, um ihr Inneres zu erforschen und so blieben in diesen Ländern Tausende, die aber in jenen Oertern die jüdische Religion hielten, und obwohl man bei ihnen Nachforschungen anstellte, so unterliessen sie doch nicht, das Gesetz Moscheh's zu befolgen, so sehr sie es nur vermochten. Später standen Inquisitoren gegen sie auf, die schlecht handelten und anfingen, sie zu verbrennen und ihr Vermögen einzuziehen, bis ein König erstand, der sich ihrer erbarmte und befahl, dass sich kein Inquisitor und kein Mensch, der gegen sie Beschuldigungen erheben würde, in seinem Lande sehen lassen sollte, denn sie benähmen sich redlich.

§. 12.

In den Zeiten des Königs Don Manuel, Sohnes des Königs Alphonso, ereignete es sich in der Stadt Ocaña, dass ein kleiner Knabe von ungefähr drei Jahren in das Haus eines Christen gegangen war, welcher mit der Mutter des Knaben in Feindschaft lebte. Da sprach dieser, man werfe den Sohn dieses frechen und schändlichen Weibes hinaus und als dieser sich nicht sogleich entfernte, erhob er sich, stiess ihn und schlug ihn in den Leib, so dass der Knabe starb. Als er nun sah, dass der Knabe todt war, verbarg er ihn und in der Nacht warf er ihn in das Fenster seines jüdischen Nachbars; der Jude aber war nicht in der Stadt. Da stand dessen Frau, als es noch Nacht war, auf und es ging ihr fast die Seele aus und sie ward ohnmächtig vor Angst, denn sie merkte, dass man nur, um sie des Todschlags zu beschuldigen, den Knaben zu ihr hinein geworfen hätte und ging an ihre Hausthüre, um zu sehen, ob sie ihn an die Thür irgend einer Christin werfen könnte, als sie hörte, wie die Mutter des Knaben schrie und ihr Kind suchte. Die Nachbarn aber hatten dieser gesagt, dass es in das Haus jenes Juden hineingegangen, jedoch nicht wieder herausgekommen wäre,

es sei aber gerade der Rüsttag zu ihrem Feste und da sei es bei ihnen Brauch (Kinder zu tödten). Als die arme Jüdin dies hörte, ging ihr fast die Seele aus vor Schrecken und sie ersann ein Mittel, sich zu retten. Sie nahm nämlich den Knaben, band ihn fest an ihren Leib, zog ihre Kleider darüber und setzte sich gleich einer schwangeren Frau auf den Gebärstuhl und fing an zu schreien, als wenn sie Geburtswehen hätte. Auch schickte sie ihren Sohn, die Hebamme herbeizurufen und als diese kam, theilte sie ihr die List mit und während sie hiermit beschäftigt war, kam der Richter mit seinen Leuten, durchsuchte das ganze Haus, die Kisten, den Ofen, den Brunnen und alle verborgenen Oerter, er fand jedoch nichts. Den ganzen Tag aber blieb sie auf dem Gebärstuhl und in der Nacht verbreitete sie das Gerücht, dass sie eine Fehlgeburt gehabt hätte, liess zwei Männer aus ihrer Verwandtschaft holen, die den Knaben unter einer Fracht Dünger auf das Feld trugen und ihn dort begruben. Am folgenden Tage zankte sich jener Christ mit seiner Frau und schlug sie lebensgefährlich auf den Kopf. Da rief die Frau: Gedenkst Du mich auch zu ermorden, wie Du den Sohn der Nachbarin ermordet hast? Als die Mutter des Knaben diese Worte gehört hatte, ging sie zu dem Richter, der jenen Mann ergreifen liess und bei der Untersuchung ergab sich, dass sich die Sache also verhielt und auf der Folter gestand jener und
pag. 35 sagte, wie er den todten Knaben in das Haus der Jüdin geworfen hätte, um sie in Gefahr zu bringen. Da verlangte die Mutter des Knaben, die Jüdin gefangen zu nehmen, damit sie ihr das Kind herausgebe, um es zu begraben, da ja schon bekannt sei, wer es erschlagen hätte. Die Frau aber leugnete anfangs, weil sie sich fürchtete; als ihr aber der Richter zuschwor, dass sie keine Strafe treffen sollte, wenn sie ihm die Sache genau erzählte, theilte die Frau die Sache so mit, wie sie stattgehabt und der Richter freuete sich über die Klugheit der Frau. Es befand sich aber gerade ein Mann, der beim Könige sehr angesehen war, anwesend, welcher zu dem letzteren sagte: Unser Herr und König, keine Klugheit kommt der der Juden gleich, und selbst die klugen und schlauen Römer bewunderten das, was ihnen ein jüdischer Mann, der aus Jerusalem abgesandt

war, erzählte und es wurde in das Jahrbuch der Könige Rom's eingetragen, woraus ich es abgeschrieben habe. Hierauf sagte der König: Trage es uns doch vor, Du sollst dafür unsern Dank empfangen. Da trug er ihm das Schreiben vor und Folgendes ist sein Inhalt, wie er aus dem Lateinischen in's Hebräische übertragen worden ist:

Gebietendes Tribunal, beglücktes Volk, das so gross ist im Glücke und dessen Glanz eine Fügung unseres Himmels ist! Gott, den wir verlassen haben, hat die Stadt Jerusalem, die Gebieterin Asien's, die Mutter und Herrin aller Juden, der Roma und den Römern dienstbar gemacht. Es war zwar die Macht des Pompejus und die Menge seiner Heere gross genug, uns zu unterjochen, indess versichere ich, dass bei weitem grösser der Zorn unseres Gottes gewesen und unvergleichlich unserer Sünden Menge, um derentwillen wir den Untergang verschuldet haben. Mein Wille ist, Euch eine Sache kund zu thun und thut es mir leid, dass Ihr sie nicht aus eigener Erfahrung kennet, nämlich die, dass unser Gott so gütig ist, dass wenn unter uns auch nur zehn gute Menschen gewesen wären unter fünfzigtausend schlechten oder wenn Einer so gut gewesen wäre, dass um seinetwillen das Volk hätte gesühnt werden können, so würdet Ihr Römer es ebenso erfahren haben wie einst die Aegypter, wie unser Gott allein bei weitem mehr vermag als alle eure Götter zusammen. Ihr dürft als gewiss annehmen, dass, so lange wir Sünder bleiben, Ihr unsere Herren sein werdet und dass so lange der Zorn unseres Gottes gegen die Juden dauert, auch die Herrschaft der Römer über diese dauern werde. Da ich nun über diesen Punkt also denke, Euer Glaube aber denselben anders auffasst, da ich Euch ferner nicht zu dem Glauben an einen Gott zurückzuführen vermag und Ihr mich nicht zum Polytheismus hinüberziehen werdet, so will ich diese Angelegenheit Gott überlassen, der uns in seiner Allmacht erschaffen hat und durch dessen Allgüte wir geleitet werden und die Veranlassung meiner Sendung Euch mittheilen. Ihr wisset, wie lange Roma mit Judäa und Judäa mit Roma in Frieden lebte; wir waren Euch in Allem zu Willen und Ihr habt uns keine billige Sache versagt. Weil nun bei Allen nichts mehr beliebt ist, obwohl

man es in der That gering achtet, als der Frieden, nichts dagegen verhasster ist, wenngleich trotz des Hasses Alle ihn suchen, als der Krieg, so rathe ich alles Ernstes und Ihr möget gehörig darauf achten, dass wir diejenigen bestrafen, die Euern Willen aufstacheln, indem sie es auf unser Unheil absehen, und dass wir die Schlechten entfernen, die uns in Uneinigkeit zu bringen streben. Die stärkste Säule des Friedens, die feststeht ohne zu wanken, ist, die Ruhestörer zu entfernen, und was hilft's, wenn sie uns und Euch öffentlich Frieden, Frieden, nachher aber uns und Euch insgeheim Krieg, Krieg zurufen? Ich sage Folgendes. Nachdem Ihr den Erstgeborenen des Idumäischen Königs wegen seiner schlechten Führung fortgejagt hattet, habt Ihr uns statt seiner den Coponius, Marcus, Rufus und Valerius zu Herrschern gesandt; dies sind aber vier Geschwüre, von denen das kleinste genügt, das ganze römische Kaiserreich zu vergiften, geschweige denn unser armes Königreich Palästina. Kann pag. 36 es wohl ein grösseres Unheil geben, als wenn die Richter, welche von Rom abgesandt worden sind, um von den Schlechten die verderblichen Sitten zu entfernen, selbst noch neue Genüsse erfinden? Kann ein grösserer Nachtheil dem Rechte widerfahren, als wenn die, welche den Leichtsinn von der Jugend hätten fern halten sollen, Freude daran finden, unter den Leichtsinnigen die ersten zu sein. Kann Rom eine grössere Schmach zugefügt werden, als wenn die, welche in jeder Rechtssache gerecht und ein Muster in allen Tugenden hätten sein sollen, allen Lastern ergeben sind und alle Genüsse sich zu verschaffen suchen? Das Recht haben sie gebeugt und abgeschwächt und die jüdische Jugend haben sie in der Erfindung von Genüssen unterwiesen, die weder von unsern Vätern gehört, noch in Büchern gelesen, noch in unseren Tagen wahrgenommen worden waren. O Römer, glaubet mir dies Eine und nach allen Rathschlägen, welche Judäa von Rom angenommen hat, möge Rom nun auch den einen von Judäa annehmen, nämlich den, dass Ihr Euer Verlangen an uns zuerst auf dem Wege des Gesuches stellt, bevor Ihr uns Befehle ertheilet, denn schon viele Reiche sind zu Grunde gegangen, an deren Spitze ein Kriegsheld stand, der viel Blut vergoss, während alle Reiche sich erhalten, wenn sie

unter der Leitung eines tüchtigen Richters stehen, nicht eines solchen, der nur versteht, Blut zu vergiessen, sondern der die Herzen durch Treue an einander zu fesseln weiss. Ein Richter aber, der besser Herzen als Schätze zu gewinnen versteht, muss geliebt werden; woher kommt es nun, dass die Richter, die Ihr gesandt habet, das Volk auch nicht zu einer wahrhaft gerechten Sache bewegt haben? Es kommt daher, weil sie gleich Anfangs viele ungerechte Beschlüsse gefasst haben; die gerechten Edicte aber stimmen die Herzen mild, während die ungerechten sie grausam machen. Wir sind ohnehin so sehr in jeglicher Weise gedrückt, dass selbst, wenn man uns etwas zu unserem Wohle befiehlt, wir uns ungern fügen, geschweige denn, wenn man uns Nachtheiliges befiehlt, wie sollten wir da willig gehorchen? Glaubet dies Eine: Nur in Folge des grossen Leichtsinns des Richters hat sich die geringe Ehrfurcht und Schamhaftigkeit bei den Unterthanen kund gegeben. Wir Juden halten es für ausgemacht, wie es unser Gott verkündet hat, dass jeder König, der die Bürde des Rechts einem nach seiner Einsicht Unwürdigen überträgt, sei es aus Geldgier oder um diesem eine Ehre zu verleihen, überzeugt sein dürfe, dass, falls er sich nicht sehr in Acht nimmt, er sehen wird, wie seine Ehre zu Schanden und seine Glaubwürdigkeit verloren geht und eine grosse Strafe sein Haus trifft. Da ich noch andere Dinge weiss, die aber nur insgeheim mitzutheilen sind, so will ich lieber das Bekannte vollenden und so sage ich Euch zum Schlusse, wenn Ihr Eure Herrschaft auf lange Zeit befestigen wollet, nachdem Ihr Euch in grosse Gefahren desshalb begeben habt, so wisset zu beschliessen und zu befehlen als Römer und dann wollen wir uns fügen als Juden. Sendet uns einen milden Statthalter, seid nicht so grausam, unsere Schwäche zu bestrafen, dann wollen wir Euren Befehlen gehorsam sein. Nochmals ersuche ich Euch, dass Ihr uns statt Befehle lieber Gesuche zuschicken möget, weil Ihr durch milde Vorstellungen, keineswegs aber durch Befehle, Liebe findet, wie bei Kindern gegen den Vater und nicht Widerspenstigkeit wie bei den Sclaven gegen ihre Gebieter. Alle römischen Fürsten und Rathgeber staunten über diese Rede und liessen sie in die Annalen eintragen, da es bei

ihnen Brauch war, jede Rede von Gesandten, welche vor ihren Herrschern erschienen waren, niederzuschreiben. Da sprach der König Manuel: Wieviel Klugheit und mit Kenntniss und Anmassung gepaarte Schlauheit ist nicht in diesen Worten enthalten und wie gross ist doch der Eindruck der Klugheit und einer schönen Rede, dass die Römer alle Ausdrücke jenem Juden verzeihen konnten, obwohl er ihnen einzelne Dinge gesagt hatte, die ihre Gesetze antasteten, in Folge der Beredsamkeit des Juden aber ihm nachgesehen wurden!

§. 13.

Zur Zeit desselben Königs, dessen wir oben gedacht haben, stand ein Geistlicher auf und predigte vor der Menge und lud auch die Juden zu seiner Predigt ein. Diese aber fürchteten sehr, er möchte gegen sie sprechen, da sie gehört hatten, dass er die Absicht hätte, Schlechtes von ihnen zu reden und dem Volke ein Schwert gegen sie in die Hand zu geben. Da erhoben sich alle angesehenen Juden und begaben sich zu dem Könige, da sie wussten, dass dieser schon in früheren Zeiten erfahren hatte, dass Alles, was sie gegen die Juden vorbrachten, nur eine leere Beschuldigung sei und dass er bereits die Ueberzeugung gewonnen habe, dass sie nicht schuldig seien. Und sie sprachen zu ihm: Unser Herr und König, Du bist unser Vater
pag. und auf Dich vertrauen wir, dass Du uns retten werdest von
37 der Zunge, die prahlerisch spricht und Du, unser König, weisst ja von früher, ob ein Unrecht in unserm Thun ist. Siehe, es hat sich ein Geistlicher erhoben und wie wir vernommen haben, ist seine Absicht, gegen die Juden zu sprechen. Hierauf erwiederte der König: Vollkommen richtig hat euch euer Lehrer Moscheh erkannt, der von euch geschrieben (Lev. 26, 36): Und es wird sie jagen das Rauschen eines geweheten Blattes; denn nachdem ich ein königliches Edict in früheren Tagen erlassen habe, dass Alles, was wider euch behauptet werde, falsch sei, vor wem habt ihr euch nun noch zu fürchten? Was aber den erwähnten Geistlichen betrifft, so weiss ich, dass er mich zur Predigt einladen wird, und ich bin bereit, ihm den Kinnbacken einzuschlagen, wenn er Falsches sagt. Am Sonntage wurde der

König zur Predigt eingeladen und der Geistliche begann also: Was ist mit diesem nichtswürdigen Volke, dem Volke der Juden, zu machen? Da erhob sich der König im Zorne und ging von dannen. Der Geistliche aber eilte ihm nach und sprach: Unser Herr und König, das Ende der Rede erklärt den Anfang, man gestatte mir nur zu vollenden, dann will ich den Sinn meiner Worte erklären. Ich meine nämlich, dass man ihnen Ehre und Zuvorkommenheit erweisen müsse und dass ihnen Huld und Liebe gebühre umwillen dessen, was sie für uns gethan haben. Denn sie haben von sich gewiesen das beste Glück und die Herrschaft und sie uns übertragen, und wenn sie gut und redlich geblieben wären, würden sie über uns herrschen, wie es in der Bibel heisst (Deut. 28, 1): Und es wird der Ewige, dein Gott, dich zum Höchsten machen über alle Völker der Erde. Wie sehr freut sich daher mein Herz, wenn gesagt wird, dass die Juden schlecht sind, da ihre Schlechtigkeit und Sündhaftigkeit unsere Herrschaft bewirkt; desshalb geziemt es sich, ihnen Gutes zu erweisen, da sie unsere Herrschaft in unseren Händen erhalten und je mehr sie freveln, desto mehr geziemt es, sie zu ehren, keineswegs aber in boshafter Weise Beschuldigungen gegen sie zu ersinnen, die gegen alles Recht und alle Vernunft sind. Auch hat Jesus von ihnen gesagt, dass, wer sie antastet, dem gleichet, der seinen Augapfel antastet. Der König freuete sich über das, was der Geistliche gesagt hatte, obwohl er eingesehen hatte, dass seine Absicht eine ganz andere gewesen. Ferner sagte der Geistliche: Als die Juden sündigten, wandte der Herr sein Antlitz von ihnen und überliess sie dem Gange der Natur: wenn sie glücklich wären, so wären sie glücklich und wenn sie zu Grunde gingen und gedemüthigt würden, so würden sie gedemüthigt. Dagegen bemerkte der König: Die Dinge, welche dem Gange der Natur überlassen worden sind, vollenden ihren Kreislauf nicht, ohne dem Menschen bald viel, bald wenig zu gewähren, von den Juden aber habe ich gesehen, dass sie in Verfall gerathen sind, ohne dass sie sich jemals erholt hätten. Geschähe dies nun auf rein natürlichem Wege, so hätten sie sich zu irgend einer Zeit wieder erheben müssen. Ausserdem aber widerlegt Dich die Schrift, welche sagt (Deut. 31, 17 und 18):

Und ich werde mein Antlitz von ihnen abwenden und es werden sie grosse und schwere Leiden treffen. Hierauf trat der Geistliche der Ansicht des Königs bei.

§. 14.

In dem römischen Reiche lebte ein Papst, ein frommer Mann, der in seinen Worten gerecht und redlich und in seinem Character wie in seiner Handlungsweise als ein Mann der Wahrheit bekannt war. Eine Schwester hatte er, die den Juden sehr feindlich gesinnt war und sie zu verderben trachtete. Sie hiess Sancha und aus Hass gegen die Jsraeliten bestürmte sie ihren Bruder, den Papst, mit Bitten, die Juden aus seinem ganzen Reiche zu vertreiben und sagte zu ihm, dass, da er der Stellvertreter des Heilandes sei, er unmöglich dulden könne, dass seine Feinde in seinem Lande und unter seiner Herrschaft bleiben. Hierzu käme noch, dass seit der Zeit, wo sie sich an dem Heilande vergangen, sie alle, wie sie von den heiligen Bischöfen gehört hätte, ebenso in Rücksicht auf ihre Seelen unrein geblieben wären, wie in Folge der Sünde Adams und nur diejenigen, welche die christliche Religion angenommen hätten, wären gereinigt worden, die übrigen dagegen in ihrer Unreinheit verblieben.
pag. 38 blieben. Jesus aber würde für die ihm zugefügte Schmach Rechenschaft fordern, wenn er sie nicht aus seinem Lande und dem Sitze seiner Heiligkeit, nämlich Rom, welches die Stelle des Allerheiligsten d. i. Jerusalem's einnehme; wenn er sie aber verjagen würde, so würde er dafür in dem Paradiese belohnt werden, denn alle Könige würden daraus lernen, seinem Beispiele zu folgen. Der Papst jedoch entgegnete: Wenn es zu Ende kommt, haben die Frauen doch keine Einsicht, denn wenn unser Heiland jenen vergeben hat und gesagt, dass, wer sie antaste, dem gleiche, der sein Auge antaste, wie sollten wir ihnen nicht vergeben? Uebrigens hat sich auch ein Weib, das an den Spinnrocken gehört, um dergleichen erhabene Dinge nicht zu kümmern; dies beweist nur ein schlechtes Herz. Wenn Du aber sagst, dass sie unrein geblieben, weil sie die Taufe nicht angenommen, so sind sie, da sie den Bund der Beschneidung halten, hierdurch rein geworden. Denn die Taufe ist nur an die Stelle der Beschnei-

dung getreten, weil unser Heiland mit unsern Kindern Erbarmen hatte, damit nicht ihr Blut in ihrer Kindheit, wenn sie eben erst aus dem Mutterschoosse gekommen, verspritzt werde, so dass es uns sogar wunderbar erscheint, wie das Geschlecht der Juden noch besteht, da es sein Blut zu einer Zeit verspritzt, wo das Kind noch überaus schwächlich ist. Als nun Sancha die Antwort des Papstes und seine Gründe vernommen hatte, sprach sie nicht weiter mit ihm davon. Nach einiger Zeit aber wiederholte sie ihre Bitte beim Papste und brachte Bischöfe mit, welche bezeugen sollten, wie sie bei ihrem Umzuge mit dem Kreuze Jesu gesehen hätten, dass die Juden sie verhöhnten und unter einander spöttische Geberden machten. In Folge ihrer grossen Schmeichelei und ihrer Lippen Glätte, wie auch jener Zeugnisse schenkte er ihr Gehör und verordnete eine allgemeine Vertreibung aus seinem ganzen Reiche. Desshalb ward betrübt das Herz aller Juden überall, wohin die Kunde hiervon gelangte; die Bewohner des römischen Reiches aber hatten insbesondere grosse Trauer, denn in jenen Ortschaften waren sie gross und reich geworden und hatten Häuser und Besitzungen erworben und Silber und Gold in Menge. In jenen Tagen aber lebte in Neapel ein König, der mild war und die Juden liebte. Sein Name war Robert. Dieser Fürst lebte in Liebe und Freundschaft mit dem Papste, und die Juden schickten Gesandte an ihn mit einem ansehnlichen Geschenke und ersuchten ihn, bei dem Papste eine Fürbitte zu thun, damit dieser seinen Zorn von den Juden abwende und sie nicht in's Verderben stürze. Sie unterrichteten ihn auch von dem ganzen Treiben der Sancha, wie von ihr all das Unheil herkomme, und wenn es etwa nöthig sein sollte, dass er ihretwegen eine gewisse Summe erlege, so wollten sie ihm dieselbe sofort erstatten. Andererseits schickten sie aber auch Geschenke an alle Bischöfe, damit sie die Sancha besänftigten, und vermöchten sie es auch bei ihr nicht durchzusetzen, den Beschluss rückgängig zu machen, so sollten sie dieselbe doch wenigstens bitten, die Zeit der Vertreibung hinauszuschieben, damit sie ihre Häuser und Besitzungen zuvor verkaufen und ihre Gelder und Darlehne eintreiben könnten. Auch handelten sie also, um die Antwort des Königs Robert zu erfahren,

ob sie vielleicht durch ihn eine Linderung ihrer Leiden erreichen würden; aber sie schrien vor ihnen und es half ihnen nichts. Während sie aber dies thaten, stärkte und ermunterte sie die Antwort des Königs Robert in ihrer gerechten Sache. Auch schickte der König Robert Gesandte an den Papst mit Vorstellungen und Bitten, letzterer aber erwiederte, dass er es bereits einmal befohlen und der Sancha gelobt hätte und obwohl es wider seinen Willen geschehen sei, so helfe doch nach dem Befehle und dem Gelübde des Papstes nichts. Indess wenn Sancha ihm das Versprechen erlasse, könne er es zurücknehmen. Nachdem nun der König Robert die Worte des Papstes vernommen hatte, merkte er die Sache, schickte Gesandte an die Sancha und versprach ihr 100,000 Gulden von Seiten der Juden, wodurch sie sich erbitten liess. Man sammelte nun das Geld und gab es ihr und da wurde Sancha plötzlich eine Judenfreundin und bat den Papst, er möchte doch die Juden nicht aus seinem Lande jagen, da das Erbarmen um sie bei ihr rege geworden. Da sprach der Papst: Dies geschicht wahrlich nur, weil das Erbarmen um das Geld bei Dir rege geworden und hierauf befahl er, die Verbannungsurkunde zu zerreissen und so blieben die Juden in ihren Wohnörtern; bis sie jedoch dahin gelangten, ging es ihnen sehr traurig.

pag. 39

§. 15.

In der Stadt Monzon zogen die Juden einst an den Mittelfeiertagen des Passahfestes aufs Feld zur Belustigung und spielten dort das Spiel, welches die Knaben aufzuführen pflegen, indem sie einen in die Mitte stellen mit verbundenen Augen, während alle anderen um ihn herumgehen und wen er zu ergreifen vermag, der muss dann an seine Stelle treten. Da gingen daselbst die Dorfbewohner ihres Weges und fingen mit den Juden ein Gespräch an und es entspann sich ein Streit, und als jene von da weggingen, sagten diese Einer zum Andern: Wodurch können wir an jenen Rache nehmen? Sicher, wenn wir sie vor den Richtern beschuldigen, dass sie den Mann, den sie in die Mitte gestellt, Jesus genannt, ihn zum Spotte aufs Haupt geschlagen und gesagt hätten: Das ist Jesus, der guten Wein verkauft. Sodann

begaben sie sich zu den Richtern und erzählten dies. Diese glaubten es auch, machten sich damit viel zu schaffen und meinten, es sei billig, dass wir dem Könige diese schlechte Handlung kund thun. Das Volk ergriff aber eilends, weil es nicht warten wollte, die Schwerter und liess von den Juden Keinen übrig als einen kleinen Knaben, der sich im Walde verborgen hatte und die kleinen Kinder tauften sie. Am folgenden Tage kamen Juden aus einer andern nahe gelegenen Stadt, da lief ihnen der Knabe entgegen und rief: Wo wollt ihr hin? So und so hat es sich ereignet; da flohen sie und nahmen den Knaben mit sich nach ihrem Orte. Als die Christen dies jedoch merkten, setzten sie ihnen nach, erreichten sie aber nicht, doch fehlte kaum ein Schritt und sie wären des Todes gewesen und als sie heimkamen, fanden sie eine Verwirrung vor, denn die Leute hatten schon erfahren, was in Monzon vorgegangen war; durch grosse Bestechung jedoch wurden sie gerettet.

§. 16.

In Spanien waren Christen mit der Behauptung aufgetreten, dass sie einen Ermordeten in dem Hause eines Juden gefunden hätten. Auch war dort bei dem Könige einer von seinen Räthen, der von den Juden Schlechtes sprach, und hierauf wagte das Volk, dem Könige zuzurufen, dass, wenn er die Sache nicht bestrafen würde, sie die Rache für den Erschlagenen in ihre Hand nehmen würden. Doch der König sprach: Verherrlicht und gepriesen sei der wahre Herrscher, der gerechte Richter, der Gott der Treue, an dem kein Unrecht ist. Ich will euch nunmehr eure Lügenhaftigkeit beweisen, da Alles, was mein Rathgeber behauptet hat, nur in schlechter Absicht geschehen ist, wie ihr es einsehen sollet, damit ihr es euern Nachfolgern mittheilen könnet. Hierauf schickte er und liess alle Juden vor sich kommen. Als diese gekommen waren, fragte er sie, indem er sprach: Was bedeutet der Ausspruch David's (Psalm 121, 4), siehe, es schlummert nicht und schläft nicht der Hüter Israel's, da er, wenn er nicht schlummert, noch viel weniger schläft? Denn im Hebräischen bedeutet ja das Wort שינה (Schlaf) einen höheren Grad als תנומה (Schlummer), wie ich mir habe sagen lassen. Darauf erwiederten die

Juden: Wie uns die Commentatoren erklärt haben, wollte er damit nur sagen, dass er nicht schlummere und noch viel weniger schlafe. Hiergegen bemerkte der König: Das heisst nur eine Frage durch die Frage selbst beantworten, jene haben aber den Sinn des Verses, was nämlich damit gemeint sei, nicht verstanden. Folgendes ist seine Erklärung, wie es meine Augen in der verflossenen Nacht gesehen haben. Ich konnte nämlich durchaus nicht ruhen und schlafen und desshalb stand ich aus dem Bette auf, begab mich in den äussern Vorhof und steckte meinen Kopf aus dem Fenster, während der Mond schien. Da sah ich Menschen laufen, von denen der Eine eine Menschengestalt auf seiner Schulter trug. Hierauf schickte ich drei Leute ab, ihnen langsam nachzugehen, damit sie genau zusähen, ob es ein getödteter Mensch oder was das für eine Sache wäre und es mir zu berichten. Meine Diener gingen alsdann fort, wie ich befohlen hatte, stellten sich auf die Lauer und sahen, dass es ein Getödteter war, erkannten auch zwei von den Leuten, die jenen Leichnam fortschleppten, und die es bezeugen können, sind hier vor euren Augen. Hierauf erschienen auch die Leute und bezeugten es. Da fragte sie der Rathsherr, warum habt ihr sie nicht gepackt? Worauf sie entgegneten: Weil sie den Leichnam schnell in den Hof eines Juden warfen und davoneilten. Ausserdem trugen sie Waffen bei sich, während wir nichts in der Hand hatten, da uns der König nicht aufgetragen hatte, sie zu ergreifen, sondern nur zuzusehen, was das für eine Sache wäre. Sodann kehrte der König zu seinem Gegenstande zurück: Das ist es grade, was der Vers meint, siehe es schlummert nicht
pag. 40 und schläft nicht (ולא יישן) d. h. er schlummert weder selbst, noch lässt er Andere schlafen, er, der da ist der Hüter Israel's. Hierauf zogen sie alle betrübten Herzens ab, über die Angeber aber wurden Strafen verhängt.

§. 17.

Im französischen Reiche erhoben sich zwei Menschen, die das Schlechte liebten und sagten zu dem Könige, wie sie gesehen hätten, dass ein Jude einen Christen ergriffen und ihn mit Gewalt in sein Haus geschleppt hätte, was gewiss nur geschehen

wäre, um ihn zu tödten, da grade der Rüsttag zu ihrem Feste war. Der König war aber ein gerechter Herrscher, der die Wahrheit liebte. Da er nun mit seiner Vernunft erkannte, dass die Verleumdung und Beschuldigung gegen die Juden falsch war, so fuhr er jene Leute an, befahl sie fortzujagen und sagte: Wer mit einer ähnlichen Beschuldigung fortan zu ihm kommen würde, dem sollte der Kopf mit dem Schwerte gespalten werden. Jene Leute aber waren voller Grimm, weil sie nun vor dem Könige als falsche Zeugen und boshafte Menschen dastanden und versammelten eine Menge Volks, der sie zuschworen, dass der Jude den Christen ergriffen und ihn mit Gewalt in sein Haus geführt hätte, was sie mit eigenen Augen gesehen hätten. Jener Christ sei aber nicht wieder aus dem Hause des Juden herausgekommen. Auch erzählten sie dem Volke, dass sie bereits beim Könige gewesen und wahrgenommen hätten, dass dieser wohl mit den Widerspenstigen und Frevlern, den Feinden der christlichen Religion, keineswegs aber mit den Christen, seinen Glaubensgenossen, Mitleid hätte. Da dachte das Volk: Wohlan, wir wollen ihnen durch List beikommen und sie suchten zwei Christen auf, welche aussagten, dass sie zu dem Juden gegangen wären, um von ihm auf Zinsen zu borgen und dass sie den Juden getroffen hätten, als er aus seinem Zimmer kam und ein Messer voll mit Blut in seiner Hand hatte. Hierauf fragte der König den Juden: Was hat es für eine Bewandtniss mit dem Messer? Dieser aber erwiederte: Ich habe Geflügel zum Feste geschlachtet. Da sagten die Fürsten zum Könige: Geflügel schlachtet man nicht im Zimmer und da eine Wahrscheinlichkeit für jene Annahme vorliegt, so möge man den Juden foltern, damit er die Wahrheit bekenne. Hierauf liess der König den Juden foltern, der auch bekannte, dass er jenen getödtet und dass funfzig der angesehensten Juden ihn dazu verleitet und auch dabei geholfen hätten. Sogleich liess der König alle jene Juden ergreifen. Als die Juden dies erfuhren, trauerten sie und weinten und schrien, denn sie erkannten den Untergang des Volkes und versammelten sich, gingen zu dem Könige und sprachen: Unser Herr und König, findet es sich nicht unter den Gesetzen der Könige, die Dir vorangegangen, dass, wer irgend

etwas durch Tortur und Schläge bekennt, wenn er auch in Beziehung auf sich als glaubwürdig erscheinen möge, doch nicht in Beziehung auf Andere also erscheinen solle? Wenn nun jener Mensch auch den Christen getödtet haben sollte, so wissen wir doch nichts davon und niemals haben wir eine solche Schlechtigkeit im Sinne gehabt, denn wir sind nicht solche Thoren und Narren, uns und unsere Kinder in eine so grosse Gefahr zu begeben und auch der Herr hat so etwas nicht geboten. Wenn dies aber nicht also gehalten werden soll, wird ein Jeder, der etwas gestohlen oder geraubt hat, sagen, dass alle Fürsten der Stadt ihn dabei unterstützt hätten. Alsdann befragte der König die Fürsten, ob hierüber sich etwas in den Chroniken finde? Da antworteten jene: Ja, es steht dort ausdrücklich, wie die Juden behaupten. Doch der König schöpfte Verdacht und sagte; Warum habt ihr mir hiervon nichts gesagt, bevor die Juden es angeregt haben? Darum holet mir die Chronik herbei, damit ich mich überzeuge. Man brachte sie und es fand sich ganz so wie die Juden angegeben hatten. Hierauf entliess der König alle Juden aus dem Gefängnisse mit Ausnahme des Mannes, in dessen Gebiete der Getödtete gefunden worden war. Um jene Zeit aber war an dem Hofe des Königs ein arabischer Fürst, der eine Botschaft überbracht hatte. Zu diesem sprach der König: Du, ehrwürdiger Mann, was geschieht, wenn in euerm Reiche solche Dinge vorkommen? Darauf jener: Niemals haben wir dergleichen gehört noch gesehen und wir müssen
pag. 41 es unseren Königen zum Lobe anrechnen, dass sie sich zu solchen kindischen Geschichten und zu Dingen, die weder in der Vernunft noch in der Religion begründet sind, nicht erniedrigen. Denn wie sollte ein Jude es sich herausnehmen, einen Christen zu tödten, unter dessen Herrschaft und in dessen Reiche er lebt und gar auf eine so abgeschmackte Weise, dass sie Menschenblut als Opfer darbringen sollten! So etwas haben wir ja von keinem Volke auf Erden gehört. Und wenngleich ihnen abgeschmackte, widersinnige und ungereimte Dinge eigen sind, so sind ihnen doch nie Dinge in den Sinn gekommen, die so schnurstracks der menschlichen Vernunft zuwider wären. Ihr aber, die ihr an eurer Scholle klebt, hört in euern Höfen, den Höfen der

Könige, auf Dinge, welche zu glauben unrecht ist. Darüber ward der König aufgebracht und bemerkte ihm, dass ja der Angeklagte gestanden habe, was könne er nun nach dem Rechte thun? Sollte etwa der Umstand, dass es widersinnig sei, helfen, wenn er die That eingestanden hat? Hiergegen der Araber: Wenn Jemand in Folge erlittener Qualen in unserem Reiche ein Geständniss gemacht hat, so hilft dies zur Annahme der Wahrscheinlichkeit, falls es mit anderen Beweisen übereinstimmt, aber es genügt nicht, um über ihn Recht und Urtheil zu fällen. Einer aber von den anwesenden Christen sagte hierbei zu dem Araber: Geehrter Fürst, wenn sich dies bei euch nicht findet, so geschieht es, weil die Juden gegen die Muselmänner nichts einzuwenden und zu streiten haben, was aber dem Christen gegenüber gar wohl der Fall ist wegen Christus und daher nehmen sie einen Christen, den sie Jesus nennen und verzehren sein Blut, um sich an ihm zu rächen. Darauf entgegnete der Fürst: Jetzt ist es mir erst recht klar, dass Alles Lüge ist. Wie sollten sie, wenn e i n Mensch sich gegen sie vergangen hat und sie ihn getödtet haben, an einem andern sich rächen, da ja vielmehr Jesus sich an ihnen und nicht sie an ihm sich hätten rächen sollen, indem sie ihn getödtet und heftige Schmerzen haben erleiden lassen. Dies Alles aber bemerke ich nur nach eurer Ansicht, denn nach unserer Religion haben die Juden Jesus gar nicht getödtet, der ja lebendig in den Himmel gefahren ist, sondern nur nach eurer Ansicht spreche ich, da ich in eurer Kirche an der Wand alle Todesarten abgebildet gesehen habe, die sie über ihn sollen verhängt haben. Dort habe ich auch gesehen, dass sie ihn mit einem Rade umgeben, wie die Kleiderverfertiger oder die Buchbinder auf ihren Büchern thun, nach einer solchen Rache aber was bleibt da noch zu rächen übrig? Jesus hätte vielmehr von seinem Vater fordern sollen, dass er an den Juden Rache nehme. Gelobt sei der Schöpfer, der uns von falschen Lehren fern gehalten und uns den Rechtgläubigen einverleibt hat. Die Christen jedoch entgegneten: Du sagst, dass Jesus an den Juden hätte Rache nehmen sollen; das hat er ja auch gethan, wie die Wirklichkeit darthut. Warum leben sie sonst im Exil gescheucht, bedrückt, gequält und verachtet, wenn nicht um das Blut Jesu

an ihnen zu rächen? Darauf der Araber: Wenn aber der Vater eine solche Rache für seinen Sohn nimmt, werden sich dann wohl die Juden zum zweiten Male zur Rache erheben, damit diese ihnen noch einmal also vergolten würde? Das Alles sind nur Thorheiten. Zudem aber, da Gott die Juden mit Strafen belegt, was habt ihr für ein Recht, sie noch ausserdem zur Rechenschaft zu ziehen? Bei all dem bin ich aber weit entfernt, die Juden in Schutz zu nehmen, denn sie sind weder meine Glaubensgenossen noch meine Landsleute und ich liebe sie auch nicht, da ich weiss, wie sie an vielen Propheten gehandelt haben. Nur wollte ich die Wahrheit sagen, nachdem der König mich um meine Ansicht gefragt hatte. Dieser aber zürnte, als er die Rede des Muselmannes gehört hatte, sehr, weil er sah, dass er alle Christen geschmähet hatte; in Erwägung jedoch, dass seine Worte verständig waren, schwieg er und merkte sich dieselben. Am dritten Tage, nachdem das Volk die ganze Schmach erkannt hatte, welche der Araber den Christen zugefügt, indem sie nunmehr als Bösewichter oder Thoren galten, die Alles glaubten, erhoben sie sich und brachten zwei falsche Zeugen, welche Folgendes aussagten: Wir gingen in das Haus dieses Juden, denn wir hatten mit ihm abzurechnen und sahen dort die Versammlung von allen den Juden, von denen der Jude ausgesagt hat, dass er auf ihren Rath gehandelt habe. Kaum waren wir aber eingetreten, als alle schwiegen; da dachten wir, das müsse eine wichtige Sache sein und gingen hinaus, verbargen uns aber hinter der Thür. Da hörten wir den Juden zu ihnen sagen: Wenn aber bekannt wird, dass ich den Christen getödtet habe, so werdet ihr euch fern halten; worauf die Juden antworteten: Wir haben grosse Reichthümer, um Dich zu befreien, fürchte Dich nicht und sei nicht bange. Als nun der König dieses Zeugniss
pag. 42 hörte, freuete er sich sehr wegen der Rede des Arabers und sprach zu ihm: Was sagst Du nun, ehrwürdiger Muselmann, der Du mich in meinem eignen Hause geschmähet hast? Doch dieser antwortete: Ich habe nur die Angeber geschmähet, nach diesem Zeugnisse aber erscheint mir die Sache noch widersinniger als zuvor. Wie sollten die Juden eine so gefährliche Sache an einem Orte verhandelt haben, wo die Christen ihre Unterredung

vernehmen konnten und ich habe ja gehört, dass die Juden klug und zugleich sehr furchtsam seien; wie ist es möglich, dass sie über dergleichen Dinge an einem Orte Rath gepflogen haben, wo die Sache gehört werden konnte oder dass sie dieselben so laut sollten besprochen haben, dass die Worte so deutlich sollten verstanden worden sein? Als nun der Araber seine Rede vollendet hatte, stand das ganze Volk auf und sprach: Ist dieser Muselmann etwa unser König? Du bist unser König und Richter, darum verschaffe uns Recht, damit nicht die Wuth des Volkes ausbreche, ohne dass sie besänftigt werden könnte. Der König aber, wegen der Rede des Arabers erzürnt, neigte sein Herz den Worten der Zeugen zu und decretirte einen entsetzlichen Beschluss, dass man nämlich zuerst alle Juden, welche den Rath ertheilt hatten, ergreife und einen Jeden in ein Fass stecke, dann alle Fässer verschliesse und von aussen Nägel hineinschlage, so dass ihre Spitze nach innen komme, dann solle man die Fässer auf dem Markte der Stadt umherrollen. Da erhob sich ein Fürst vor dem Könige als Engel des Herrn der Heerschaaren und sprach: Unser Herr und König, es ist ein Gesetz von den früheren Königen Frankreich's, dass jedes Urtheil, welches an mehr als funfzig Menschen vollzogen wird, zuerst von dem Könige ausgeführt werden müsse und dann folgt das Volk; demnach erhebe Du Dich, unser König, und gehe uns voran und rolle Du ein Fass zuvor, wir wollen Dir dann nachfolgen. Da sprach der König: Ich bin keineswegs gewillt, die königlichen Gesetze aufzuheben und zu vernichten, sondern ich bin im Begriffe, sie zu erfüllen und ich will mit dem Urtheile beginnen, wie ihr gesprochen habt. Hierauf erhob der König seinen Fuss, um ein Fass fortzuwälzen, als die Muskeln seiner Schenkel zusammenschrumpften und er zu Boden sank und ohnmächtig wurde. Nachdem aber die Ohnmacht vorüber war, verordnete er, die Juden aus den Fässern herauskommen zu lassen, denn Gott habe das Unrecht gesehen und er ist ein gerechter Gott. Als nun die Völker das Wunder gesehen hatten, das ihren Augen klar vorlag, erhob Niemand mehr die Hand oder den Fuss. Den König aber brachte man zu Wagen nach Hause und er bat die Juden für ihn zu beten, was sie auch thaten. Kurze Zeit nachher genas

der König und die Juden blieben in Ehren in jenem Reiche. Nach einiger Zeit kamen die Christen und sagten: Unser Herr und König, jenes Wunder, welches geschehen ist, ereignete sich nur umwillen der Juden, welche, wie es scheint, schuldlos waren und von der Sache nichts wussten; der Mann aber, bei welchem der Getödtete gefunden worden, verdient Strafe. Hierauf untersuchte und erforschte der König die Sache, und da fanden sich Christen, welche aussagten, wie sie gesehen hätten, dass der und der den Leichnam in das Haus des Juden geworfen, worauf der König befahl, dass man ihm Hände und Füsse abhaue, was auch geschah, worauf die Leute sich fürchteten und es ruhig wurde. Ueber diese Angelegenheit finden sich verschiedene Berichte; was ich aber in den Chroniken der französischen Gelehrten gelesen habe, lautet wie oben.

§. 18.

Auf der Insel, welche jetzt England heisst, fand eine grosse und schwere Verfolgung in allen den grossen und zahlreichen Gemeinden statt, welche dort in jenen Zeiten durch Gelehrsamkeit, Weisheit und Ansehen berühmt waren und namentlich in der grossen Stadt London, woselbst nahe an 2000 Familien waren, lauter gelehrte und wohlhabende Leute. Dort schrieb auch der Gelehrte R. Abraham aben Esra den Brief, den er Iggeret-Schabbat nannte. Die Verfolgung aber fand statt, damit sie sich taufen lassen sollten und als sie ihrem heiligen Glauben treu blieben, beschuldigte man sie einer Münzfälschung. Nachdem der König diese Beschuldigung vernommen hatte, liess er die Sache genau untersuchen und da fand sich denn, dass die Angeber die Fälscher waren und die Schuld hatten
pag. 43 auf die Juden werfen wollen, alsdann aber entlaufen waren. Später kamen die Christen zurück und suchten Leute, die gegen die Juden zeugen sollten; sie fanden auch Welche, die aussagten, wie sie einen Juden die Münzen beschneiden gesehen hätten. Obwohl nun der König wusste, dass Alles Lüge war, suchte er doch aus Furcht vor einem Volksaufstande diese Klagen von sich zu weisen und befürchtend, das Volk möchte sich mit dem Schwerte in der Hand wie gewöhnlich erheben und es möchte dann keine

Rettung für jene geben, ertheilte er den Befehl zu ihrer Vertreibung, und diese Verbannung fand statt im Jahre 5020 nach der Schöpfung.

§. 19.

In demselben Jahre der gedachten Verbannung wurden zwei grosse Gemeinden, die zu Neapel und Trani, gezwungen, ihre Religion aufzugeben, was die meisten thaten. Die Veranlassung zu dieser Verfolgung habe ich nirgends erwähnt gefunden; von alten Männern jedoch habe ich gehört, dass ein Geistlicher, der mit einem Juden in der Stadt Trani in Streit gelebt hatte, den Zorn auf alle wälzen wollte und desshalb das Kreuz Jesu unter den Mist eines Juden steckte und am andern Morgen sagte, dass er geträumt hätte, wie die Juden das Kreuz in dem Miste versteckt hätten. Sogleich gingen mehrere Christen, um Nachforschungen anzustellen und als das Kreuz in dem Hause eines Juden unter dem Miste gefunden wurde, gerieth das Volk in Wuth und wollte an alle Juden Hand anlegen. Nachdem die Richter dies gehört hatten, erhoben sie sich, um das Volk zu retten, denn sie hatten Verdacht, dass dieses von Seiten der Geistlichen veranstaltet sein möchte. Als die Richter jedoch sahen, dass sie nichts dagegen ausrichten konnten, weil das Volk zu zahlreich war, riethen sie den Juden, den Glauben zu wechseln, damit sie gerettet würden; ein anderes Mittel gebe es für sie nicht. Der grösste Theil that dies auch, ein Theil der Juden aber floh nach Neapel und wurde von den Christen verfolgt. Auch von den Neapolitanern, den Bewohnern des Landes, erhoben sich, nachdem sie die Sache gehört hatten, diejenigen, die sie glaubten, gegen die Juden, welche in Neapel wohnten, damit sie ihre Glaubensgenossen, welche zu ihnen ihre Zuflucht genommen, herausgäben, wo nicht, so würden sie alle ermorden. Somit sahen sich beide in einer grossen Gefahr, mit Ausnahme einiger ausgezeichneten Männer, die sich im Hause der Vornehmen versteckt hatten; ein Theil jedoch musste sich taufen lassen. Die Uebrigen unter den Verborgenen aber fürchteten sich noch, nachdem die Christen bereits ruhig geworden waren und begaben sich in entfernte Länder. Es lebten aber in Trani,

Bari und Neapel Männer, die durch ihr Wissen sehr geachtet waren, insbesondere als Redner und Dichter, und nirgends auf Erden wurden ihres Gleichen gefunden ausser unter den Bewohnern der Provence, die es hierin weiter als alle Juden gebracht hatten. Später wurde dem Könige bekannt, dass der Geistliche Alles angestiftet hatte und er befahl, ihn aufzuhängen; wegen der geistlichen Würde jedoch, die er bekleidete, erhob das Volk sich dagegen und der König liess ihn auf die fernen Inseln verbannen.

§. 20.

Im französischen Reiche fand eine allgemeine Verfolgung statt, deren Ursache sich nicht bei den Bewohnern dieses Reiches angegeben findet. In den Annalen der Deutschen jedoch ist zu lesen, dass ein Geistlicher von dem Prädicantenorden, welche predicadores heissen, eine sehr schöne Frau liebte, die ihm indessen kein Gehör schenkte. Nach vielem Zudringen jedoch und als er ihr tagtäglich Anträge machte, sagte sie ihm, dass es ihr nach ihrem Glauben zur Schande gereiche, einen Unbeschnittenen zu heirathen, desshalb könnte sie auf seinen Vorschlag erst eingehen, wenn er sich zuvor würde beschneiden lassen. Der Geistliche, welcher sie durchaus begehrte und sehr liebte, gehorchte ihr, beschnitt sich heimlich und nahm sie sich zum Weibe. Als der Prädicantenorden dies erfuhr, gereichte es ihm zur Schmach und ohnehin den Juden feindlich gesinnt, wollte er an die Juden Hand anlegen. Jener Geistliche aber war ein
pag. angesehener Mann, bei welchem die Königin beichtete, auf Spa-
44 nisch confesor genannt. Sogleich begaben sich alle Geistlichen zur Königin und erzählten ihr das Verfahren des confesor und wie ihn die Juden bekehrt und beschnitten hätten, da erschrak die Königin sehr und dachte darüber nach, wie sie an den Juden für ihre Ehre Rache nehmen sollte, begab sich zu dem Könige, flehete ihn an, erzählte ihm die ganze Angelegenheit und verlangte von ihm, dass er die Juden aus seinem Reiche verjage. Der König aber wollte nicht, da die Juden in seinen Augen geachtet waren und der Nutzen, den sie dem Reiche gewähren, auch für den König von grossem Nutzen ist und so suchte er die Königin mit dergleichen Einwendungen von Tag zu Tag

abzuweisen. Als nun die Königin sah, dass sie nichts über ihn vermochte, veranlasste sie alle Fürsten am Hofe, mit dem Könige zu sprechen und diese wussten zwar gleichfalls, dass die Juden nicht schuld daran wären, sie fürchteten aber die Königin und riethen wider ihren Willen dem Könige zur Verbannung. Sie sagten ihm nämlich: Unser Herr und König, man darf von diesen Juden durchaus nicht so günstig urtheilen, denn sie hassen unsern Glauben und uns und sagen: *) Der beste unter den Christen verdiene getödtet zu werden, wie auch: Man müsse Honig essen, mit diesem Genusse aber keinen Christen bekannt machen und dergleichen. Darauf entgegnete der König: Desshalb verdienen sie die Verbannung keinesweges und bereits hat diesen Disput in Gegenwart meines Vaters ein Bischof mit gelehrten Juden geführt, die behauptet haben, dass jener Spruch nicht heisse: Der beste unter den Christen verdiene den Tod, sondern: Das Beste und Heilsamste für die Christen sei die Tödtung, die sie veranlassen, wodurch sie das Volk in Furcht erhalten, auf dass Alle es hören und sich fürchten und das sei zur Erhaltung der Welt, die so sehr im Argen liege, nothwendig; nach dem Gesetze der Juden aber, pflegte der Talmudist R. Akiba zu sagen, würde man, wenn er im Synedrion einen Sitz gehabt hätte, niemals einen Menschen getödtet haben, aus Zweifel, vielleicht hatte der Getödtete schon ohnehin einen lebensgefährlichen Fehler oder vielleicht hatte ihn der Mörder an einer Stelle verwundet, an der jener bereits eine Verletzung hatte. Endlich sagten die Fürsten: Ist nun wohl derjenige, der solche Gesetze hat, werth, dass man sich seiner erbarme? Darauf der König: Ich habe bereits damals vernommen, dass alle Talmudisten ihm mit der Bemerkung widersprochen haben, dass er dann die Mörder im Volke vermehren würde. Indessen kann dies um so weniger auffallen, als in den Ansichten häufig grobe Irrthümer sich kundgeben. Sagt doch Plato, der erste unter den Philosophen, dass die Frauen von Männern eines und desselben Gewerbes allen Männern dieses Gewerbes gemeinsam angehören müssten! Was gäbe es da nicht für Schmach und Familien-

*) Vergl. unten §. 41.

verwirrung unter den Menschen und wie viel Schande und Unkeuschheit! Wer aber unter uns hätte eine so starke Seele, dass sie nicht zu Zeiten einmal durch absurde Ansichten bethört würde? Alsdann sagten die Fürsten: Was meint aber unser Herr zu dem Spruche von dem Genusse des Honigs? Hierauf der König: Ich habe bereits gehört, dass sie damit zu sagen beabsichtigen: Der Beweis, ob der Wein gut sei, bestände darin, dass er dem Gaumen munde und auch noch nach dem Genusse des Honigs angenehm erscheine; die Christen aber würden, wenn sie dies erführen, glauben, dass dies als Heilmittel betrachtet werde und desshalb sagen sie, man solle die Christen davon nicht in Kenntniss setzen, weil sie ihrer spotten würden, da es falsch und unwahr ist. Darauf bemerkten die Fürsten: Wir aber haben gehört, dass sie dies gesagt haben, weil nach dem Genusse des Honigs sich zeige, ob der Wein gut ist, demnach würden die Christen den guten Wein erkennen, der würdig sei, auf ihren Altären als Spende dargebracht zu werden und desshalb hätten sie befohlen, es dem Christen nicht zu lehren, weil dieser sonst Jesu eine Spende damit darbringen möchte, was ihnen zur Sünde angerechnet werden würde, weil sie gelehrt hätten, womit man Jesus verehren sollte. Hier nun sagte der König: Sind wir denn jetzt etwa erst auf die Welt gekommen, dass wir nicht wüssten, dass sie unsern Gott und noch bei weitem mehr dessen Verehrung verschmähen? Da sprach einer seiner Räthe: Wie kann aber unser Herr es ertragen, dass sie Jesus verachten, während sie in Deinem Reiche und unter Deiner Herrschaft leben und in ihrem Talmud steht, dass Christus verurtheilt worden sei u. s. w.? Hierauf antwortete der König: Davon höre ich erst heute, zu welcher Zeit oder an welchem Tage habt ihr es gehört? Darauf die Fürsten: Schon vor vielen Jahren haben wir dies gehört
pag. 65 und es auch als Wahrheit erkannt. Alsdann der König: Und warum habt ihr es mir nach dieser langen Zeit erst heute mitgetheilt? Gewiss hat euch das Zureden der Königin erst zu all dem veranlasst. Am folgenden Tage kamen sie wieder, um von der Schlechtigkeit der Juden zu sprechen, bis sie den König endlich verleitet hatten und ein Befehl von ihm erging, dass die Juden innerhalb dreier Monate seinen Staat verlassen sollten,

diejenigen aber, welche nachher sich dort finden würden, sollten durch das Schwert getödtet werden und ihr Vermögen dem königlichen Schatze zufallen. Einige der geachtetsten Leute beschuldigten sie, den Geistlichen beschnitten zu haben und diese wurden verbrannt. Somit mussten die Juden ihre Häuser, wie sie waren, im Stiche lassen und eilig aus dem ganzen Staate ziehen, da man ihnen nicht Zeit lassen wollte, ihr Geld und ihr Vermögen vorher zusammen zu bringen.

§. 21.

Im Iahre 5046 der Schöpfung kam ein grausamer König auf den Thron, der Philipp hiess, Sohn des Philipp. Er vertrieb alle Juden seines Reiches, handelte sehr grausam gegen sie und nahm ihnen ihr Silber und Gold, ihre beweglichen und unbeweglichen Güter, so dass sie bloss und nackt, aller Habe beraubt, fortgejagt wurden. Es waren aber die Juden in jenen Provinzen so zahlreich wie der Sand am Meere, so dass man sagte, dass sie doppelt so stark an Zahl waren wie zur Zeit, als sie aus Aegypten zogen, und jene Gemeinden waren gross, der Gelehrsamkeit und der Zahl nach. Also schreibt auch R. Levi ben Gerschom in der Erklärung des Verses (Num. 23, 10): Wer zählet den Staub Jakob's, welche Erklärung derselbe funfzehn Jahre nach der Verbannung schrieb. Einige liessen sich taufen, jedoch es waren ihrer wenige; die Gemeinde Toulouse aber taufte sich gänzlich. Das Datum für dieses Exil ist in dem Worte וילך *) dem Zahlenwerthe der Buchstaben nach enthalten und fand dasselbe statt an dem christlichen Feste, welches das Fest der Maria Magdalene heisst.

§. 22.

Vorher im Jahre 5014 fand dort eine andere Judenvertreibung statt, keine allgemeine, sondern nur eine theilweise, in einigen jener Städte, ohne dass es bekannt worden wäre, wess-

*) Nämlich ו = 6, י = 10, ל = 30, כ = 20, im Ganzen = 66.

halb und das Datum für dieses Exil ist in dem Worte יד*) dem Zahlenwerthe nach enthalten.

§. 23.

Ungefähr funfzig Jahre später fand daselbst eine allgemeine schreckliche und harte Vertreibung statt, denn die Juden waren aus den früheren Exilen durch Geld wieder zurückgekehrt und es war ein neuer König auf den Thron gekommen, der grausam war und beschloss, dass, wenn die Juden den christlichen Glauben annehmen würden, sie des Landes Bestes geniessen sollten, wo nicht, sollten sie alle ohne Rettung durch das Schwert sterben. Er gab ihnen drei Monate Bedenkzeit über das, was sie für sich als das Geeignetste erkennen würden. In jener Zeit lebte dort ein grosser Gelehrter, der bei dem Könige sehr beliebt war und Abugardan Delcadin hiess. Dieser bat den König mehrmals für sie, aber vergebens; der König hörte nicht darauf, denn er sagte, das Volk hätte sich bereits gegen die Juden erhoben, ihre Vertreibung gerade gereiche ihnen zum Heile und zum Wohle, denn er verbanne sie nur, um sie aus der Hand ihrer Feinde und derjenigen, die sich gegen sie erhoben hätten, zu retten.

§. 24.

In dem Jahre, dessen Datum durch den Zahlenwerth des Wortes כלה**) ausgedrückt wird, zog der König Philipp, der sie vertrieben hatte, auf die Jagd und bemerkte daselbst einen
pag. 46 Hirsch laufen, dem er zu Rosse mit grosser Schnelligkeit nacheilte. Dort war aber eine grosse Grube, in welche er sammt seinem Rosse stürzte, wobei er das Genick brach und starb und Alle wussten, dass seine Grausamkeit gegen die Juden ihm jenen Tod verursacht hatte, denn auf natürlichem Wege, sahen sie ein, war jene Grube nicht gross genug, dass er bei dem Sturze in dieselbe hätte sterben können. Jenem grausamen Könige aber folgte sein Sohn, welcher ein milder Fürst war, der Recht und

*) Nämlich י = 10 und ד = 4, also zusammen = 14.

**) Nämlich כ = 20, ל = 30 und ה = 5, also zusammen = 55.

Gerechtigkeit liebte. Als er sah, was seinem Vater zugestossen war, schickte er einen Boten an die Juden mit der Einladung, wenn sie wollten, unter der grössten Sicherheit in ihre Städte zurückkehren; er wolle sie beschützen wie seinen Augapfel. Viele kehrten auch aus Liebe zu ihrem Vaterlande und ihrer Geburtsstätte zurück, denn im Allgemeinen waren die Könige Spaniens und Frankreichs, der Adel, die Gelehrten und die Angesehenen des Landes Freunde der Juden und der Hass zeigte sich nur bei dem Pöbel, welcher die Juden beneidete. Doch wenn auch der König Sicherheit gewährte, das Volk sich aber erhebt, wie könnte man da sicher sein? meinten Andere, zumal da wir früher gesehen haben, wie viele Exile das Volk gegen uns veranlasst hat; was haben wir demnach für einen Vortheil an der von dem Könige und den Richtern des Landes gewährten Sicherheit, wenn wir nicht die Zuneigung des Volkes besitzen und dieses vielmehr stets auf unser Verderben sinnt. Noch Andere meinten: Lasst uns bleiben, wo wir sind und nicht über uns den Schrecken neuer Verbannungen bringen, die wir nicht mehr erleben wollen. Nach einiger Zeit aber kehrten sie zurück, indem sie sagten: Wohlan, lasst uns nach dem Lande, wo wir geboren, zurückkehren, denn es ist unsere Mutter und der König ist ein guter und rechtlicher Herrscher und was er spricht, hält er, und so kehrten sie nach jenen Provinzen zurück. Unterwegs aber wurden sie von Wanderern geplündert und obwohl der König Leute zur Untersuchung ausschickte, so wurde doch nicht ermittelt, wer sie waren. Da befahl der König, den Juden aus seinem Schatze Kleidung und Nahrung für jenes Jahr zu geben, da sie auf sein Geheiss sich unter den Schutz seines Reiches begeben hätten und sie wohnten nunmehr sicher in ihren Städten.

§. 25.

Nach sieben Jahren erhob man wiederum Beschuldigungen gegen sie und sie wurden aufs Neue verbannt. Da jedoch jener König rechtlich war, wurden sie wenigstens mit ihrer Habe und ihrem Vermögen fortgeschickt; auch gab er ihnen Wächter mit, damit man sie unterwegs nicht beraube. Vielen aber half auch

dies nicht, denn es beraubten sie auf dem Wege* die Landleute und die Wanderer.

§. 26.

Im Jahre 5160 nach der Schöpfung war eine starke und verheerende Seuche in allen Gegenden Deutschlands, Alemanniens, der Provence und in allen Gegenden Cataloniens, wie von einer gleichen in keinem Geschichtsbuche weder erzählt noch vernommen wird, etwa die Seuche in Rom und der Umgegend ausgenommen, wo man beinahe glaubte, dass Alles aussterben würde. Von einer allgemeinen Pest jedoch gleich dieser hatte man noch niemals gehört. Da trat ein Theil von den Christen jener Länder mit der Behauptung auf, dass die Juden die Ströme vergiftet hätten und dass dadurch die Seuche entstanden wäre. Hierauf versammelten sich Alle, gingen zu dem Könige, fleheten ihn an und erzählten ihm alles Vorgefallene. Alsdann fragte sie der König: Sind von den Juden welche an der Seuche gestorben? und sie antworteten: Auch nicht einer. Da bemerkte der König: Wenn sie aber die Ströme vergiften, woraus wollen sie dann trinken? Hierauf jene: Sie trinken Brunnenwasser. Doch der König: In den anderen Ländern aber, wo sie keine Brunnen haben, was trinken sie da? Dies entgegne ich aber nur nach eurer Rede, denn der Wirklichkeit nach ist es unmöglich, dass hieraus die Seuche entstehen sollte, denn wie viel Gift müssten sie nicht in einen Strom werfen, wenn es in seiner Gewässer Menge nicht verschwinden sollte! Hierzu kommt noch, dass das Wasser in den Strömen ja schnell abfliesst und anderes an seine Stelle kommt, in diesem aber ist ja dann kein Gift. Ferner: Wer durch Gift stirbt, bekommt keine Geschwüre und ausserdem: Geht ihr einmal hin und trinket Brunnenwasser und sehet zu, ob ihr der Seuche entgehen werdet
pag. 47 oder nicht. Als die Völker somit die Ansicht des Königs erfahren hatten, zogen sie von dannen; als sie aber wahrnahmen, dass ein Jude ihrer spottete, indem er sagte: Was helfen nun eure Beschuldigungen? thaten sie sich nochmals zusammen und suchten Zeugen auf nach ihrem Wunsche, welche aussagten, wie sie Juden in der Mitte der Nacht etwas in die Flüsse werfen

gesehen hätten, ohne zu wissen, was es wäre, jene aber hätten Zaubersprüche an den Flüssen gesprochen, die sie nicht verstanden hätten. Von Zeugen aber, welche dies aussagten, kamen so viele und von Leuten, die Schlechtes von den Juden aussagten, trat eine solche Menge auf, dass der König sprach: Wäre hier auch nur ein Schein von Wahrheit, so geziemt es sich doch, sie zu vertreiben. Aber das Volk erhob sich und sprach: Nachdem sie von uns so Viele getödtet haben, wie sollten sie ohne Strafe von dannen ziehen? Sie sind ja reich, im Besitze dessen, was wir sauer erworben, was sie uns aber durch Wucher abgenommen haben. Der König wolle daher befehlen, dass sie sich taufen lassen, wo nicht, sollen sie getödtet werden. Der Adel unterstützte sie in dem Verlangen, dass jene sich taufen lassen sollten und so entstanden allgemeine Leiden in allen Ländern Deutschlands und der Provence, und Noth und Drangsal, wie dergleichen noch nie gewesen war. Die Deutschen jedoch blieben ihrem heiligen und allmächtigen Gotte und seiner Lehre getreu und änderten ihren Glauben nicht.

§. 27.

In dem Jahre 5150 gab es allgemeine Leiden in dem grössten Theile Spanien's, insbesondere gegen diejenigen Gemeinden, die durch Gelehrsamkeit und Zahl hauptsächlich ausgezeichnet waren. Denn die Völker jener Länder hatten sich plötzlich gegen sie erhoben, um sie zu erwürgen und zu berauben und Beute zu machen, wenn sie ihren Glauben nicht abschwören würden. Die meisten aber unter den Angesehenen blieben ihrem Seelenheile und ihrer Religion getreu und nahmen es auf sich, trotz Allem, was man über sie beschliessen würde, bei der Lehre der Wahrheit in ihrer ganzen Ausdehnung und Herrlichkeit zu verharren und so wurden Viele wegen der Heiligung des göttlichen Namens ermordet. So war es in dem Reiche Aragon, Valencia, Majorca, Barcelona und Lerida. An allen diesen Ortschaften aber verliess ein Theil von ihnen ihren Glauben in Folge der grossen Leiden und der Furcht, denn sie waren überaus erschöpft. Trotzdem wurde der Ruhm Israels nicht verleugnet und getäuscht, denn alle jene durch Zwang Getauften

trachteten danach, einen Ausweg zu finden, um ihre Seele zu retten und legten sich selbst die Verbannung auf, indem sie von Nation zu Nation in den Ländern ihrer Feinde wanderten, bis sie einen Ort fanden, wo sie in Sicherheit ihrem Glauben nachleben konnten und der Herr half ihnen auch. Denjenigen aber, welche nach den Ländern der Araber sich begaben, widerfuhren unterwegs Dinge, die man nicht erzählen kann, wie sie ihren Verwandten schrieben, welche in ihrem Lande zurückgeblieben waren, insbesondere da die Landleute sich gegen sie erhoben, als man diesen erzählte, dass jene von dannen zögen, um ihrer Religion nachzuleben und sie in Ketten legten, bis der König die Sache erfuhr. Ein Theil rettete sich dadurch, dass er seinen Erwerb und sein Vermögen seinen Verfolgern hingab, ein anderer Theil aber sagte, durch die Gewalt der Leiden veranlasst: Lasst uns Jemanden an die Spitze stellen und zurückkehren, denn bereits hat uns der wahrhafte Gott verwarnt (Lev. 26, 38): Und ihr werdet zu Grunde gehen unter den Völkern und es wird euch verzehren das Land eurer Feinde.

§. 28.

In den griechischen Städten wurde, wie ich von alten Leuten gehört habe, ein Beschluss von dem Könige veröffentlicht, die Juden ihrem Glauben abwendig zu machen, aber alle von Klein bis Gross blieben der Heiligung des göttlichen Namens getreu. Als nun der König sah, dass er nichts über sie vermochte, berieth er sich, was zu thun sei und es wurde bestimmt, sie aus ihren Häusern auf drei Tage aufs Feld zu jagen, wo sie weder irgend eine Speise noch Wasser zu trinken fanden. Alle aber blieben fest, assen und tranken nichts drei Tage lang bis
pag. 48 auf die Kleinen und Knaben, welche, da sie es nicht aushalten konnten, aus dem Hause ihrer Eltern entliefen und in die Häuser der Griechen sich begaben. Als nun der König sie nicht zu seinem Glauben zu bekehren vermochte, und ihre Stärke in der Treue gegen ihren Glauben erkannte, fühlte er Mitleid mit ihnen und verhängte, um das Volk zu beschwichtigen, andere Leiden über sie; er befahl nämlich, dass sie nicht in Constantinopel wohnen sollten, sondern in der gegenüberliegenden Stadt, Namens

Pera. Ueber einen Theil verhängte er auch, dass sie kein anderes Handwerk treiben als die Gerberei und dass sie zu diesem Handwerke Läden in der Nähe des Meeres bauen sollten. Andere Geschichtschreiber meinen, dass dies nicht zu jener Zeit stattgefunden habe, sondern ein anderer Beschluss und aus anderem Grunde gewesen sei.

§. 29.

Zur Zeit des braven Königs Alfonso des Aeltern kamen zwei Männer zu den Richtern des Landes und sagten, wie sie einen Christen am Rüsttage des Passahfestes in das Haus eines Juden hätten gehen sehen, nachher aber schreien und rufen gehört hätten: Christen, rettet mich. Hierauf schickten die Richter Leute in das Haus des Juden, um es zu durchsuchen, sie fanden aber nichts. Da sprachen die Richter: Etwas Aehnliches brachte man im vorigen Jahre auf und da zeigte sich die Lüge; ihr Ankläger aber, warum folget ihr Thörichtem und erschrecket die Armen, da sie kein Unrecht gethan? Da erhob sich das Volk unter Wehklagen und sprach: Sollte der Richter des ganzen Landes keine Gerechtigkeit üben? Wir wollen zu dem Könige gehen, der wird unsere Sache schon ans Licht bringen. Hierauf begaben sie sich zu dem Könige und erzählten ihm die ganze Angelegenheit. Da sprach der König: Bringet mir den Juden. Sogleich brachten sie ihn und von dem Könige befragt, sagte er: Gott bewahre, Es ist in mein Haus kein Christ schon seit langer Zeit gekommen. Hierauf wendete sich der König an die Ankläger: Ihr seid des Todes schuldig, warum habt ihr, als ihr den Christen schreien und rufen hörtet: rettet mich und ihr seine Stimme erkanntet, nicht die Thüren des Juden erbrochen und seid hineingegangen, um den Bedrängten aus der Gewalt seines Drängers zu befreien? Da erwiederten sie: Weil wir vor den Richtern bange waren, sie möchten uns in Strafe nehmen wegen der Erbrechung der Thüre eines Anderen. Doch der Jude entgegnete: Aber vor zehn Tagen entfloh ein Knecht und kam in mein Haus und schloss hinter sich zu, wie habt ihr da meine Thüren erbrochen! Sie sind auch noch zerbrochen; da zogen sie schweigend ab und erwiederten nichts. Alsdann sprach

der König zu den Fürsten: Habt ihr vernommen, der Jude soll einen Christen getödtet haben, während er schon sehr alt und so schwach ist, dass er nicht einmal einen Floh tödten kann; hier erkennt man nur die Bosheit jener, die bestraft zu werden verdienen und sich diesen zuwendend, sagte er: Betrüger und Lügner seid ihr, nehmet euch in Acht, dass ihr mit dergleichen Dingen nicht wieder zu mir kommet. Am folgenden Tage aber versammelten sie sich und begaben sich wiederum zum Könige und sagten, dass sie viele Zeugen und Wahrscheinlichkeitsgründe hätten. Da sprach der König: Wenn dies ist, so muss die Sache untersucht werden. Alsdann liess er den königlichen Schreiber kommen, der den Namen des Juden und das Zeichen seines Hauses aufschreiben sollte. Dann fragte er diejenigen, welche sagten, dass sie ihn kannten, wie der Christ heisse? Diese: *Pedro Gusmann*. Hierauf fragte er nach seiner Frau, worauf sie antworteten: *Beatrix*, die Dienerin des Bischofs, welche in der und der Strasse wohnt. Auf die Frage des Königs: Wie der Christ aussah? erwiederten sie, er sei ein Mann von kleiner Statur und röthlichem Haare, er hätte einen getheilten Bart und wäre auf einem Auge blind. Da schickte der König nach der Frau und befragte sie über ihren Mann, worauf sie sagte: Er sei in das Haus des Juden gegangen, um eine Schuldforderung zu holen, die er an jenen hatte, sei aber noch nicht heimgekehrt. Hierauf hörte der König das Zeugniss der Jünglinge an, welche sagten, dass jener Christ, der so und so aussehe, ihr Bekannter gewesen, dass sie ihn an der Thür des Juden getroffen, wo er ihnen gesagt habe, dass er den Juden erwarte wegen der Forderung, die er an jenen habe. Während sie noch gesprochen hätten, sei der Jude gekommen und der Christ zu ihm
pag. 49 hineingegangen und kurze Zeit nachher hätten sie ihn rufen hören: Rettet mich, worauf sie in das Fenster des Juden gestiegen wären und nachgesucht, den Christen jedoch nicht gefunden hätten; wohl aber sei viel Blut auf dem Boden zu sehen gewesen. Da sprach der König: Einer solchen Wahrscheinlichkeit gegenüber ist es wohl rathsam, ihn zu foltern, was auch geschah. Da gestand der Jude, dass er ihn getödtet und in der Nacht in den Fluss geworfen habe, worauf er zum Feuertode

verurtheilt wurde. Als aber dieses Urtheil verlesen ward, erschien der Erzbischof vor dem Könige und als er das Urtheil verlesen hörte, sprach er: Ist jener Pedro de Gusmann der Mann der Beatrix oder ein anderer? worauf ihm erwiedert wurde: Ganz recht, der Mann der Beatrix. Da sagte der Bischof: Ich höre befremdende Dinge, denn das Urtheil sagt, dass der Jude ihn am ersten Januar getödtet habe und doch habe ich ihn noch gestern in einem Dorfe nahe an der Stadt lebend getroffen und er wird heute oder morgen eintreffen. Alsdann bemerkte der König: Demnach war der Jude entweder ein Thor oder er ist fast von Sinnen gewesen, als er eingestand, was er nicht gethan hatte. Hierauf entgegnete der Bischof: Qualen und das Verfahren der Fürsten verdienen weder Glauben noch Vertrauen. Sodann sagte der Jude: Unser Herr und König, ich bin kein Thor und war auch kein solcher, aber man hat mich durch die Qualen von Sinnen gebracht, denn es giebt bei den Christen kein Erbarmen mehr und sie haben über mich Strafen verhängt, mit welchen keine Majestätsverbrecher belegt werden und nachdem ich gesehen hatte, dass, nachdem sie mich allerlei Qualen haben erleiden lassen, sie immer neue Schmerzen erfanden, zog ich e i n e n Tod vielen Todesarten vor. Sodann schickte der König nach dem Christen zwei Diener ab und sandte einen Juden mit ihnen, damit sie ihn nicht durch Bestechung verbergen sollten und der Christ erschien vor dem Könige. Hierauf erhob sich dieser und rief: Gepriesen sei der, der da erleuchtet das Dunkel, gepriesen der, bei dem allein Recht und Gerechtigkeit ist, warum hat er doch so Verstandslose wie wir den Thron des Rechtes besteigen lassen, die wir den Thieren des Feldes gleichen, welche nicht merken, woran sie straucheln? Ferner will ich erwähnen, dass, wie ich gehört habe, es in früheren Zeiten bei den Griechen Sitte war, dass man an dem Tage, wo ein Kind geboren wurde, weinte, wenn dagegen ein Greis gestorben war, fröhlich und lustig war. Der Grund dafür ist, weil man weinen müsse, wenn ein Mensch geboren wird, da er doch zu weinen Veranlassung finden wird; wenn er dagegen stirbt, muss man fröhlich sein, weil er dem Frohsinn und der Ruhe entgegengeht. Die Juden aber müssten bei ihrer Geburt wie bei ihrem Tode und

auch in den Tagen, die zwischen beiden liegen, weinen, denn nicht zufrieden mit ihrer auf natürlichem Wege erlittenen Verbannung ersinnt man noch gegen sie Beschuldigungen, um sie zu stürzen. Ich bin aber um sie besorgt, nicht weil sie Juden, sondern weil sie arm und gedrückt sind und wir haben keine andere Herrschaft als die, welche uns der König der Welt verliehen hat, der durch seinen Propheten gesprochen (Jes. 66, 2): Auf den aber schaue ich, der arm und zerknirschten Gemüthes ist. Dir aber, Bischof, gebührt mein Dank, da Du mich verhindert hast, unschuldiges Blut zu vergiessen und Gott hat Dich gesandt, damit nicht ein falsches Urtheil von mir gefällt werde. Darauf der Bischof: Der Herr, der König der Welt, hat Dir noch eine Gnade erwiesen, denn Du hast nun mit eigenen Augen gesehen, dass kein Glauben und Vertrauen auf das zu setzen ist, was der Mensch, durch Folterqualen veranlasst, eingesteht, denn siehe der arme Jude hat bekannt, dass er jenen Christen getödtet habe und doch steht dieser da lebendig vor unserm Herrn. Gepriesen sei aber der, welcher erleuchtet die redlichen und gerechten Fürsten gleich Dir und ewiglich möge er sein Antlitz Dir leuchten lassen, Amen.

§. 30.

Im Jahre 4906 fanden allgemeine und harte Verfolgungen in dem ganzen Lande der Berberei und in den Ländern des Ostens in allen dortigen Gemeinden statt, die daselbst der Quantität und Qualität nach bedeutend waren. Dies geschah, weil der König sie zwingen wollte, ihren Glauben aufzugeben und alle Gemeinden in seinem Reiche zwang, sich der Lehre des arabi-
pag. schen Propheten zuzuwenden. Zu jener Zeit floh Maimonides
30 nach Zoan in Aegypten, welches nun Cairo heisst und blieb dort unter der Herrschaft des Sultans sein übriges Leben hindurch. Auch wurde er unter grossen Ehren daselbst der Arzt des Sultans und in Folge seiner ausserordentlichen Gelehrsamkeit wurde er dort von dem Könige und dessen Fürsten über alle orientalischen Gelehrten gestellt. Dort verfasste dieser Heros auch jenen berühmten Brief, der Iggereth Teman heisst, um alle übrigen Gemeinden zu ermuntern und zu ermahnen, die

Lehre Moscheh's zu beobachten und sie der einstigen Erlösung zu versichern, welche bald eintreffen möge, Amen.

§. 31.

Etwa sieben Jahre vor der Verfolgung, von welcher wir oben gesprochen, trafen Israel gewaltige Leiden durch einen nichtswürdigen Menschen, der sich für den Messias ausgegeben hatte. Der König und die Fürsten jedoch zürnten den Juden gar sehr, indem sie sagten, dass diese durch das Verlangen nach einem Messias auf den Untergang des Reiches sännen. Jener abscheuliche Mensch aber hiess David Eldavid aus der Stadt Amadia, woselbst eine grosse Gemeinde von nahe an tausend Familien war, lauter reiche, mächtige, angesehene und glückliche Leute. Jene Gemeinde aber war die erste unter denjenigen, welche in der Nähe des Flusses Sabbation sich befanden, deren es mehr als hundert gab. Auch fing mit ihr das medische Reich an und ihre Sprache ist die chaldäische Von dort bis zur Provinz Golan ist ein Weg von fünfzig Tagen. Sie stehen unter der Herrschaft des Königs von Persien und es gaben ihm in jedem Jahre alle Leute von funfzehn Jahren und darüber einen Gulden. Jener Mann David Eldavid war ein Schüler des Exilfürsten Chasdai und eines berühmten Mannes, welcher an der Spitze der Academie in Bagdad stand. Er war sehr gelehrt im Talmud und in allen profanen Wissenschaften, wie in allen Schriften der Zeichendeuter, Zauberer und Chaldäer. In seinem Trotze und Hochmuthe aber lehnte sich Eldavid gegen den König auf, versammelte die Juden, welche am Berge Chaphtan wohnten und überredete sie zum Kriege gegen alle Völker und zeigte ihnen Wunder und sie begriffen nicht, wodurch er jene Kraft habe. Manche Leute meinten, dass er durch Zauberei und List dahin gelangt sei, Andere sagten, dass seine Kraft so bedeutend wäre durch Benutzung des göttlichen Namens und diejenigen, die in seinem Umgange sich befanden, nannten ihn einen Messias und priesen und erhoben ihn. Als nun der König von Persien von dem Auftreten dieses Mannes und seinem Glücke Kenntniss bekam, indem sich Völker ihm näherten und um ihn sammelten, ergriff ihn eine grosse Angst

und er schickte einen Boten an ihn, dass er unter der grössten Sicherheit zu ihm kommen und ihm seine Wunder zeigen möchte und falls dies wahre Wunder wären, würde er wissen, dass er der wirkliche Messias wäre und einsehen, dass Gott ihn zum Herrscher ernannt habe und ihn anerkennen, sich auch herablassen, ihm zu dienen, da es Gottes Wille sei, der ihm die Herrschaft verliehen. David Eldavid erschien auch ohne die geringste Furcht und Angst vor dem Könige, dem er auf die Frage, ob es wahr sei, dass er der Messias wäre, antwortete: Ich bin es und Gott hat mich gesandt, um das israelitische Volk zu erlösen. Hierauf bemerkte ihm der König: Ich werde Dich in's Gefängniss sperren lassen und wenn Du Dich daraus befreiest, werde ich wissen, dass Du der Messias bist, wenn aber nicht, sollst Du für Deine Thorheit mit lebenslänglicher Gefängnissstrafe belegt werden; tödten jedoch will ich Dich nicht, denn Du bist ein Thor. Nachdem nun David Eldavid gefangen genommen worden war, liess der König alle seine Fürsten und Rathgeber rufen und erbat sich ihren Rath, was wohl mit den frevelhaften Juden, die sich gegen den König aufgelehnt hätten, zu thun sei? Während sie aber eben Rath pflogen, hörten sie, wie David Eldavid sich selbst aus dem Gefängnisse befreit hätte und seines Weges weit weggegangen wäre, ohne dass man bemerkt hätte, welchen Weg er eingeschlagen. Als der König dies hörte, schickte er ihm Ritter und Adlige nach, um ihn zu ergreifen. Die Ritter zogen auch von dannen, kehrten aber zu dem Könige zurück und erzählten ihm, dass sie in der Nähe des Flusses seine Stimme gehört, seine Gestalt jedoch nicht gesehen hätten und ihn demnach auch nicht hätten ergreifen können. Der König aber, glau-
pag. 81 bend, dass dies nur eine leere Ausflucht sei und dass man ihn durch Bestechung entlassen, oder nur gesagt hätte, dass man ihn nicht ergreifen könnte, setzte sich selbst zu Pferde und eilte ihm nach sammt seinen Dienern und Fürsten. Sie begaben sich in die Nähe jenes Flusses, sahen ihn aber nicht; auf ihr Anrufen erwiederte er ihnen jedoch: Ihr Thoren, ich gehe hier meines Weges, wenn Ihr die Kraft habt, so setzet mir doch nach, worauf er seinen Mantel über den Fluss Kizil Ozein ausbreitete und denselben überschritt. Der König aber sah, wie er hindurch

schritt und ebenso sahen ihn seine Diener. Hierauf sprach der König: So etwas vermag Niemand ausser demjenigen, dem der König die Herrschaft verliehen, d. h. der König des Weltalls. Wenn man aber von dort aus ihn zum Könige ernannt hat, so müssen wir ihn wohl anerkennen. Hierauf sagten seine Diener und Fürsten: Es giebt Dinge, die durch Zauberkünste bewirkt werden und bloss auf einer Täuschung des Auges beruhen. Da liess der König ein Ruderschiff herbeiholen, über den Fluss zu setzen, den auch mehrere Ritter überschritten und ihm nacheilten, ohne ihn jedoch zu erreichen, da er an jenem Tage einen Weg von zehn Tagereisen zurückgelegt hatte. Als nun der König sah, dass er auf diesem Wege nicht zum Ziele gelangte, schlug er einen andern Weg ein. Er schickte nämlich Boten an die Exilfürsten, sie sollten den Mann gefangen nehmen und denselben zu ihm bringen, widrigenfalls er sie alle jung und alt würde tödten, alle Exilfürsten aber foltern und dann einzeln verbrennen lassen. Auch schickte er ein Schreiben an den Emir Almuhadin, der in Bagdad residirte, dass er den Exilfürsten in dieser Angelegenheit jeden nur irgend möglichen Vorschub leisten sollte. Hierauf versammelten sich die Exilfürsten und schickten Boten an David Eldavid, dass er von seiner Thorheit ablassen sollte, was für ihn und die ganze Judenheit, die sich in grosser Gefahr befände, heilsam sein würde; wenn er aber nicht zurückkehren würde, sollte er in einen ewigen Bann gethan werden für diese wie für jene Welt. Auch schickten sie ein Schreiben an den Fürsten Sakai in Mosul und an den Astronomen R. Joseph Borhan Alphulk daselbst, damit auch sie in ihrem Namen an ihn schrieben, da es eine Zeit der Noth für Israel wäre, zu dessen Rettung das unendliche Erbarmen Gottes nothwendig sei. Alle schickten auch Briefe an David Eldavid, in welchen sie ihn gar sehr ermahnten, dass er ablasse von seinem bösen Wandel. Er empfing auch alle Zuschriften, durchlas sie, spottete ihrer und lachte, hörte aber nicht darauf und erschrak auch nicht vor ihnen. Der allbarmherzige Gott aber legte es in das Herz eines türkischen Fürsten, der Seifeddin hiess, dem Könige von Persien tributpflichtig und ein Judenfreund war und auch den Schwiegervater des David

Eldavid genau kannte, dass er zu diesem sprach: Du weisst, wie Dein Volk sich in grosser Noth unter dem Perserkönige befindet, darum liegt es Dir ob, Dein Leben und Dein Volk zu retten. Zehntausend Goldstücke wollen Dir die Juden geben, ich bürge dafür und von mir kannst Du sie in Empfang nehmen, wenn Du jenen Sünder tödtest, der so viele unschuldige Menschen in Gefahr gebracht hat; auch von Gott wirst Du Lohn empfangen, wenn Du Dein unschuldiges Volk rettest. Jener Mann beschloss auch zur Rettung seines Volkes und aus Liebe zum Gewinn, die Sache auszuführen. In jener Nacht lud er den David Eldavid zum Mahle und machte ihn berauscht. In der Mitte der Nacht aber, als dieser sich sicher glaubte und seinen Rausch verschlief, sprang jener auf ihn zu, schnitt ihm den Kopf ab und brachte ihn dem Fürsten Seifeddin. Als der Fürst diesen Kopf sah, rief er aus: Dein Blut kommt über Dein Haupt. Der Fürst Seifeddin schickte sodann den Kopf an den Perserkönig mit glaubhaften Zeugen, dass es der Kopf des Messias sei, den er von ihm begehrt hätte. Hierdurch legte sich der Zorn des Königs gegen David Eldavid, aber dennoch erklärte er, dass sein Wille sei, an den Juden, welche sich ihm angeschlossen hätten, sich zu rächen, und verlangte von allen Gemeinden, dass sie ihm Alle ausliefern sollten, die sich jenem abscheulichen Menschen angeschlossen hätten; sie aber entgegneten, dass sie dieselben nicht kennen, und wo sollten sie sie suchen? worauf der König sie gefangen nehmen liess. Von dem Gefängnisse aus ernannten sie indess Vermittler, welche mit dem Könige durch eine grosse Summe und zwar durch hundert Talente Goldes einen Vergleich zu Stande brachten. — Maimonides jedoch sagt, dass der Messias auf die Frage des Sultans, ob er der Messias sei, geantwortet habe: Ja; alsdann hätte der König ihn nach dem Wahrzeichen gefragt und er darauf geantwortet: Man möge ihm den Kopf abschlagen und er würde wiederum
pag. 52 lebendig werden. Da hätte ihm der König den Kopf abschlagen lassen, so dass er starb, was, wie Manche meinten, für ihn besser gewesen wäre, da er nicht unter heftigen Schmerzen hätte zu sterben brauchen. Einige Thoren aber harrten, ob er wohl wieder lebendig werden würde; indessen ist der Thor bis jetzt noch nicht wieder gekommen.

Es spricht Salomo ben Verga der Herausgeber: Ich habe bei Maimonides gefunden, dass zu Anfange der Araberherrschaft ein Mann jenseits des Stromes sich erhoben und zum Messias erklärt hatte, wodurch die Israeliten in grosse Gefahr geriethen, bei welcher 10,000 Juden ihren Glauben abschwuren. Zum Beweise für sich führte er an, dass er sich als Aussätziger niedergelegt und als Gesunder wieder aufgestanden sei. Endlich ging er zu Grunde, den Israeliten aber blieb nichts als Leid und Hass. Auf ähnliche Weise erhob sich ein Mensch im Westen in dem Lande Fez und behauptete, er wäre der Messias, wodurch die Israeliten viele Leiden aufs Neue traf. Und zehn Jahre vorher trat ein Messias in Cordova auf, wodurch der geretteten Schaar Israels fast der Untergang bereitet worden wäre. Ebenso trat in Frankreich ein Mann auf, um dessen willen viele Gemeinden erschlagen worden sind und auch zur Zeit des R. Salomo ben Aderet trat ein Messias auf, wie derselbe in seinen Rabbinatsgutachten erzählt.

§. 32.

Im persischen Reiche trat zu einer andern Zeit ein Jude auf, der sich für den Messias ausgab, viel Glück hatte und überaus viele Israeliten um sich versammelte. Als der König von seiner ganzen Macht hörte und wie es seine Absicht sei, gegen ihn zu Felde zu ziehen, liess er die Juden seines Landes zusammenkommen und sagte ihnen, dass, wofern sie nicht bewirken würden, dass jener Mensch von ihm ablasse, sie bestimmt annehmen dürften, dass er Alle durch das Schwert tödten und ihre Kinder und Frauen an einem Tage hinrichten lassen würde. Da versammelte sich das ganze jüdische Volk, begab sich zu jenem Manne, fiel vor ihm nieder, flehete ihn inständigst an und schrie und weinte, dass er von seinem Verfahren ablassen möchte; warum wollte er sich und seine armen Glaubensgenossen in Gefahr bringen, da der König bereits geschworen hätte, sie durchs Schwert hinrichten zu lassen; wie könnte er nur das Unheil, welches alle persischen Gemeinden treffe, mit ansehen? Hierauf entgegnete er: Ich bin gekommen, euch zu helfen, ihr wollt aber nicht. Vor wem fürchtet ihr euch? Wer kann vor mir

bestehen? Was kann der König von Persien thun, ohne mich
und mein Schwert zu fürchten? Auf ihre Frage, womit er be-
weisen wolle, dass er der Messias sei, erwiederte er: Sein Glück
beweise dies, eines anderen Beweises aber bedürfe der Messias
nicht. Als sie jedoch bemerkten, dass schon Viele dies versucht
hätten, ohne glücklich gewesen zu sein, entliess er sie in hefti-
gem Zorne. Am folgenden Tage kamen sie, indem sie fasteten,
wiederum zu ihm, sammt ihren Kleinen, damit sein Erbarmen
rege würde, da sagte er: Aus Erbarmen gegen diese Kleinen
will ich auf eure Vorstellung eingehen; wenn mir nämlich der
persische König die Kosten erstattet, die mir die Rüstung zu
diesem Kriege verursacht hat, dann will ich nach meinem Wohn-
orte zurückkehren und ihm keinen Schaden zufügen. Auf die
Einwendung der Juden aber, dass der so mächtige Perserkönig
sich schwerlich so erniedrigen würde, die Kosten einem Juden
zu erstatten, entgegnete der abscheuliche Pseudomessias, wenn
ihr noch einmal wiederkommet, so werde ich mich nicht, selbst
wenn er mir alle meine Kosten und die Hälfte seines Reiches
dazu gäbe, beschwichtigen lassen. Als die Juden nun die Bos-
heit seines Herzens erkannten, indem keine billige Einrede half,
begaben sie sich betrübt und weinend zum Könige und sprachen:
Dem Streben nach Herrschaft und der königlichen Krone gegen-
über helfen weder Religion noch vernünftige Gründe, denjenigen
von der Thorheit abzubringen, der einmal in ihr befangen ist,
denn was jenen Menschen betrifft, so haben wir eingesehen, dass
er in diesem Punkte durchaus unklug ist und nicht auf uns hören
will, obwohl wir ihm vorgestellt haben, dass er unser Leben in
die grösste Gefahr bringt. Wir aber sind hierbei durchaus un-
schuldig und wundern uns nur, wie unser Herr die Reden dieses
Thoren gar beachten könne, da er, wenn man ihn gewähren
lässt, von selbst fallen würde, wie sich dies ja bei allen falschen
Dingen zeigt, die zusammenstürzen, da sie keine Basis haben,
pag. wie z. B. der Baum umfällt, der keine Wurzeln hat. Wir haben
53 zu dem Manne Worte gesprochen, die einen Stein hätten rühren
können, er aber verharrte bei seiner Thorheit und sagte uns,
wenn unser Herr ihm alle Kosten, die er bei der Rüstung zu
diesem Kriege gehabt, erstatten würde, wolle er in sein Land

zurückkehren; dies genügt doch wohl vollkommen, darzuthun, welcher ausgemachte Thor er sei. Hierauf bemerkte der König: Warum nennet ihr ihn desshalb einen Thoren? Wenn nun der Arme keine Schätze besitzt und im festen Vertrauen und sichern Glauben, er werde im Kriege siegen, Kosten gemacht hat und nun von dannen ziehen soll, wie soll er es anfangen, wenn nicht auf diese Weise? Kehret daher schnell zu jenem Manne zurück, und saget ihm, dass ich auf seine Forderung eingehe und dass er unter Sicherheit und im Vertrauen einen Mann mit seinem Ausgabebuche hierher senden möge und sofort will ich es ihm in ächtem Gelde erstatten. Nachdem aber jener Mensch zurück gekehrt und der Krieg aufgehoben worden war, liess der König alle Juden seines Reiches versammeln und eröffnete ihnen: Einer unter euch zog gegen mich zu Felde und wie man mir erzählte, geschah dies mit eurer Zustimmung, ohne dass ihr daran dachtet, dass das Unheil sich gegen euch selbst wenden werde. Hierauf machten die Juden hinreichende Einwendungen, aber vergebens. Am Schlusse der Rede endlich sagte er zu ihnen: Erstattet mir die Kosten sogleich wieder und dann werde ich wissen, was mit euch zu thun ist. Als sie ihn aber wiederum beschwichtigen und ihm zureden wollten, liess er alle ihre Häupter in strenge Haft werfen und in Folge der Noth mussten sie die Summe hergeben und viele von ihnen mussten sogar ihre Kinder verkaufen, um die Summe voll zu machen. Nachdem sie ihm aber gegeben, was er gefordert hatte, sagte er: Für seine Schande müssten auch sie eine Schande erleiden, und desshalb sollten die Juden barfuss einhergehen und Beinkleider nur bis an die Hüfte tragen.

Es spricht Joseph ben Verga: Ich habe vernommen aus dem Munde des hohen und erhabenen Fürsten R. Moscheh Hamon, dass er über sie verhängt habe, einen schweren und dicken Klotz, hinten am Halse hängend, zur Schmach zu tragen und desshalb verliessen sie auch ihre Häuser nur im äussersten Nothfalle, denn Einer rückte ihnen dann das Holz nach vorn und ein Anderer schlug sie und rückte es wieder nach hinten und so wurden sie zur Schmach und Verachtung für einen jeden

Vorübergehenden und auf allen Plätzen und Strassen waren sie abgeschieden zur Schande.

Ein Gespräch fand einst zwischen dem Könige Don Pedro dem Alten und dem Weisen Nicolaus von Valencia statt. Dieser nämlich sprach: Ich habe von Dir vernommen, unser König, dass Dein erhabener Wille sei, gegen Deine Feinde, welche infieles (Ungläubige) heissen, zu Felde zu ziehen. Warum zieht aber unser Herr gegen die Feinde draussen und lässt die im Innern, das sind die Juden, deren Hass gegen uns so gross ist und in deren Schriften es heisst, dass sie uns nicht grüssen dürfen. *) Von Einem, der sie genau kannte, habe ich auch gehört, dass sich an einem Christen von der Begrüssung eines Juden nur der mittlere Theil bewähren solle, was er dadurch erläuterte, dass, wenn der Christ dem Juden entgegen komme, dieser in Beziehung auf jenen sage: Gehe zum Teufel; wenn er ihm dagegen nahe gekommen: Sei mir gegrüsst, mein Herr, Gott erhalte Dich, und wenn er sich von ihm entfernt habe: Fahre wie Korach in die Hölle und wie Pharao in's Meer. Da fragte der König: Hast Du das mit eigenen Ohren gehört? Nicolaus: Von Einem, der zu unserem Glauben übergetreten ist, habe ich es gehört. Der König: Einem solchen kann man nicht glauben, denn wer seine Religion verändert, dem ist es auch ein Leichtes, seine Worte zu verändern; zudem ist der Hass, der in
pag. 54 Folge der Verschiedenheit des Bekenntnisses entsteht, nur ein zufälliger, indem man dabei nur die Liebe zu seinem eigenen an den Tag legen will. Nicolaus: Mich ärgert nichts mehr als die Unverschämtheit jener, so dass sie Dir in's Gesicht sagen werden, o Herr, dass Dein Bekenntniss ein irriges sei. Der König: So möge einer der jüdischen Weisen herbeigerufen werden, den wir fragen wollen. Als dieser eingetreten war, fragte ihn der König: Wie heisst Du? Worauf dieser antwortete: Ephraim ben Sancho. Hierauf der König: Wie es scheint, bist Du aus zwei Theilen zusammengesetzt, nach der untern

*) Dagegen cfr. Mischn. Aboth 4, 20, wo es heisst: R. Matatia ben Cheresch sagt: komme einem jeden Menschen mit deinem Grusse zuvor.

Hälfte nämlich, an welcher das Bundeszeichen sich befindet, heisst Du Ephraim, nach der oberen aber bist Du ein Christ, wie der Name Sancho beweist. Darauf entgegnete der Jude: Mein Herr und König, Sancho ist mein Familienname, eigentlich Sanzi und nur in der Volkssprache wurde er also verdorben. Darauf der König: Habe ich etwa Deine Tochter begehrt, dass Du mir Deine Familie angiebst? Der Jude: Mein Herr und König, ich fügte Sancho zur Unterscheidung hinzu, da es hier Mehrere, Namens Ephraim, giebt und mein Herr und König mich kennen lernen wollte, indem er sich nach meinem Namen erkundigte. Sodann der König: Lassen wir dies, da man Dich nur desshalb vor mich geführt hat, damit Du angebest, welche von den beiden Religionen die bessere sei: die christliche oder die Deinige? Darauf der Weise: Meine Religion ist besser für mich, in Beziehung auf meine Verhältnisse, da ich dereinst in Aegypten Sclave war, von dort aber von Gott durch Wunder und Zeichen herausgeführt worden bin; für Dich aber ist Deine Religion besser, da sie fortwährend die herrschende ist. Doch der König: Ich frage in Rücksicht auf die Religionen selbst und nicht in Rücksicht auf ihre Bekenner. Darauf der Weise: Nach einer dreitägigen Ueberlegung will ich meinem Könige Bescheid geben, wenn es ihm recht ist, womit der König einverstanden war. Nach drei Tagen kam der Weise zurück und stellte sich aufgebracht und verstimmt. Auf die Frage des Königs: Warum bist Du so verstimmt? erwiederte er: Man hat mich heute geschmähet, ohne dass ich ein Unrecht begangen hatte und Dir, unser Herr, liegt es ob, meine Sache zu führen. Dieselbe besteht nämlich darin: Vor einem Monate reiste mein Nachbar weit fort und um seine beiden Söhne zu trösten, liess er ihnen zwei Edelsteine zurück. Nun kamen die beiden Brüder zu mir und verlangten, dass ich sie von der Eigenthümlichkeit der Steine und deren Unterschiede in Kenntniss setzen sollte und als ich ihnen bemerkte, dass dies Niemand besser wüsste als ihr Vater, der ja ein grosser Kenner von Steinen nach Werth und Form sei, da er Juwelier wäre und dass sie sich an ihn wenden möchten, der ihnen das Richtige sagen würde, schlugen sie mich und schmäheten mich wegen dieses Bescheides. Als hierauf der König

versetzte: Daran haben sie Unrecht gethan und sie verdienen bestraft zu werden, fuhr der Weise fort: So mögen denn Deine Ohren, o König, vernehmen, was so eben Deinem Munde entfahren. Siehe, auch Esau und Jacob sind Brüder, von denen einem jeden ein Edelstein überliefert wurde und unser Herr fragt nun, welcher der bessere sei; so möge unser König einen Boten an den Vater im Himmel senden, denn das ist der grösste Juwelier und er wird den Unterschied der Steine schon angeben. Da sprach der König: Siehst Du, Nicolaus, die Klugheit der Juden? Wahrlich ein solcher Weise verdient beschenkt und geehrt zu werden, Du aber müsstest Strafe erhalten, da Du Falsches geredet hast wider die gesammten Juden. Da sprach Nicolaus: Wie dem auch sei, es war immer bei den heiligen Königen Brauch, alle Religionen der ihrigen zu unterwerfen; warum unterwirfst Du diese nicht? Der König: Ich habe nie einen Erfolg bei einer Sache gesehen, die durch Zwang geschieht, denn so wie der Bezwinger nachlässt, kehrt sie zu ihrem früheren Zustande zurück, wie der in die Höhe geschleuderte Stein sofort, wenn die Kraft der Hand aufhört, wieder nach dem Mittelpunkte der Erde zu zurückfällt, oder wie der im Innern der Erde eingeschlossene Wind bald diese auseinanderreisst und zu seinem Elemente zurückkehrt. Darum rathe ich Dir, Nicolaus, verfahre mit diesem Volke nicht zwangsweise. Vielleicht aber vermagst Du etwas über sie durch milde Belehrung und anhaltende tägliche Ermahnung, denn wenn schon der herabfliessende Tropfen ungeachtet seiner Schwäche auf den Marmor trotz aller seiner Härte einen Eindruck macht, einen um wie tieferen Eindruck müssen da nicht milde Zungen auf das weiche Herz von Fleisch
pag. 55 machen! Auch habe ich gehört, dass ein Weiser, der seine Söhne ermahnen wollte, ein Mahl aus weichen und harten Zungen veranstaltete, da hielten Alle ihre Hände von den harten fern und hielten sich an die weichen, worauf der Vater zu ihnen sagte: O meine Kinder, wenn ihr so handeltet, wenn ihr mit den Leuten sprechet, wie schön und lieblich würde dann euer Loos sein! Hierauf entgegnete Nicolaus: Auch auf diesem Wege ist nichts zu erreichen, denn es ist bei diesem Volke nicht Sitte, einen Rath anzunehmen und seine Natur gleichet der der Otter,

welche im Alter auf einem Ohre taub wird und wenn Jemand kommt, der sie beschwören will, auch das andere mit Erde verstopft, damit sie nicht höre. So sagt auch David (Ps. 58, 5): Wie eine taube Otter verstopft es sein Ohr. Als Beweis diene das Schreiben, welches der Feldherr Titus nach Rom geschickt hat und dessen Inhalt, aus dem Lateinischen in's Hebräische übertragen, ich mir aufgeschrieben habe. Es sind dies nämlich die Worte Josephi des Aeltern, gerichtet an die Juden, welche auf der Mauer standen. Ich kann Dir jenes Schreiben holen und nachdem er dies gethan hatte, las er es vor. Er sprach nämlich also:

Auserwähltes Volk, Söhne Abraham's, Schüler Moscheh's, Bewohner Jerusalem's, der Stätte der göttlichen Majestät, der Wonne der ganzen Erde, mögen doch wohlgefällig aufgenommen werden diese meine Worte auf dem Altare eurer Weisheit, mögen es vernehmen die Ohren und einsehen die Herzen, möge fliehen der Stolz und herrschen die Vernunft und beschliessen die Einsicht, indem sie sich frei macht von den Netzen der Leidenschaft. So wisset denn, dass das Verlangen nach dem Siege oft denjenigen, der es hat, gerade durch das Grab, das er selbst gegraben, besiegt, ohne dass er es merkt. Habt ihr nicht von einem Landsmanne gehört, der zu Alexander, als dieser fröhlich aus dem Kriege zurückkehrte, Folgendes sagte: O Alexander, Du kommst vergnügt in Folge des Sieges in dem unbedeutenden Kriege, o möchtest Du auch den grossen Krieg siegreich bestehen! Als aber der König ihn fragte: Welcher Krieg ist denn wohl grösser als derjenige, in welchem ich siegreich war? erwiederte er ihm: Der Kampf mit Deiner Leidenschaft. O ihr Jünglinge bezwinget eure Leidenschaft, dann wird gross werden eure Kraft, ihr werdet Greisen gleichen in den Tagen eurer Jugend, da ihr zur Zeit des Alters keiner Kraft mehr bedürfet, indem das Alter selbst den besten Rath in eure Gemüther legt. Was habt ihr für einen Vortheil, wenn ihr Vernunft besitzet gleich den Weisen und lebet wie das unvernünftige Vieh? Und da der Feind den Frieden wünschet und die Erhaltung eures Tempels euch zusichert, warum bringt ihr ihn in die Gefahr zerstört zu werden? Sollen eure Feinde ihn schonen, nachdem

ihr zuerst Feuer in denselben geworfen? Und was thun die weisen Räthe in Jerusalem, im Vergleiche zu deren Rath jede andere Thorheit und jede Klugheit unbedeutsam ist? Wo giebt es Leute, die Einsicht in die Zeiten haben wie diese? Wo gleich kräftige Arme, unterstützt durch das Verdienst reiner Herzen, die tausend Pfeile abschiessen, ohne dass einer sein Ziel verfehlt? Bei euch aber schadet nicht einmal einer von tausenden dem Feinde und ihr gleichet einem Schiffe in des Meeres Mitte, welches der Sturm umbraust, vor welchem ein den Schiffbruch bewirkender Felsen und über welchem Wolken und Unwetter, Feuer und Schwefel sich zeigen. Den Tempel habt ihr mit dem Blute Unschuldiger befleckt, während ihr die Frevler frei gelassen habt und in Folge der Verschiedenheit in eurer Gesinnung kommt es, dass, so oft der Feind einen von euch tödtet, ihr selbst Tausende erschlaget. So höret doch ihr heiligen Fürsten auf das, was Titus sagt: Zum Ueberfluss habe ich mich bemüht, von Rom zahlreiche Sturmböcke herbeizuschaffen, denn die Juden bilden selbst einen Sturmbock Einer für den Andern. Glaubet nur in Wahrheit, dass Vertrauen ohne Rechtlichkeit einem mastlosen Schiffe gleicht. Wodurch anders sind die Römer glücklich gewesen, als durch ihre Rechtlichkeit? Auf einem jeden Markte in Rom haben sie einen zuverlässigen Mann aufgestellt, der sie täglich in Kenntniss setzen sollte, wer eines der römischen Gesetze verletzt habe und es fand sich Niemand, der auch nur eins verletzt hätte, während ihr täglich alle Gesetze eures Gottes verletzet: Ihr entweihet die Sabbathe des Herrn und die heiligen Festtage, ihr raubet die schönen Mädchen aus ihren herrlichen Gemächern vom Schoosse ihrer Mütter und ob-
pag. 56 wohl der Weise sagt, dass kein Greis von Alter so sehr gebeugt sei, dass, wenn er eine schöne Frau sieht, er nicht Gefallen an ihr fände und kein Jüngling so sehr zurückhaltend, dass er sich darum nicht bekümmerte, so gilt dies doch nur für die Zeit des Friedens; zur Zeit des Krieges aber, wo gleichsam die Bücher der Gefahr offen liegen, sollte bei euch billiger Weise nichts Schändliches gesehen werden nach dem Worte eures Königs. (Vgl. Deut. 23, 15.) Ihr aber sündigt in Worten und Gedanken. Alexander, der nicht das göttliche Licht geschauet hat, hielt in

der einen Hand das Schwert und mit der zweiten vertheilte er Almosen an die Armen, damit die eine Hand durch die andere an Kraft gewinne; ihr aber vergiesset mit beiden Händen das Blut der Frommen. Sehet ferner, wie das Glück der Römer im Wachsen ist, sie herrschen bis zu den Städten Britannien's und bis zu den riesenhaften Gebirgen und somit ist es billig, dass auch ihr euch beuget, indem ihr den Willen eures Gottes erkennet. Achtet auf die Weisheit der Natur, wo das Rohr sich bei starkem Winde beugt und gerade das Biegen ist ihm heilsam, um sich wieder in die Höhe richten zu können, denn wenn der Sturm vorüber ist, steht es wieder da wie vorher. Auch das merket euch, dass keines Volkes Glück Bestand hatte, wenn nicht seine Biederkeit von Bestand war. Die Meder handelten gegen die Lehren der Vernunft, da zürnte ihnen Gott und machte die Chaldäer zu Herrschern, hierauf zürnte er diesen und setzte die Griechen an ihre Stelle, später zürnte er diesen und setzte die Römer an die Stelle, und wenn er diesen zürnen würde, so würde er euch zu Herrschern machen, wenn ihr einen guten Wandel führtet. Gar wohl weiss ich, dass euer loser Feldherr eure Herzen durch Reden ermuthigt, während er euch Furcht, keineswegs aber Muth einflössen sollte und ihr nehmet von jenem Manne zahlreiche Rathschläge an. Wisset jedoch, dass hundert Rathschläge von einem Menschen nicht so viel nützen wie ein Rath von hundert Menschen, Gottes Wille findet aber nur in der Einsicht Vieler einen Ausdruck. Warum nehmet ihr nun den Rath jenes losen Menschen an, der der Einsicht entbehrt und während seines ganzen Lebens noch nichts Gutes gethan hat? Wenn ihr aber einwenden wollet: Wie können wir uns unterthänig machen, da wir ja stets frei waren? so weiss ich nicht, wie ihr noch sagen könnet: stets, da mir nicht eine Stunde bekannt ist, in welcher ihr nicht untergeben waret. Denn der Schöpfer erkannte, dass unsere Erhaltung nur durch die Besiegung unserer Leidenschaften möglich sei *und die Römer sind nur desshalb so glücklich gewesen, um euch zu unterjochen.* Einzig stand Abraham da an Weisheit und Reichthum und mehrmals bückte er sich vor dem Volke des Landes und auch Jacob wurde der Gewalt der Aegypter unterthan, weil er wusste, dass

es Gottes Wille sei. Und bei der Stärke Juda's, Joseph's und seiner Brüder wäre es diesen leicht gewesen, Aegypten in Schrecken zu setzen, geschweige denn Joseph zu tödten, aber sie fürchteten, gegen ihn aufzutreten, weil Gott ihn zum Herrscher gemacht hatte. Und als ihr euch auf der Höhe eures Glückes befandet, nämlich zur Zeit eures ersten Königs Saul, nahm dieser eure Kinder, damit sie seinen Rossen vorausliefen, und die Mädchen und Jungfrauen, welche gewohnt waren, sich in gewirkte Gewänder zu kleiden, nahm er zu Köchinnen und Bäckerinnen. Ich sehe mit eigenen Augen, dass ihr euern Tod gleichsam mit Lichtern suchet und den Brand eures Gotteshauses mit Fackeln. Wie sollte dieses auch nicht verbrennen, nachdem ihr zuerst das Feuer hineingeworfen habt? Während aber der Feldherr noch sprach, warfen sie Pfeile auf ihn von der Mauer und bei allem dem nahm er sich zusammen und schritt zur Vollendung seiner Rede, indem er also sprach: O treubewährte Stadt Jerusalem, Sitz der göttlichen Majestät, Ruhm Palästina's, Wonne der höchsten Engel, nicht um deine beiden Mauern bin ich besorgt, da sie bereits eingestürzt, auch nicht um Deine Pforten, die bereits erbrochen und auch nicht um Deine Ringmauern, die bereits Risse bekommen, sondern wenn ich besorgt bin, so geschieht es, weil ich sehe, dass Du von guten Menschen entblösst bist. O Jerusalem, Sitz der Lieblichkeit, wenn sie mich tödten, wirst Du vor Gott mein Blut fordern, denn sie suchen mich zu tödten dafür, dass ich sie am Leben zu erhalten suche. Auch ich bin betrübt und weine, dass Deine Kinder fremde Waffen ergriffen, nämlich das Schwert und die Lanze, ihre eigenen aber, das sind die guten Thaten, bei Seite gelassen haben. Hat wohl Abraham auch nur einmal ein Gebet nöthig gehabt, als man ihm die Sara genommen hatte? Während er auf seiner Lagerstätte ruhte, plagte der Herr den Pharao und wie dieser die pudenda der Sara blosszulegen beabsichtigte, so legte Gott die pudenda Pharao's vor den Augen der Aerzte bloss, ohne dass irgend ein Mittel helfen wollte und als Abraham erwachte, fand er Sara an seiner Seite, die königliche Krone auf dem Haupte. O Jerusalem, wer anders als Deine Söhne hat den Feind gegen
pag. 57 Dich herangezogen, wer den Antonius und Cassius, wer

den Kaiser Nero? Haben Deine Söhne nicht in Folge ihres Zwistes nach ihm geschickt? Rede also, Jerusalem, vor den Ohren jener Leute, die auf der Mauer sitzen, um Dich zu retten, während sie doch Deinen Sturz veranlassen; sage also zu ihnen: Wenn sie schon Dich nicht schonen wollen, so mögen sie doch den Tempel schonen, den die würdigen Fürsten und die heiligen Propheten erbaut haben. So lange ihr aber eure Unterwerfung verschiebet, verschiebet ihr auch eure Erlösung, und wer wollte, dass die Tage eurer Unterwerfung bereits vorüber wären, denn mit jedem Tage, der dahin gehet, rücket ihr der Vernichtung eurer Herrschaft näher. So weit seine Rede.

Nach diesen Worten warfen sie von der Mauer einen grossen Stein auf ihn herab, so dass er die Flucht nehmen musste. Hierauf fuhr Nicolaus fort: Nun sieh einmal, o König, ob solchen Menschen gegenüber Rath hilft; es hilft kein Rath und keine vernünftige Vorstellung der Thorheit der Juden gegenüber. Darauf der König: Wenn nun weder das Eine noch das Andere weder heute noch jemals hilft, so wünschte ich, dass unsere Zeit wenigstens hinreichte zur Erlangung unseres eigenen Seelenheils und dass wir sie nicht zubrächten, indem wir das Seelenheil den Juden zu verschaffen suchen. Jedenfalls aber freue ich mich sehr über den Inhalt jenes Schreibens und wie es scheint, findet man bei den Juden eine herrliche Beredtsamkeit und einen angenehmen Redefluss. Nicolaus: Die jüdische Nation war die Mutter der Beredtsamkeit, da sie ihre Kleinen von Kindesbeinen an in der Bibel unterrichten, welche die Hauptquelle der Beredtsamkeit ist und wer erfahren will, wie man sprechen müsse, um den Willen des Königs zu gewinnen, der möge die Rede Abigail's an David betrachten und wer begreifen will, wie man das Lob Gottes und seinen Preis verkünden müsse, der möge das Gebet der Channa betrachten und wer endlich die Art und Weise des Sichauflehnens und des Streites kennen lernen will, der möge die Worte Juda's an Joseph nachlesen, als er vor diesen hintrat. Da fragte der König: Haben sie wohl Gesänge nach einem bestimmten Metrum? Nicolaus: Dies war die Hauptbeschäftigung der Leviten im Tempel und in Rom sah ich unter den Schätzen von Büchern, die von Jerusalem dahin gebracht

worden waren, eins, welches ein gewisser *Lazaro ha Levi* verfasst hatte und welches mit der Erdkugel beginnt, ob sie eine Bewegung habe und warum sie im Mittelpunkte der Welt sich befinde. Hierüber hat er ein nach dem Urtheile gelehrter Christen und jüdischer Dichter ausgezeichnetes*) Gedicht nach einem bestimmten Metrum verfasst. Nachher spricht er von den Edelsteinen, den Gewächsen und ihren Eigenthümlichkeiten und auch hierüber hat er ein herrliches*) Gedicht; alsdann handelt er von den verschiedenen Menschenarten, die er in vier Klassen theilt, nämlich: in die Gelehrten, Kaufleute, Krieger und Ackerbauer, worüber er Verse geschrieben hat, welche einen David selbst in Bewunderung gesetzt haben würden. Hierauf spricht er in einem Gedichte von der Ordnung in den vier Elementen. Sodann steigt er zu dem himmlischen Wesen hinauf, beginnt mit dem Monde, seinem heilsamen Einflusse und seiner Bewegung und besinget dies, nachher handelt er von den zehn Klassen der Engel, wie viele derselben bei dem Herrn Dienst thun und besingt einen jeden und hierauf spricht er von den vier heiligen Gestalten, von der Weisheit bis zur Unendlichkeit. Da sprach der König: Nach *einem* Gegenstande nur hatte ich gefragt und über zwei Auskunft erhalten, dass sie nämlich auch in den Wissenschaften einen grossen Ruf haben. Nun aber befremden mich jene Aussprüche, die im Namen der Talmudisten erwähnt werden und ebenso widersinnig zu sein wie aller Weisheit Hohn zu sprechen scheinen, um so mehr. Wie dem aber auch sei, da wir einmal von der Ordnung in der Welt und in der Natur sprechen, möchte ich dir einige Fragen zur Beantwortung vorlegen, denn es ist ein Ruhm für die Könige, einen Gegenstand gründlich zu erforschen. Nicolaus: Frage nur, o König, ich werde unter Gottes Beistand antworten.

Erste Frage: Giebt es einen natürlichen Grund dafür, dass die Erde in dem Mittelpunkte der Welt sich befindet und sich nicht nach einer Seite hinneigt?

pag 58 *Antwort*: Beim Beginne der Schöpfung wurden Himmel und Erde zusammen aus *einem* Stoffe erschaffen, darum gehören

*) In welchem sich nämlich drei Buchstaben reimen.

sie einander in Liebe an gleichsam wie zwei Brüder, die aus einem und demselben Schoosse hervorgegangen, und darum hanget auch jeder Theil des Himmels ihr an und zieht sie zu sich heran und da nun jeder Theil sie anzieht und kein Theil mehr Kraft hat, als der andere, bleibt sie in der Mitte aller. Hierauf der König: Ich meine umgekehrt, dass der Himmel sie abstosse ihrer Verächtlichkeit wegen und jeder Theil sie gleich weit entferne, desshalb bleibt sie in der Mitte Nicolaus: So ist auch die Ansicht des Aristoteles, ausserdem giebt es noch die Ansicht des Avincenna, der da meint: Die Erde sei der Mittelpunkt und der Himmel der Umkreis, nun ist es der Character des Mittelpunktes, eben genau in der Mitte zu stehen. Hierauf der König: Gegen alle diese Ansichten lassen sich Einwendungen machen; mir scheint das richtig, was ich im Namen der Talmudisten gehört habe, dass sie nämlich auf Gottes Wille und Geheiss dastehe, was aus dem Spruche Job's hervorgeht, wo es heisst (Job 26, 7): Er hängte die Erde an das Nichts.

Zweite Frage. Wie entsteht im Schoosse der Erde das Gold und die glänzenden Perlen, denn wie vermag die finstere und trübe Erde etwas Glänzendes hervorzubringen?

Antwort. Sie entstehen durch die Strahlen der Sonne und der übrigen Sterne. Der König: Wie können diese aber im Schoosse der Erde eine Wirkung hervorbringen? Nicolaus: Wie kann das Kind in dem Schoosse seiner Mutter entstehen? Desshalb sagt auch David (Psalm 139, 15): Ich wurde gewirkt in den Tiefen der Erde, wo er beide (Mutterschooss und Erde) einander gleichstellt. Noch wunderbarer ist die Entstehung der Perle, welche in einer Muschel entsteht, die von den Arabern צדף genannt wird. Jene Muscheln schwimmen nämlich im Meere und an einem Tage des Jahres, an welchem es regnet, kommen sie aus des Meeres Tiefen empor und öffnen sich, da sie wie zwei Ohren aussehen, die auf einander liegen, nehmen die Tropfen auf und schliesssn sich wieder und dann entsteht die Perle darin, deren Eigenthümlichkeit es ist, Herz und Augen zu kräftigen. Der König: Ich habe es anders vernommen, dass nämlich im Ocean sich ein starker Wind erhebt und Wellen

emportreibt; jenes Thier aber, von dem du sprichst, öffnet dann seinen Mund und saugt das Wasser ein, zuweilen öffnet es auch den Mund den Sonnenstrahlen gegenüber und daher entsteht jener Edelstein. Jedenfalls aber verdienen diese Dinge grosse Bewunderung. Nicolaus: Was in der Welt aber verdienet wohl keine Bewunderung? Schon David sagt (das. 14): Wunderbar sind deine Werke und meine Seele weiss es gar sehr d. h. sie weiss gar Vieles, aber nicht Alles. Wer z. B. kennt den Grund warum der Magnet das Eisen anzieht? Der König: Ich habe gehört, dass jener Vers folgendermassen aufzufassen sei: Wunderbar sind deine Werke, noch wunderbarer aber ist es, dass meine Seele dies begreift und das liegt in dem Worte מאד. Nach Deiner Erklärung aber würde sich David einer Sache gerühmt haben, die er vielleicht gar nicht besessen, denn wir wissen ja, wie wenig selbst der Kluge zu begreifen vermag. Was Du jedoch von dem Magnete sagst, so habe ich irgendwo gelesen, dass er die Beschaffenheit des Eisens habe und desshalb dieses anziehe, denn also ist ja die Natur jedes Gegenstandes, das ihm Gleiche oder was dieselbe Beschaffenheit hat an sich zu ziehen.

Dritte Frage. Wieso steigen die Gewächse beim Wachsen in die Höhe? Denn obwohl sie zwei Elemente enthalten, die sich in die Höhe wenden, nämlich das Feuer und die Luft, so ist ja in ihnen auch das Element der Erde und des Wassers, welche in Folge ihrer Schwere hinzureichen scheinen, die beiden leichten Elemente zu besiegen, oder wenigstens müssten die Gewächse nach einer Seite hin sich neigen und nicht in die
pag. 59 Höhe steigen.

Antwort. Die Gewächse besitzen eine vegetative Seele, welche die beiden schweren Elemente zwingt, sich zu erheben. Ich hatte auch bereits ein Gespräch hierüber mit einem Manne, der in Deinem Reiche wohnt, Namens Don Joseph Benveniste, der mir sagte, dass die Talmudisten bereits über das, was unserm Herrn befremdend erscheint, sich dahin geäussert hätten, dass es von der Kraft der Sterne herrühre, indem sie sich folgendermassen ausdrücken: Es giebt kein Kraut hienieden, das nicht einen Stern oben hat, der zu ihm sagt: Wachse.

Vierte Frage. Wodurch werden die verschiedenen Farben bei den Gewächsen veranlasst?

Antwort. Wenn das Element des Wassers stärker ist, dann neigt sich die Farbe dem Weissen zu, ist das Element der Erde stärker, dann neigt sie sich dem Schwarzen zu und ist das Element des Feuers stärker, dann neigt sie sich dem Rothen zu und ebenso ist für die anderen Farben der Grund in verschiedenen Büchern erklärt.

Fünfte Frage. Warum ist der Baum unten dick und oben dünn?

Antwort. Weil das Element der Erde und des Wassers nicht Kraft genug hat, so weit in die Höhe zu gelangen.

Sechste Frage. Warum haben die Thiere stärkere Sinne als der Mensch? Denn man sagt, dass der Löwe sehr weit in die Ferne höre, der Rabe weithin rieche und ebenso die Bienen und dass der Adler auf viele Meilen weit sehe.

Antwort. Alle diese Thiere haben nur einen Sinn, in welchem sie die Kraft der übrigen Sinne concentriren. Diese grössere Kraft war aber nöthig, weil durch sie allein jenes Thier seine Nahrung erlangen kann. Denn siehe, alle Thiere fürchten sich vor dem Löwen und verstecken sich vor ihm in Felsen und Bäumen; wenn nun der Löwe nicht weithin den Ochsen brüllen hörte, würde er schwerlich Beute finden. Desshalb brüllt er auch, wenn er den Ochsen in zu weiter Entfernung hört gar sehr, weil er einsieht, dass er an jenem Tage dorthin nicht würde gelangen können. Dies habe ich in einem Buche gelesen.

Siebente Frage. Warum wurde dem Menschen nicht die Stärke des Löwen verliehen?

Antwort. Herr und König, dies ist gar keine Frage denn ebenso könntest Du fragen, warum hat Gott die Fliege nicht zum Philosophen, die Mücke zum Propheten und den Menschen zum Sterne am Himmel gemacht. Uebrigens finden wir auch zuweilen einen Menschen, der stärker ist als ein Löwe, wie David, der ja einen Löwen erschlagen hat. Darauf der

König: David hatte in jener Zeit *) noch nicht durch jene Eingebung, die wir den heiligen Geist nennen, gesprochen; warum sollten wir ihm demnach glauben? Doch Nicolaus: Etwas pag. 60 Aehnliches habe ich selbst bei einem Schauspiele gesehen, das in Rom aufgeführt wurde. Dorthin war nämlich, ich weiss nicht woher, ein grosser, starker Ochse gekommen, welcher bereits hundert Menschen getödtet hatte. Nun behaupten aber die Naturforscher, dass der Ochse in der Stirn ebenso seine Kraft habe, wie der Löwe in seinen Tatzen und Krallen. Da erhob sich ein starker Mensch, schlug ihn mit der Faust auf die Stirn, tödtete und briet ihn und verzehrte ihn ganz in einem Male. Da wandte der König ein: Was träumst Du da, giebt es denn wohl einen Magen, der einen ganzen Ochsen fassen kann? Nicolaus: Noch auffallender ist ein anderes Geschöpf, das ich gesehen; es ist zwei Ellen hoch, eine Elle breit, sein Kopf hat kein Fell, sondern einen blossen Hirnschädel, auch keine Ohren sondern nur ein Loch hinten am Kopfe und man sagt, dass es damit höre und an jeder Tatze hat es zwei Zehen und seine Füsse gleichen denen des Pferdes. Der König: Du hast bereits das Gebiet eines Weisen verlassen und bist in das der Thoren eingetreten; willst Du etwa eine Lüge durch eine andere bestätigen? Nicolaus: Es findet sich ja aber in dem Buche über die lebenden Wesen, dass es auf den fernen Inseln Menschen gebe, die keinen Kopf und ihre Augen in der Brust haben! Darauf der König: Das ist kein Wunder, ich will Dir auch in meinem Reiche tausend kopflose Menschen zeigen und auch Du gehörst zu ihnen.

Achte Frage. Warum wird, wenn die Flüsse ins Meer sich ergiessen, dieses nicht voll?

Nicolaus: Wenn ich aber keinen Kopf habe, wie vermag ich zu antworten? Der König: Es liegt in der Natur eines jeden Menschen zu zürnen, aber auch sich bald wieder zu beruhigen; wenn aber sein Zorn in ihm sich nicht legt, gilt er für einen Narren, wie der Weise spricht (Eccl. 7, 9): Zorn

*) als er den Löwen nämlich tödtete.

ruht im Busen der Narren. Hierauf antwortete jener kurz: Die Sonne verzehrt jene ganze Wassermasse.

Neunte Frage. Man erzählt, dass ein König eines nördlichen Landes das Antlitz seines Pferdes einhüllte, um es zu probiren; hierauf stellte er seine Mutterstute neben dasselbe und es belegte sie. Nachdem man aber sein Antlitz aufgedeckt und es seine That erfahren hatte, bestieg es einen Berg und stürzte sich von demselben herab. Demnach müsste man das Pferd für ein mit Vernunft begabtes Wesen halten, welches, was ihm vorgeschrieben ist, hält?

Antwort. Gott hat jene Natur ihm verliehen, um die Menschen darauf aufmerksam zu machen.

Zehnte Frage. Warum ist der Schnee weiss, da er, aus dem Wasser entstehend, diesem hätte ähnlich werden müssen?

Antwort. Das Wasser ist weiss wie der Schnee, nur bewirkt die Nähe der Erde bei ihm eine Mischung; nachdem aber die Wolken es von seiner Stelle entfernt haben, verdünnen es Luft und Wärme und läutern es, so dass es zu seiner früheren Beschaffenheit zurückkehrt.

Eilfte Frage. Warum fällt der Hagel zuweilen klein und rund, zuweilen aber anders herab?

Antwort. Der, welcher klein und rund herabfällt, kommt pag. 61
aus grosser Ferne und die ihn umgebende Luft macht ihn kleiner, indem sie davon zehrt und ihn abrundet; bei demjenigen aber, der aus der Nähe kommt, reicht die Zeit dazu nicht hin.

Zwölfte Frage. Warum sind im Sommer die Regentropfen gross?

Antwort. Weil die Wärme die Theile zusammenführt, so dass grosse Tropfen entstehen, denn das Wasser fliehet die Wärme und verbindet sich unter einander, um sich gegen jene zu kräftigen.

Dreizehnte Frage. Warum haben die Himmelskörper zum Theil einen langsamen und zum Theil einen schnellen Lauf

und warum umkreisen einige die Erdkugel, andere aber nicht? Nicolaus: Bei Deinem Leben, o König, befrage mich nicht über den Himmel, da ich nicht einmal das weiss, was über dem Dache meines Hauses vorgeht. Auch haben die Weisen bemerkt, dass das was von den Naturwissenschaften gelehrt werde, zum grössten Theile richtig, was von den mathematischen Wissenschaften, zum grössten Theile falsch, was von den metaphysischen Wissenschaften aber, durchaus falsch sei, da diese über den Horizont der menschlichen Vernunft hinausgehen.

Folgender Disput fand einst zwischen einem Christen und einem Juden vor dem Könige Don Alfonso aus Portugal statt. Der Christ sprach: Wir besitzen viele Psalmen, welche zeigen, dass unser Messias der rechte sei, insbesondere jener Psalm (22, 2), wo es heisst: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen, den er gesprochen hat, als man ihn ans Kreuz schlug. Von ihm heisst es auch (das. 15): Wie Wasser bin ich verschüttet u. s. w., ferner (das. 13): Umringt haben mich viele Stiere, womit nämlich die Richter der Juden gemeint sind, (das. 14): aufthun sie gegen mich ihren Mund, indem sie nämlich sagten, dass er ein Aufwiegler und Verführer sei, und wenn es (das. 17) heisst: Denn mich umringen Hunde, so bezieht sich dies auf die Juden, wie (daselbst) die Stelle: Sie durchbohrten *) mir Hände und Füsse, sich auf Jesus bezieht, dem die Juden am Kreuze Nägel in die Hände und Füsse schlugen. Ferner (daselbst 30): Der sein Leben nicht fristete, was auf Jesus geht, welcher den Tod freiwillig erlitt, um die Sünde Adam's zu sühnen. Und die Worte (das. 31): Und dem nachkommenden Geschlechte, dass er es vollbracht, beziehen sich auf die Christen, für welche eine neue Religion entstand. Hierauf antwortete der Jude: Als Gelehrter weisst Du, dass im Hebräischen jeder Vers diejenige Auffassung zulässt, die dem Interpreten recht scheint; als richtige Auffassung jedoch ergiebt sich nur die, mit welcher die übrigen Verse in gehörigem Zu-

*) כרו ist bekanntlich eine verfälschte Leseart für כארי, gleich einem Löwen, wie weiter unten gezeigt wird.

sammenhange stehen. In jenem Psalme aber: Mein Gott, mein Gott, u. s. w. finden sich viele Verse, die Deiner Erklärung durchaus entgegen sind. Zuvor aber will ich Dir mittheilen, was ein weiser Jude bei einer ähnlichen Gelegenheit vor dem Könige von Spanien gesprochen hat. Er sagte nämlich also: Mein Herr und König, gestern zürnte ich dem Hahne in meinem Hause, weil ich von seinem Krähen unangenehm berührt wurde, schlug ihn mit einem Stocke und verfolgte ihn, bis ich ihn in einen finstern Behälter trieb. Also schlug ich ihn täglich, bis ich ihm seine Haut aufriss und seine Knochen zerbrach; hierauf that ich ihn in einen Topf und deckte diesen gehörig zu. Nachdem jener aber bereits todt war, geschah mit ihm ein Wunder, indem er wiederum Leben bekam und zu krähen und zu jubeln anfing, wie er ehedem zu thun pflegte. Nun aber siehe, ich habe gefunden, dass diese ganze Angelegenheit bereits von Jeremias prophezeiet worden ist. Es heisst nämlich (Thren. 3, 1): Ich bin הגבר — worunter man den Hahn versteht, da er also im Talmud genannt wird — der das Elend geschauet, unter seines Zornes Geissel d. i. unter dem Stocke. (Das. 2): Mich trieb er d. i. die Verfolgung, durch Finsterniss lichtlos d. i. der finstere Behälter. (Das. 3): Nur gegen mich wendet er sich, das sind die späteren Verfolgungen oder es bezieht sich auf die Speise im Topfe, wo das Umwenden zu den Erfordernissen des Kochens gehört; (das. 4): Er zerfetzte mein Fleisch d. i. das Aufreissen der Haut und das Zerbrechen der Knochen. (Das. 5): Er umbaute mich d. i mit dem Topfe; in Finsternissen liess er mich wohnen (das .6), schwer machte er meine Fessel (das. 7) d. i. durch Zudecken. Auch wenn ich wehklage und schreie pag. 62
(das. 8) d. i. des Hahnes Krähen. Nun möge mein Herr urtheilen, ob man behaupten darf, dass der Prophet so etwas prophezeihet habe, was gewiss um so weniger der Fall ist, wenn die anderen Verse gar nicht zu der aufgestellten Deutung passen. Dieses waren die Worte jenes wackern Mannes. Demnach sage auch ich, dass in dem Psalm: Mein Gott, mein Gott, u. s. w., obwohl einzelne Verse darin auf den Messias anspielen, der grösste Theil eine solche Deutung nicht zulasse, denn der Psalmist

betete: (Psalm 22, 2 und 3) Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen, mein Herr, ich rufe am Tage und Du erhörst nicht; wenn er aber den Tod freiwillig erlitten, wie die Worte: *Und der sein Leben nicht fristete*, andeuten sollen, wie konnte er da beten, dass Gott ihn erhören und ihn von demselben retten möchte? Ferner, wie konnte er sprechen (das. 5): *Auf Dich vertrauten unsere Väter*, da er ja gar keinen Vater haben soll? wie ferner (das. 23): *Erzählen will ich Deinen Namen meinen Brüdern*, da er ja keine Brüder hat? Wie konnte er ferner sprechen: *Der unter den Lobliedern Israels thront* und (24): *Aller Same Jakob's ehret ihn*, da diese ihn ja hassten? Wenn aber (das. 32) von einem *nachgebornen Geschlechte* die Rede ist, so bezieht sich dies auf uns, die wir bei unseren Verbannungen und Leiden gleichsam täglich neugeboren werden. Hierauf der König: O Du schlauer Jude, warum hast Du die Erwiederung auf die Hauptstelle umgangen, welche lautet (das. 17): *Sie durchbohrten mir Hände und Füsse?* Der Jude: Unser Herr und König, wenn das eine Hauptstelle ist, so ist sie es nur nach der falschen Leseart des Interpreten *Hieronymus*, denn das Wort כארי ist mit א und י, keineswegs aber mit ו geschrieben. In gleicher Weise hat er es auch mit der Stelle (Ps. 4, 3): *Bis wann wird meine Ehre der Schmach preisgegeben*, gemacht, wo er statt כבודי לכלימה las כבדי לב (ihr Hartherzigen) indem er behauptete, dass Gott diese Worte an die Juden gerichtet hatte, als sie an ihren Erlöser nicht glauben wollten. Was aber die Worte: *gleich einem Löwen meine Hände* betrifft, so beziehen sie sich auf die im Exile lebenden Juden, denen es gerade so ergeht wie den Thieren, dem Löwen gegenüber. Wenn dieser nämlich mit seinem Schweife einen Kreis rings um den Berg zieht, so ist es keinem Thiere mehr möglich, denselben zu überschreiten, sondern umgekehrt, sie ziehen ihre Hände und Füsse vor dem Löwen ein. Dagegen der König: Dann hätte es ja aber heissen müssen: Gleich einem Löwen *zog ich ein* meine Hände und Füsse! Dazu kommt noch, dass die ganze Sache mit dem Kreise möglicherweise eine Erfindung alter Weiber ist. Alsdann bemerkte noch der Christ:

Aber gesetzt auch es liesse sich aus dem Psalm nichts beweisen, warum glaubt ihr nicht an unseren Messias, da ihr ja eine weit auffallendere Sache glaubet, nämlich die Schöpfung der Welt aus Nichts, obwohl Aristoteles Beweise für ihre Ewigkeit beigebracht hat? Hierauf entgegnete der Jude: Diese Frage ist bereits vor dem Könige Don Juan von Aragon aufgeworfen, von einem unserer Weisen aber dahin beantwortet worden, dass die Beweise des Aristoteles nicht evident wären und dass man ausserdem auch eine auffallende Sache glauben müsste, wenn sie die göttliche Allmacht darthut; nun beweist aber die Schöpfung aus Nichts seine absolute Allmacht. Wenn wir aber annehmen würden, dass Gott eine körperliche Gestalt angenommen habe, so würden wir der Gottheit einen Makel andichten und Gott zu einem Ungotte machen. Ferner wenn Gott eine körperliche Gestalt desshalb angenommen hätte, um eine unendliche Strafe für die Sünde Adam's zu erleiden, der gegen den Unendlichen gesündigt hatte, wer sollte da jene Strafe erleiden? Von dem göttlichen Theile liesse sich dies nicht sagen, da er nicht stirbt und sollte es von dem körperlichen Theile gelten, so ist der Körper ja bekanntlich endlich, wie sollte er demnach eine unendliche Strafe erleiden können? Hierauf der König: Gegen diese Behauptungen giebt es Einwendungen, die ich am Schlusse unserer Angelegenheit vorbringen will; nur dies will ich bemerken, da es bei euch Brauch ist, Unwahres und Falsches zu sprechen, so geltet ihr für Lügner in allen Dingen. So habe ich in einer Unterredung gehört, dass ihr in eurem Talmud behauptet, es habe einen Frosch wie sechzig Häuser gross gegeben, den ein Drache verschlungen habe, welcher wiederum von einem Raben verschlungen worden, worauf dieser auf einen Baum gehüpft sei, was doch Alles, wie man sich leicht überzeugen kann, offenbare Unwahrheit ist. Ferner saget ihr, dass ein Eisen in den Ocean gefallen sei und sieben Jahre hindurch sich fortwährend bewegt habe, ohne den Grund zu erreichen. Wer hat aber schon in des Meeres Tiefe geschauet, ob es dort angelangt sei oder nicht? Ferner behauptet ihr, dass ein Weiser dereinst auf dem Meere wahrgenommen habe, wie seine Wellen sich erhoben pag. 63 und zwischen jeder Welle ein Raum von dreihundert Meilen

gewesen, was eine Unwahrheit ist, da jenes ganze Meer keine dreihundert Meilen breit ist. Antwort des Juden: Einige unserer Einsichtigen bemerken, dass es bei den Alten Brauch gewesen sei, wenn sie das Volk veranlassen wollten, ihren Worten zuzuhören, die Harfe zu ergreifen und zu spielen und wenn das Volk, durch die Annehmlichkeit des Spiels angezogen, herantrat, sagten sie ihm, was ihnen geeignet schien, die Ordnung im Staate und das Heil ihrer Seele zu begründen. Da nun unsere Alten nicht zu spielen verstanden, schlugen sie einen andern Weg ein und kleideten ihre Worte in Sprüche und Gleichnisse ein und der Einsichtige merkte den Inhalt. Beide Lehrweisen lernen wir aus der Sprache des Sängers, der da sagte (Ps. 49, 5): Ich neige zum Spruche mein Ohr, eröffne bei der Zither mein Gleichniss. Das Bild von dem Frosche aber deutet auf die Weisheit in der Natur, welche das Werk Gottes laut feiert, wie der Frosch es thut und wenn es heisst, dass er so gross sei wie sechzig Häuser, so weist dies auf die sechzig Theile oder Besonderheiten in jener, unter denen der erste Theil das Element der Erde ist, die in sieben Klimate getheilt wird, von denen ein jedes durch Beschaffenheit und Natur von dem anderen verschieden ist und wiederum in fünf Abtheilungen zerfällt, nämlich in Felsen, Berge, Hügel, Thäler und Ebenen. Im Schoosse der Erde aber finden sich Knochen, Adern und Lungen, Silber, Gold, Eisen, Kupfer, Blei, Zinn, Quecksilber und Schwefel, demnach im Schoosse der Erde eilf verschiedene Dinge. Die Knochen aber sind die grossen Steine, die der Erde das sind, was die Knochen dem Menschen; die Adern sind die Quellen, welche in der Mitte der Erde fliessen und die beständigen Brunnengewässer; die Lungen sind die Edelsteine, welche aussehen wie die Lunge und von denen ein Theil weiss ist wie der Saphir und Diamant heisst, ein anderer Theil dagegen roth, nämlich der Rubin. Von diesem letzteren giebt es wiederum zwei verschiedene Arten, von welchen die eine sehr roth ist, die andere dagegen schwächer und ins Grünliche spielend; der Achlama aber, welcher Hyacinth genannt wird, ist jener grüne Stein, welcher gegen schlimme Augen und gegen Augenschwäche bei alten Leuten hilft. Von Gewächsen, welche aus der Erde hervor-

sprossen, giebt es fünferlei: Mit Samen versehene Kräuter, Kräuter ohne Samen, Fruchtbäume, Bäume ohne Früchte und Bäume von einer doppelten Beschaffenheit, die sich an der Erde äusserster Ferne befinden und aus der Erde hervorkommen, wenn die Sonne aufgeht, in dieselbe jedoch wieder verschwinden, wenn die Sonne untergeht, so dass sie die Natur der Erde in Rücksicht auf das Wachsen und die Natur des Himmels in Rücksicht auf das Aufgehen und Untergehen zu haben scheinen. Von den Geschöpfen auf der Erde aber giebt es sieben Abtheilungen, nämlich den Menschen, der wiederum aus Körper und Seele besteht, die durchaus von einander verschieden sind, das Vieh, Wild, Reptil, den Wurm und jenes aus Thier und Mensch zusammengesetzte Wesen, welches nämlich zur Hälfte Mensch und zur Hälfte Thier ist und in eurer Sprache Centaur heisst. Demnach giebt es unter den Gegenständen in der Erde, unter denjenigen, welche aus ihr hervorsprossen und emporwachsen, vierunddreissig Abtheilungen. Bei dem Elemente des Wassers unterscheidet man zwei Arten: Süsses Wasser wie in den Flüssen und salziges Wasser wie im Meere. In dem Wasser aber leben Fische und Frösche und namentlich die Froschart, welche (auf arabisch) תמסח (Crocodil) heisst und welche, während alle lebenden Wesen den untern Kinnbacken bewegen, diesen nicht bewegt. Insbesondere befinden sich auch im Meere vierfüssige und wilde Thiere, Reptilien und Würmer und so haben auch die Talmudisten erfahren, dass es einen Seeochsen und einen Landochsen gebe, das Fleisch von diesem dürfen wir geniessen, das von jenem dagegen nicht, weil er nicht die Merkmale eines reinen Thieres hat; beim Esel aber ist es umgekehrt, während nämlich das Fleisch eines Landesels uns verboten ist, ist das des Meeresels uns erlaubt, weil er die Merkmale eines reinen Thieres hat. Auch giebt es im Meere ein Geschöpf, das aus Mensch und Fisch zusammengesetzt ist, nämlich das Meerweib, welches auf spanisch sirena del mar heisst, ferner: Schnee, Hagel, Regen, den Onyx, die Coralle und den Liwjathan, also sind im Wasser funfzehn verschiedene Dinge und mit dem Schwamme sechzehn. Zu dem Elemente der Luft nun gehören sammt dem, was in ihr erzeugt wird, die Vögel, welche theils vom Raube, theils pag. 64

auch nicht vom Raube leben, das Kamäleon, das sich allein von der Luft erhält, welche es auf den Höhen der Berge einathmet und das zusammengesetzte Wesen nämlich der Adler, der sich bis zum Elemente des Feuers erhebt, weil er aus dem Elemente des Feuers und der Luft zusammengesetzt ist, im Ganzen fünf Abtheilungen. Das Element des Feuers bildet sammt seinen Erzeugnissen: dem Salamander, dem Donner, dem Blitz und der Flamme ebenfalls fünf Theile, so dass im Ganzen sechzig Abtheilungen herauskommen, von denen Salomo sagte (Cant. Cant. 6, 8): Sechzig sind Königinnen, worunter er die Wirkungen in der Natur, und achtzig sind Kebsweiber, worunter er die noch hinzukommenden zwanzig besondern Eigenschaften, von denen einige in der Natur sich finden, und Mägdlein sonder Zahl, worunter er die verborgenen Naturwunder versteht. Die erwähnten besonderen Eigenschaften werde ich später auseinandersetzen, nachdem ich die talmudischen Sentenzen werde erklärt haben. Unter dem Drachen, der den Frosch verschlungen haben soll, wird die Astronomie verstanden, die desshalb Drache genannt wird, weil der Drache sich zusammenrundet gleich der Rundung des Himmels und zugleich wird hiermit darauf hingewiesen, dass die genannte Wissenschaft erhabener sei als die von den Naturgegenständen, was mit dem Ausspruche angedeutet sein sollte, dass der Drache den Frosch verschlungen habe. Der Rabe aber bedeutet die Metaphysik, mit welchem dieselbe auch Salomo verglichen hat, denn es heisst (das. 5, 11): Schwarz wie ein Rabe, und ferner heisst es (Psalm 18, 12): Er macht Finsterniss zu seiner Hülle, was auf ihre Tiefe hindeutet. Und wenn gesagt wird, dass der Rabe den Drachen verschlungen habe, so soll damit ihre Erhabenheit vor der Astronomie angezeigt werden, und mit den Worten: Er sei auf einen Baum gehüpft, wird auf die Gotteslehre hingewiesen, von der es heisst (Spr. 3, 18): Ein Baum des Lebens ist sie. Auch wird damit angedeutet, dass alle Wissenschaften in ihr enthalten seien. Die Sentenz von den Meereswogen aber weist auf die menschlichen Leidenschaften hin, von denen eine jede eine weitere Ausdehnung hat als das Meer, und die Sentenz mit dem Eisen deutet auf den menschlichen Verstand, der scharf ist wie das Eisen wie die sieben

Jahre auf die sieben freien Wissenschaften hindeuten und sie will anzeigen, dass, wie hoch auch die letzteren anzuschlagen seien, sie doch nicht bis zu der Vernunft Tiefen gelangen. — Alsdann sprach der König zu dem Juden: Ich erkenne Deine Worte als trefflich an, aber logisch nothwendig sind sie nicht und desshalb verharren wir Christen bei dem, was wir als Wahrheit überkommen haben und ihr verharret bei dem, was ihr für wahr haltet, wofür euch auch Lohn zu Theil werden wird, da ihr dabei Gott im Auge behaltet und würdet ihr gewiss, wenn ihr durch Gründe von dem überzeugt wäret, was eurer Religion widerspricht, euch zu uns bekehren. Hierzu bemerkte der Christ: Sie aber denken nicht also von uns und einer ihrer Weisen hat sogar behauptet, dass wir den Blinden gleichen, wir wären zwar bestrebt, auf gebahnter Strasse zu wandeln, aber wir seien im Irrthume befangen und würden in die Hölle fahren. Hierauf der König: Das ist kein Wunder, denn der Ausspruch eines Weisen lautet, dass die Religionen nur kraft der Vorstellungen, die man sich von ihnen macht, bestehen. Trotz dessen will ich sie bestrafen, wenn Du mir schwörst, ferner nichts Verläumderisches mehr gegen sie zu sprechen. Alsdann der Christ: Bei dem Leben unseres Herrn und seiner Krone, wenn das Wasser des Meeres Dinte wäre und der Himmel Papier und die Bäume des Waldes Federn, so würden sie nicht hinreichen, damit niederzuschreiben, was ich gegen sie Schlechtes zu sagen hätte. Doch der König: Das ist ja eben die Wirkung der eingebildeten Vorstellung, von der ich gesprochen habe. (Nun aber wollen wir übergehen zu .... Das Ende konnte ich nicht abschreiben, da die Schrift unlesbar war.)

§. 33.

In der grossen Stadt Fez fand eine grosse Verfolgung statt; da ich aber über dieselbe nichts Genaues verzeichnet gefunden habe, so habe ich sie hier nicht weiter beschrieben, zumal da ich wahrgenommen habe, dass die Berichterstatter hierüber so Verschiedenes melden, dass der Referent es wiederzugeben ermüdet, weil der Bericht nicht der Wahrheit gemäss ausfallen würde.

§. 34.

In einer der Städte Deutschland's erhoben sich die Christen, liessen die Juden zusammenkommen und erklärten ihnen, dass, wenn sie binnen drei Tagen zur christlichen Religion überträten, es gut wäre, wo nicht, so möchten sie als gewiss annehmen, dass sie alle ohne Rettung durchs Schwert sterben würden. Hierauf versammelten sich die Juden und riefen, in
pag. 65 Säcke gehüllt und mit Asche bestreut, fastend zum Herrn. Als sie nach drei Tagen sahen, dass sie vom Himmel nicht erhört wurden, kamen sie alle überein, zu sterben. Die Jünglinge unter ihnen aber sagten: Wir wollen uns zuvor an unsern Feinden rächen und dann sterben, indem wir den grossen Namen Gottes heiligen. Am folgenden Tage versammelten sich alle Christen auf dem Rathhause, wo sich ihre Richter befanden und warteten dort, bis die Juden kommen würden, um sich zum Christenthume zu bekehren und dann wollte ein jeder von ihnen einen Juden mit nach Hause nehmen, um ihn in ihrer Religion und in ihren Hauptlehren zu unterweisen. Da machten sich einige jüdische junge Leute auf, gürteten das Schwert unter ihre Kleider, begaben sich an den Eingang des Rathhauses und liessen von den Christen keinen entrinnen. Bevor sie aber dahingegangen waren, hiessen sie ihre Frauen, an vier Punkten der Stadt Feuer anstecken und da Niemand den Brand löschen konnte, weil sie alle auf dem Rathhause waren, verbrannte die ganze Stadt und die Juden mit ihnen. Dies habe ich aus dem Munde eines grossen deutschen Gelehrten gehört, der als Gesandter gekommen war.

§. 35.

Auch aus dem Munde eines kabbalistischen Gelehrten, welcher aus Frankreich gekommen war, habe ich gehört, dass in einer Stadt, Namens Beaudun, folgender Beschluss gefasst worden sei. Man zündete eine Wachskerze an, stellte sie auf den Markt jener Stadt und liess ausrufen, dass jeder Jude, welcher sich bevor die Kerze ausgebrannt sein würde, taufen liesse, angenommen werden sollte, wer sich aber erst nachher einfinden würde, sollte verbrannt werden. Alle aber heiligten

den Namen Gottes und so wurden sie sammt ihren Kindern verbrannt. Es befand sich unter ihnen ein durch Körper und Geist gleich ausgezeichneter Mann, welcher bei dem Fürsten der Stadt sehr beliebt war. Diesen liess letzterer zu sich rufen und verlangte von ihm, dass er sich taufen lassen sollte; dann wollte er ihm Ehre und Auszeichnungen angedeihen lassen, wie sie noch niemals gehört worden. Der Jude aber erwiederte ihm: Welche Ehre könntest Du mir angedeihen lassen, die derjenigen gleich käme und an die Seite gestellt werden könnte, welche mir der Herr der Seelen erweisen wird, wenn ich mich nicht taufen lasse? Hierüber zürnte der Fürst sehr und schmähete ihn und seinen Glauben. Später sagte der Jude zu ihm: Meine Absicht ist zwar nicht, mich taufen zu lassen; indess könnte ich möglicherweise, wenn ich das grosse Feuer sehen werde, in welchem sie mich verbrennen werden, Furcht bekommen und von meiner Ansicht zurückkommen. Desshalb befehle mein Herr und Fürst, dass man auf dem Markte ein grosses Feuer errichte und begleite mich bis in die Nähe desselben, vielleicht wird Gott mir dann in den Sinn geben, Deinem Willen gemäss zu handeln. Hierauf sprach der Fürst: Die Sache gefällt mir gar sehr. Er liess auch ein sehr grosses Feuer errichten und begleitete ihn dorthin. Als aber der Jude sah, dass er nahe am Scheiterhaufen war, ergriff er, da er ein sehr starker Mann war, den Fürsten, stürzte ihn in das Feuer und sich darauf, so dass sie beide starben.

§. 36.

In einer Stadt Deutschland's fasste man den Beschluss, dass alle Juden binnen drei Tagen ihren Glauben wechseln sollten, wo nicht, sollten sie alle verbrannt werden. Hierauf versammelten sich die Armen, fasteten drei Tage und beschlossen, wenn sie in den drei Tagen nicht würden erhört werden, allesammt in der Synagoge zusammen zu kommen und einander zu schlachten, um wenigstens nicht durch Christenhand zu sterben; wer aber nicht Herzhaftigkeit genug hierzu besitzen würde, sollte den Gemeindediener ersuchen, ihn zu schlachten und so geschah es auch. Sie schlachteten nämlich ihre Frauen und Kinder zuvor, bis der Gemeindediener allein übrig blieb, der sich dann

das Messer in den Hals stiess, so dass er starb. Am folgenden Tage, es war Mittwoch, begaben sich die Christen an die Hausthüren der Juden, um zu erfahren, was diese zu thun im Sinne hätten, fanden aber weder Mann noch Weib zu Hause. Hieranf begaben sie sich insgesammt in die Synagoge und da fanden sie denn alle geschlachtet. Sogleich verfügten sie sich zu dem Könige und meldeten ihm, was vorgefallen war. Er aber befahl, dass sie nicht bestattet, sondern aufs Feld den Hunden zum Frass hingeworfen werden sollten. Einige Deutsche wollen auch durch mündliche Ueberlieferung wissen, dass sie ein Berg bedeckt habe und dass sie auf diese Weise begraben worden
pag. 66 seien. Möge das Verdienst dieser und anderer Heiligen den Nachkommen Israel's beistehen überall, wo sich deren befinden, Amen.

§. 37.

Die Zerstörung und das Schwert wüthete dereinst in Granada und wie ich gefunden habe, hatte es damit folgende Bewandtniss. In jenen Tagen lebte dort ein königlicher Arzt, Namens R. Jizchak Hamon gesegneten Andenkens. Jeden Tag begab er sich an den Hof des Königs und als er einst auf der Strasse Muselmänner im Streite sah, wollte er umkehren, konnte aber nicht mehr. Indem er nun des Weges dahin ging, sagte ein Muselmann zu einem von den Streitenden: Beim Leben unseres Propheten, Du lässt von Deinem Gegner ab und verfolgst ihn nicht mehr, jener aber wollte nicht. Hierauf wandte sich derselbe noch einmal an ihn mit den Worten: Beim Leben des königlichen Arztes, Du lässt ihn in Ruhe! Da liess er ihn. Sofort versammelten sich die Muselmänner und riefen: Unser Glaube ist auf eine unsägliche Weise gesunken; als er ihn bei dem Leben unseres Propheten beschwor, wollte er nicht, als er ihm dagegen zurief: Beim Leben dieses Juden, liess er ihn in Ruhe. Seht, wie jene ihr Haupt erhoben haben, wohlan denn, wir wollen sie vertilgen. Da erhoben sich alle, das Schwert in der Hand und liessen Niemanden am Leben ausser Einigen von den Angesehenen, welche in den Palast des Königs geflohen waren und dort gerettet wurden. Von jenem Tage an nahmen

die dortigen Aerzte auf sich, nicht mehr zu Pferde zu reiten, sich nicht mehr in Seide zu kleiden und keinerlei Auszeichnung blicken zu lassen, wenn sie auf offener Strasse einhergehen, theils um von den Muselmännern nicht ferner beneidet zu werden und theils aus Trauer um ihre erschlagenen Brüder.

§. 38.

Aus dem Munde eines frommen und weisen Mannes, des R. Abraham ben Arama habe ich gehört, dass einst durch den Herrn R. Jehuda aben Verga aus Sevilla ein Wunder geschah, das ich beschreiben will. In einer Stadt nahe bei Sevilla, Namens Xerez de la Frontera kamen einst Mönche in das Haus eines Juden, der zu den Reichen des Landes gehörte und verlangten Almosen von ihm. Als dieser ihnen nichts geben wollte, entstand Streit und Zank unter ihnen und der Jude schlug einen von ihnen. Sie aber zürnten darob der ganzen Gemeinde und beriethen sich, sie zu verleumden und ins Verderben zu stürzen. An jenem Tage sahen sie nämlich, dass ein Getaufter, welcher gestorben war, auf ihrem Begräbnissplatze beerdigt wurde und da gingen jene Mönche hin, zogen den Getauften aus seinem Grabe und brachten ihn auf den jüdischen Gottesacker. Am anderen Tage dann schrien sie und sprachen, dass sie das Grab des Getauften leer gefunden hätten, was nur darin seinen Grund hätte, dass, da jener Mann früher ein Jude gewesen wäre, die Juden ihn nun aus seinem Grabe gezogen hätten, damit er nicht mit uns in die Hölle komme. Hierauf gingen Alle zu dem Herzoge und erzählten ihm den Vorfall. Da versetzte der Herzog: Gehet sofort, bevor die Juden es erfahren, und fraget sie, ob es schon lange her sei, dass sie einen Juden begraben hätten. Hierauf gingen sie hin, um nachzuforschen und da sagten ihnen die Juden, dass sie schon seit längerer Zeit keinen ihrer Glaubensgenossen begraben hätten, worauf sie sich zu dem Herzoge zurück begaben. Alsdann sagte dieser zu ihnen: Gehet nun auf den Begräbnissplatz der Juden und sehet zu, ob sich dort ein neues Grab findet. Sie thaten dies und fanden ein solches daselbst, gruben es auf und fanden den Getauften darin. Hierauf begaben sie sich wiederum zu dem Herzoge und erzählten ihm,

dass sie ein neues Grab gefunden, es aufgegraben und auch jenen Mann erkannt hätten, der wirklich jener zum Christenthume übergetretene Mann gewesen wäre, worauf der Herzog in Zorn gerieth. Indessen meinte er, dass es zweckmässig sei, von einer solchen That den König in Kenntniss zu setzen und sollten alle Juden so lange im Gefängnisse bleiben, bis der Bescheid des Königs einträfe. Als die Juden diese traurige Nachricht gehört hatten, schickten sie einen Gesandten an R. Jehuda ben Verga nach Sevilla, auf dass er sofort käme, um für sein Volk, das sich in einer grossen Noth befände, eine Fürbitte zu thun, denn sie hielten sich verborgen und gingen nicht aus wegen des Hasses des Volkes gegen sie. Als nun R. Jehuda zu dem Herzoge zu gehen sich anschickte, wollten sie ihm den Zutritt zu diesem nicht gestatten, da sie nur Arges im Sinne führten. R. Jehuda aber stiess sie mit Gewalt bei Seite und sprach zum Herzoge: Unser Herzog, ich bin keineswegs gekommen, die Juden von ihrer Schuld frei zu sprechen, denn nachdem sie eine solche That begangen haben, ver- pap. 67 dienen sie verbrannt zu werden, ich bin vielmehr nur gekommen, meinem Herrn anzuzeigen, wer Solches gethan hat, damit Du nicht unschuldiges Blut vergiessest. Hierauf der Herzog: Ich weiss, dass Du weise bist wie ein Engel, thue daher, was Du versprochen hast und Du wirst mich recht sehr damit erfreuen und ich will Dich dafür Dein ganzes Leben hindurch in Ehren halten. Hierauf sprach Don Jehuda: Man bringe meinem Herrn ein Blatt leeres Papier, nimm es in Deine Hand, ich aber will es gar nicht berühren. Sofort schickte der Herzog und liess Papier holen. Hierauf fuhr jener fort: Lege es in vier Theile über einander, was auch geschah. Sodann sprach er: Lege es in Deinem Busen zur rechten Seite; auch dies geschah. Man erzählt, dass R. Jehuda hier das Tetragrammaton ausgesprochen habe, da er ein Cabbalist war. Hierauf zog der Herzog das Papier hervor und fand darauf vier Priestergruppen abgebildet, auf der einen Seite standen nämlich drei Priester, welche an den christlichen Gräbern gruben und einen Leichnam herausnahmen und an der zweiten Ecke des Papiers waren drei Priester abgebildet, welche einen Leichnam schleppten und als dieser ihnen

zu schwer wurde, steckte einer von ihnen seinen Gürtel, der cordon de fraile heisst, unten durch und auch das Ende, welches aus der Hand des zweiten, der es erfasst hatte, hervorragte, war daselbst zu sehen, um damit die besondere Vorsehung anzudeuten. Drei andere Priester standen an der Ecke des Marktes, um Acht zu geben, ob Jemand käme und sie dort sähe und endlich waren drei andere an der vierten Ecke abgebildet, welche auf dem israelitischen Gottesacker gruben, und jedem Priester war sein Name an die Stirn geschrieben. Als nun der Herzog diese wunderbare Sache sah, staunte er gar sehr, fiel auf sein Antlitz, bückte sich und schickte das Papier mit den Abbildungen an den König. Auch liess der Herzog sofort die Priester holen und als diese die That leugneten, zog er das Papier hervor, worauf sie sich vor ihm entsetzten und bekannten. Auf die Frage des Herzogs in Betreff des Gürtels erwiederten sie, dass es sich also verhalte und auf seine fernere Frage, warum sie dies gethan hätten, entgegneten sie: Um uns an dem Juden zu rächen, da er uns geflucht hatte. Hierauf fragte der Herzog: Was haben aber die Anderen begangen? Da erwiederten sie, bei denen geschah es, um für das Blut Jesu Rache zu nehmen. Hierauf befahl der Herzog, dass man einem jeden von ihnen eine glühende Kappe auf den Kopf setzen sollte, indessen erhob sich das Volk zu ihrer Rettung wegen der Priester-Tonsur, die sie trugen, denn wer eine solche Tonsur trug, durfte nicht in Folge eines Urtheils getödtet werden. Zwei aber, die bereits verbrannt waren, waren einmal verbrannt; die übrigen jedoch wurden wenigstens in so fern gerettet, als der Herzog sie lebenslänglich verbannte.

§. 39.

In der Stadt Rom erhoben sich plötzlich die Bewohner des Landes, zweischneidige Schwerter in den Händen, zu einer Zeit, als daselbst eine grosse und angesehene Gemeinde war und sprachen zu dieser: Wenn ihr die christliche Religion annehmet, sollet ihr unsere Brüder sein und soll euch alle Tage von uns Ehre und Wohlwollen zu Theil werden, ihr sollt mit uns ein angenehmes Leben führen und auch im Paradiese mit uns zu-

sammen weilen; wenn ihr dies aber nicht thut, so dürft ihr als gewiss annehmen, dass ihr allesammt durch diese unsere Schwerter sterben werdet, ohne dass euch Jemand aus unseren Händen wird retten können. Da fielen die Juden vor ihnen nieder, fleheten sie inständigst an, gaben und versprachen ihnen all ihr Geld und ihre Besitzungen, nur sollten sie sie bei ihrem Glauben lassen, es half aber nichts. Somit verliessen in drei Tagen in Rom und der Umgegend 15,000 Personen ihren Glauben und nur Einzelne retteten sich, die weit in die Ferne flohen, da sie, als sie sich in der Umgegend von Rom aufhielten, hörten, was in der Stadt vorgefallen war. Andere entkamen, indem sie sich gegen grosse Bestechung verbargen und flohen nach der grossen Stadt Neapel, wo sie von ihren Feinden Ruhe hatten; in wenigen Tagen jedoch mussten sie auch dort den Kelch der Leiden leeren.

§. 40.

Inhalt des Schreibens, welches der berühmte Gelehrte Abu Astruc an die heilige Gemeinde in Gerona schickte im Jahre 1413, dass nämlich die Angesehensten in Israel sich in Noth und Kummer dem Papste gegenüber befänden auf das Verlangen des
pag. 68 Josua ha Lorki, der, nachdem er Christ geworden war, von den Christen Maestro Geronimo di santa Fe genannt ward, was nach den Anfangsbuchstaben מגדף (Lästerer) heisst. Derselbe hatte nämlich von dem Papste begehrt, die Weisen Israel's vor sich erscheinen zu lassen und dann wollte er ihnen aus ihrem Talmud beweisen, dass der Messias bereits gekommen sei und dass dies Jesus wäre. Das Schreiben lautete folgendermassen:

Ihr Angesehenen unter den Söhnen Israels, ihr Edlen Juda's, die in ihren Häusern und Mauern Macht und Namen haben, woselbst sie die Wohlthaten des Herrn verkünden, wo die Sitze für die Lehre und das Gesetz, der Sitz des Talmuds sich befinden, wie sie seit den frühesten Zeiten sich dort befanden, lebendig bleibe euer Muth für immer. Was ihr schon ehedem erfahren habt, werdet ihr auch jetzt erfahren, dass nämlich nicht schlummert und nicht schläft unser Helfer, um uns zu retten von denen, die auf unser Unheil sinnen. Ein Zweig nämlich,

der von uns abstammt, gedachte uns in's Verderben zu stürzen und die Religion der Wahrheit tief herabzuwürdigen, nämlich Josua ha Lorki, der Pläne ersann, uns zu verleiten und zu zeigen, dass er wahrhaft Christ sei und seinen neuen Glauben halte. Er hat nämlich an den Papst das Ansinnen gestellt, zu befehlen, dass vor ihm die angesehensten jüdischen Gelehrten erscheinen, da er beabsichtige, aus unserem Talmud zu beweisen, dass der Messias bereits gekommen sei. Auch hat er zu dem Papste gesagt, dass, wenn er dies dargethan haben würde, es recht wäre, die Juden zu dem Glauben an Jesu zu zwingen, da er vor seiner erhabenen Heiligkeit zuverlässige Beweise vorbringen wolle. Ich bin nun gewillt, euch von allem Vorgefallenen in Kenntniss zu setzen und möget ihr euch die Einzelnheiten daraus merken, um einem Epicuräer (Abtrünnigen) antworten zu können. Auch dürft ihr in Wahrheit glauben, dass wir einer unsäglich grossen Gefahr entronnen sind, denn wir befanden uns vor zahlreichen Bischöfen und Granden, unter denen Viele uns zu beschuldigen bestrebt waren. Die Abgesandten der Gemeinde kamen hier an am ersten des Monats Januar und namentlich die Abgesandten der Gemeinden Aragon's, von denen ha Lorki ausdrücklich verlangs hatte, dass sie unter allen Umständen erscheinen sollten, ferner kam aus Saragossa R. Serachja ha Levi, der Nasi Don Vidal Benveniste und R. Matatia ha Jizhari; aus Kalatayud der Nasi Don Samuel ha Levi und R. Moscheh ben Musa; aus Huesca Don Todros Alconstantini; aus Alcaniz Don Joseph ben Ardut und Don Meir Alcoya; aus Daroca Don Astruc ha Lewi; aus Monreal R. Joseph Albo; aus Monzon Don Joseph ha Lewi und R. Jomtob Carcosa; aus Montalban Abu Ganda; aus Viljazot Don Joseph Albaleg und der Gelehrte Bongoa und R. Todros ben Jachja aus Gerona, ein überaus imponirender Mann. Alle Abgesandten hatten sich aber zuvor zusammen eingefunden und waren unter einander übereingekommen, wer vor dem Papste das Wort führen und die Rede, welche auf spanisch arenga heist, eröffnen sollte und Alle waren damit einverstanden, dass Don Vidal Benveniste beginnen sollte, weil er in den Wissenschaften sehr erfahren war und die

lateinische Sprache vortrefflich verstand. Auch hatten sie unter einander abgemacht, sich nicht nach Art der gelehrten Juden in ihren Hochschulen, wo Einer dem Andern in's Wort fällt und schmähet, wenn man ihm nicht zustimmt, benehmen zu wollen, damit sie vor dem Papste nicht in Verachtung kämen; imgleichen sollte man mit Josua ha Lorki und den Bischöfen gelassen und mit Anstand verfahren, Keiner von ihnen sollte in Heftigkeit gerathen, selbst wenn sie Schmähungen anhören müssten und ein Jeder sollte durch sanfte Worte dem Anderen Muth einflössen, damit dieser nicht sinke. Hierauf begaben wir uns, sämmtliche Abgesandte, zu dem Papste unter dem Beistande Gottes, der da rettet den Armen von dem, der stärker ist als er und der Papst empfing uns freundlich und verlangte von uns
pag. 69 die Städte zu erfahren, in denen wir wohnten, fragte auch nach dem Namen eines jeden Einzelnen von uns und liess ihn aufschreiben, wodurch wir in grossen Schrecken geriethen. Als wir jedoch den Schreiber ersuchten, uns den Grund dieses Verfahrens anzugeben, sagte er uns, dass uns hieraus durchaus kein Nachtheil erwachsen würde, da es bei dem Papste und den Königen Sitte sei, ihre Lebensereignisse in ihre Annalen genau eintragen zu lassen. Später sagte der Papst Folgendes zu uns: Ihr Angesehenen des jüdischen Volkes, eines Volkes, das auserwählt worden ist von einem Wähler, der bereits in den Tagen der Vorzeit vorhanden war und das nur durch seine eigene Schuld verworfen worden ist, seid nicht bange vor dem Dispute, denn es soll euch in meiner Gegenwart durchaus keine Kränkung und kein Aerger widerfahren, ordnet ruhig eure Gedanken und sprechet mit Muth und Kraft, ohne Bangen und Zagen. Maestre Geronimo hat erklärt, dass er beweisen wolle, der Messias sei bereits gekommen, und zwar aus eurem Talmud; so möge er vor Uns darthun, ob er die Wahrheit gesprochen oder nur geträumt habe. Ihr aber seid nicht bange vor ihm, denn, wo es sich um einen Disput handelt, hat Jeder gleiches Recht. Nunmehr aber geht und ruhet euch in euern Wohnungen aus und morgen früh stellet euch wieder bei mir ein. Sofort befahl er auch, dass uns geeignete Wohnungen angewiesen und Speise von seiner Kost oder von dem, was wir nach unserem Gesetze

essen dürfen, gegeben werde. Einige von uns waren über die Worte des Papstes erfreut, andere dagegen betrübt, wie es den Juden eigen ist. Am folgenden Tage erschienen wir vor dem Papste, und fanden die ganze grosse Aula, den Ort, wo die Disputation stattfinden sollte, mit bunter Seide ausgeschlagen und daselbst siebzig Sessel für die Bischöfe, die Cardinales, Obispos und Arzobispos heissen, welche alle in mit Gold besetzten Kleidern angethan waren. Auch alle römischen Grossen waren dort und von den Stadtbewohnern und den Granden nahe an tausend Personen und so war es alle Tage des Disputs, so dass unser Herz schmolz und zu Wasser wurde und trotz dessen sprachen wir die Segensformel: Gepriesen sei der, welcher von seiner Majestät den Menschen verliehen hat. Hierauf begann der Papst also zu sprechen: Ihr, gelehrte Juden, möget wissen, dass ich nicht hierher gekommen bin und auch nicht nach euch geschickt habe, um entscheiden zu lassen, welche von den beiden Religionen die wahre sei, da es bei mir feststeht, dass meine Lehre und meine Religion die wahre ist, eure Lehre dagegen zwar wahr gewesen, nunmehr aber beseitigt worden. Ihr seid vielmehr hier nur erschienen, weil Geronimo erklärt hat, aus dem Talmud eurer Rabbinen, die es ja besser wussten als ihr, beweisen zu wollen, dass der Messias bereits gekommen sei; darum sprechet in meiner Gegenwart auch nur über diesen einzigen Punkt. Alsdann wendete der Papst sein Antlitz dem Maestre Geronimo zu und sprach: Fange Du nun zu disputiren an und jene mögen Dir erwiedern. Hierauf begann Maestre Geronimo: Wohlan denn, lasst uns rechten, spricht der Herr, wenn ihr euch aber weigert und widerspenstig seid, sollt ihr vom Schwerte verzehrt werden. (Jes. 1, 18 und 20.) Da hob Don Vidal ben Benveniste seine Rede lateinisch an und der Papst freuete sich über seine Klugheit und seine Sprache gar sehr und im Laufe der Rede beklagte er sich über Geronimo, da es sich für Einen, der sich in eine Erörterung einlassen wolle, nicht gezieme, sogleich gehässig zu beginnen, indem er sagte: Wenn ihr euch aber weigert und widerspenstig seid, sollt ihr vom Schwerte verzehrt werden; noch aber hätte er nichts bewiesen und dennoch sich schon zum strafenden Richter aufgeworfen.

Hierauf erwiederte der Papst: Hierin habt ihr allerdings Recht, wundert euch indess über dieses ungeziemende Verfahren nicht, da er einer der Eurigen gewesen. Der Anfang der Rede Don Vidal's nun war folgender: Siehe, wir haben uns zu Dir verfügt, denn Du bist unser Herr, und Don Samuel ha Lewi sagte nachher: Lasse uns, o Herr, Deine Gnade zu Theil werden und schenke uns Deinen Beistand und am Schlusse der Rede baten sie den Papst noch, sie von diesem Dispute zu entbinden, da die Juden nicht gewohnt seien, sich auf den verschlungenen Gängen der Syllogismen und der Logik zu bewegen, der gelehrte Geronimo mit diesen aber bereits begonnen hätte, während die Beweise der Juden sich sämmtlich auf die Tradition stützen. Darauf der Papst: Wenn ihr aus Furcht diese Bitte gethan habt, so habe ich euch bereits meine Versicherung ertheilt und was ich einmal ausgesprochen habe, nehme ich nicht wieder zurück: wenn aber, weil ihr die Gänge der Logik nicht kennet, da Geronimo mit der Logik und dem Syllogismus aufgetreten ist, so erwiedert ihm hierauf nichts und erst wenn er von den Beweisen aus der Tradition spricht, erwiedert ihm aus dieser. Alsdann, weil sich die Reden lange hingezogen hatten, sagte der Papst,
pag. 70 dass sie zu Tische gehen und morgen früh wieder kommen sollten, was auch geschah und als der Papst mehrere Granden und Angesehene uns begleiten hiess, dachten wir in unserem Herzen: Möchte unser Ende unserm Anfange gleichen! Wir begaben uns an demselben Tage in die Synagoge, wo sich eine grosse Versammlung eingefunden hatte und unter Weinen und Bitten fleheten wir zu dem Horte unseres Heils, dass er unser Dunkel zum Lichte führen möchte, damit unserem Munde in Gegenwart aller jener Löwen, die uns gegenüber standen, nichts Anstössiges entfahre und hierauf nahm R. Serachja ha Lewi vor einem zahlreichen Volke gebeugten Gemüthes, demüthigen Sinnes und zerbrochenen und zerknirschten Herzens das Wort und der Anfang seines Vortrages lautete also: Das Gleiche wird durch das Gleiche geheilt, das Entgegengesetzte aber durch das Entgegengesetzte, von welchem Spruche er eine überaus schöne Erklärung gab, die aber nur verstanden wird, wenn man sie mündlich vortragen hört; den Schluss seines Vortrages machte ein Gebet. Am dritten

Tage fing die eigentliche Eröffnung des Disputs an, indem Maestre Geronimo also begann: In euerm Talmud heisst es, sechs tausend Jahre werde die Welt bestehen, zwei tausend davon wird die Welt gottlos sein, zwei tausend wird sie unter dem Gesetze stehen und zwei tausend werden die Tage des Messias ausmachen. Aus diesem Ausspruche ist demnach klar, dass in den beiden letzten Jahrtausenden der Messias bereits gekommen war, wer anders kann dies aber sein, als unser Heiland? Hierin erging sich ha Lorki lange und predigte nach Herzenslust, so dass der Papst zu ihm sagte: Geronimo, seit lange bereits weiss ich, dass Du ein grosser Prediger bist, aber wir sind desshalb hier nicht zusammengekommen, sondern nur, damit Du beweisest, was Du versprochen hast; darum habe Acht, dass Du Dich nicht in Predigten verlierest. Nachher wandte er sich den Gesandten mit den Worten zu: Nunmehr erwiedert ihr auf jenen Ausspruch. Hierauf Don Vidal ben Benveniste: Herr und Papst, erwägen wir erst die Beschaffenheit des Messias, dann wird sich herausstellen, ob er bereits gekommen und wenn sich an dem, der bereits gekommen, zeigt, dass er so beschaffen ist wie der Messias, wollen auch wir an ihn glauben. Da wendete der Papst ein: Das ist keine Antwort auf das, was man euch fragte, denn der Vortrag bezog sich ja nicht auf die Beschaffenheit des Messias, sondern nur darauf, dass aus jenem Ausspruche hervorgehe, dass der Messias bereits gekommen sei; ihr habt euch nunmehr bereits nach der unter den Juden bei Disputationen üblichen Weise benommen, welche, nach einer Sache befragt, in eine andere hinüberzuschlüpfen suchen. Hierauf Don Vidal: Herr und Papst, wir beginnen nach der Art der Weisen, denn zuvor ist es wohl billig, von dem Wesen des Gegenstandes und dann von seinen besonderen Umständen zu sprechen; also schreibt es auch der Naturforscher vor. Indess wenn dieser Weg unserem Herrn nicht recht ist, so wollen wir ihn nicht betreten und will ich auf das Wesen des Ausspruches erwiedernd bemerken, dass der gelehrte Geronimo aus jenem Spruche herausgriff, was ihm zusagte und was ihm als Stütze zu dienen schien, während er das ihm Entgegenstehende unberücksichtigt gelassen hat. Am Schlusse des Ausspruches heisst es nämlich folgender-

massen. In Folge unserer Sünden aber, die sich gehäuft haben, ist von jenen zweitausend Jahren bereits ein grosser Theil verflossen, woraus deutlich hervorgeht, dass er noch nicht gekommen ist. Hierauf erwiederte Geronimo: Demnach verstehet ihr jenen Ausspruch entweder nicht oder stellet euch wenigstens, als wenn ihr ihn nicht verständet, denn jene Worte: Und zwei Jahrtausende werden die Tage des Messias ausmachen, sind der Ausspruch des Propheten Elia, der sie an seine Schüler richtete, welche sie wiederum in seinem Namen verkündeten, wie eine Stelle im Tana debe Eliahu lehrt und wie es den im Talmud Bewanderten bekannt ist; jene Schüler aber oder auch die Verfasser des Talmuds, welche jenen Ausspruch in ihre Bücher aufnahmen, haben den Zusatz gemacht: In Folge unserer Sünden aber, die sich gehäuft u. s. w. und zwar nach ihrer Ansicht, dass Jesus nicht der Messias sei; Elia, der Prophet, aber hat in seiner Eigenschaft als Prophet und weil er die Wahrheit kannte, nur gesagt: Zwei Jahrtausende werden die Tage des Messias ausmachen, da dies ihm durch die Prophetie bekannt war. Hierauf entgegnete R. Serachja ha Lewi: Herr und Papst, wie kann Jemand, der für die Richtigkeit einer Erklärung Beweise anführen will, dieselbe durch eine Sache darthun wollen, die auf zweierlei Weise erklärt werden kann und wie sollte ein solcher Beweis ein unumstösslicher genannt werden? Siehe Geronimo behauptet, dass der Schluss der Stelle von den Talmudisten hinzugefügt worden sei und giebt diese Erklärung zur Unterstützung seiner Ansicht ab, während sein Gegner behauptet, dass die ganze Stelle, Schluss wie Anfang, von Elia herrühre, um nämlich seine Meinung gegen die seines Gegners in Schutz zu nehmen; wenn nun keiner von beiden einen sichern oder unumstösslichen Beweis für seine Deutung hat, so bleibt die Sache doch wenigstens zweifelhaft. Wie kann nun Geronimo hieraus beweisen, was er hat beweisen wollen, da sein Gegner einwenden kann: Wenn Du hieraus Deine Erklärung als richtig nach-
pag. weisen willst, so werde ich die Stelle anders erklären und Du
71 kannst nichts beweisen und falls Du mir entgegnest, womit erweisest Du Deine Erklärung, so erwiedere ich Dir, womit erweisest Du die Deinige? Hierzu kommt noch, dass, da er uns

mit unserem Talmud entgegentritt, er gar wohl die in unserem Talmud übliche Methode kennt, nach welcher, sobald eine Erklärung sich nicht als durchaus nothwendig erweist, der Gegner einwendet: Vielleicht ist die Stelle aber anders zu fassen und wenn hierauf kein Bescheid erfolgt, so bleibt eine solche Erklärung so lange abgewiesen, bis der Autor derselben eine bessere Unterstützung beizubringen sucht. Auch ist es wohl richtiger anzunehmen, dass eine Stelle von einem und demselben Manne herrühre, als zu behaupten, dass sie von zwei verschiedenen Männern herrühre, zumal da es in einem solchen Falle im Talmud üblich gewesen wäre, zu sagen: R. Aschi sagt oder Der und Der sagt, in Folge unserer Sünden, die sich gehäuft haben, ist von jenen zweitausend Jahren bereits ein grosser Theil verflossen. Desshalb hatten wir auch zu Anfange vor unserem Herrn den Vorschlag gemacht, zuzusehen, ob der, welcher bereits gekommen, die Beschaffenheit des Messias habe oder nicht, weil, wenn wir an jenem Manne die Beschaffenheit des Messias fänden, wir den Ausspruch nach der Auffassung des Geronimo zu deuten hätten, wenn sich dagegen an ihm die Beschaffenheit des Messias nicht fände, so wäre unsere Erklärung die richtige. Hierauf bemerkte der Papst: Ohne Zweifel ist es so, wie ihr gesagt habt, dass ein Jeder, der eine Sache erweisen will, einen solchen Beweis liefern muss, von dem es ausgemacht und bei dem es unerlässlich ist, dass er keine andere Deutung zulasse. Darauf Geronimo: Herr und Papst, meine Behauptung stützt sich nicht auf jenen Ausspruch allein; ich weiss vielmehr noch viele andere Aussprüche dieser Art. Alsdann der Papst: Dieser hat bereits das Verfahren eines disputirenden Christen verlassen und das eines disputirenden Juden angenommen, indem er zu einem anderen Gegenstande überspringt, wenn er bei dem einen den Kürzeren gezogen hat; es ist billig, dass Du auf die Behauptungen der Juden in Betreff jenes Ausspruchs Antwort giebst. Geronimo: Aber Elia war ja lange Zeit bevor die Juden vertrieben worden waren, aufgetreten, demnach müssen wir nothwendigerweise annehmen, dass sein Ausspruch: In Folge unserer Sünden aber, die sich gehäuft u. s. w., von einem Anderen herrühren müsse, der im Exil gewesen; und wenn wir auch sagen

wollten, dass er von seinen Schülern herrühre, so waren doch seine Schüler so ziemlich seine Zeitgenossen; es bleibt also nur übrig, dass er von den Talmudisten herrühre, ihrer Ansicht entsprechend, wie ich bereits früher behauptet habe. Hierauf Don Vidal: Herr und Papst, selbst zugegeben, dass er von den Talmudisten herrühre, wollen wir auf den Inhalt dessen, was Elia gesagt hat, eingehen, worin es heisst: Und zwei Jahrtausende werden die Tage des Messias ausmachen. Wenn nun der Messias bereits gekommen war, hätte es ja heissen müssen: Und am Ende des vierten Jahrtausends wird der Messias kommen oder: Und zu Anfange nämlich des fünften Jahrtausends oder zu der und der Zeit wird der Messias kommen; nunmehr aber ist es möglich, dass er erst am Ende jener zwei Jahrtausende kommen werde. Dagegen Geronimo: Elia wollte nur sagen, dass die ganze Dauer der zwei Jahrtausende die Zeit des Messias ausmachen und dass nachher im siebenten Jahrtausend die Welt zu Grunde gehen werde. Hierauf R. Joseph Albo: Auch dies ist bereits durch das, was wir schon bemerkt haben und dem auch unser Herr und Papst zugestimmt hat, beantwortet, dass wir nämlich dieser Stelle eine andere Deutung geben, so dass die Deinige keineswegs als nothwendig richtig erscheint. Hierzu kommt noch, dass die Talmudisten, mit denen Du gegen uns den Beweis führen willst, jenen Ausspruch in den Talmud aufgenommen haben; diese würden aber nichts darin aufgenommen haben, was ihrer Ansicht entgegen wäre. Sie haben nun angegeben, dass es für das Auftreten des Messias zwei Termine gebe, nämlich entweder die Zeit, welche Gott verheissen hat oder die Zeit, in welcher die Israeliten seiner Gnade durch die Bereuung ihrer Sünden theilhaftig werden würden. Desshalb hat auch jener Ausspruch keine bestimmte Zeit für die Tage des Messias festgesetzt, sondern es heisst nur: Und zwei Jahrtausende werden die Tage des Messias ausmachen, d. h. sie sind für das Erscheinen des Messias bestimmt, und wenn die Juden dessen würdig sein werden, wird er beim Beginne derselben erscheinen, wenn sie aber alsdann dessen noch nicht würdig sein sollten, sondern erst innerhalb derselben, so wird der Messias innerhalb jener Zeit erscheinen und wenn sie auch dann dessen

noch nicht würdig sein sollten, sondern erst am Ende jener Zeit, so wird der Messias am Ende erscheinen, aber es werden jene zwei Jahrtausende nicht vergehen, ohne dass er erschiene. Hierauf der Papst: Warum sagt ihr aber nicht, dass, wenn die Christen dessen würdig sein werden, er sofort erscheinen werde, wo nicht, werde er bis ans Ende der beiden Jahrtausende säumen? Da entgegneten die Abgesandten: Wir behaupten nur, dass der pag. 72
Erlöser für denjenigen kommen werde, der im Exile weilt, denn wer in Ruhe lebt, wozu braucht der einen Erlöser? Der Messias ist daher nur einem Volke nöthig, das im Exile und in der Knechtschaft lebt. Darauf Geronimo: Warum stimmt ihr aber nicht meiner Erklärung bei? Worauf die Abgesandten: Warum stimmst Du nicht der unsrigen bei? Haben wir ja bereits erklärt, dass aus einer Sache, deren Richtigkeit nicht über jeden Zweifel erhaben ist, kein Beweis zu entnehmen sei und hierin hat uns bereits unser Herr und Papst beigepflichtet und er wird sein Wort nicht zurücknehmen. Du kennst ja auch den hohen Rang und die Vorzüglichkeit unseres Lehrers R. Salomo Jizchaki und auch er erklärt die Stelle wie wir. Hierauf bemerkte Geronimo: Ich halte an meinem früheren Standpunkte und meinem Glauben fest, dass der Messias bereits gekommen sei; ihr aber behauptet, dass er noch nicht gekommen sei, demnach ist es eure Pflicht, Beweise zu liefern, dass er noch nicht gekommen sei. Hierauf entgegneten die Abgesandten: Mögen die Bischöfe, welche die Wahrheit einsehen, erklären, wem obliegt, Beweise zu liefern, denn wenn ich vielmehr eine lange Zeit voraus habe, seitdem ich die Lehre Moscheh's empfangen habe, so hat derjenige, welcher mich aus meinem Besitze verdrängen will, den Beweis zu liefern. Da antworteten die Bischöfe: So ist es ohne Zweifel, wie ihr sagt und wir wundern uns über Geronimo, dass er sich in seiner Rede weder rechtlich benimmt noch auch thut, was er zu Anfange verheissen hat, dass er nämlich Beweise beibringen wollte; wir aber sind nach dem Ausspruche des Papstes hier nur erschienen, um die Wahrheit anzuerkennen. Dann fuhren die Abgesandten also fort: Bereits hat uns unser Herr, der Papst, erwiesen, worum wir ihn gebeten haben, nämlich: erzeige uns, o Herr, Deine Gnade, und in Beziehung

auf euch, ihr heiligen Bischöfe, haben wir gesprochen: und deine Hilfe werde uns zu Theil, nicht aber, wie Geronimo begonnen hatte, indem er sprach: das Schwert soll euch verzehren. Denkt man etwa, dass wir auf der Aufrechterhaltung unseres Glaubens bestehen in Aussicht auf Prosperität und Herrschaft, deren wir in Folge der Erhaltung desselben theilhaftig werden würden, (so ist dem nicht also); die Herrschaft und die Ehre ist vielmehr, wie wir heute gesehen, auf eurer Seite, und seitdem wir hier erschienen sind und eure ausserordentliche Grösse und euren Glanz gesehen haben, halten wir an unserer Lehre nur deshalb fest, weil sie uns vor 600,000 Menschen und unter gewaltigen Wundern wie unter Offenbarung der göttlichen Majestät verliehen worden ist und wir glauben, dass es uns nur dann gestattet ist, sie aufzugeben, wenn derjenige, der sie uns gegeben hat, selbst kommt und spricht: glaubet an Den und Den, keineswegs aber wenn Geronimo auftritt und zu uns sagt: verlasset sie, womit er nur beabsichtigt, vielleicht bis zu eurer Würde zu gelangen. Der aber die Herzen prüfet, weiss, was er im Sinne hat. Hierauf entgegnete Geronimo: Was ich im Sinne habe, ist das, was ich bereits gesagt habe, dass nämlich der Messias schon gekommen sei; indessen ist jener Ausspruch doch nicht der einzige, auf welchem mein Gebäude basirt, vielmehr soll einer den anderen unterstützen. Hierauf der Pabst: Ich habe Dir bereits erklärt, dass dies kein Einwurf sei und wenn Du sagst, dass ein Ausspruch den anderen unterstützen solle — wehe Dem, der Stützen braucht, sich aufrecht zu erhalten und nicht in sich selbst hierzu die Kraft fühlt, denn der Weinstock bedarf wegen seiner substantiellen Schwäche der Stützen, um sich aufrecht zu erhalten, was jedoch bei der Zeder des Libanon nicht der Fall ist, die vielmehr noch andere stützt. Hierauf entliess uns der Pabst und wir begaben uns vergnügt zu Tische, denn an jenem Tage hatte Geronimo nichts erreicht. Am vierten Tage begann Geronimo mit einer Sentenz, welche sich nicht weit von der ersten findet, indem er also sprach: Es sagte Elia zu R. Jehuda, die Welt wird nicht weniger als fünf und achtzig Jubelzeiten zählen und im letzten Jubiläum wird der Messias erscheinen. Als hierauf dieser fragte: wird dies zu

Anfange oder zu Ende desselben geschehen? erwiederte jener: das weiss ich nicht. Da entgegnete der gelehrte R. Matatia: Dieser Ausspruch zeugt durchaus nicht dafür, dass Jesus der Messias sei, da er nicht zu jener Zeit aufgetreten ist, die nach der Anzahl der Jubiläen herauskommen müsste. Dagegen Geronimo: Ich habe zu Anfange nicht behauptet, dass Jesus der Messias sei, sondern dass dieser bereits gekommen sei; mag dies nun vor zehn Jahren oder vor zehn Tagen geschehen sein, so ist dies ganz gleich. Hierauf bemerkten die Gesandten: Möge nun unser Herr selbst sehen und urtheilen, wenn dies nicht Jesus sein soll, an welchem wir doch ein Zeichen von Grösse und Weisheit gewahren, wer sollte es denn sein, etwa Matthæus der Narr oder Maresti der Thor? Hierauf der Papst: Warum habt ihr Geronimo nicht verstanden, der doch zu euren Leuten gehörte? Er wollte euch durch List beikommen; hättet ihr nämlich zugegeben, dass er bereits gekommen sei, wie aus dem Ausspruche hervorzugehen scheint, so wäre der Disput zu Ende und hättet ihr gesagt, dass er möglicher Weise gekommen sei, nur sei er nicht Jesus gewesen, so hätte er euch das erwiedert, wonach ihr ihn gefragt habet, ob es etwa Matthæus oder Pico gewesen sei? Da erwiederten die Gesandten: Du hast scharf gesehen, unser Herr, und wir wussten nicht, wie erfinderisch der Hass und die Intrigue sei. Später sagte R. Matatia zu Geronimo: Gelehrter Herr, bevor Du aus dem Talmud einen Beweis pag. 73 bringest, dass der Messias bereits gekommen sei, warum bringst Du nicht aus dem Talmud selbst einen Beweis für das Gegentheil, da es in demselben heisst: Mögen diejenigen zu Grunde gehen, die den Termin für den Messias berechnen? Hierbei bemerkte der Papst: Ich habe bereits diesen Ausspruch vernommen und wollte gern die Erklärung desselben wissen. Da sagte R. Matatia, wir haben hierüber keine andere als die einfache Erklärung, dass nämlich derjenige verflucht werde, der Rechnungen anstellt und sagt, wann der Messias kommen werde, da hieraus dem Volke ein grosser Nachtheil erwächst. Denn wenn jene Zeit kommt, ohne dass der Messias erscheint, geben jene alle Hoffnung auf und die Herzen derer, welche auf das Heil harren und durch das Band und das Seil der Hoffnung gefesselt sind,

werden schlaff, und ausserdem begeht man dadurch in so fern eine Sünde, als man einen Umstand, den Gott allen Völkern und Propheten verborgen hat, zu offenbaren sucht. Hierbei gerieth jedoch der Papst in einen heftigen Zorn und sprach: O thörichtes und verachtetes Volk, o ihr einfältigen Talmudisten, verdiente etwa Daniel, der doch den Termin für den Messias berechnete, dass auf ihn gesagt werde, er möge zu Grunde gehen? Wahrlich, wir sehen, dass ihr wie sie Frevler und Widerspenstige seid. Indess nahm Don Todros das Wort und sprach: O Herr und Papst, wenn die Talmudisten ihm als so thöricht erscheinen, warum holt er von ihnen einen Beweis dafür her, dass der Messias bereits gekommen sei? Narrengewäsch kann ja nicht als Beweis dienen! Hierüber aber zürnte der Papst noch mehr. Alsdann lenkte jedoch Don Vidal wieder ein und sprach: Herr und Papst, es entspricht nicht dem Charakter Deiner Heiligkeit zu zürnen wegen einer Sache, um welche es sich in dem Dispute handelt, wie im vorliegenden Falle, zumal da die Erlaubniss, frei zu sprechen, ertheilt worden ist. Wahrscheinlich aber haben wir etwas Anderes verschuldet, wesshalb wir in unseren Worten einen Verstoss gemacht haben und für solche Fälle haben wir die Bitte ausgesprochen: zeige uns, o Herr, Deine Gnade. Hierauf entgegnete der Papst: Meinet nicht, uns mit leeren Worten abzufertigen; was vermöget ihr auf jenen Ausspruch zu erwiedern, in welchem es heisst, mögen diejenigen zu Grunde gehen, die den Termin für den Messias berechnen? Alsdann Don Vidal: Der Ausdruck מחשבי (die da berechnen) bezeichnet im Hebräischen Jemanden, der nachsinnet und etwas durch Berechnung heraus bringt, ein Prophet aber oder Einer, der durch den heiligen Geist erfüllet spricht, wird nicht מחשב (ein Berechnender), sondern רואה (ein Seher) genannt, wie ja auch der Prophet spricht (I. Sam. 9, 18): Wo ist hier das Haus des Sehers? weil er nämlich durch die Gabe der Prophetie die Dinge in Wahrheit schauet. Hierdurch wurde der Papst besänftigt und er erklärte uns, dass wir das Rechte getroffen hätten, wie es uns erscheine und auch der Einsicht eines jeden Verständigen zusage. Somit gingen wir an jenem Tage von dort weg und begaben uns am anderen Morgen wiederum auf unsern

Posten. In unseren Wohnungen aber hatte sich ein heftiger Streit zwischen uns und R. Matatia und R. Todros entsponnen, weil sie nicht vorsichtiger gewesen und ihren Mund nicht im Zaume gehalten hatten. Als wir eingetreten waren, sagten wir zu Geronimo, gelehrter Herr, warum bringst Du, anstatt dass Du von den Amoraïm*) Beweise anführst, dass der Messias bereits gekommen sei, keinen Beweis von dem letzten und ausgezeichnetsten unter ihnen, nämlich dem R. Aschi, welcher sagte: Bis auf die jetzige Zeit mögest Du auf ihn harren, von nun an und weiter aber sollst Du nicht mehr auf ihn harren, weil er nämlich sah, dass er zu jener Zeit nicht erschienen war? Da erwiederte Geronimo: Das habe ich euch schon gesagt, dass man von einem, der nicht glaubet, dass der Messias bereits gekommen sei, keinen Beweis anführen könne, da jener nach seiner Ansicht und seinem Glauben gesprochen hat; den ersten Ausspruch hingegen hat der Prophet Elia gethan, der als Prophet die Wahrheit kannte. Da erhoben sich die Gesandten und sprachen zu ihm: So erkläre uns, Herr, war R. Aschi klug oder einfältig, ein schlechter oder ein redlicher Mann? Darauf Geronimo: Es ist keine Frage, dass er ein grosser Gelehrter war und fromm, wie aus seinen Aussprüchen ersichtlich ist. Hierauf fuhren jene fort: Wie konnte er demnach den Worten des Propheten Elia widersprechen? Wir müssen also nolentes volentes eins von beiden annehmen, entweder war jener Elia nicht der Prophet dieses Namens und hatte sich in dieser Ansicht geirrt, oder er war der Prophet Elia und R. Aschi hat den Sinn seines Ausspruches verstanden und denselben in der vorstehenden Erklärung erläutert. Denn wäre er darüber in Zweifel gewesen, so hätte er sich in den Worten des Propheten sicher der erschwerenderen Auffassung zugewendet. Warum wollen wir also klüger erscheinen als dieser? Hierauf Geronimo: Selbst wenn ich euch pag. 74
zugeben wollte, dass dies der Sinn jenes Ausspruches sei, was könnt ihr auf den anderen Ausspruch in Betreff der Berechnung

*) So werden die Gesetzeslehrer genannt, deren Lehrsätze in der Gemara besprochen werden, während die Lehrer der Mischnah Tanaïm heissen.

der Jubiläen erwiedern, der ja keine andere Erklärung zulässt, als die von mir gegebene? Da erhob sich R. Joseph Albo und sagte: Die Absicht jenes Ausspruches ist, zu erklären, dass die Welt nicht von kürzerer Dauer als die angegebene Zeit sein werde, möglicherweise indess auch von längerer, denn wenn Jemand sagt: ich will dies nicht um weniger als um zwanzig (Groschen) weggeben, so ist damit noch nicht die Nothwendigkeit ausgedrückt, dass er es nicht um vierzig oder funfzig sollte weggeben können. Demnach ist es möglich, dass die Welt bei weitem länger bestehen könne und dass im letzten Jubiläum der Messias kommen werde. Hierauf bemerkten die Bischöfe: Also giebt es für das Erscheinen des Messias keinen bestimmten Termin? Da erwiederte R. Matatia: Das erscheint uns durchaus nicht befremdend, da es ja auch für euch hierüber keinen bestimmten Termin giebt, denn (in jenem Ausspruche) heisst es ja: und in den beiden Jahrtausenden wird der Messias kommen. Als wir aber während der Verhandlungen aufsahen und gewahrten, dass sie alle unsere Reden aufschrieben, befiel ein gewaltiger Schrecken unser Herz, denn wir dachten, dass beabsichtigt würde, die Schreiber sollten dieselben verfälschen und dass später der Papst sagen würde: so und so habt ihr gesprochen, so dass wir in unseren eigenen Worten gefangen würden, ohne einwenden zu können, dass der Schreiber sie entstellt habe, da er beim Papste angesehen ist. Wir kamen daher überein, uns von nun an mit unseren Worten sehr in Acht zu nehmen und so viel wie möglich zu schweigen, wir konnten aber nicht, da der Papst befohlen hatte, dass wir dem Geronimo auf Alles antworten sollten, wenn wir aber nicht antworten würden, so sollten wir es mit dem Leben büssen. Desshalb fassten wir den Entschluss, dass nur einer von uns das Wort nehmen sollte; gefielen seine Worte dem Papste, gut, wo nicht, wollten wir sagen, dass seine Antwort nicht unserer Aller Zustimmung hätte, dass er sich vielmehr geirrt habe und unsere Ansicht von der seinigen verschieden wäre. An jenem Tage nun wurde dieser Disput beendigt und als wir am folgenden Morgen unter Schrecken und Furcht zurückkehrten, begann Geronimo mit einer anderen Stelle, die also lautet: Es ereignete sich bei einem

Manne u. s. w.*) bis zu den Worten: der Messias ist geboren worden, worauf R. Juda bemerkte, es heisse ja ausdrücklich in der Schrift (Jes. 10, 34; 11, 1): Und der Libanon wird durch einen Mächtigen fallen und es keimt ein Reiss aus dem Stamme Isai's, aus welcher Stelle ja offenbar**) hervorgeht, was ihr nicht leugnen könnt, dass nämlich an dem Tage der Zerstörung des Tempels der Messias geboren worden sei. Hierauf erwiederte der gelehrte Abun Astruc: Ueber jene Stelle haben bereits weltberühmte Männer bei Gelegenheit des Disputes zwischen Maestre Moscheh (Nachmani) und Fra Paolo gehandelt und jener Disput begann damit, dass Fra Paolo beweisen wollte, dass die Juden Kananiter genannt zu werden verdienten, weil sie die Handlungsweise derselben sich angeeignet hätten und in deren Lande wohnten; die Christen dagegen verdienten Israeliten genannt zu werden, weil sie an deren Stelle getreten wären. Da fragte der Papst: Was hat hierauf der Maestre entgegnet? Darauf jener: Er gab zur Antwort, dass, wer an eines Anderen Stelle treten will, auch seine vorzüglichsten Güter mit übernehmen müsse; wenn nun die Christen an unsere Stelle getreten sind, warum haben sie nicht auch unsere wahren Güter geerbt, nämlich die Prophetie, das himmlische Feuer, die Urim und Tumim und dergleichen? Seitdem wir Juden aber dieser Dinge verlustig gegangen sind, haben wir dieselben niemals wieder in dem Besitze eines Anderen gefunden, woraus erhellet, dass es die Absicht des Gebers war, sie zu verwahren, bis er unsere Umkehr gewahren würde, wo er sie uns dann wie vormals zurückgeben wird. Sodann fragte der Papst: Vor wem hat jener Disput stattgefunden? Jener: Vor dem frommen Köuige Don Pedro dem Alten. Ferner fragte er: Und was hat Fra Paolo dem Maestre Moscheh geantwortet? Hierauf jene: Er schwieg und sagte gar nichts. Sodann der Papst: Jener König war zwar fromm, aber nicht klug, und wenn Fra Paolo nicht geantwortet hat, so ge-

*) Vgl. Talm. hier. Berachot Perek II. ed. *Amsterdam* p. II a.

**) Man eruirte nämlich aus der Collation der beiden Verse, dass auch beide Fakta gleichzeitig stattgefunden haben müssten.

schah dies wahrlich nicht aus Klugheit, denn er hätte sagen können, dass wir jener Dinge nicht bedürfen, nachdem unser Heiland erschienen ist, uns das Seelenheil zugesichert hat und an die Stelle Adams getreten ist, um die Seelen der Ahnen zu retten. Wie dem aber auch sei, so liegt hierin noch keine Erwiederung auf das, was jener Ausspruch behauptet, dass nämlich der Messias geboren sei. Da antwortete Don Vidal: Der Maestre erklärte, dass die Stelle nicht so aufzufassen sei, als wenn er wirklich geboren worden sei, und selbst wenn dies zugegeben würde, läge hierin noch kein Widerspruch, denn es sei ja möglich, dass er an jenem Tage geboren worden, nunmehr aber in dem Paradiese sich befinde. Auch Maimonides stellt es in Abrede, dass der Messias am Tage der Zerstörung des Tempels geboren worden sei, und nach ihm will jene Stelle sagen, dass von jenem Tage an in jeglicher Generation ein Mensch geboren würde, würdig ein Messias zu sein, wenn anders die Israeliten dessen würdig sein würden; und ich bemerke noch, dass mit dieser Sentenz die Absicht des Autors gewesen sei, die Herzen zur Busse anzuregen und ihnen zu erklären, dass das Erscheinen des Mes-
pag. 75 sias nicht an eine bestimmte Zeit gebunden sei, wie es das Babylonische Exil gewesen. Auf diese Weise erklärte auch Don Chasdai diese Stelle. Hierauf bemerkte der Papst zornig: Ihr seid nicht an meinen Hof gekommen, um uns zu sagen, was eure Commentatoren sagen, sondern was ihr saget. Wozu nützen überhaupt die Erklärungen dieser Alten, jenes nichtige und eitle Geschwätz, um heraus zu bringen, dass er zwar geboren, aber nicht erschienen sei? Hängt sein Erscheinen von dem Verdienste der Juden ab, warum ist er überhaupt geboren worden? Dies hätte ja unterbleiben und er an dem Tage geboren werden können, an welchem die Juden hierzu fähig und dessen würdig sein würden. Hierauf bemerkten die Gesandten: Wenn sie aber heute dessen würdig wären, sollte da der Messias erst heute geboren werden? Kann ein Kind, das einen Tag alt ist, ihr Führer sein, da doch Moscheh in einem Alter von achtzig Jahren hierbei der Hülfe Gottes, seines Bruders und der siebzig Aeltesten nöthig hatte? Darauf der Papst: Aber damals waren ihrer 600,000 und noch mehr! Da erwiederten die Gesandten:

Da wo tiefe Einsicht vorhanden ist, bedarf man eines Leiters nicht, weil die Vernunft den Menschen zu leiten würdig ist; jenes Geschlecht aber war nach der talmudischen Tradition ein einsichtsvolles Geschlecht, im Vergleiche zu denen wir nur wie Mücken sind, und jeder von uns braucht allein zehn Leiter in Folge unserer geringen Einsicht. Hierauf der Papst: Hierin pflichte ich euch bei, dass ein jeder von euch einen besonderen Regenten und einen besonderen Leiter nöthig hätte; doch kehren wir zu unserer Sache zurück. Da erhob sich ein Gelehrter aus Rom und sprach: Herr und Papst, es giebt bekanntlich Homonyma, worin Juden und Christen übereinstimmen und נולד (er ist geboren worden) ist ein solches Homonymon, wie die Schrift darthut (Ps. 90, 2): Bevor die Berge geboren wurden, (Spr. 25, 1): Was der Tag gebären wird und (Job. 15, 35): Mit Verderben geht er schwanger und gebiert Unheil, an welchen sämmtlichen Stellen die Wurzel ילד nur, was beabsichtigt wird, ausdrückt. Ausserdem muss an der Stelle: Der Libanon wird durch einen Mächtigen fallen, worauf folgt: Und es keimt ein Reis u. s. w. durchaus nicht als nothwendig angenommen werden, dass dies sofort geschehen werde, es kann ja vielmehr erst nach geraumer Zeit geschehen. Die Schrift will die Juden nämlich nur für die Zerstörung des Tempels trösten und ihnen sagen, dass sie wiederum zu ihrem früheren Glanze gelangen würden. Wenn demnach der Vers also aufgefasst werden kann, wer hat da dem Autor jenes Ausspruches das Recht eingeräumt, zu behaupten, dass er sogleich kommen werde? Es scheint vielmehr, dass der Messias dem Propheten nur seiner grossen Wichtigkeit wegen in den Sinn gekommen sei. Diesem gemäss lehren auch die Talmudisten: Sieben Dinge waren früher als die Welt vorhanden, worunter eins der Name des Messias war. Auch ist hierbei der Ausdruck der S c h ö p f u n g gebraucht, obwohl noch nichts auf der Welt war, und soll dieser Ausdruck nur so viel heissen wie: es wurde beabsichtigt zu erschaffen, weil es durchaus dem Zwecke der Schöpfung entspricht, dass die gesammte Menschheit zu dem Glauben an e i n e n Gott gelange. Somit heisst es auch, dass am Tage der Zerstörung des Tempels die Schöpfung des Messias beabsichtigt wurde, nur verdienten es die Juden noch

nicht, dass er sogleich erscheine, weil die Läuterung durch das Exil noch als Strafe für die früheren Sünden und als Sühne für allerlei Frevel und Vergehen nothwendig war. An jenem Tage wurde hier der Disput abgebrochen. Als wir am andern Morgen wiedergekommen waren, sagten wir zu Geronimo: Siehe das Targum übersetzt אתילד, wo im Texte נולד steht, was so viel heisst wie, er wird erst geboren werden, wie (I. reg. 13, 2): Siehe es wird dem Sohne Isai's ein Sohn geboren werden, was erst nach 500 Jahren der Fall war. Hierauf entgegnete Geronimo: Das Wort נולד liefert keinen Nachweis in Rücksicht auf die Zeit, denn es bedeutet ebensowohl er wird geboren werden, wie er ist geboren worden. Da bemerkten wir ihm Alle: Aber das ist ja gerade ein Beweis und eine Stütze für unsere Behauptung, indem wir es erklären: er wird geboren werden, so dass durchaus nichts zu Deiner Erklärung zwingt und der ganze Bau, den Du aufgeführt hast, wankt. Hierauf versuchte Geronimo seine früheren Worte zu berichtigen, vermochte es aber nicht und wurde sehr beschämt. Alsdann liess er sich noch lange in andere Beweise ein, Alle aber bemerkten, dass seine Absicht nur sei, wieder zu berichtigen, worin er gefehlt hatte. Als wir nun sahen, dass wir die Oberhand erlangt hatten, dachten wir, dass es nun für uns besser wäre, wenn wir uns mit Ehren aus der Sache ziehen könnten und brachten Vornehme durch Bestechung auf, dass sie mit dem Papste, ingleichen viele Bischöfe, die mit Josua ha Lorki sprechen sollten, damit er den Disput aufhebe; wir vermochten es aber nicht, denn der Papst erklärte, Geronimo
pag. 76 müsse nunmehr auch gegen seinen Willen beweisen, was er versprochen hätte. Am folgenden Tage, wo gerade der Abschnitt Sachor (Deut 25, 17 ff.) verlesen wurde, sagte der Papst: Ihr Juden behauptet ganz wunderliche Dinge, denn welcher vernünftige Mensch wird sagen, dass der Messias geboren sei, dass er sich seit langer Zeit im Paradiese befinde und dass er bereits 1400 Jahre lebe? Hierauf entgegneten wir ihm: Dies war bereits dem Fra Paolo auffallend, aber jener Maestre hatte ihm erwiedert, dass ja Adam fast tausend Jahre gelebt hätte, und wie Einer fast tausend Jahre leben kann, so kann er auch noch länger leben. Auch können wir es nicht in Abrede stellen, weil

wir es nicht sehen, da ja nach der Tradition Henoch und Elias noch im Paradiese leben. Hierauf bemerkte der Papst: Das heisst aber eine Schwierigkeit durch eine andere lösen, denn auch davon hat man ja keine Vorstellung. Da erhob sich R. Astruc und sprach: Herr und Papst, da ihr von eurem Messias so viele Unwahrscheinlichkeiten glaubet, so lasset uns von dem unsrigen doch diese eine glauben. Darüber aber ward der Papst so zornig, dass wir bange wurden, es möchte wie Feuer sein Grimm ausbrechen. Wir stellten daher dem Papste vor, dass unser Genosse hierin nicht recht und auch nicht im Einverständnisse mit uns Allen, sondern nur scherzweise gesprochen hätte, obwohl sich dies nicht ziemte, da der Papst nicht Einer unseres Gleichen ist, mit denen wir zusammen sind, und wir wiederholten, was wir bereits zu Anfange ausgesprochen hatten: Zeige uns, o Herr, Deine Gnade. Hierauf begaben wir uns allesammt nach Hause und schrien dort R. Astruc an, indem wir sprachen: Wir haben Grund, Dir wegen Deiner Worte zu zürnen, denn Du hast unseren Feinden gleichsam ein Schwert in die Hände gegeben; wir waren aber nicht unter einander überein gekommen, in der Weise zu sprechen, wie Du gesprochen hast. Unsere Sache stand auch bei dem Papste so gut und er stand mehr uns zur Seite als dem Geronimo; nunmehr jedoch, wo der Papst zürnt, wer wird uns schützen, wenn nicht das Erbarmen des Himmels. Auf ein Wunder aber darf man sich nicht verlassen, wo dss eigene Verdienst noch zweifelhaft ist. An jenem Tage waren wir von dort unter Schmach und Schande weggeeilt und am folgenden Morgen unter grossem Schrecken und unter Furcht zurückgekehrt. Gott aber schenkte uns Gnade und wir fanden den Papst freundlich. Da sprach Geronimo wiederum: Wenn ihr glaubet, dass der Messias wirklich geboren worden ist, so werde ich euch zeigen, dass er sich bereits offenbart habe. Hierauf die Gesandten: Wir glauben auch gar nicht, dass er wirklich geboren sei; wir haben nur gesagt, dass der Autor jenes Ausspruches vielleicht dies also verstanden habe. Da hob der Papst an: Aber aus welcher Stelle willst Du, Geronimo, beweisen, dass er bereits geboren worden und sich offenbart habe? Worauf dieser: Herr und Papst, weil es im

Talmud heisst: Es sprach Samuel, woher weiss man, dass an dem Tage, an welchem der Tempel zerstört worden, der Messias geboren worden sei? Weil es heisst (Jes. 66, 7): Bevor sie gekreist, hat sie geboren, was das Targum des Jonathan also erklärt: Bevor die Noth kommen wird, werdet ihr erlöset werden und bevor der Sturm der Tempelzerstörung erregt werden wird, wird der Messias sich offenbaren. Da entgegneten die Gesandten: Um das Targum Jonathans handelt es sich hier nicht, und wie der Ausspruch des R. Samuel für sich zu fassen ist, so ist auch das Targum für sich aufzufassen; übrigens will das Targum nichts weiter sagen, als dass, wenn der Messias erscheinen werde, so werde er plötzlich erscheinen, wie die Frau, die plötzlich gebiert, wie es auch heisse: Bevor sie gekreist, hat sie geboren, keinesweges aber will das Targum das sagen, was R. Samuel gesagt hat, sondern nur kund thun, dass, wenn der Messias erscheinen werde, er plötzlich erscheinen werde. Dies haben auch die Weisen bereits kund gethan, indem sie sagten: Drei Dinge kommen unvermuthet, (worunter eines der Messias ist). Hierauf der Papst: Es genügt mir schon, dass ihr zugebet, der Messias sei bereits gekommen. Da entgegneten wir ihm: Bewahre, wir sagen vielmehr nur, dass Samuel, der Autor jener Sentenz, diese irrthümliche Ansicht hatte und dies meinte; das Targum aber, welches unter dem Einflusse des heiligen Geistes verfasst worden, sagt keinesweges dasselbe, was Samuel sagt, sondern erklärt den Vers, indem es bemerkt, dass, wenn der Messias erscheinen werde, er plötzlich erscheinen werde. In Wahrheit aber glaubte der Verfasser desselben, wie jeder Jude, dass, wenn Jemand käme, die zerstreuten Israeliten versammelte, den Tempel erbauete, alle Völker sich um ihn schaarten und allesammt den Namen Gottes anriefen, dann würden wir ein-
pag. 77 gestehen, dass er unser Messias sei. Jeder Ausspruch aber, welcher diesem widerspricht, lässt eine andere Deutung zu. Dazu kommt noch, dass jener Ausspruch, den Geronimo angeführt hat, ausdrücklich sagt, dass unter seinen Schritten der Tempel erbaut werden würde. Wo ist nun der Tempel, der zur Zeit Jesu erbaut worden ist? Hierauf vermochte Geronimo nichts zu erwiedern und wandte sich hierauf anderen Dingen zu, in denen er

sich lange erging. Alsdann wurde der Disput auf mehrere Tage bis zum 15. Februar unterbrochen, wo der Papst wieder nach uns schickte und als wir vor demselben erschienen waren, wandte er sich wiederum jenem Ausspruche Samuels zu, in welchem es heisst, dass der Messias bereits geboren worden sei. Der Papst sagte alsdann Folgendes: In der verflossenen Nacht dachte ich darüber nach, wie ihr uns durch leere Worte irre geführt habt, indem ihr bemerktet, dass das Wort נולד ein Homonymon sei und sowohl e r w i r d g e b o r e n w e r d e n, als auch e r i s t g e b o r e n w o r d e n bedeuten könne. Wie dem aber auch sei, so ist doch die Sache die, dass Jesus lange vor der Zerstörung des Tempels geboren wurde, denn er wurde geboren im Jahre 3671 nach der Schöpfung, und die Zerstörung des Tempels fand statt im Jahre 3828, so dass er über 150 Jahre vor der Zerstörung des Tempels geboren wurde. Da sprach Don Vidal: Herr und Papst, es steht nach unserem Talmud fest, dass, wenn auch viele Erklärungen für einen Vers vorhanden sind, es doch nicht einen einzigen gebe, durch welchen die einfache Erklärung beseitigt würde, und ausdrücklich heisst es dort: Kein Vers darf anders als nach seiner einfachen Bedeutung aufgefasst werden. Wenn nun irgend ein Amora auftritt und uns von der einfachen Bedeutung einer Stelle abbringen will, so sagen wir, dass hier eine künstliche Erklärung versucht worden sei, dem irgend etwas Verborgenes oder sonst etwas zu Grunde liege. Auch halten wir jene Erklärung nicht für wahr, wenn sie der einfachen Auffassung zuwiderläuft, wie es nach dem Talmud feststeht und Geronimo es nicht leugnen kann. Darum möge unser Herr die Bibel vornehmen und sehen, dass in jenen Versen gar nicht von eurem Heilande die Rede ist, denn wenn es heisst: Bevor sie gekreist, hat sie geboren, so bezieht sich dies auf Jerusalem, wie es gleich darauf heisst (das. 8): Wird kreisen gemacht ein Land an einem Tage? und gleich darauf (das. 10): Freuet euch mit Jerusalem. Wenn sich dies aber auf euren Heiland bezöge, was wäre dies für ein Wunder, dass man sagen könnte (das. 8): Wer hat Solches gesehen? Kann man es ein Wunder nennen, dass ein Mensch an einem Tage geboren wird, namentlich ein solcher, von dem gesagt wird, dass er ein Theil Gottes oder sein

Sohn sei? Um so weniger aber kann sich die Stelle auf diesen beziehen, da es sogleich darauf heisst (das. 8): Wird geboren ein Volk mit einem Male, dass schon gekreist, auch geboren hat Zijon ihre Kinder? Was hat die Geburt eines Volkes mit der Angelegenheit des Heilandes zu schaffen? Aber der Prophet spricht in Beziehung auf die Zukunft zur Zeit der Vereinigung unserer Verbannten, denn wenn sie durch die göttliche Allmacht urplötzlich versammelt werden, so lässt sich sagen: Wer hat Solches gehört? Ferner wie konnte es dort heissen (das. 13): Und an Jerusalem werdet ihr getröstet, da dies ja vielmehr nach seiner Geburt zerstört worden ist? Hierauf sagte Geronimo: Da ihr die Aussprüche des Talmuds verwerfet, werde ich es aus der Schrift beweisen, die ihr nicht leugnen könnt. Seht, es steht in eurer Lehre geschrieben (Gen. 49, 10): Es wird nicht weichen das Scepter von Jehuda und der Herrscherstab von seinen Füssen, bis Schiloh kommt, was das Targum erklärt: Bis der Messias kommt. Nun habt ihr ja weder ein Scepter noch einen Herrscherstab, wie kann es demnach heissen: Es werde nicht weichen? Hierauf begann R. Astroc und sprach: Wir haben bereits beim Beginne unseres Disputs erklärt, dass von keinem Verse oder Ausspruche, der mehrere Erklärungen zulässt, ein unumstösslicher Beweis zu entnehmen sei für die Richtigkeit irgend einer Ansicht oder eines Glaubens. Nun aber kennst Du, Maestre Geronimo, die Erklärung des **Aben Esra**, wie die der angesehenen älteren und jüngeren Commentatoren, und auch wir sind, wenn Du sie anhören willst, bereit, die Stelle auf zwei verschiedene Weisen zu erklären, nämlich erstens, dass der Vers sagen will, es werde das Scepter von Jehuda nicht für alle Zeiten weichen, sondern zuweilen werden sie des Scepters von Jehuda theilhaftig sein und zuweilen werde dasselbe eine Unterbrechung erfahren und weichen, und werde sich dies also hinziehen bis zum Erscheinen des Messias; denn wenn der Messias, auf den wir hoffen, gekommen sein wird, wird keine Unterbrechung mehr stattfinden. Zweitens finden wir nach dem Worte עד ein Jetib, welches ein trennender Accent ist, und demnach ist die Stelle folgendermassen zu erklären: Es wird nicht weichen
pag. 78 das Scepter von Jehuda für immer, denn Schilo, d. i. der Messias,

wird das Scepter an Jehuda wieder zurückbringen. Hieranf erwiederte Geronimo: Wir sind durchaus nicht gezwungen, den Accenten Glauben beizumessen, da sie nicht gleichzeitig mit der Schrift überliefert worden sind. Alsdann Don Vidal: O Du gelehrter Geronimo, das, was Deine Ansicht zu unterstützen scheint, glaubst Du; was Dir dagegen nicht recht ist, glaubst Du nicht. Uebrigens können wir noch eine andere Erklärung anführen. Das Wort עד könnte an jener Stelle nämlich dieselbe Bedeutung haben wie (Gen. 28 15): Denn ich werde Dich nicht eher verlassen, bis ich gethan haben werde, wo ja der Sinn des Verses keineswegs ist, dass, nachdem er gethan haben würde, was er verheissen, er ihn verlassen wolle, sondern wo vielmehr die Stelle nach dem Brauche bei einem angesehenen Manne oder Könige aufzufassen ist, der zu einem seiner Diener sagt: ich werde Dich nicht eher verlassen, bis ich es erreicht habe, dass Du ein angesehener Fürst geworden bist, was keineswegs sagen will, dass er ihn nachher verlassen wolle. In diesem Sinne nun heisst es auch in jener Schriftstelle, es werde nicht eine bestimmte Würde oder Herrschaft von den Juden weichen, bis sie dahin gelangen, dass Schilo kommen werde, um welchen sich die Völker schaaren werden. Hierauf bemerkte Geronimo: Warum soll ich aber eure Erklärung annehmen und nicht die des R. Moscheh ha Darschan, welche Raschi, der grösste Exeget und sein Schüler, in seinem Commentare anführt? Er sagt nämlich, dass mit dem Ausspruche: es wird nicht weichen das Scepter von Jehuda der unter dem Namen לשכת הגזית bekannte Gerichtssaal des grossen Synhedrins gemeint sei, der dem Gebiete Jehudas zugetheilt war; der Ausdruck Scepter aber beziehe sich auf das Synhedrin. Indem nämlich das Synhedrin aufgehört habe, habe auch das Scepter Jehuda's, d. h. das Synhedrin, welches dort seinen Sitz hatte, aufgehört. Hierauf entgegneten die Gesandten: Wir begreifen noch immer nicht, in wiefern aus dieser Erklärung ein Beweis zu entnehmen sei. Dazu kommt noch, dass R. Mosche ha Darschan nur ein Hagadist war und kein im Talmud vorkommender Gelehrter. Ausserdem lautete der Ausspruch gar nicht also, sondern folgendermasen sprach Jacob zu seinen Söhnen. Nur so viel fand ich aufgeschrieben. Vom Hören-

sagen aber weiss ich, dass die Gesandten unter grossen Ehrenbezeugungen abreisten, obwohl grosse Leiden sowohl sie als auch die Gemeinden, welche Heil von ihnen erwarteten, trafen.

§. 41.

Zur Zeit des Pabstes Marco Florentino erschien Fra Pedro vor ihm und sprach zu ihm: Herr und Papst, eine Frage möchte ich Dir vorlegen: Geziemt es einem vernünftigen Menschen, geschweige denn einem heiligen Manne, denjenigen, der von Gott gehasst wird, und der auch diesen hasset, zu lieben? Da antwortete der Papst: Es unterliegt keinem Zweifel, dass schon eins von beiden hinreicht, ihn verachtungswürdig zu machen, geschweige denn beides zusammen. Sodann Fra Pedro: Wie kann demnach unser Herr die Juden lieben? Der Papst: Woran siehst Du, dass ich sie liebe? Hierauf jener: Weil sie in Deinem Lande wohnen, die Früchte Deines Erdbodens geniessen, im Lande Handel treiben und daraus Gewinn ziehen. Alsdann der Papst: Woran aber siehst Du, dass sie Gott hassen; wie ist dies möglich, da sie eine so lange und schwere Verbannung ertragen, um nur das Gesetz zu halten, das ihnen Gott geboten hat? Hast Du wohl jemals eine Nation gesehen, welche Gott dergestalt liebt, dass sie eines solchen Exils während mehr als tausend Jahre nicht müde und ihres Glaubens nicht überdrüssig würde? Wenn Du aber behauptest, dass sie von Gott gehasst würden, so sehe ich zwar, dass sie im Exile leben, dennoch aber hat er Niemandem gestattet, sie zu bedrücken, wenn Jemand daran dachte und sich erhob, sie zu verderben; noch niemals habe ich gesehen, dass Jemand in einem solchen Plane glücklich war, obgleich Viele gleich Dir sich erhoben, Alles aufzusuchen und sie in den Augen der Fürsten, Könige und Räthe des Landes in einen üblen Ruf zu bringen. Da erwiederte Fra Pedro: Herr und Papst, sie waren in diesem Bestreben nicht glücklich, weil unser Heiland verboten hat, sie anzutasten. Jene Worte nun haben zwar einen bestimmten Sinn, doch keineswegs denjenigen, welchen die Völker in der Regel meinen. Darauf der Papst: Was vermagst Du aber in Beziehung auf die Zeiten zu sagen, in denen unser Heiland noch nicht

geboren war, oder auf die Ortschaften, in denen der Glaube an ihn noch nicht verbreitet war? Und doch finden wir, dass jenes Volk so weit hin zerstreut wurde, wie es kaum begriffen werden kann. Denn in den Büchern der früheren Könige habe ich gesehen, dass sie zerstreut waren im Königreiche Alemannien, im pag.
Königreiche Almorabetun, im Reiche Mysien, Barbaria, 79
Ispahan, Basra, Iberica, im Reiche der Cuthæer und in einigen Strecken Asiens, in Calachene und endlich in Persien. In allen diesen Oertern nun erhob man sich gegen sie, um sie zu vernichten und ihre Religion abzuschaffen, aber es wollte nicht glücken. In Medien erhob sich ein sehr grosser Fürst, Namens Haman, der sogar sehr schlau war, und wollte Böses über sie bringen, aber zum Lohne dafür wurde er sammt seinen Söhnen aufgeknüpft. Hierauf entgegnete Fra Pedro: Jener Haman, von dem Du gesprochen hast, Herr, wurde nicht in Folge seines Vergehens gegen die Juden aufgeknüpft, sondern weil er sich gegen die Königin ungebührlich benahm. Hierauf der Papst: Noch immer kannst Du nicht von jenen Unwahrheiten lassen, unter denen Du, als Du noch Jude warst, gross wurdest. Ist es wohl denkbar, dass in einem Menschen, gegen den der König und die Königin im Zorne sind, am hellerlichten Tage und in Gegenwart der königlichen Diener die Leidenschaft rege werden sollte? Wenn Du mit mir sprechen willst, so führe in meiner Gegenwart nicht so einfältige Reden. Darauf Fra Pedro: Es ist wahr, Herr, dass wir nicht die Kraft haben, sie völlig aufzureiben und bereits hat ihnen ihr Gott die Versicherung gegeben und gesprochen (Levit 26, 44): Ich habe sie nicht so ausgestossen, dass ich sie völlig aufriebe; aufreiben will er sie nicht, aber so, dass er sie durch Leiden und Schmerzen straft, hat er sie ausgestossen, wovon die Leiden Zeugniss geben, die sie fortwährend treffen. Dagegen der Papst: Von den Leiden ist kein Beweis zu entnehmen, denn es ist bekannt, dass wir aus vier Grundstoffen zusammengesetzt sind und dass die Beschaffenheit der Elemente sich in den zusammengesetzten Stoffen finde. Nun finden wir, dass jeder Grundstoff bei seinem Umsichgreifen den anderen einzusaugen und in sein Wesen zu verwandeln sucht, wie wir finden, dass das Feuer einen jeden Gegenstand verzehrt,

wenn man es nicht abhält. Ebenso breitet sich das Wasser über den Erdboden aus, zerbröckelt und erweicht ihn und die Luft saugt das Wasser ein. Auf gleiche Weise geschieht es unter den lebenden Wesen, den Vögeln und Fischen, von denen der Stärkere den anderen verschlingt. So machen es auch die Völker; die Nation, welche die Oberhand hat, strebt die anderen Nationen sich zu unterwerfen und wenn es in meiner Gewalt läge, dass Niemand auf der Welt die Herrschaft führte ausser mir, so hätte ich alle meine Macht und meine Gewalt hierauf verwendet. Die Leiden der Juden aber sind nur eine Folge der Ueberlegenheit, welche wir über sie besitzen. Dagegen Fra Pedro: Warum sollen wir aber nicht annehmen, dass die Leiden sie ihrer Sünden wegen treffen? Der Papst: Beide Umstände sind die Veranlassung derselben. Im Allgemeinen aber rathe ich Dir, nicht denjenigen zu beneiden, den noch keine Leiden getroffen haben, denn der hat seine Schuld (dem Schicksale) noch nicht abgetragen und vielleicht nimmt er noch ein schlechtes Ende; beneide weit eher denjenigen, den bereits solche Unfälle getroffen haben, nach denen er endlich Ruhe findet und in Sicherheit lebt, denn (Ps. 37, 37): Eine Zukunft hat der Mann des Friedens. Hierauf fuhr Fra Pedro fort: Wie kann aber Deine Heiligkeit ein Volk ertragen, das uns lästert und spricht, dass man uns tödten und unsere Todten beschimpfen müsste, indem es sagt: Den besten Christen tödte*), und ferner (Jer. 50, 12): Beschämt ist eure Mutter, es erröthet eure Gebärerin, siehe, die Zukunft der Völker ist u. s. w. Giebt es wohl eine grössere Schmach als diese? Darauf erwiederte der Papst: In Betreff dessen, dass sie sagen, den besten Christen tödte, habe ich bereits von den Juden eine Erklärung vernommen; darüber aber, dass sie sagen, beschämt ist eure Mutter, habe ich niemals etwas gehört. Da uns indess solche Dinge in die Hände kommen, so ist es billig, aus Liebe zur Wahrheit Nachforschungen darüber anzustellen. Gerade sind gestern zwei Gesandte angelangt, um sich mir vorzustellen; mögen sie herbeigerufen werden, damit wir hören, was sie zu erwiedern wissen. Hierauf wurden jene

*) cf. §. 20 pag. 87.

beiden Männer gerufen; es waren Don Samuel Abrabalia und Don Salomo ha Lewi, zu denen der Papst sagte: Ist es möglich, dass es in eurem Talmud heisst: Den besten Christen tödte? Darauf antworteten sie: Ja wohl, Herr, aber wir haben von unsern Weisen als Ueberlieferung überkommen, dass jeder Ausspruch, der sich auf das Recht bezieht oder die Erklärung eines Verses enthält, von Rawina und Raw Aschi, den Redactoren des Talmuds, herrühre; alle andern Aussprüche dagegen sind von einer Klasse von Hagadisten niedergeschrieben und nur, um sie zu erhalten, in den Talmud mit aufgenommen worden; wir aber, die wir jene Ueberlieferung erhalten, beachten aus den angegebenen Gründen dergleichen Dinge nicht besonders. Hierauf bemerkte der Papst: Jedenfalls aber findet sich dies doch in eurem Talmud und wer eurer Angabe beitreten will, muss erst hierüber Bürgschaft stellen oder Beweise führen. Desshalb gebet mir die Erklärung zu jenen Worten, denn, wie es scheint, sind dies schreckliche Worte und werth, dass die Unterthanen meines Reiches ihretwegen die Juden zur Rechenschaft ziehen. Da erwiederte Don Salomo ha Lewi: Herr und Papst, wie sie unsere Alten erklärt haben, drücken sie das Gegentheil von dem aus, was Rechtens bei uns entschieden wird. Einige pag. 80
unserer grossen Männer haben nämlich gesagt, dass, wenn sie zur Zeit unserer Richter gelebt hätten, niemals ein Mensch (des Mordes wegen) getödtet worden wäre, weil möglicher Weise der Ermordete schon vorher eine lebensgefährliche Krankheit haben konnte und hierdurch (schon beim Leben) einem Todten gleich zu achten war, so dass der Mörder gleichsam einen dem Tode verfallenen Menschen getödtet hätte und daher nicht den Tod verdiente. Die anderen Völker dagegen sahen ein, dass im Laufe der Zeit die Mörder sich vermehren würden, wenn man die Consequenz dieser Ansicht verfolgen wollte und fällen, sobald die Wahrscheinlichkeit für eine Mordthat vorliegt, das Todesurtheil, um das Volk in Zucht zu halten. Nun soll mit dem Ausdrucke טוב שבגוים (das Beste unter den Christen) das Urtheil, nämlich das Todesurtheil bezeichnet werden. Es heisst ja auch nicht הרוג (tödtet) den besten Christen, sondern הרוג (das Tödten), welches der Infinitiv ist. Noch eine andere Erklärung

haben sie gegeben, indem damit gesagt sein soll, dass der Beste und Tüchtigste unter den Christen so eifrig ist, die Ehre und das Recht zu erhalten, dass er sogleich Denjenigen, der so und so gehandelt hat, tödten lässt. Hierzu bemerkte der Papst: Wenn die Talmudisten solche Ansichten hatten, dass der Mörder nicht getödtet werden dürfte, weil der Ermordete möglicher Weise eine lebensgefährliche Krankheit haben konnte, so waren sie allesammt ohne Zweifel irrsinnige Männer und keine Weisen. Giebt es wohl noch eine gleich verderbliche Ansicht, dass ein Mörder durch einen derartigen Einwand freigesprochen werden soll? Hierauf entgegnete R. Salomo ha Lewi: Herr und Papst, bereits Amos hat (3, 2) gesagt: Nur euch habe ich erkannt vor allen Geschlechtern der Erde, darum will ich ahnden an euch alle Missethaten. Wer aber von dem Tribunale hienieden freigesprochen wird, wurde es darum noch nicht von dem Tribunale droben, und wir wissen durch die Tradition, dass einem Jeden, welcher durch das Tribunal hienieden getödtet wird, seine Sünden vergeben werden, dass dagegen seine Freisprechung, die er von dem Tribunale hienieden erfährt, keine wirkliche Freisprechung sei, sondern ihm vielmehr zum Nachtheile gereiche, da er nicht von dem Tribunale droben freigesprochen werde und ihn eine Strafe treffe, die härter ist als der Tod. Sodann der Papst: Was ihr eben angeführt habt, ist zwar ein Einwand, doch bedarf man jedenfalls eines Tribunales hienieden des Volkes wegen, um es nämlich in Furcht zu erhalten. Hierauf sprach Pedro: Herr und Papst, wie hast Du Dich durch falsche Reden beschwichtigen lassen! Es heisst ja weiter in jenem Ausspruche: Der beste Fleischer ist ein Genosse Amaleks, woraus erhellet, dass er im schlechten Sinne und nicht im guten gebraucht sei; auf diese Weise muss dann auch das טוב שבגוים erklärt werden. Da antwortete der Lewite: Wenn es heisst, der beste Fleischer sei ein Genosse Amalek's, so will dies sagen, dass er eben so grausam sei, wie Amalek gegen die Juden gewesen, sonst würde er ja niemals ein Thier tödten, und wenn es dort ferner heisst: Der beste Arzt in die Hölle, so will dies sagen, dass er stets die Hölle vor sich offen sehen möge, wenn er etwa einen Menschen tödten sollte, dessen Heilung ihm anvertraut ist. In Folge

dessen werden sie (bei ihrer Behandlung) reiflich erwägen und allen möglichen Scharfsinn anwenden. Das Gute dabei besteht darin, dass sie bedenken werden, dass sie der Hölle anheim fallen, wenn sie nicht durch Nachdenken und Ueberlegung die Fälle gehörig erwägen. Alsdann fuhr der Papst fort: Was könnt ihr uns aber darauf erwiedern, dass ihr sagt: Beschämt ist eure Mutter u. s. w.? Da antwortete Don Salomo ha Lewi: Herr und Papst, wir wundern uns über den Fragsteller Don Pedro, der doch früher zu den Unsrigen gehörte und die Sache wohl kennt; aber er will nur etwas gegen uns ausfindig machen, um uns zu stürzen, damit Deine Heiligkeit sich überzeuge, dass er an die christliche Religion glaube; darum sucht er jede nur mögliche Beschuldigung hervor. Die Erklärung der in Rede stehenden Stelle ist aber folgende. Der Ausspruch: Beschämt ist eure Mutter, ist ein allgemeiner, sich auf alle Menschen sowohl Juden als Christen beziehender und zwar eine Mahnung, um anzuzeigen, dass bei aller Mühe, welche die Mütter der Begrabenen auf die Erziehung ihrer Kinder verwandt haben, am Ende doch diejenigen, auf die sie ihre Sorgfalt gerichtet, der Wüste und Steppe anheim fallen, und will jener Ausspruch nur sagen, dass in Rücksicht auf den Körper nichts beständig sei, sondern vielmehr Alles nichtig und Staub; bei der Seele aber kann in Rücksicht auf ihre Leistungen Niemand leugnen, dass sie zum ewigen Paradiese hinansteige, und in diesem Sinne schreibt auch unser Lehrer Maestre Moscheh aus Aegypten, dass auch die Trefflichen unter den Nichtjuden des ewigen Lebens theilhaftig werden. Ebenso erklärt ein Weiser in einem Dialoge mit dem Könige von Kusar gesegneten Andenkens, dass wir durchaus keinem Menschen und keiner Nation und Zunge den Lohn für die guten Thaten absprechen; wie sollte es uns demnach vorgeschrieben sein, zu euch zu sagen: Beschämt ist eure Mutter! Es giebt daher keine andere Erklärung als die angegebene. Hierauf entgegnete der Papst: Aber ihr saget ja: Siehe, die Zukunft der Völker ist wüste u. s. w., und hierbei habt ihr ja uns im Sinne. Da antwortete Don Vidal: Durchaus nicht, Herr, denn Jesaia redet ja auch die Israeliten also an pag.
(1, 4): Wehe Dir, sündhaftes Volk. Hierauf fuhr der Mönch 81

Pedro wiederum fort, gegen die Juden zu sprechen, bis der Papst bemerkte, dass aus der Thatsache, dass sie verfolgt werden, durchaus nicht (auf ihre Missliebigkeit bei Gott) zu schliessen sei, da Gott nur zu Opferthieren diejenigen erwählt habe, welche häufig verfolgt werden, wie die Turteltauben und die jungen Tauben, keineswegs aber den Sperber, den Adler und den Raben. Da wendete der Mönch ein: Er hat solche erwählt, die sich stets darbieten, so wie er jene viererlei Gewächse*) erwählt hat, weil sie sich häufig im Lande der Juden vorfanden. Dagegen der Papst: Dann hätte er auch die Henne erwählen müssen, die sich stets in den Häusern findet. Dies geschah aber nicht, weil sie meistens vom Raube lebt. Hierauf der Mönch: Lassen wir das, da Wichtigeres zu besprechen ist. Warum will aber unser Herr nicht befehlen, dass man jene Bücher verbrenne, in denen jene Worte: Beschämt ist eure Mutter u. s. w. geschrieben stehen? Da befahl der Papst seinen Dienern, die Fenster seines Palastes zu schliessen, was auch geschah. Hierauf hiess er den Mönch, von der Thüre aus zusehen, ob die Sonne auf den Strassen scheine und die Diener, welche zusahen, sagten, die Sonne scheine überall auf der Erde. Dann fuhr der Papst fort: Also ist es auch hier; was würde es helfen, wenn ich die Bücher in meinem Reiche verbrennen liesse, während von den Büchern der Juden die Erde voll ist? Hierauf zog der Mönch ab. Alsdann sagte der Papst zu den Gesandten: O ihr thörichtes Volk, warum strebet ihr nicht nach dem Wohlwollen der übrigen Völker? Seht doch, wie das Rohr sich biegt bei starkem Winde, und gerade das Biegen gereicht ihm zum Heile, indem es bald zu seiner früheren Richtung zurückkehrt; ebenso benimmt sich der, welcher auf dem Meere dahinfährt; wenn er sich der Welle zuneigt, bleibt er am Leben, wenn er sich aber aufrichtet, so schwemmt ihn die Welle hinweg, und darum lehrt auch euer Talmud: Stets sei der Mensch biegsam wie das Rohr und nicht unbiegsam wie die Zeder, was sagen will, dass das Rohr dadurch, dass es sich biegt, wieder aufkommt, während die Zeder

*) Es wird hier auf die viererlei Gewächse hingewiesen, welche nach 3 M. 23, 40 am Laubhüttenfeste zu gebrauchen sind.

wegen ihrer Unbiegsamkeit vom Winde abgebrochen wird. Um so mehr aber müsstet ihr dies nach der Meinung der Talmudisten thun, welche behaupten, dass nur die Juden und nicht die übrigen Völker Menschen heissen. Nun will ich mich aber vor euch beugen, wenn ihr mir anzugeben vermöget, in wiefern sich bei euch ein höherer Grad von Menschlichkeit kund giebt, als bei uns. Da antwortete der Gesandte Don Vidal: Jener Ausspruch bezieht sich nicht auf die Menschlichkeit*), sondern auf das Exil und die Knechtschaft. Wir sind nämlich an die Stelle Adams getreten und wie dieser, nachdem er gesündigt hatte, aus dem Paradiese vertrieben worden ist, also sind wir aus unserem Paradiese, nämlich aus unserem Lande, aus Jerusalem und aus unserem herrlichen Tempel vertrieben worden. Hierauf bemerkte der Papst: Die Araber sagen, kein Berg sei so hoch und so befestigt, dass ihn der Mensch mit seinen Füssen nicht sollte erklimmen und kein Abgrund so tief, dass man das Senkblei nicht sollte hineinwerfen können; das menschliche Herz jedoch zu beschwichtigen und in seine Tiefe hinabzusteigen, vermag nur Gott, der alle Herzen kennt. Behauptungen aber, wie die in Rede stehenden, stellten die Talmudisten in ihrem Stolze nur auf, um euch zu schmeicheln, und darum sagten sie, dass nur ihr, keineswegs aber die anderen Völker, Menschen genannt zu werden verdienen. Da erwiederte der jüdische Gesandte: Nicht doch, Herr, es ist dies ja der Ausspruch des Propheten, welcher sagte (Ezech. 34, 31): Und ihr seid meine Schafe, die Schafe meiner Weide, Menschen seid ihr. Darauf der Papst: O, Du Thor, Du sprichst mit einem einsichtigen Manne, der keine List gelten lässt. Die Schrift sagt: Obwohl ich euch Schafe nenne, so meinet nicht, dass ich eure Vergehen dem Vergehen des Viehes gleich achten werde, denn in Wahrheit seid ihr ja vernunftbegabte Menschen und ich habe euch nur Schafe genannt in Rücksicht darauf, dass ich euch weide und führe. Aber wer kann euch weiden? Habe ich doch gehört, dass ein König euch befohlen hatte, dass ihr in euren Häusern nicht das Bild der Sonnenkugel anbringen

*) In jener Behauptung heisse nämlich אדם nicht Mensch, sondern: Adam.

solltet und da habt ihr es hinter euren Thüren angebracht, zur Hälfte an der einen und zur Hälfte an der anderen Thür in einer Weise, dass, wenn die Thür zu war, die Kugel vollständig war und dann habt ihr euch vor ihr gebückt und vor ihr geräuchert, und wenn Jemand kam, um Nachforschungen zu halten und die Thür öffnete, fand er nur die halbe Kugel, die er nicht für wichtig genug hielt, um euch desshalb zur Strafe zu ziehen. Und jenen grossen Propheten Sacharja, der euch zurecht wies, habt ihr sogar in dem Tempel ermordet, während bei uns selbst Einer, der einen Menschen ermordet hat, gerettet ist, wenn er sich in unseren Tempel d. i. in unsere Kirche geflüchtet hat!
pag. 82 Auch habe ich gehört, dass ihr in eurem Bethause rufet: Es möge auftreten die gute und ruhmwürdige Person. Wie gut wäre es aber für euch, wenn ihr sagtet: Es möge auftreten der Gefangene, Verbannte und vom ganzen Volke Verachtete! Dann würde euer Herz sich demüthigen. Wollte ich eure Lage in einem Bilde darstellen, so würde ich einen schwachen Greis abbilden mit getrübten Augen, so dass er nicht mehr gut sehen kann, mit schwachen Händen, zitternden Füssen und ausgefallenen Zähnen, dem, wenn das Grab sich vor ihm befände, dieses zurufen und zu sich einladen würde. Wie könnt ihr auch von eurem guten Namen sprechen, nachdem ihr euch um denselben durch den unredlichen Gewinn, nämlich durch Uebervortheilung und Wucher, gebracht habt? Nehmet euch in Acht, dass die Völker euch das Geld, das ihr nach und nach zusammen gescharrt habt, nicht auf einmal wegnehmen. Habt darauf wohl Acht, denn ich als Papst bin nur Einer; wenn aber 10,000 Mann aus dem Volke mit geschliffenen Schwertern sich gegen euch erheben, so vermögen sie so viel wie 10,000 Päpste. Da fingen die Gesandten an zu weinen. Hierauf bemerkte ihnen der Papst: Ihr weinet, weil ich meiner Zunge freien Lauf gelassen habe, habt aber nicht eingesehen, dass ihr euren Thaten einen weit freieren Lauf gelassen habt. Da erwiederten die Gesandten: Wir weinen, weil einem Menschen, über dessen Geschick ein Unstern waltet, die Thräne Freude und Erleichterung seines Gemüthes gewährt. Jener Mönch aber ist unserem Stamme entsprossen und dennoch hat er uns in einen schlechten

Ruf gebracht, ohne mit uns Mitleid zu haben, so dass wir einem Vogel gleichen, den ein wildes Thier mit seinen Zähnen gebissen, mit seinen Füssen getreten und mit seinen Krallen zerfleischt hat. Während sie aber noch also sprachen, trat der Mönch ein und sagte zu ihnen, nachdem er ihre Rede gehört hatte: Tretet zu unserem Glauben über, so sollt ihr es sein, die ihr Andere mit Füssen treten könnet. Darauf entgegneten die Gesandten: Ist es bei Dir schon ausgemacht, dass Du in das Paradies kommen wirst? Der Mönch: Dies denke ich. Darauf die Gesandten: Dann ist es unser Wille, in die Hölle zu kommen, damit wir nicht neben Dir im Paradiese weilen. Darob zürnte aber der Mönch sehr. Da bemerkte ihm der Papst: Ein solcher Lohn wird Dem zu Theil, der Einem einen Rath ertheilt, den dieser nicht begehrt. Indess lassen wir dies, damit ich Dich über das befrage, womit wir uns gerade beschäftigten. Was hat es nämlich für eine Bewandtniss mit der Behauptung der Juden, dass nur sie und nicht die übrigen Völker Menschen heissen; übertrifft etwa ihre Gestalt die unsrige oder ihre Stärke die unsrige? Da antwortete der Mönch: Ist dies etwa der einzige Unsinn, den die Talmudisten aussprechen? Sind nicht vielmehr alle ihre Erklärungen in Ausdrücken abgefasst, die vernunft- und naturwidrig sind? Bereits vor langer Zeit habe ich gelesen, was die Talmudisten schreiben, dass man in einem Hause, in welchem Jemand gestorben sei, ein Licht auf die Erde stellen müsse und als Grund dafür geben sie an, damit, wenn etwa die Seele in das Haus wieder zurückkehren wolle, dasselbe ihr voran den Weg erhellen könne, als wenn die Seele, die doch selbst das eigentliche Licht ist, eines materiellen Lichtes bedürfte. Hierzu kommt noch, dass sie, nachdem sie einmal den Körper verlassen, ja nicht mehr in denselben zurückkehrt. Zweitens habe ich gesehen, dass sie, wenn sie von dem Begräbnissplatze zurückkehren, Gras ausreissen und Erde aufnehmen und sie über ihren Kopf werfen, indem sie vorgeben, dass dies geschehe, um den Todesengel zu verscheuchen. Wie kommt aber bei einer natürlichen Betrachtung das Eine zu dem Anderen? Drittens behaupten sie, dass der Todte so lange, was über ihn gesprochen werde, höre, bis er begraben worden; nun ist es ja

aber bekannt, dass, wenn die Sinne nicht mehr vorhanden sind, weder Sehen noch Hören stattfindet. Viertens sagen sie, dass, wenn einer ihrer Weisen, Namens Jonathan, dem Gesetzesstudium oblag, jeder vorüberfliegende Vogel verbannt worden sei. Wenn aber das Element des Feuers selbst durchaus nichts eher verzehren kann, als bis es dem zu verbrennenden Gegenstande nahe genug gekommen ist; wie sollte sich nun gar sein Wort in Feuer verwandeln und selbst das, was fern ist, verzehren? Alsdann sagte der Papst zu den Gesandten, dass sie nunmehr hierauf antworten möchten, worauf der angesehenste unter diesen Folgendes entgegnete: Wenn der Mönch zuerst behauptet hat, dass im Talmud stände, man sollte in einem Hause, in welchem Jemand gestorben wäre, ein Licht auf die Erde stellen, so hat er wahrscheinlich geträumt, da dies nur ein alter Brauch ist, eingeführt, um den Glauben an Zauberei niederzuhalten. Man hatte nämlich ehemals geglaubt, dass, wenn ein Gegner einem Todten einen Streich spielen will, er in dessem Hause ein Licht auf die Erde stelle und desshalb stellte
pag. 83 man kein solches auf den Erdboden. Wir nun setzen jener Ansicht, welche die Ansicht eines heidnischen Volkes ist, zum Trotze, ein Licht auf den Erdboden des Hauses. In Betreff des zweiten Punktes, dass es Sitte sei, Gras auszureissen und an einigen Ortschaften, Erde aufzunehmen, so geschieht dies nur, um die Leidtragenden zu trösten, da hiermit auf die Zeit der Auferstehung hingewiesen werden soll, von der es heisst (Jes. 26, 19): Wachet auf und jubelt ihr, die ihr im Staube ruhet, und ferner (Ps. 72, 16): Und sie erblühen aus der Stadt wie das Gras der Erde. Ein zweiter Grund ist, um dadurch die Herzen zu erregen und den Stolz des Menschen zu brechen. Man nimmt demnach Erde auf, um gleichsam damit zu sagen, dass Du Staub bist und zum Staube wieder zurückkehrst (vgl. 1 M. 3, 19). Das Gras aber soll auf den Menschen hindeuten, nach dem Ausspruche unserer Alten: Die Menschen gleichen den Gräsern des Feldes, von denen die einen blühen und die anderen verwelken. Ueber den dritten Punkt wissen wir durch Tradition, dass die Seele nicht früher an ihre Stätte im Himmel zurückkehrt, bis der Körper begraben ist, wie auch Salomo sagt (Pred. 12, 7): Und der

Staub kehret zur Erde zurück, wie er gewesen, der Geist aber kehret zu Gott zurück u. s. w. Da aber der Geist vorher entfleucht, und später erst der Körper beerdigt wird, so hätte es ja heissen müssen: Der Geist kehret zu Gott und der Staub kehret zur Erde zurück u. s. w., aber es sollte hiermit angedeutet werden, dass der Geist nicht früher zu seiner Stätte zurückkehre, bis der Staub zur Erde zurückgekehrt ist, wie er gewesen, womit die Bestattung des Körpers gemeint wird. Darum weiss auch die Seele noch von den Angelegenheiten in dieser Welt, gleich einem Schlafenden oder Träumenden. Daher sagen wir auch von frommen Männern: als der und der entschlief, um anzudeuten, dass der Tod bei den Frommen einem Schlafe ähnlich sei. Mit dem vierten Punkte endlich, wo es heisst, dass jeder vorüberfliegende Vogel verbrannt wurde, soll angedeutet werden, dass jede widersinnige Ansicht, welche in dem Geiste hin- und herschwirrte, vernichtet wurde, wenn jener Gelehrte dem Gesetzesstudium oblag, in so fern er nämlich das Wahre traf und das Falsche abwies. Da bemerkte der Papst: Die Gesandten haben verständig gesprochen, Du aber, Mönch, hast, da es schon lange her ist, seitdem Du zu unserm Glauben übergetreten bist, diese Sachen bereits vergessen. Dagegen der Mönch: Wie sollte ich sie aber vergessen haben, da ich sie erst vor drei Tagen in einem ihrer Bücher gesehen habe? Darauf der Papst: Das wollte ich eben nur. Wozu hast Du die Bücher der Juden zu durchstöbern, das geschieht sicher nur, weil die jüdische Religion Dir noch im Herzen wohnt und wenn Du nicht die geistliche Tonsur an Deinem Kopfe trügest, so hätte ich Dich verbrennen lassen; Du sollst mir indess nicht mehr vor das Antlitz kommen. Alsdann sagte er zu den Gesandten: Was habt ihr für ein Anliegen? worauf sie Folgendes erwiederten: Wisse, Herr, dass die Richter unseres Landes befohlen haben, dass wir die Zinsen von vielen Jahren zurückerstatten sollen; um dies aber zu können, müssten wir unsere Kinder verkaufen. Darauf der Papst: Ich habe euch bereits meine Meinung gesagt; jedoch da ihr einmal hierher gekommen seid, sollt ihr nicht leer zurückkehren; man möge euch die Hälfte bezahlen, wenn ihr z. B. die Zinsen für zehn Jahre zu fordern habt, sollen sie euch für fünf

bezahlen. Da bemerkten die Gesandten: Der Befehl unseres Herrn ist trefflich, wenn es nur unserem Eide überlassen bleibt, (die Jahre zu bestimmen). Hierauf der Papst: Trefflich ist er ohne Zweifel, da ihr schwören könnt, dass es vierzig Jahre gewesen, damit sie für zwanzig bezahlen. Aber wenn ihr darin nicht Treue und Glauben bewahrt habt, was euch euer Gott hat beschwören lassen, wie werdet ihr die Treue darin bewahren, was euch ein Christ wird beschwören lassen? Als nun die Gesandten einsahen, dass in dieser Angelegenheit nichts mehr zu erlangen war, wandten sie sich einer zweiten Bitte zu, indem sie sprachen: Wir haben eine Synagoge nahe an der Kirche der Christen. Diese aber sind uns ins Gehege gekommen, da unser Tempel früher dastand. Einst nun fuhr die Königin dort vorüber und als sie sich über diese Nachbarschaft aufhielt, sagte einer ihrer Räthe zu ihr: Gebieterin und Königin, seit vielen Jahren bereits stehen diese wie zwei Schwestern neben einander und noch niemals haben sie Böses zu einander gesprochen. Darauf erwiederte die Königin: Da sich dies also verhält, mögen sie bis in das späteste Alter zusammen bleiben; nun aber befiehlt der Richter, dass wir unseren Tempel einreissen sollen. Da entgegnete der Papst: Er hat Recht und nicht die Königin, denn wie könnt ihr in der Nähe des Eingangs zur Kirche unseres Heilandes bleiben, den ihr ja schmähet? darum reisset eure Synagoge sofort nieder. Hierauf sagten die Gesandten: Wenn die Königin dies uns befehlen wird, wollen wir es thun. Da ergrimmte der Papst und befahl den Bischöfen bei Strafe des Bannes, die Synagoge niederreissen und die Zinsen durch die Richter zurückerstatten zu lassen.

Es spricht Salomo: Hieraus mögen die Gesandten unseres
pag. 84 Volkes, welche an die irdischen Könige gesandt werden, sich die Lehre entnehmen, wohl die Worte zu erwägen, die sie sprechen und nicht zu glauben, dass sie vor ihrem Gelehrten stehen, der von ihnen sein Brod hat, welchem, obwohl es Brod des Himmels sein sollte*), doch auch Brod der Mühsal beigemischt ist. Und schon unsere alten Weisen bemerken, dass sowohl der Genuss,

*) indem es dem Gelehrten, dessen Beschäftigung eine höhere und himmlische ist, nur karg zugemessen wird.

den der Gelehrte von dem Laien hat, als auch der vertraute Umgang, den die Juden mit ihren Führern pflegen, Veranlassung sei zur Nichtbeachtung des Anstandes und der Sitte. Seitdem sich aber der wahre Führer uns abgewandt hat, sind wir um so mehr ohne Leitung und Einsicht geblieben, als die Leiden und das Exil uns die gute Sitte nicht gelassen haben. Bereits der grosse elegische Dichter beklagt sich, indem er spricht (Thren 3, 2): Mich leitete und führte er in Finsterniss, ohne Licht, womit er sagen wollte: In meiner frühesten Zeit leitete der Herr mich, in späterer Zeit aber, von der es (Ps. 37, 37) heisst, dass eine Zukunft habe der Mann des Friedens, zeigte sich meine Zukunft darin, dass er mich führte, wie man das Pferd oder den Maulesel führt; desshalb wird auch der Zustand, in welchem ich mich heute befinde, Finsterniss genannt. Daher heisst es auch nicht, dass mir zu Anfange Licht zu Theil wurde, und weil dies nicht später der Fall war, heisst es, dass ich mich ohne Licht befand. Wäre es aber umgekehrt geschehen, dass er mich zuerst geführt und dann (durch seine Vorsehung) geleitet hätte, so hätte ich doch sagen können, dass mir wenigstens zu irgend einer Zeit Licht zu Theil geworden war. In Beziehung auf die Leiden heisst es (das. 3): Nur gegen mich und nicht gegen die andern Völker richtet er seine wiederholten Schläge, was durch das Wort יהפוך (er wendet sich um) ausgedrückt wird. Derselbe Gedanke liegt auch dem Folgenden (das. 4) zu Grunde, wo er sagt: Er zerfetzt mein Fleisch und meine Haut, und wo er mit der Haut hätte beginnen und dann nach innen hinein hätte fortschreiten müssen oder mit den Knochen hätte anfangen und dann nach aussen hätte weiter gehen sollen; aber er wollte anzeigen, dass sich das Uebel in der Mitte, nämlich am Fleische befinde und zuweilen nach aussen hin sich zeige, was er durch den Ausdruck: und meine Haut, bezeichnet, zuweilen aber auch mehr nach innen sich hinein ziehe, was er durch die Worte: er zerbricht meine Gebeine, ausdrückt. — Doch ich will nunmehr zur Sache zurückkehren und bemerken, dass der vertraute Umgang, den wir mit unseren Richtern und Gelehrten pflegen, dem Gesandten zu einem Fehltritte Veranlassung gab und weder die Klugheit des Don Salomo vermochte ihn, vor

dem Fehltritte zu bewahren, noch die Einsicht seines Gefährten. Schon der Weise spricht, dass der Mensch sich im Hause an das gewöhnen müsse, was er vor der Oeffentlichkeit thun muss, denn wenn er sich im Hause mit schändlichen und niedrigen Dingen abgiebt, so veranlasst ihn jene Gewohnheit, eben so auf offener Strasse zu handeln. In diesem Sinne heisst es vielleicht auch (in den Sprüchen der Väter 2, 5): An dem Orte, wo es an Menschen fehlt, bestrebe Du Dich, ein Mann zu sein, was heissen kann: Auch an einem Orte, wo es keine Menschen giebt, die Einen sehen können, bestrebe man sich, wie ein nobler Mensch sich zu benehmen und schon dort lerne man, was sich öffentlich zu thun oder zu sprechen gezieme. Ausser diesem Allen aber müssen wir gleichfalls zugeben, dass zuweilen auch das geringe Verdienst die Bemühungen eines Gesandten fehlschlagen lässt, wie es bei dem Propheten heisst (Jes. 44, 22): Er führet die Weisen rückwärts und ihre Einsicht bethört er. Wenn aber die Abgesandten Verdienste haben, legt ihnen Gott in den Mund, was sich zu reden geziemt und nicht ohne Grund beten wir daher an dem erhabenen Versöhnungstage: Sei mit dem Munde derer, die von dem Volke abgesandt werden.

§. 42.

Es spricht Salomo: Es schien mir zweckmässig, hier die bei der Einsetzung der Exilfürsten in Babylon und dem persischen Reiche übliche Feier zu beschreiben, wie auch, wesshalb sie aufgehoben worden, was gleichfalls zu unserer Leidensgeschichte gehört. Hierdurch wird auch der Glanz und die Herrlichkeit unserer Nation, als noch eine Spur von ihrer Herrschaft bestand, bekannt werden. Diese Beschreibung aber habe ich in einem Gutachten der älteren Gaonim gesegneten Andenkens gefunden. Wenn die Israeliten für sich einen Exilfürsten einsetzen wollten, welcher Nasi oder auch Rosch haggolah hiess, versammelten sich alle Häupter der Akademien und die Spitzen des Volkes, die Angesehensten, Aeltesten und Richter des Reichs und kamen nach Babylon. Dort hielt man ein grosses Haus bereit, mit seidenen und bunten Teppichen ausgelegt und stellte Sessel hin für alle Häupter der Akademien wie für alle

Gelehrten und Aeltesten und ein besonders prächtiger Sessel pag. 85 stand da, welchen der Nasi einnahm, und zwei andere, der eine zur Rechten und der andere zur Linken für das Haupt der Akademie zu Sura und für das der Akademie zu Pumbedita. Alsdann erhob sich das Oberhaupt von Sura und richtete an den Nasi Worte der Ermahnung, dass er sich nämlich nicht über seine Brüder erhebe, da man ihm nur einen Dienst übertrage und keine Herrschaft, denn es heisse (1 reg. 12, 7): Wenn du heute ein Knecht bist diesem Volke u. s. w. Am Donnerstage ging man dann in die Synagoge, woselbst sich die Häupter der Akademien einfanden und die Hand auf ihn legten. Man stiess dann in die Trompeten, das Schofar erscholl, man segnete ihn und sprach mit lauter Stimme: Es lebe unser Herr, der Nasi, ewiglich, er, der da ist unser Fürst, das Haupt des Exils, das Haupt des Exils der Israeliten. Dann begleitete man ihn nach Hause, woselbst man nochmals in die Trompeten stiess und ihn warnte, dass er sich bieder, rechtlich, gerecht und wacker benehme, mit Klugheit, Anstand und Langmuth, und unter der Voraussetzung, dass das Volk ihm Mühe bereiten werde und dass es jähzornig sei, möge er diesen seinen Dienst übernehmen, der ein Dienst des Himmels sei, denn wenn unsere Anführer nachsichtig sind, wenn sie nämlich ruhig zu ertragen verstehen, so entstehe weder ein Bruch noch eine Trennung. Hierauf verliess man ihn und an demselben Tage schickte ihm ein Jeder nach seinem Vermögen Gaben und Geschenke an Silber und Gold, worauf der Nasi ein grosses Essen für den Sabbath anrichten liess, an welchem die Häupter der Akademien, die Aeltesten der Stadt und die Angesehenen des Reiches, welche dort anwesend waren, bei ihm speisten. Am Freitage errichtete man ihm eine Tribüne in der Synagoge und bedeckte sie mit seidenen und bunten Decken, und am Sabbath verfügten sich früh alle Häupter der Akademien und die Spitzen des Volkes nach seinem Hause und begleiteten ihn bis zur Synagoge, während er voranging, wie es bei den Königen und Fürsten in jenem Reiche Brauch war, vor dem Volke einher zu gehen. Der Nasi aber hatte auf seinem Zuge sein Antlitz in eine seidene Decke gehüllt, damit man dasselbe nicht sehe, und wenn man an der Synagoge an-

gelangt war, begann der Vorbeter: Gesegnet sei der, welcher sprach, worauf die Häupter der Akademien erwiederten: Gesegnet sei der, welcher verheisst und es thut. Hierauf spricht der Vorbeter wiederum: Gesegnet sei der, welcher beschliesst und es hält, und jene erwiedern: Gepriesen sei der Schöpfer im Anfange, und auf diese Weise fort bis zu der Stelle: Die Seele eines jeden Lebenden u. s. w. Hierauf versammelten sich die Cantoren und alle, die gut zu singen verstanden, um die Tribüne und recitirten das Gebet unter Gesängen bis zum Ausheben der Gesetzesrolle und dann führte man den Nasi bei verhülltem Antlitze hinauf auf die Tribüne sammt dem Haupte der Akademie von Sura und nachher das Haupt der Akademie von Pumbedita, liess den Nasi auf den Sessel auf der Tribüne setzen, nahm die Gesetzesrolle aus der Lade und brachte sie auf die Tribüne, um daraus vorzulesen, und er las zuerst vor und hierauf die Häupter der Akademien. Wenn die Vorlesung beendigt war, hielt des Nasi mit geschlossenen Augen aus Ehrfurcht vor der Thora einen Vortrag oder gab, wenn es ihm recht war, dem Haupte der Akademie zu Sura die Erlaubniss hierzu. Er richtete dann an die Menge eindringliche Worte der Ermahnung, regte die Herzen zur Wohlthätigkeit und zu freiwilligen Geschenken an, welche für die Schüler der Akademien verbraucht werden sollten und machte mit einem seinem Reichthume entsprechenden Geschenke den Anfang, wobei es bedeutende Geschenke gab zu Ehren der Thora und des Nasi. Alsdann erhoben sich Alle und segneten den Nasi und sagten das Kadisch-Gebet, und wenn sie an die Stelle kamen: während eures Lebens, schalteten sie ein: und während des Lebens unseres Herrn und Fürsten, des Oberhauptes des Exils der Israeliten. Nachher erhob sich der Nasi und flehete und betete zu Gott für jede Körperschaft ins Besondere, und zwar betete er der Ehre halber zuerst für die Häupter der Akademien, dass sie in dem Studium des Gesetzes und des Talmuds glücklich fortschreiten möchten; sodann betete er für die Freigebigen im Volke, hierauf für Alle, die sich mit Gemeindeangelegenheiten beschäftigten, und dann flehete er für jede Provinz ins Besondere und sprach: Diese und diese Provinz wolle Gott segnen und bewahren vor

dem Schwerte, vor der Seuche und vor allen Leiden, und in ihren Tagen möge Jehuda geholfen werden u. s. w., welchen Schlusssatz er mit gedämpfter Stimme betete, damit ihn die Fremden nicht hören sollten, welche glauben könnten, man bete um die Erniedrigung des Herrschers, indem wir nur durch die Erniedrigung Anderer bestehen könnten. Nach dem Gebete ging man mit ihm nach Hause vergnügt und fröhlich, setzte sich zu Tische, ass und sprach beim Tischgebete einen besondern und pag. 86
eigens dazu verfassten Segen für den Nasi. Von jenem Tage an verliess der Nasi sein Haus nicht mehr, und bestimmte Leute kamen zu ihm und beteten täglich mit ihm gemeinschaftlich, sowohl an Werkeltagen als auch am Sabbath. Wollte er sich zu dem Könige begeben, um mit ihm zu sprechen, so schickte er an ihn einen Gesandten ab, der die Erlaubniss hierzu einholen musste, worauf der König sagte: Er möge kommen und schickte ihm seinen Staatswagen, um dem Geschlechte Davids Ehre zu erweisen, da alle Fürsten aus dem Geschlechte Davids waren. Indessen bestieg er denselben aus Achtung vor dem Könige nicht, sondern ging nur vor ihm her, in ein buntgewirktes Gewand gehüllt, indem er funfzig Mann zu Vorläufern hatte. Auch musste ein jeder Israelite, der ihn sah, ihn begleiten. Wenn er nun an den Vorhof kam, gingen die königlichen Diener ihm entgegen und liefen vor ihm her, bis er nahe an dem Könige war. Auch schritt der Diener des Nasi vor diesem her mit einem Beutel voll Goldstücken, die er vor dem Nasi vertheilte. War der Nasi bei dem Könige angelangt, so machte er vor diesem seine Verbeugung und blieb dann auf einem Fusse stehen, wie es vor dem Könige Brauch war, um damit anzuzeigen, dass er sein Unterthan sei und vor ihm stehe gleich einem Diener. Alsdann gab der König seinen Dienern ein Zeichen, dass sie den Nasi sich auf den Sessel, der ihm zunächst zur Linken stand, sollten setzen heissen. Hierauf schwieg der König ein wenig, denn so war es Brauch, um seine Würde zu zeigen, und nachher wendete er sein Antlitz dem Nasi zu und sprach: Nasi, wie geht es Dir? worauf dieser erwiederte: Gut, gut, so lange unser König lebt und sein Antlitz geschauet wird. Alsdann fragte ihn der König: Wie geht es Deinem Volke? worauf jener ihm seine

Bitte vorzutragen begann und während er dieselbe vortrug, stand er. Nachher sagte er dem Könige auf eine schöne und sinnig durchdachte Weise Lebewohl und empfahl sich. Später aber, als die Bewohner Babylons die Pracht des Nasi sahen, wurden die Vornehmen von Neid erfüllt und auch das Volk sprach: Siehe, das Volk der Israeliten wird immer mächtiger und gar bald werden sie sich mit Hilfe des Davidischen Geschlechts, welches das königliche Geschlecht ist, erheben und über uns regieren. Darum wollen wir sie überlisten. Und so kamen sie überein, dass, wenn der Nasi vorüberziehen würde, sie ihn zuerst erschlagen wollten und die Häupter der Juden nachher. Nachdem dies im königlichen Palaste vernommen worden war, eilte man zwar den Juden zu Hilfe, aber der Nasi war bereits getödtet und nur das übrige Volk wurde gerettet. Als dies die Israeliten sahen, beschlossen sie, die Nasi-Würde von jenem Tage an aufzuheben, und führte das Davidische Geschlecht einen Stammbaum, wie es von dessen Geschlechte abstamme; aber es hat durchaus keine Herrschaft mehr über die Israeliten, bis der Herr es für geeignet halten wird.

§. 43.

Im Jahre 5081 im Monate Tamus (Juni) waren die Leiden durch die Aussätzigen. Es herrschte nämlich eine überaus starke Seuche in jenem ganzen Reiche und da behaupteten die Christen, die Juden ständen mit den Aussätzigen ausserhalb der Stadt im Einvernehmen, weil die Aussätzigen gegen die Bewohner des Landes, die ihnen nicht hinreichende Nahrung gegeben, einen Hass hätten, und habe man sie in gemeinschaftlicher Berathung mit jenen gefunden, wobei die Juden versprochen hätten, das Gift herbeizuholen, und die Aussätzigen, es in den Fluss zu werfen. Hierauf schickte der König, ohne weitere Nachfrage und Nachforschung, Leute ab und alle Juden in der Stadt wurden gefangen genommen und neun Monate lang gefangen gehalten. Später erfuhr der König, dass Alles nur eine leere Verleumdung war, und da er sich schämte, dass er sie hatte ins Gefängniss werfen lassen, so erklärte er, dass dies nicht wegen dieser Angelegenheit geschehen sei, sondern damit sie zur christlichen

Religion übergehen sollten. Man spannte sie auch auf die Folter, aber sie blieben ihrem heiligen Gotte treu und es wurden 15,000 Personen von den Juden verbrannt, ohne dass sie sich gegen Gott versündigten.

§. 44.

In Spanien war ein Geistlicher, welcher die Juden sehr hasste, je mehr aber Einer den Juden wehe that, desto höher stieg er. Derselbe war Beichtvater der Königin und verleitete diese, die Juden zu zwingen, ihren Glauben abzuschwören, wo nicht, sollten sie durch das Schwert umkommen. Die Königin that sodann bei dem Könige eine Fürbitte und begehrte dies von ihm, und nach einer kurzen Zeit beschloss auch der König auf pag. den Rath seiner Frau, dass sie ihren Glauben abschwören soll- 87 ten, wo nicht, sollten sie fortgehen und allesammt aus seinem Reiche ziehen. Nachdem dieser Beschluss des Königs schriftlich abgefasst worden war, begaben sich die Juden, als sie hiervon Kunde erhalten hatten, zu einem der königlichen Fürsten, der ihnen sehr geneigt war, wie überhaupt in Spanien die Juden bei den Königen, Fürsten, Gelehrten und Kennern, wie bei den angesehenen Männern sehr beliebt waren und die Verfolgungen nur durch Einige aus dem Pöbel veranlasst worden sind, welche vorgaben, dass durch die Juden, weil diese nämlich in das Reich gekommen wären, die Nahrungsmittel theurer geworden seien, wie auch dadurch, dass dieselben den Erwerbszweig ergriffen hätten, welchen sie bis jetzt inne hatten. Zum Theil wurden die Verfolgungen auch durch die Geistlichen veranlasst, welche, um ihre Heiligkeit darzuthun und dem Volke zu zeigen, dass sie die christliche Religion zu ehren und zu erheben trachten, sich täglich in harten Aeusserungen gegen die Juden vernehmen liessen; von den anderen christlichen Körperschaften aber wurden die Juden so geachtet, als wenn sie in ihrem eigenen Lande gewohnt hätten und waren bei ihnen sehr beliebt, wie dies den alten Leuten in Spanien bekannt war. Jener Fürst jedoch eröffnete den Juden, dass die Königin eine grosse Freundin von Gold und Silber wäre; bringet daher schnell 50,000 Goldstücke zusammen und leget sie in ein Haus, das nicht weit von dem Palaste der Kö-

nigin entfernt ist und das ich euch zeigen werde. Ich will schon bewirken, dass die Königin dort des Weges vorüber komme und ihr dann sagen, was mir geeignet scheint, eure Lage zu verbessern. Die Juden thaten auch also. Jener Fürst führte hierauf die Königin an jenem Hause vorüber und sprach zu ihr: Königliche Gebieterin, verdient wohl ein Weinstock, der solche Früchte hervorbringt, umgehauen zu werden? An demselben Tage kam dort auch ein grosser Gelehrter aus unserem Stamme vorüber, Namens Maestro Martin di Lucena, der den Juden meldete, dass der Befehl der Königin nicht zur Ausführung kommen werde, denn morgen werde man den Geistlichen aufknüpfen und es sei Brauch bei den Königen, dass, wenn sie Jemanden hinrichten lassen. durch welchen eine Sache beschlossen wurde, sie jenen Beschluss aufheben. In der folgenden Nacht sagten auch königliche Diener aus, dass sie den Geistlichen gegen die Königin indecente Reden hätten führen hören und als die Königin desshalb herbeigerufen worden war, sagte sie, dass es wahr wäre, worauf der König ihn an den Galgen hängen liess. Auch liess er die Decrete herbeibringen, welche zerrissen wurden, da der König wusste, dass er die Königin verleitet hatte, darum nachzusuchen, und der König nur mit Widerstreben seine Einwilligung dazu gegeben hatte. Auch das Gold erhielten die Juden wieder. Hierüber hat sich jedoch mündlich eine andere Relation erhalten; indessen habe ich sie also verzeichnet gefunden.

§. 45.

Im Jahre 153 ging die Gemeinde Barcelona zu Grunde, wie der grösste Theil von Gerona und später auch der grösste Theil von Catalonien. Die Ursache dieser Verfolgung aber ist nicht ganz der Wahrheit gemäss bekannt worden.

§. 46.

Im Jahre 172 wurden dunkel und betrübt die Augen aller Israeliten, denn es stand in Rom ein Papst auf, welcher, was nur in seinen Kräften stand, aufbot, um die Juden zur Taufe zu veranlassen. Man fasste nun gegen dieselben harte Beschlüsse und es verband sich mit dem Papste die Königin von Spanien,

welche damals das Regiment führte, man jagte sie aus ihren Häusern in baufällige Gebäude und peinigte sie gar sehr, so dass 16,000 Personen den väterlischen Glauben verliessen. Viele aber blieben ihrem heiligen Gotte treu und wurden verbrannt, Andere starben durch Folterqualen und diejenigen, welche geflohen waren, sanken auf den Feldern hin, ohne dass sie begraben wurden. Nur einige von ihnen konnten sich dadurch retten, dass sie ihre Habe den Wanderern und Landleuten gaben.

§. 47.

Im Jahre 151 brachten die Christen gegen die Gemeinde Toro, Logroño und Carrion sammt allen den Städten in deren Umgebung wie auch gegen die Gemeinde Burgos, welche pag. 88
durch Gelehrsamkeit und Reichthum angesehen war, Verleumdungen vor, so dass dieselben ihren Glauben verliessen. Diejenigen aber, welche aus den anderen Ortschaften ihrem heiligen Gotte treu geblieben waren, wurden verbrannt. Von jener Zeit an lebten die meisten Gemeinden Spaniens in Noth und Angst und ein Tag brachte immer grössere Leiden als der andere, und das Volk oder doch wenigstens der grösste Theil desselben dachte nur daran, wie sie den Ueberrest der Israeliten vernichten könnten.

§. 48.

Es wurde niedergeschrieben von der Hand des weisen und frommen R. Schemtob ben Schemtob ein Bericht in folgender Weise. Im Jahre 150 des sechsten Jahrtausends erhoben sich in Spanien in den Tagen des Königs Don Enrico, als derselbe nämlich noch jung war, zahlreiche Volksmassen, um die Israeliten ihrem Glauben abwendig zu machen, bedrängten sie und plagten sie mit grossen und schrecklichen Martern, wie solche nicht gehört wurden, seitdem die Israeliten sich in den Städten anderer Völker niedergelassen hatten. In Folge der vielen Leiden und Qualen verliessen in Spanien eine Menge Leute die Lehre Mosehehs, unseres Lehrers. Insbesondere veränderten ihren Glauben die Meisten in der grossen Gemeinde Sevilla,

und die Gemeinde Cordova und Ecija wie ganz Andalusien nebst andern grossen Städten; desgleichen Madrid, Illescas und Ocaña, die Stadt Huete, das Castel Montesa, Munnioz, Torryos und Escalona, wo Niemand entkam. Auch in andern Gemeinden trafen sie Leiden, die man nicht niederschreiben darf, weil sie das Gemüth zu sehr aufregen. Von jener Zeit an traf sie ein Leiden nach dem anderen.

§. 49.

In den Tagen des Königs Don Juan, Sohn des Königs Enrico, häufte man neue Leiden auf sie, entzog ihnen den Erwerbszweig und verhängte harte Beschlüsse gegen Alle, welche sich noch nicht getauft hatten, dass sie nämlich weder öffentlich noch überhaupt mit Esswaaren, um sie an Christen zu verkaufen, Handel treiben sollten, denn man hatte sie beschuldigt, dass sie Gift in die Gewürze und in die Esswaaren streueten. Auch beschlossen sie, dass unter den Juden Niemand Chirurg oder Arzt sein sollte, ausgenommen der Arzt des Königs, ferner dass dieselben keine Ländereien erwerben dürfen und dass sie einen rothen Flecken an ihren Kleidern tragen müssten, zum Zeichen, dass sie Juden wären; wer aber ohne einen solchen Flecken getroffen werden würde, sollte getödtet werden. Hierzu kamen noch andere Leiden in grosser Zahl und alle Zeit blieb ihre Hand gegen uns ausgestreckt und sie würden uns gänzlich von der wahren Lehre abgebracht haben, wenn uns der Herr nicht die Versicherung gegeben hätte (Jes. 59, 21), dass die Lehre nicht weichen werde aus deinem Munde und dem Munde deiner Nachkommen von nun an bis in Ewigkeit. Dies aber beweist hinlänglich, dass Gottes Fürsorge über uns in der Hauptsache, nämlich in der Erhaltung des Gesetzes Moschehs, unseres Lehrers, gesegneten Andenkens, waltet. So weit reichen die Worte jenes frommen Mannes.

Wie viele Leiden und Verfolgungen haben aber die Israeliten ausserdem noch erfahren, über die nichts aufgeschrieben worden ist! Auch können wir nicht alle Reiche und Städte kennen, in welche das israelitische Volk zerstreut worden ist, und zudem giebt es Thatsachen, die nicht zur Aufzeichnung

geeignet sind und bereits ist an uns erfüllt worden das Wort (Lev. 26, 38): Und ihr werdet umkommen unter den Völkern. Nicht einer von tausend der dem israelitischen Geschlechte Angehörigen ist von den Juden übrig geblieben, welche aus Jerusalem und den israelitischen Städten gezogen und nach Spanien gekommen waren, und von denjenigen, welche sich nach Frankreich und Deutschland begeben hatten, wo sie in grosser Zahl den Namen ihres Gottes heiligten, wurden zu Tausenden erschlagen und es blieb von denen, welche dorthin gezogen waren und deren so Viele waren wie die, welche aus Aegypten gingen, nicht einmal der fünftausendste Theil. Da aber die Angesehenen unter den Bewohnern Deutschlands über ihre Leiden einen schriftlichen Bericht abgefasst und ein grosses Werk verfertigt haben, welches ihre Lage in jenen Ländern schildert, so schien es mir, da dies bereits niedergeschrieben ist, um so weniger nothwendig, dasselbe hier nochmals zu beschreiben, als eine genaue Schilderung dieser Thatsachen nicht zu uns gelangt ist, weil wir zu entfernt von ihnen wohnen. Der Herr jedoch ist gerecht, denn wir waren gegen seine Befehle ungehorsam; wenn aber unsere Schuld abgetragen sein wird, wird er sein Antlitz uns leuchten lassen und unsere Verbannten wieder zurückführen, Amen!

§. 50.

Es spricht Salomo: Auch ich habe viel Derartiges vernommen und gesehen sowohl von den Verbannten aus Castilien und Portugal, als auch von dem durch Fra Vincenz pag. 89
angerichteten Unheile, wie auch andere Leiden und gedachte sie hier zu beschreiben; als ich jedoch sah, dass der Fürst Don Jehuda (?) Abravanel sie in dem Abschnitte, welcher von den Ermahnungen handelt (vgl. Deut. 28, 15 ff.) sämmtlich beschrieben hat, habe ich Solches unterlassen, einige Einzelheiten ausgenommen, welche jener Fürst zu verzeichnen versäumt hat aus allen den Leiden, welche sie betroffen haben, als sie aus Castilien zogen. Es war da ein Jammer, von dem man sich keine Vorstellung machen kann. Reisten sie zu Wasser, so litten sie Mangel an Lebensmitteln und fielen täglich eine Menge

Räuber über sie her. An Vielen begingen sogar die Schiffsleute die Untreue, dass sie dieselben nach fernen Inseln verkauften, indem sie vorgaben, dass sie sie mit dem Schwerte besiegt hätten, als wäre Israel ohne Kinder und ohne Erben (vgl. Jer. 49. 1) und viele Andere warfen sie ins Meer, indem sie sagten, dass sie erkrankt waren, nur, um ihre Habe an sich zu reissen. Reisten sie zu Lande, so erfuhren sie ähnliche Leiden und noch andere, und es ward erfüllt an ihnen der Fluch (Deut 28, 61): Auch jede Krankheit und jede Plage, welche nicht aufgeschrieben ist u. s. w. — In der grossen Stadt Toledo hatten sie ausserordentlich viel zu leiden in der Zeit des Don Samuel ben Schoschan, des Frommen, welcher allen Akademien Aegyptens und Jerusalems alljärlich das Oel schenkte; indessen wurde der harte Beschluss aufgehoben, als der grosse Fürst, mein Verwandter, Namens Don Samuel ha Nasi, dorthin kam, der aus der Familie Davids stammte, was er aus einem mit einem Insiegel versehenen Schreiben nachwiess. Diese Angelegenheit habe ich des Breiteren in meinem Werke, betitelt Schevet Ebrato, beschrieben, wo man es nachlesen kann.

§. 51.

Es spricht Joseph: Die Ursache der Vertreibung aus Castilien wie den Verlauf derselben hat der grosse und durch Gelehrsamkeit ausgezeichnete Fürst Don Isaac Abravanel zu Anfange seines Commentars über die Bücher der Könige beschrieben, und es schien mir zweckmässig, dies hier mitzutheilen und zwar in der ihm eigenen eleganten und ausgezeichneten Sprache. Er drückt sich folgendermassen aus: In dem Jahre, welches dem Zahlenwerthe der Buchstaben nach in dem Worte מזרה*) enthalten ist, eroberte der König von Spanien das ganze Reich Granada und die mächtige, vielbevölkerte, hochberühmte Hauptstadt desselben. In seinem Trotze und seinem Uebermuthe ward er anderen Sinnes und da er seine Macht seinem Gotte zuschrieb, sprach er in seinem Herzen: Womit könnte ich wohl

*) nämlich מ = 40, ז = 7, ר = 200 und ה = 5, also im Jahre 5252.

meinem Gotte, der mich mit Kraft ausgerüstet hat zum Kriege, wohlgefälliger erscheinen, wie dankbarer mich erweisen meinem Schöpfer, der diese Stadt in meine Gewalt gegeben, als indem ich das Volk unter seinen Schutz bringe, welches im Finstern wandelt, die zerstreuete Heerde Israels und die abtrünnige Tochter zurückführe zu dem Glauben an ihn oder sie hinwegtreibe in ein anderes Land, fern von mir, dass sie nicht mehr in meinem Lande wohnen und nicht mehr bestehen vor meinen Augen? Somit erging ein königlicher Befehl mit Gesetzeskraft wie ein Gesetz von Persien und Medien und der Herold rief mit Macht: Man befiehlt euch, ihr sämmtlichen Familien des Reiches Israel, wenn ihr euch mit Taufwasser besprengen lasset und euch niederwerfet und bücket vor den Göttern der anderen Völker, so sollt ihr das Beste des Landes geniessen gleich mir heute und im Lande wohnen und darin Handel treiben dürfen; wenn ihr euch aber weigert und ungehorsam seid, den Namen meines Gottes nicht anerkennet und meinem Gotte nicht dienet, so machet euch auf und ziehet weg aus der Mitte meines Volkes aus den Ländern Spaniens und aus Sicilien, Majorca und Sardinien, welche unter meiner Herrschaft stehen, und nach drei Monaten darf auch nicht ein Nagel mehr von dem, was mit dem Namen Israels benannt wird, in sämmtlichen Provinzen meines Reiches bleiben. Zu jener Zeit befand ich mich am Hofe des Königs und mühete mich ab mit Bitten, so dass rauh wurde meine Kehle; dreimal flehete ich ihn an und sprach: Hilf, o König, warum willst Du also mit Deinen Knechten verfahren? Lege uns doch auf, dass wir Gaben und Geschenke bringen an Gold und Silber und was Einer aus dem Hause Israels besitzt, wird er um sein Vaterland hingeben. Ich wandte mich an meine Freunde, welche die Gunst des Königs besassen, dass sie für pag. 90
mein Volk eine Fürbitte thäten und die Vornehmsten redeten vereint dem Könige mit aller Macht zu, dass er jene Befehle des Zornes und Grimmes zurücknehmen und seinen Vorsatz zur Vernichtung der Juden aufgeben möge. Aber wie die taube Otter verschloss er sein Ohr und wollte Niemandem nachgeben. Auch stand die Königin mit mächtiger Beredtsamkeit ihm zur Seite und bestärkte ihn darin, das einmal begonnene Werk auszuführen

Und so bemüheten wir uns ohne Erfolg, ich hatte nicht Frieden, nicht Ruhe noch Rast, aber das Unglück kam dennoch. Als das Volk diese schlimme Nachricht erfuhr, trauerte es, und überall, wo des Königs Befehl hinkam, sah man grosse Trauer bei den Juden, es entstand ein grosser Schrecken und Angstgeschrei wie bei einer Erstgebärenden, wie dergleichen nicht gewesen, seitdem Jehuda vertrieben ward aus seinem Lande in die Fremde. Und Einer sprach zum Anderen: Wir wollen einander stärken in unserem Glauben und in der Lehre unseres Gottes gegenüber jedem Lästerer und Schmäher. Lassen sie uns am Leben, so leben wir, und tödten sie uns, so wollen wir umkommen, aber nimmer unseren Bund entweihen und unser Herz abwendig machen, sondern wandeln im Namen des Herrn unseres Gottes. Und so zog es aus, unfähig zum Widerstande, 300,000 Fussgänger stark, das Volk, in dessen Mitte ich war, jung und alt mit Kindern und Frauen an einem Tage aus allen den Provinzen des Königs; wohin der Geist sie zu gehen trieb, gingen sie und ihr König zog ihnen voran, Gott an ihrer Spitze. Der Eine rief aus: Gott gehöre ich an! und der Andere widmete dem Herrn seine Kraft. Einige gingen nach den nahe gelegenen Reichen Portugal und Navarra, aber bitteres Leid, schweres finsteres Unglück traf sie überall, Raubgier und Hungersnoth und Pest; Einige begaben sich auf das Meer und suchten in den Wogen einen Pfad, aber auch dort war die Macht des Herrn gegen sie und verwirrte und vernichtete sie, denn Viele der Verbannten wurden zu Knechten und Mägden verkauft nach den verschiedensten Ländern der Völker, Andere wurden ins Meer versenkt und sanken unter wie Blei, und Einige von diesen hatten sogar den Feuer- und Wassertod zugleich zu leiden, denn die Schiffe geriethen in Brand, so dass das Feuer des Herrn wider sie aufloderte. Kurz, von allen seinen schrecklichen Strafgerichten fehlte keins: Wer dem Schwerte anheimfallen sollte, fiel dem Schwerte anheim u. s. w. Auch liess der Herr an ihnen haften die Pest und sie wurden zum Entsetzen allen Reichen der Erde, so dass sie schwanden und untergingen durch die Schrecknisse und ihrer nur sehr Wenige von Vielen übrig blieben nach dem Ausspruche unserer Väter (Num 17, 27): Siehe,

wir kommen um, wir sind alle verloren. Der Name des Herrn sei gepriessen. So weit Abravanel.

§. 52.

Von alten Leuten, welche aus Spanien vertrieben worden waren, habe ich gehört, dass, als ein Schiff von der Plage der Seuche betroffen worden ward, der Schiffscapitän sie ans Land aussetzte, an einen von Menschen nicht bewohnten Ort, wo die Meisten den Hungertod starben und nur Wenige sich aufrafften, zu Fusse zu gehen, bis sie einen bewohnten Ort finden würden. Unter diesen befand sich ein Jude, der mit seinem Weibe und seinen beiden Kindern sich auf den Weg gemacht hatte, dessen Weib aber, der Beschwerlichkeiten des Weges ungewohnt, ohnmächtig wurde und starb. Alsdann trug der Mann seine Kinder, sank jedoch gleichfalls sammt seinen beiden Kindern vor Hunger nieder und als er von seiner Ohnmacht wieder erwachte, fand er seine beiden Kinder todt. In seinem grossen Kummer nun erhob er sich und sprach: Herr der Welt, Vieles zwar thust Du, dass ich meinem Glauben untreu werden könnte, indess darfst Du gewiss versichert sein, dass ich auch gegen den Willen der Bewohner des Himmels ein Jude bin und ein Jude bleiben werde und alles Leid, das Du bereits über mich gebracht hast und noch über mich bringen wirst, wird vergeblich sein. Hierauf trug er Erde und Gras zusammen, bedeckte damit die Knaben und ging weiter, um einen bewohnbaren Ort zu ermitteln. Seine jüdischen Reisegefährten hatten jedoch auf ihn nicht gewartet, um nicht gleichfalls zu sterben, und Jeder war mit seinem eigenen Schmerze hinlänglich beschäftigt und konnte auf seinen Nächsten weder achten noch an seinen Leiden Antheil nehmen.

§. 53.

Diejenigen, welche nach Fez ausgewandert waren, wurden pag. 91
von den Strafgerichten des Hochgelobten betroffen, besonders von der schweren Hungersnoth. Es erlaubten ihnen die Einwohner nicht den Zutritt in die Städte aus Furcht vor einer Theurung der Lebensmittel und sie schlugen auf dem freien

Felde Hütten auf und sättigten sich vom Grase, froh genug, wenn sie solches nur fanden; denn es war wegen der übergrossen Dürre nichts Grünes zu sehen und nur wenige Kräuterwurzeln vorhanden. Es starben ihrer auf dem Felde eine grosse Menge und Niemand begrub sie, da die Ueberlebenden wegen der grossen durch den Hunger veranlassten Schwäche keine Kraft dazu hatten. Am Sabbath pflückten sie mit dem Munde ab und trösteten sich damit, dass sie es nicht mit den Händen abgerissen hatten. Daselbst ereignete sich auch ein Vorfall, wie er sonst nie gehört worden ist. Es kam nämlich ein Araber, welcher ein schönes israelitisches Mädchen gesehen hatte, herbei und nachdem er vor den Augen der Eltern seiner Leidenschaft gefröhnt hatte, ging er wieder fort. Nach einer halben Stunde etwa kam er wieder mit einem Schwerte in der Hand, das er dem Mädchen in den Leib stiess. Als man ihn fragte: Grausamer, warum verfährst Du also? erwiederte er, er befürchtete, das Mädchen möchte schwanger geworden sein und das Kind dann später in der jüdischen Religion erzogen werden. So höret denn und sehet, ob so etwas auf der ganzen Erde noch vorgekommen oder jemals gehört worden ist. Auch befand sich dort eine arme Frau, welche ihr Kind verschmachten sah, ohne dass sie das Geringste an Lebensmitteln besass, so dass es durchaus sterben musste; da erhob sie einen Stein und warf ihm denselben auf den Kopf, dass der Knabe starb. Hierauf schlug sie sich selbst so lange, bis sie nach ihm den Geist aufgab.

§. 54.

Als die Juden sich auf dem Felde in der Nähe von Fez aufhielten, weil die Hungersnoth drückend war im Lande, kam es vor, dass mancher Jude in die Stadt ging und seinen Sohn um ein Stück Brod zum Sklaven verkaufte. Aber der damals regierende König von Fez war ein frommer Mann, und nachdem die Hungersnoth vorüber war, liess er ausrufen, dass ein Jeder, der einen Judenknaben um Brod gekauft habe, ihn ohne Ersatz seinen Eltern zurückgeben sollte.

§. 55.

An einem Orte unweit Fez befand sich ein von Heiden bemanntes grosses Schiff und mehrere israelitische Knaben gingen in der Nähe jenes Ortes, der Saleh hiess, dicht am Meere umher, um sich Nahrung zu suchen, wo sie etwas fanden. Der Herr des Schiffes rief sie ans Ufer und gab jedem von ihnen ein Stück Brod. Als die Knaben Brod sahen, freueten sie sich sehr und theilten die Nachricht anderen Knaben mit. Am Tage darauf kamen etwa 150 Knaben dorthin an das Ufer. Der Schiffsherr forderte sie auf, in das Schiff zu kommen, wo er ihnen Brod zur Genüge geben wolle, aber nachdem sie hineingekommen waren, lichtete er die Segel und führte sie Alle fort. Als dies in dem Lager der Juden bekannt wurde und besonders als die Weiber es erfuhren, eilten sie ans Ufer und schrien, aber da war Niemand, der ihnen helfen konnte. Da erhoben die Mütter der Knaben ein Klagen und Weinen, desgleichen niemals gehört worden. Jener Räuber jedoch sonderte die blühendsten und schönsten Knaben aus und machte den Vornehmen des Landes ein Geschenk mit ihnen und den Rest verkaufte er in einem fremden Lande.

§. 56.

Von den aus Spanien Vertriebenen gelangten Schiffe an das Gebiet Italiens, aber auch dort war die Hungersnoth drückend, und in den Schiffen wüthete die Pest ausserordentlich, so dass die Armen nicht wussten, was sie beginnen sollten. Endlich stiegen sie aus, aber die Stadtbewohner gestatteten ihnen nicht, hereinzukommen, und so begaben sie sich auf das Gebiet von Genua, wo man sie, obwohl auch dort Hungersnoth war, doch wenigstens in die Stadt kommen liess. Die Knaben aber, welche es nicht aushalten konnten, gingen in die Kirche, wo sie sich zu einer anderen Religion bekannten, damit man ihnen ein wenig Brod gebe. Viele von den Christen gingen auf den Märkten einher, in der einen Hand das Kreuz und in der anderen ein pag. 92
wenig Brod und sagten zu den israelitischen Jünglingen: wenn Du Dich vor diesem bückest, erhältst Du Brod. Auf diese Weise liessen Viele sich taufen und vermischten sich mit dem übrigen Volke.

§. 57.

Von den Juden, welche sich auf das genuesische Gebiet begeben hatten, zogen Viele, weil die Hungersnoth dort drückend war, weg und gingen nach Rom. Hier traten die Juden zusammen, um zu berathen, was zu thun sei, damit nicht Fremde sich unter sie mischten und ihnen ihre Nahrung nähmen und alsbald brachten sie tausend Goldstücke zusammen, die sie dem Papste als Geschenk geben wollten, damit er jene nicht in sein Land aufnähme. Als aber die Sache dem Papste vorgetragen wurde, sagte er: Das ist für mich etwas ganz Neues, denn ich habe gehört, dass es den Juden eigen sei, Erbarmen mit einander zu haben, diese aber benehmen sich grausam, und dessbalb beschloss er, dass auch sie vertrieben werden und nicht ferner in seinem Lande wohnen sollten. Da mussten die Juden in Rom noch zwei tausend Goldstücke zusammen bringen, um sie dem Papste zu geben, damit er sie nur da lasse und auch die Fremden nach der Stadt kommen durften. Somit genossen die armen Vertriebenen von der Wohlfahrt des Landes.

§. 58.

In einem Schiffe, auf welchem sich Vertriebene aus Spanien befanden, wollte der Schiffsherr diese tödten, um sich ihrer Habe zu bemächtigen, aber es war in jenem Schiffe ein Kaufmann, welcher sagte: Das wäre eine grosse Sünde, denn Du vergössest das Blut Unschuldiger. Hierauf entgegnete der Schändliche: Ich beabsichtige nur, für das Blut Jesu Rache zu nehmen, das sie vergossen haben. Da bemerkte der Kaufmann: Er selbst hat ihnen wegen seines Blutes vergeben, um das Menschengeschlecht zu sühnen und Du wolltest ihnen nicht vergeben? Mein Rath ist, dass Du sie auf eine der Inseln aussetzest, und sterben sie, so sterben sie; wenigstens hast Du dann nicht Hand an sie gelegt. Hierauf erhob sich jener Grausame und setzte sie, nachdem er sie hatte ausziehen lassen, in der Nähe eines Felsenriffes am Ufer des Meeres aus, an einem Orte, den noch nie ein Mensch bewohnt, noch betreten hatte. Keiner von den Armen jedoch, welche dort ausgesetzt wurden, stand von seiner

Stelle auf aus Schamgefühl, da sie alle nackt waren; nur bei Nacht gingen sie in der Dunkelheit umher, wo sie sich am Ufer des Meeres Wasser aus den Gruben holten, welches süsses Wasser war, das sie tranken. Auf diese Weise brachten sie drei Tage zu. Am Ende des dritten sagten sie zu einander: Lasst uns auf diesen Riff hinaufsteigen und von dort aus erspähen, ob sich hier vielleicht ein bewohnter Ort oder irgend ein Dorf findet, auf dass wir leben bleiben. Mit Mühe und Anstrengung erstiegen sie den Felsenriff. Als sie aber dorthin kamen, um Rettung zu suchen, fanden sie daselbst Höhlen von Löwen, welche auf sie zusprangen und Einen von ihnen zerrissen; die Anderen stürzten sich vom Felsen herab und wurden zerschmettert. Die armen Juden nun, welche Rettung erwartet hatten, begaben sich ins Meer, um den Löwen zu entrinnen, und als diese in ihre Höhlen zurückgekehrt waren, kehrten sie wieder aufs Land zurück. Ein solches Leben brachten sie fünf Tage zu, nach welchen sie ein Schiff ankommen sahen, dessen Mannschaft sich, als sie von Ferne Menschen sah, überaus wunderte, da sie wusste, dass daselbst weder Menschen wohnten, noch der Ort sich zur Niederlassung eignete. Der Schiffsherr schickte daher einen Menschen dorthin ab, um zu erfahren, was sie da trieben, worauf Jener, nachdem die Juden ihr Unglück erzählt hatten, von Mitleid für sie ergriffen ward, sie ins Schiff bringen liess, ein altes Segeltuch holte, das er zerschnitt und wovon er einem Jeden ein Stück gab, damit seine Scham zu bedecken; den Frauen aber gab er ihrer Schamhaftigkeit wegen ein ganzes Hemd, liess ihnen Speise und Trank verabreichen, und als er an einem Orte vorüberkam, wo sich Juden befanden, liess er sie aussteigen. Sogleich schickten die Armen einen Boten an die Juden, denn sie glaubten, dass der Schiffsherr sie verkaufen wollte, worauf die Vornehmsten der Juden sich ins Schiff begaben. Diesen aber erklärte jener Folgendes: Ich habe diese Armen nicht mit dem Schwerte besiegt, dass ich für sie ein Lösegeld annehmen sollte; es genügt schon, wenn ihr mir nur die Auslagen ersetzt, die ich für sie gemacht habe. Sofort erstatteten sie ihm diese und gaben ihm Geschenke, worauf die Juden ausstiegen und ihnen zu trinken holten, wie es bei den

Israeliten Brauch ist. So lange diese Armen indess lebten, beteten sie, dass Gott jenen Schiffsherrn am Leben erhalten und ihm seine That belohnen möchte.

§. 59.

pag. 93 Was sollen wir jedoch berichten und erzählen von der Verfolgung in Lissabon, wo unter allen schrecklichen Leiden das furchtbarste war, dass man ihnen die Knaben entriss und sie nach den verlorenen Inseln schickte, woselbst kein Mensch wohnt und welche von ihnen islas perdidas genannt werden. Wer aber, als die Kinder jenen auf den Befehl des Königs entrissen und auf die Schiffe gebracht wurden, das Schluchzen und das Geschrei der Frauen nicht vernommen hat, hat nie in seinem Leben Jammer und Kummer und Unheil wahrgenommen. Es gab Keinen, der Erbarmen hatte, ihnen Trost zusprach oder für sie ein gutes Wort einlegte. Eine Frau befand sich dort, der man sieben Söhne entrissen hatte, und als die Arme hörte, dass der König sich in die Kirche begeben wollte, eilte sie ihm entgegen und warf sich vor die Füsse seiner Rosse, (flehend:) man möchte ihr doch wenigstens ihren jüngsten Sohn lassen, aber er hörte nicht auf sie und rief seinen Dienern zu: Entfernt sie von meinem Antlitze, und als sie ihre Bitte mit Nachdruck wiederholte, fuhren dieselben sie hart an. Da sprach der König: Lasset sie, denn sie macht es wie eine Hündin, der man die Jungen geraubt hat. Möge Gott hierauf achten und für die unterdrückten Söhne Israels Gericht halten! Einige sagen, dass diese Verfolgung dadurch veranlasst wurde, dass die aus Spanien Vertriebenen dem Könige eine bestimmte Summe versprochen hatten, wenn er sie in sein Reich aufnehmen würde, dass aber später mehrere von denselben nicht bezahlt hätten, was ihnen so theuer und bitter zu stehen kam. Viele von jenen Knaben starben schon auf den Schiffen in Folge der Verschiedenheit der Nahrung und des Klimas und andere wurden, als sie auf den Inseln ausstiegen, von den Seethieren, welche dort in den Sümpfen und an der Meeresküste hausten, aufgefressen. Im Laufe der Zeit geschah es auch, dass dort ein Jüngling seine eigene Schwester heirathete und dass — was Einige von ihnen

nicht wussten, Andere dagegen wohl wussten — ein Mann von ihnen wegging und nach seinem Vaterlande zurückkehrte, woselbst er seine Mutter heirathete.

§. 60.

Als das Gemetzel in Lissabon stattfand, war ich ausserhalb der Stadt und nachdem ich nach einiger Zeit zurückgekehrt war, berichtete man mir hierüber in verschiedener Weise, doch darin stimmten alle Berichte überein, dass sie schweres und bitteres Leid bis aufs Aeusserste getroffen hatte. Was mir aber ein Greis erzählt hat, ist das, was ich niederzuschreiben im Begriffe bin. In der Nacht des Pessachfestes fanden die Christen einige zum Schein bekehrte Juden in ihren Wohnungen, welche ungesäuerte Brode und bittere Kräuter nach der für das Pessachfest bestehenden Vorschrift vor sich hatten. Sie führten dieselben vor den König, der sie ins Gefängniss sperren hiess, bis ihr Urtheil gesprochen sein würde. In jener Zeit aber herrschte Hungersnoth und Dürre im Lande und da versammelten sich die Christen und sagten: Gott schickt dies uns und unserem Lande nur wegen der Schuld dieser Juden zu. Als nun diese Worte von den Mitgliedern des Praedicanten-Ordens, welche predicadores heissen, gehört wurden, setzten sie ihr Streben darein, etwas ausfindig zu machen, um die Christen in ihrer Behauptung zu unterstützen, und es erhob sich einer in der Kirche und predigte gegen das jüdische Volk in scharfer und überaus gravirender Rede. Auch machten sie eine Erfindung folgender Art. Sie verfertigten nämlich ein hohles Crucifix, das auf der Rückseite eine Oeffnung hatte und dessen Brust aus Glas war, trugen an demselben ein brennendes Licht vorüber und sagten, dass aus dem Cruzifix Feuer ströme, wobei das Volk auf das Antlitz fiel und rief: Sehet jenes grosse Wunder als Beweis, dass der Herr durch Feuer die ganze jüdische Nation richten werde. Gerade kam ein Scheinchrist daher, welcher diese Worte nicht gehört hatte und in der Einfalt seines Herzens bemerkte er: Möchte sich doch das Wunder lieber durch Wasser als durch Feuer kund thun, denn bei der grossen Dürre hätten wir das Wasser sehr nöthig! Da erhoben sich die Christen, welche Schlechtes

beabsichtigten, und sprachen: Seht, der spottet unser! und sogleich schleppte ihn das Volk hinaus und tödtete ihn. Als sein Bruder dies hörte, eilte er herbei und sprach: Wehe, wehe, mein Bruder, wer hat Dich getödtet? worauf sich Einer, der mit einem Schwerte versehen war, erhob, ihm den Kopf abschlug und ihn auf den Leichnam seines Bruders warf. Hierauf erhoben sich
pag. 94 alle Geistlichen, das Kreuz tragend, begaben sich in die Strassen der Stadt und riefen: Wer einen Juden tödtet, dem würden im Jenseits die Sünden von hundert Tagen vergeben werden. Da standen Viele vom Volke auf mit dem Schwerte in der Hand, erschlugen in drei Tagen 3000 Personen, schleiften sie auf den Marktplatz und verbrannten sie. Auch viele schwangere Frauen stürzten sie aus den Fenstern und fingen sie unten mit ihren Spiessen auf, so dass die Leibesfrucht mehrere Ellen weit hinwegsprang. Noch andere Grausamkeiten und Schandthaten wurden begangen, welche zu erzählen sich nicht eignen. Einige meinen, dass aus Hass gegen einen Juden, der Zollpächter Mascarenhas genannt, der ganze Hass der Christen entstanden sei, weil dieser sich nämlich stolz gegen sie benahm und viele Gesetze gegen sie erwirkte, was sie aus dem Umstande erweisen, dass jene, sobald sie den Mascarenhas gefunden hatten, von dem Gemetzel abliessen. Die Richter in Lissabon haben aber hieran eben so wenig Schuld, wie die Fürsten und die Obrigkeit, da dies Alles gegen ihren Willen geschehen war und sie sogar zur Rettung der Juden sich anschickten, dieselbe jedoch bei der Menge des Volkes nicht durchzusetzen vermochten, da man auch an sie Hand anlegen wollte, so dass sie die Flucht ergreifen mussten, um ihr Leben zu retten. Der König von Portugal war aber ein frommer König und zu jener Zeit nicht in der Stadt. Als er das Vorgefallene hörte, beweinte und beklagte er das Unglück, kam sofort nach der Stadt, stellte eine Untersuchung an und fand (als Veranlassung) die Verleumdung der Geistlichen. Hierauf befahl er, die Kirche, von welcher jenes Unheil ausgegangen war, niederzureissen, was jedoch die Fürsten nicht zulassen wollten. Als er den Befehl ertheilte, alle Mörder zu tödten, zeigten ihm seine Räthe ein königliches Gesetz, nach welchem bei einem Verbrechen, welches eine Volksmenge von funfzig Menschen und darüber begeht, nur diejenigen,

mit dem Tode zu bestrafen seien, welche das Unheil angestiftet haben, worauf der König die Geistlichen ergreifen liess und sie zum Feuertode verurtheilte. Auch sollte die Stadt Lissabon, welche in früheren Zeiten die allergetreueste Stadt genannt wurde, auf des Königs Befehl drei Jahre lang die abtrünnige Stadt genannt werden.

§. 61.

Ich habe gehört, dass Einige in Spanien aufgebracht hätten, man habe einen Knaben in dem Hause eines Juden erschlagen und in der Gegend des Herzens verstümmelt gefunden, und dass sie behauptet hätten, man habe ihm das Herz heraus genommen, um es bei der Festesfeier zu gebrauchen. Es soll dann Don Salomo ha Lewi gekommen sein, welcher ein Gelehrter und Cabbalist war und unter die Zunge des Knaben den Namen Gottes gelegt haben, worauf der Knabe wieder zu sich gekommen wäre und ausgesagt hätte, wer ihn getödtet und ihm das Herz herausgenommen hätte, um die armen Juden zu beschuldigen. Ich habe diese Geschichte indess nicht aufgeschrieben gesehen, sondern nur erzählen hören.

§. 62.

In der grossen Stadt Sevilla lebte R. Juda aben Verga gesegneten Andenkens. Als die Inquisition dorthin kam, sagten die Bewohner der Stadt, dass, wenn man wissen wollte, wer unter den Scheinchristen noch der jüdischen Religion gemäss lebe, man nur den R. Jehuda aben Verga ergreifen dürfte, da sie durch seine Unterstützung das ganze jüdische Treiben und ihr Gesetz beobachteten. Derselbe aber hatte schon, bevor noch die Inquisition angelangt war, gemerkt, was geschehen sollte und stellte an seine Fenster drei Taubenpaare, von denen das eine Paar gerupft und geschlachtet war und an deren Hals er die Worte geschrieben hatte: Dies werden die Scheinchristen sein, welche zuletzt abziehen werden. Das zweite Paar war gerupft, aber nicht geschlachtet und dabei hatte er bemerkt: Dies werden die mittleren sein. Das dritte Paar endlich war noch mit Federn und lebendig und da hatte er angeschrieben:

Dies werden die ersten sein. Jene aber hatten nicht darauf gehört und rannen in Folge dessen ins Verderben und viele von den Scheinchristen erlitten den Feuertod, so dass hierdurch der Beschluss des Himmels erfüllt wurde. Er selbst jedoch floh nach Lissabon, wo man ihn schwere Martern erleiden liess, damit er angeben sollte, wer noch der jüdischen Religion gemäss lebe; er aber, Friede über ihn, bestand die Prüfung und starb in Folge der Martern im Kerker. Möge das Verdienst aller Heiligen uns beistehen!

§. 63.

pag. 93 Es spricht Salomo: Wenn Jemand in seinen Gedanken diese grossen Leiden an sich vorüberziehen lässt, so möchte es ihm auffallen und er möchte sprechen: Warum dieser gewaltige und grosse Zorn, der also keinem Volke widerfahren ist, wenn es auch weit mehr als die Juden mit Sünden beladen war? Auf alle diese und ähnliche Fragen indess giebt ein einziger Vers Bescheid, nämlich der Ausspruch (Amos 3, 2): Nur euch habe ich erkannt vor allen Geschlechtern der Erde u. s. w. Hierzu kommen aber sieben Ursachen, die veranlasst haben, was uns betroffen hat. Die erste ist die Sünde unserer Väter, wie uns unsere Weisen gesegneten Andenkens offenbart haben, indem sie sprachen: Wenn es (Exod. 32, 34) heisst: Und an meinem Ahndungstage werde ich an ihnen ahnden, so will das sagen, dass kein Ahnden stattfinden werde (ohne dass die Sünde wegen des goldenen Kalbes mit bestraft werden würde). Auch sagt der elegische Dichter (Thren. 5, 7): Unsere Väter haben gesündigt und sind nicht mehr, wir aber tragen ihre Schuld. Zweitens: Wenn das Verdienst nicht gross ist, zeigen sich die Leiden des Exils als natürliche Folge theils aus Religionshass theils aus dem Verlangen des Herrschenden, die übrigen Erdbewohner seinem Gesetze und seinem Glauben unterthänig zu machen. Daher haben auch unsere Weisen gesagt: Warum heisst jener Berg Sinai? Weil von ihm aus der Hass unter die Menschen kam.*) Es ist

*) Es wird hierbei nämlich auf den Gleichklang von סיני und שנאה Rücksicht genommen.

dies aber um so mehr der Fall, als unsere Religion mit Nichtjuden das gemeinschaftliche Essen und Trinken verbietet, was die Herzen einander so sehr nähert, wie schon unsere Weisen bemerken: Von grossem Einfluss ist das Zusammenessen, da es die einander Entfremdeten zusammenführt und wie sie zu der Stelle (Thren. 1, 21): Denn du hast es gethan, erklärt haben. Die dritte Ursache ist die Ermordung Jesu aus Nazareth, und nicht umsonst hat Moscheh gesagt (Exod. 8, 22): Siehe, opferten wir den Abgott Egyptens vor ihren Augen, würden sie uns dann nicht steinigen? Viertens. In drei Fällen zeigt sich die Eifersucht ganz besonders stark: In Beziehung auf die Religion, auf die Frauen und auf das Vermögen, alle drei Fälle finden sich aber bei den Israeliten den übrigen Völkern gegenüber, denn schon hatten sie in Spanien in Folge des vielfachen Umganges angefangen, ihr Auge auf die Töchter des Landes zu richten und Mehrere hatten sich dies gestattet, indem sie dachten, dass darauf nur die Strafe der körperlichen Züchtigung stehe, ohne darauf zu achten, dass sie die für die Religion Eifernden tödten dürfen und dass nach der Behauptung der Tradition die Strafe der Ausrottung auf eine solche That folge. Zu allen Sünden kommt aber hierbei noch die, dass, wenn das Frauenzimmer schwanger wird, er ein Kind gezeugt hätte, welches später einem fremden Cultus angehören würde. Den Neid jedoch auf ihr Vermögen zogen die Juden durch ihre Eingriffe in die Beschäftigung und den Handel jener auf sich, insbesondere aber dadurch, dass, wenn sich unter ihnen ein Dieb oder ein Räuber fand, man dieses Verbrechen, wie es Sitte ist, allen Juden zur Last legte, so dass hierdurch eine Entweihung des göttlichen Namens entstand, indem man sagte, dass wir keine Religion hätten, wie R. Moscheh aus Coucy bemerkt, dass, wenn sich nur dies Eine inmitten unseres Volkes fände, es hinreichend wäre, unser Exil zu verlängern. Und es heisst ja in dem Prophetenworte (Zeph. 3, 13): Der Ueberrest Israels soll kein Unrecht thun und keine Lüge reden. Die fünfte Ursache ist, dass das Volk sich gewöhnt hat, vergeblich zu schwören und Aben Esra schreibt, dass dieses allein schon genüge, unsere Verbannung zu verlängern. Die sechste ist der Stolz, indem sich nämlich einige von den Söhnen unseres Volkes über-

hoben und gedachten, über die Christen, die Eingeborenen des Landes, zu herrschen, während diese die eigentlichen Herren sind. In Folge des Stolzes geschah es auch im Jahre der Vertreibung, dass in der Nacht des Versöhnungsfestes auf den Sitzen in der Synagoge ein Zank entstand, wobei ein Jude eine Wachskerze, die vor der heiligen Lade stand, ergriff, um seinen Nachbar damit zu schlagen. Dergleichen Dinge aber ereignen sich gar manche bei uns und wahrlich, gerecht ist der Herr! Da aber derartige Mittheilungen geeignet sind, den Muth zu brechen, schien es mir zweckmässig, hier einen erfreulichen Gegenstand anzuführen, nämlich die Pracht, welche in dem Tempel und dessen Gebäude herrschte, wie ich sie von Versorius dem Grossen auf Verlangen des frommen Königs Alfonso beschrieben fand, und habe ich dies aus dem Lateinischen in unsere heilige Sprache übersetzt.

§. 64.

Schreiben des Königs an Versorius: Versorius, gross an Einsicht, tief an Gedanken und ausgezeichnet im Rathe, als Du in meinen Palast kamst, nannte ich Dich meinen Vater und nach Deinem Ausspruche wurde mein ganzes Volk geleitet; indess Du bist hinweggegangen, ohne dass mir, was Dich hierzu bestimmt hat, bekannt geworden ist, und wenn Du zurückkehren willst, will ich Dir noch weit mehr Ehre und Wohlwollen erweisen, als allen Deinen Vorgängern zu Theil geworden. Ich weiss, dass Du in dem Gesetze der Juden und in ihren Gebräuchen wohl bewandert bist und da man mir von dieser Nation allerlei Schlechtes berichtet hat, so gedachte ich, sie zu bestrafen und zu vertreiben. Eines davon ist, dass sie täglich in ihrem Gebete sprechen: Und die Herrschaft des Uebermuths mögest Du, Herr, baldigst brechen, womit sie um den Sturz unserer Herrschaft
pag. 96 beten. Ferner sagte man mir, dass sie an ihren Festtagen in das Schofarhorn stossen, was andeuten soll, dass unsere Herrschaft so zusammenstürzen solle, wie Jericho zusammengestürzt ist. Ausserdem möchte ich Dich noch um eine wichtigere Angelegenheit befragen, da ich erfahren habe, dass Dir ein Schreiben des heiligen Titus zu Händen gekommen sei, in welchem

er eine Abbildung des Tempels von Jerusalem entworfen und die Ausgaben, welche zum Baue desselben nöthig waren, angegeben hatte. Da es nun meine Absicht ist, einen Tempel zur Ehre Jesu zu bauen, bei wem anders soll ich mir da Rath erholen als in den Aussprüchen der Alten, da dies weise Männer waren, zumal wenn jene Abbildung den Tempel Salomo's vorstellte, von dem es heisst (1 reg. 5, 11): Und er war klüger als alle Menschen? Lasse mich dies Alles in verständlicher Schrift und Sprache wissen und nachher fordere von mir und ich will Dir, was Du wünschest, erstatten.

Antwort des Versorius: Heiliger und mächtiger König, der Reiche zerstört, Stolze erniedrigt, vor welchem Könige knien und dessen Feinde in die Erde beissen, wenn ich aus dem Palaste Deiner Heiligkeit mich fortbegab, so geschah es, weil ich sah, dass Jüngere als ich zu herrschen strebten und der König, obwohl er es sah, hierzu schwieg. Was aber die Frage meines Herrn in Betreff der Angelegenheit in dem Gebete der Juden betrifft, so geht aus dem, was ich in allen Erklärungen gefunden habe, hervor, dass dies auf Amalec bezogen werde, in Beziehung auf welchen den Juden befohlen ward, wenn sie die Herrschaft haben würden, ihn aus der Welt zu schaffen und in der Zeit der Unterwürfigkeit ihn wenigstens nicht zu vergessen, wie es in der Schrift heisst (Deut. 25, 19): Unter dem Himmel vergiss ihn nicht. Seine Herrschaft wird eine Herrschaft des Uebermuthes genannt, weil er mit Uebermuth gegen sie zog, als sie aus Aegypten kamen und die Wunder nicht anerkannte, welche Gott gethan hatte und die selbst der hartnäckige Pharao bereits zugegeben hatte, indem er sprach (Exod. 9, 27): Der Herr ist der Gerechte. Jener aber verwarf, was allgemein bekannt war, desshalb zürnte Gott gegen ihn in ganz besonderer Weise und sprach in der Bibel (das. 17, 16): Krieg für den Herrn sei mit Amalec. Auch lehrt dies ebenso die Vernunft, denn wie sollten sie hier um die Vernichtung der Herrschaft unseres Herrn flehen, während sie dreimal in der Woche die Gesetzrolle aus der heiligen Lade nehmen und für Dich beten, dass Du am Leben bleibest und Dein Thron gross dastehe? Ebenso nehmen sie in jener furchtbaren Nacht, die sie die Nacht der Versöhnung nennen,

alle Gesetzrollen aus der heiligen Lade und flehen für das Wohl des Königs, wie sie auch am Morgen in einem Gebete sprechen: Verleihe Frieden dem Reiche. Wie sollten sie sich da selbst in ihrem Gebete widersprechen? Dies ist demnach völlig klar. — In Betreff des Schofarblasens schreiben ihre Schriftsteller, dass man damit anzeigen wolle, es sei der Tag des Gerichts und daher sagen sie beim Blasen: Wachet auf, ihr Schlummernden! Auch erinnern sie in ihrem Gebete an die Opferung Isaak's, worauf der Gebrauch des Hornes eines Widders, der bei dieser Gelegenheit *) gesehen wurde, hinweisen soll. Der Hauptgrund jedoch für das Blasen ist, weil an jenem Tage die Arbeit in Aegypten aufhörte und sie später als freie Männer abzogen; bei den Juden aber war es Sitte, Schofar zu blasen, wenn die Knechte in Freiheit gesetzt wurden. Wer wollte, dass es um alle Angelegenheiten der Juden so stände, wie um diese! Nimm Dich daher in Acht, o Herr, denn noch habe ich Keinen gesehen, der diese Nation ins Verderben stürzen wollte, ohne seinen eigenen Sturz herbeigeführt zu haben, nicht etwa, weil sie im Besitze der Wahrheit sind, sondern weil Gott die Gedrückten erhört. Auch habe ich vernommen, dass unser Herr beabsichtigt, sie zur christlichen Religion zu zwingen, ein Unternehmen, welches schön und trefflich wäre, wenn es gelänge. Indess wisse, Herr, dass die zum Uebertritte gezwungenen Juden ihre frühere Religion nach dem Uebertritte weit mehr befolgen als es vor demselben der Fall war, und ich habe sogar gehört, dass ein durch Zwang Getaufter, als er in unsere Kirche gekommen war und man daselbst die Hostie emporgehoben hatte, sich auf die Brust schlug und sprach: Wehe dem, der Solches mit ansieht und daran glaubt. Und in der Stadt Sevilla sagte ein Inquisitor zu dem Regenten: Wenn Du, Herr, wissen willst, wie die Scheinchristen den Sabbath halten, so wollen wir den Thurm hinaufsteigen. Als sie auf den Thurm gestiegen waren, sagte jener zu diesem: Erhebe nur Deine Augen und siehe, jenes Haus da ist das Haus eines Scheinchristen und dieses Haus ist das Haus eines Scheinchristen und so mehrere; Du wirst auch

*) Vgl. 1 Buch Moses 22, 13.

nicht aus einem derselben bei aller Strenge der Kälte Rauch aufsteigen sehen, was nur der Fall ist, weil sie, da es Sabbath ist, kein Feuer haben anstecken lassen. Ferner ist bei uns bekannt, dass ein Scheinchrist in Spanien war, welcher das ganze Jahr ungesäuertes Brod ass, damit er auch am Pessachfeste solches essen könnte, ohne dass man sich gegen ihn erhöbe; er gab nämlich vor, dass sein Magen kein gesäuertes Brod vertrage. An dem Feiertage, an welchem sie Schofar blasen, gehen sie aufs Feld und blasen inmitten der Berge und Thäler, damit der Schall draussen nicht vernommen werde. Auch haben sie ihren bestimmten Mann, der schlachtet, das Fleisch entadert und es ihnen ins Haus bringt, ebenso einen, der insgeheim beschneidet, und es gab sogar einen unter ihnen, der sich selbst beschnitt, weil er keinem Menschen traute aus Furcht, die Sache möchte bekannt werden. Auch fand sich unter ihnen Einer, welcher sich die mosaische Gesetzrolle in einem Pfeffersacke kommen liess und ebenso geschieht's mit ihren anderen Gesetzen. Was würde es demnach unserem Herrn und Könige nützen, wenn er die Juden mit Taufwasser besprengte und ihnen unsere Namen Peter oder Paul beilegte, wenn sie ihre Religion beobachten wie Akiba und Tryphon. Ihr Uebertritt zum Christenthume gewährt durchaus keinen Vortheil, sie erheben sich vielmehr nur über die wirklichen Christen und fürchten sich auch nicht mehr, da sie bereits dem Anscheine nach für Christen gelten und die königlichen Abgaben, welche sie, als sie noch Juden waren, zahlten, nicht mehr geben. Demnach mögest Du erkennen, Herr, woran nicht zu zweifeln ist, dass nämlich das Judenthum zu den unheilbaren Krankheiten gehört.

pag. 97

In Betreff der zweiten Frage ergeht mein Rath an Dich, der Du die Macht und der Ruhm des Christenheit bist, dahin, dass Du Dir weder mit dem Tempel, den Salomo erbaut, noch mit dem zweiten Tempel einen Vergleich anzustellen noch Dir an ihnen ein Muster zu nehmen in den Sinn kommen liessest, denn selbst Salomo, der an Weisheit und Reichthum alle Bewohner des Orients überragte, hätte jenen Tempel nicht bauen können, wenn er nicht dabei von dem Allmächtigen im Himmel unterstützt worden wäre. Damit aber mein Herr nicht glaube,

dass ich eine Unwahrheit sage oder nur eine Ausflucht suche, um seinem Befehle nicht nachkommen zu dürfen, so bin ich mit dem, was in meinen Händen ist, zu Deinem Dienste bereit, mit dem Schreiben des Titus nämlich, von welchem Du, Herr, gesprochen hast und welches mir zugekommen ist, als ich in Rom Nachforschungen hielt, da ich ein grosses Verlangen habe, die Alterthümer kennen zu lernen. Ich habe aber nur dieses eine Schriftstück des römischen Consuls Marcus, welcher als Richter über die Juden in Jerusalem angestellt war, aufgefunden, das auf Verlangen der Römer angefertigt wurde, als sie ein Gebäude nach jener Zeichnung aufführen wollten. Es lautete folgendermassen: Seit uralter Zeit glückliches Volk, das bis zu der Erde Enden herrschet, weise Senatoren der heiligen und grossen Stadt Rom, eure Erhabenheit hat etwas begehrt, was ich nicht zu leisten vermag, da der Mensch nur das der Wahrheit getreu schildern kann, was seine Augen gesehen haben. Die Juden aber gestatten nicht, bis ins Innere des Heiligthums zu dringen, weil das gegen ihr Gesetz verstösst. Nur eine Vorhalle ist dort, in welche die Christen kommen dürfen, desshalb habe ich auch von dem, was sich von dieser an und weiter befindet, nur insofern Kenntniss, als es mir die dienstthuenden Priester erzählt haben und ich es von aussen, soweit ich nämlich mit meinen Augen reichen konnte, gesehen habe. Um aber die Dinge einzeln darzulegen, will ich sie in ihre gehörigen Theile theilen, welche sind: Erstens das Material zum Tempel, zweitens der Ort des Tempels, drittens die Bauleute des Tempels, viertens die Kosten des Tempels, fünftens die Ausdehnung des Tempels, sechstens die Häuser des Tempels, siebentens die Eingänge des Tempels, achtens die Gefässe des Tempels, neuntens die Diener des Tempels und zehntens die Heiligkeit des Gottesdienstes.

Das Material des Tempels bestand aus zehn Dingen, nämlich aus folgenden: Aus Steinen, Cedern, Cypressen, Almugimholz, Gold, Silber und Perlen, Eisen, Kupfer und Zinn. Almugim ist, wie ich in Rom gehört habe, rothes Holz wie der Almug, welcher Koralle genannt wird. Dies haben sie (in Rom)
pag. 98 jedoch nur also gesagt, weil sie niemals einen Korallenbaum

gesehen hatten, sondern nur kleine Stücke davon in der Grösse eines Fingers oder höchstens einer Hand. Hier aber habe ich von den Priestern gehört, dass es wirkliche Korallenbäume giebt. Auf meine Frage, was sie damit thäten, erwiederten sie, dass sie daraus die Balken des Heiligthums und des Allerheiligsten verfertigten, und als ich mich wunderte, dass sie Almugimholz von solcher Grösse fänden, sagten sie, dass sie dies der Weisheit Salomo's verdankten, welcher die verschiedenen Ordnungen in der Weltschöpfung wie den Ort, wo Alles zu finden sei, kannte und in seiner Weisheit wusste, dass es im Meere einen Libanon mit einer Holzgattung, nämlich dem Korallenholze, gebe, wie es im Continente einen Libanon mit Cedernholz giebt und dort suchte er es herauszuziehen mittelst einer Erfindung, die er in seiner Weisheit gemacht hatte. Auch erzählten sie mir, auf welche Art sie es herauszogen, nämlich auf folgende. Man brachte ein grosses Schiff herbei, mit Sand gefüllt, damit es sehr schwer sei und Jemand, der zu schwimmen und in dem Meere unter zu tauchen verstand, tauchte unter und band um den Korallenbaum ein Seil und das eine Ende desselben um den Mastbaum des Schiffes. Sodann schaffte man den Sand fort und wie das Schiff sich erhob und in die Höhe kam, so kam auch der Baum mit und wurde mit der Wurzel ausgerissen. Als ich nun fragte, warum in unserer Zeit kein Korallenbaum von dieser Grösse gesehen werde, erwiederten sie, dass jenes Meer von dem bewohnten Lande gar sehr fern sei und dass man von demselben nur einzelne Zweige herbeizubringen vermöge und dies seien jene Stücke, die von uns gesehen würden. Ferner sagten sie mir, dass sie aus jenem Korallenholze musikalische Instrumente verfertigten, die sie höher schätzen als das Gold, weil seine Röthe weit stärker wäre als bei demjenigen, welches man zu uns bringt, da es sich verändere mit der Veränderung des Klimas und der Luft. Von den Edelsteinen werden wir noch angeben, wozu sie gebraucht wurden. Das Kupfer und das Zinn verwendete man zu einigen Gefässen und zwar zu geringfügigeren Dingen wie das Eisen zu Nägeln. In Betreff der Steine sagten sie mir, dass in dem Tempel Salomo's jeder Stein acht Ellen und mehrere sogar zehn Ellen lang waren, ferner sagten

sie mir, dass der Tempel, den sie jetzt haben, ein Werk des Herodes sei, weil das Gebäude, welches die Babylonier mit Erlaubniss des Königs Cyrus errichtet hatten, da dieselben arm waren, nicht in einem schönen und reichen Style erbaut war, bis der grosse König, Namens Herodes, auftrat, jenes Gebäude niederreissen und ein anderes aufführen liess, welches in mancher Hinsicht sogar prächtiger und reicher war als das des Salomo, denn bei seinem grossen Reichthume schickte jener Leute nach den Inseln, um Nachforschungen anzustellen und Erkundigungen einzuholen, die ihm dann reine Marmorsteine, weiss wie Schnee brachten, von einem Maasse, welches wahrhaft in Erstaunen setzt, denn man fand Steine von 25 Ellen Länge und 12 Ellen Breite und acht Ellen Höhe und ein Maass war für alle Steine von dem Grunde des Gebäudes an bis zu seiner Spitze, so dass es wahrhaft bewundernswürdig ist, wie man so schwere Steine mehr als hundert Ellen hoch hat hinaufbringen können. Auch fand er im Meere Steine, welche durch ihre Farbe von einander verschieden waren und den Wogen des Meeres ähnlich aussahen, wie man solche sonst nirgends sah.

Zweitens, der Ort des Tempels. Der Tempel stand auf einem hohen abschüssigen Berge und wurde nicht in einer Ebene erbaut, weil jener Berg von uralter Zeit her als heilig galt. Die Juden sagen nämlich, dass dort auf der Spitze des Berges der Grundstein sich befände, von welchem aus die Erde gegründet worden und dass derselbe der Mittelpunkt der Erde sei. Ferner meinen sie, dass dieses der Ort sei, an welchem Adam erschaffen worden und wo er einen Altar errichtet und Opfer dargebracht habe, auch habe dort sein Sohn Hewel geopfert. Auf demselben Berge sei auch Noach aus der Arche gestiegen und habe daselbst Gott für seine Gnade gedankt, da derselbe ihn von den Gewässern der Sündfluth und von den reissenden Thieren errettet hatte, welche mit ihm in der Arche sich befunden hatten; dorthin sei auch der Erzvater Abraham hinaufgestiegen und habe seinen Sohn Jizchak auf dem Altare zum Opfer gebracht. Es sei dies derselbe, welcher auf Hebräisch הר המוריה

(der Berg Moriah) genannt wurde, dessen Name *) darauf hindeute, dass Gott ihm diesen Ort angewiesen habe, so dass der Berg durch den Mund Gottes geheiligt worden sei. Ferner sagten mir die Priester, dass jener Berg voll von Kräutern war, welche wie Weihrauch und Myrrhe rochen, was das Wort Moriah **) bei den Hebräern andeutet. Daher sagten jene Juden, pag. 99
wenn sie zusammenkamen, um nach dem Tempel zu gehen, nicht: Lasst uns nach dem Tempel gehen, sondern: Lasst uns nach dem Berge Moriah gehen. Dies war auch die Stätte, wo Jakob, der dritte Erzvater, die Engel auf- und absteigen sah, dies auch die Stelle, von welcher unsere Prediger in Rom sagten, dass die Nachkommen Esau's unsern Vater hinaufsteigen, aber nicht wieder herabkommen sahen, und dies auch der Ort, von welchem die Prophetie und die Eingebung vom Himmel herab den Propheten zukommt. Dies ist auch der Berg, auf welchen die reinen und lauteren Seelen zu ihrer Ruhe hinaufsteigen in das Paradies, und dies auch die Stätte, an welcher Gott das Gebet eines jeden Mundes erhört. So gilt es auch den Juden durch Tradition für gewiss, dass auch von dem Fremden, der von fernen Inseln herkommt, selbst wenn er gar keine Religion hat, so er an diesem Orte betet, Gott das Gebet annehme und ihn erhöre. Wir Christen aber wissen aus dem Munde des Propheten David, dass daselbst Jesus geboren wurde, wie es in der Bibel heisst (Ps. 110, 2): Dein mächtiges Scepter wird ausstrecken der Herr von Zijon aus dem Schoosse der Morgenröthe, und dort hat ihn sein Vater zu seiner Rechten gesetzt, wie es heisst (das. 1): Spruch des Ewigen an meinen Herrn, setze Dich mir zur Rechten. Und weil er kam, die Sünde Adams zu sühnen, welcher aus jenem Orte erschaffen war, desshalb wurde auch dort der Versöhner geboren.

Drittens, die Bauleute des Tempels. Es erzähleten mir die Priester, dass sich dort beim Baue des Salomonischen Tempels fünf Völkerschaften versammelt hatten, nämlich die Tyrier, Sidonier, Gabalener, Agräer und Juden. Die Tyrier und Sidonier

*) Von der radix ירה, welche im hiphil hinweisen heisst.

**) Nämlich von מור Myrrhe.

waren sehr erfahren und überaus tüchtig, Steine und Holz zu bearbeiten, wie sie auch verstanden, die grossen Steine auszuhauen, wozu eine ausserordentliche Kunstfertigkeit gehörte. Die Gabalener waren sehr geschickt, sehr feine Abbildungen in Holz und Stein anzufertigen, wie sie nur immer ein geschickter Goldschmied in Gold oder Silber anzufertigen vermag. So giebt es in diesen Reichen unter den Hebräern wie in Persien und Medien noch heute Viele, welche in Holz und Stein für die Fenster der Könige so feine Kunstgegenstände anfertigen, als wenn sie aus Gold oder Silber gearbeitet wären. Die Agräer waren dazu bestimmt, die Steine und das Holz an den gewünschten Ort zu schaffen, alle Lastarbeit zu verrichten und auch die Bäume in dem Walde des Libanon in der Nähe Jerusalems zu fällen. Es waren ihrer 150,000 nach der Berechnung, welche den Juden bekannt und unter ihnen allgemein verbreitet war; jedoch durften jene den Bau nicht berühren, weil sie in dem Verdachte standen, vielleicht heimlich noch ihrem früheren Glauben ergeben zu sein. Die Bauleute selbst aber waren Israeliten, 30,000 Mann an der Zahl, deren Aufseher, welche stets auf die Arbeit Acht hatten, 3,300 betrugen, so dass bei jenem Baue 180,300 Mann beschäftigt waren, eine Menge, von welcher man bei keinem Baue in der Welt gehört hat, wie ihr ja wisset und in den Annalen, welche über Rom und sein Alterthum handeln, gelesen habt.

Viertens, die Kosten des Tempels. So lange der Bau sich hinzog, gab Salomo allen Arbeitern und Bauleuten Nahrung und Unterhalt, ebenso gab er während der ganzen Zeit des Baues dem Könige von Tyrus den Unterhalt für sein Haus und seine Diener, was eine überaus grosse Ausgabe war, aber er that es, weil jene das Holz fällten und es auf dem Seewege nach dem palestinensischen Gebiete schafften. Ferner sagten mir jene glaubwürdigen Männer und zeigten mir es auch in ihren Büchern eingetragen, dass der König David, als er glaubte, dass er jenen Tempel errichten würde, an Gold 100,000, an Silber 1,000,000 Talente und an Kupfer und Eisen unzählig viel bereit gelegt hatte, ausserdem aber noch an Gold aus Ophir 3000 Talente und an geläutertem Silber 7000. Ferner hatten die jüdischen

Fürsten und Vornehmen eine freiwillige Gabe von 5000 Talenten an Gold und 10,000 Talenten an Silber gebracht. Auch haben mir die oberen Priester mitgetheilt, dass alles Gold, welches man in dem Tempel verwendet hatte, eine lange Zeit in einem Schmelzofen geläutert worden sein, so dass aus hundert Talenten ein geläutertes Talent geworden war, da es keine pag.
Sache gebe, welche nicht Bestandtheile der vier Elemente ent- 100
halte, sie aber aus dem Golde jedes Theilchen Erde, welches sich darin befand, hinwegschaffen wollten, bis nur noch das Element des Feuers und des Wassers zurückblieb, so dass es glänzte wie die Sonne und der Mond. Noch erzählten mir die Priester, dass auf das Hechal und Heiligthum an Gold 1,000,000 Goldgulden verwendet wurden und Edelsteine gar viele, denn die Wand welche zwischen dem Heiligen und Allerheiligen zwanzig Ellen lang stand, war mit Gold belegt und zehn Ellen in der Höhe war ein goldenes Gitterwerk und der Raum eines jeden Gitterloches war ganz mit Edelsteinen ausgelegt z. B. mit Sapphir und Rubin, so dass man den Werth dieser zehn Ellen nicht hat abschätzen können. Es wurde diese Stelle aber gitterartig gebaut, damit das Räucherwerk bis an die Stätte der Lade dringen konnte. Ferner zeigten sie mir schriftlich, dass von allen den Geschenken, welche David gemacht hatte, Salomo nichts verausgabte und zwar, weil er vernommen hatte, dass Gott zu ihm sprach: Du sollst dieses Haus nicht bauen, und Salomo dachte: Wenn ich es von seinem Gelde baue, so heisst es, als wenn er es gebauet hätte. Hierauf brachte er alle Geschenke seines Vaters in die heilige Schatzkammer und bestritt den Bau aus seinem Vermögen. Man darf sich aber nicht wundern, woher er alle diese Reichthümer gehabt habe, da man ihm alle Jahre 660 Talente Goldes brachte ausser den Zöllen und dem Tribute.

Fünftens, die Ausdehnung des Tempels. Jener Berg, von dem wir gesagt haben, dass er der Berg Moriah heisse, war viereckig, 500 Ellen lang und ebenso breit und von einer hohen Mauer umgeben, wie es auch heute ist. Die ganze Erde desselben ist aber hohl und wie mit einem Gewölbe überbaut, weil sonst, falls sich daselbst eine Leiche finden sollte, diese den

Berg verunreinigen würde, wenn aber ein Zelt über die Leiche gebaut ist, so verunreinigt diese, wie die Juden traditionell annehmen, die darüber Stehenden nicht. Es ist dies eine der subtileren jüdischen Religionsanschauungen. Innerhalb der Mauer befand sich eine kleine Wand von zehn Handbreiten aus geflochtenen netzartig angefertigten Sträuchern aufgeführt. Innerhalb dieser Wand war ein Platz gelegen, welcher חיל genannt wurde und zehn Ellen hoch war, und innerhalb desselben war die Frauenhalle, indem man von dort aus auf zwölf Stufen nach der Frauenhalle gelangte, welche Halle 135 Quadratellen gross war. Von dieser Halle kam man in die grosse, nämlich die Halle der Israeliten und der Priester, welche 187 Ellen lang und 135 Ellen breit war. Vier Wände umgaben den Tempel, bevor man zu dem heiligen Hechal gelangte, und zwischen den Wänden umgaben leere Plätze das ganze Heiligthum von drei Seiten, nämlich von Norden, Süden und Westen, indem sie sich gegen Osten zu wendeten. Alle diese leeren Plätze nun wurden עזרה (die Halle) genannt und war Alles daselbst zum Dienste des heiligen Tempels bestimmt. Die Ausdehnung des Allerheiligsten betrug zwanzig Quadratellen in der Länge und eben so viele in der Breite. Das Hechal aber, welches vor demselben seiner Länge gegenüber war, hatte 20 Ellen Breite und 40 Ellen Länge. Die Vorhalle hatte 20 Ellen Länge längs der Breite des Tempels und 20 Ellen Breite, so dass sich für das Heiligthum, das Hechal und die Vorhalle eine Länge von 70 Ellen ergiebt. Man erzählte mir auch, dass das Hechal und das Allerheiligste, welches Salomo und Herodes erbaut hatten, eine Höhe von 120 Ellen hatte, währen dder Tempel, welchen die Exulanten errichteten, nur 100 Ellen hoch war und die Höhe des Hechal und des Allerheiligen nur 30 Ellen betrug. Jedoch waren oberhalb derselben zwei Stockwerke, entsprechend der Welt der Sphären und der Welt der Engel, weil sie meinten, dass alle Gegenstände des Tempels Abbildungen wären der oberen Welten. Von der Halle der Israeliten stieg man dann auf 15 Stufen hinauf zur Halle der Priester, woselbst sich ein Ort befand, der bei den Hebräern דוכן genannt wurde, wo die Leviten während des Opferns sangen und spielten. Am Ende der Priesterhalle vor der Vorhalle

stand der Altar und hinter dem Altare stieg man auf zwölf Stufen zu dem Hechal, welches sammt dem Heiligthume und seiner pag. 101
Vorhalle auf der Höhe des Berges in einer vollkommen ebenen Fläche stand.

Sechstens, die Häuser des Tempels. In der Halle der Frauen waren vier Häuser, welche alle beim Dienste des Heiligthums gebraucht wurden. Auch war an der Seite dieser Halle ein grosses Haus, welches in der Sprache der Talmudisten בית המוקד — das Brandhaus — genannt wurde, und zwar desshalb, weil dort stets ein grosser Holzstoss brannte, der zu zwei Dingen verwendet wurde, nämlich: erstens, um von demselben das Feuer zu entnehmen, welches man auf den Altar brannte. Als mir dieses mitgetheilt wurde, bemerkte ich den Priestern: Demnach ist es also unwahr, was ihr behauptet, dass das Feuer vom Himmel kam, worauf sie mir erwiederten, es sei, obwohl das Feuer vom Himmel kam, von unserem Schöpfer geboten, auch von dem profanen Feuer welches herbeizuschaffen, weil es keinen Dienst gebe, bei welchem nicht auch wir etwas zu verrichten hätten, worauf ich erwiederte, dass dies jüdische Einbildungen seien und dass ich daran nicht glaube. Auf ihren Einwurf: Weder heute noch jemals? hätte ich mich gegen sie erhoben, wenn mir nicht vor euch bange gewesen wäre, ihr möchtet vielleicht sagen, ich hätte Etwas gegen euern Willen gethan. Der zweite Vortheil, den jenes Haus bot, kam den Priestern zu Gute, da diese barfuss auf einem Aestrich von Marmorsteinen einhergehen mussten, so dass viele von ihnen in Folge der Kälte starben. In den Ecken jenes Hauses waren vier Zimmer, die ebenfalls beim Dienste des Heiligthums gebraucht wurden. Auch war in jenem Hause ein Ort an der Erde mit einer marmornen an einer Kette befestigten Tafel, in welcher Höhlung die Schlüssel zum Heiligthume lagen und auf welcher Tafel ein Priester schlief, um auf die Schlüssel zu achten, und wenn dorthin am Morgen der die Aufsicht Führende kam, um die Thüren zu öffnen, wurden ihm die Schlüssel übergeben. In der Halle der Israeliten waren acht Häuser, alle für den Cultus im Tempel und die verschiedenen Dienstarten, deren es viele gab, bestimmt. Dort war auch das Haus, welches לשכת הגזית hiess und von

welchem behauptet wurde, dass, wer dieses Gebäude nicht gesehen hätte, niemals ein heiliges Prachtgebäude gesehen habe. Der Grund aber, aus welchem man dies dort erbaut hatte, war, weil es als seine Hauptbestimmung galt, darin über den Priestern Gericht zu halten, und sie behaupteten, dass jeder Priester, an welchem ein Makel gefunden wurde, der durch das Urtheil des Sanhedrin erkannt ward, sich schwarz kleiden musste, aus der Genossenschaft der Priester entfernt wurde und nach Hause ging, wo er Trauer hielt; wenn aber kein Makel an ihm gefunden worden war, bereitete er seinen Freunden einen Freudentag und sprach: Gepriesen sei der, welcher das Geschlecht Arons erwählt hat, in dem Allerheiligen den Dienst zu thun. Auch war an jener Stätte ein Haus, welches das Haus des Hohenpriesters war, indem dieser dort sieben Tage verweilte, bevor jener furchtbare Tag herankam, der bei ihnen der Versöhnungstag heisst, welches der Tag ist, der besonders für den Hohenpriester festgesetzt ist, den man bei uns sacerdote major nennt. Dort lernte auch jener Priester die Ordnung für den Dienst an jenem Tage von den Hohenpriestern, welche ihm vorangingen, was aber nur während des zweiten Tempels stattfand, wo man durch Geld zu der Hohenpriesterwürde gelangte. Auch insofern kam das Haus zu Nutze, als er in demselben jene Tage getrennt von seiner Frau zubrachte. Noch war dort ein Haus, von welchem man Wasser aus einer grossen Cisterne nach allen Hallen und allen Oertern brachte, wo man das Wasser nöthig hatte, um damit irgend welche Reinigung vorzunehmen; ebenso war dort ein Haus für den ankleidenden Priester, der alle Priester für die Zeit des Dienstes ankleiden half und einem jeden die vier Kleidungsstücke übergab, die ihnen vorgeschrieben waren, indem er aus den Fenstern jenes Hauses die Kleider herausreichte. An jedem Fenster aber, welches in den Wänden jenes Hauses angebracht war, stand (und zwar oberhalb des Fensters) der Name jenes Kleides angeschrieben, damit er sich nicht irren und sie nicht unter einander werfen sollte, wenn sie gebraucht wurden. Noch viele andere Häuser waren auf den leeren Plätzen, die alle beim Dienste des Heiligthums verwendet wurden, ebenso waren auf der Höhe sämmtlicher Stufen Kammern, welche

unter der Erde fortliefen und Tempelkammern hiessen. Auf jenen leeren Plätzen, von denen wir gesprochen haben, standen 38 Häuser ringsumher, immer drei Häuser auf einander, 15 nach Norden, 15 nach Süden und 15 nach Westen*) und es war dieses Gebäude aus Cypressenholz, ein ausserordentlich schönes Bauwerk. Es stiess jedoch dieses Gebäude nicht an die Wände des Tempels, damit man davon keinen Gebrauch mache und nicht von innen heraus sehe; auch waren die Fenster höher als jene Häuser, damit man nicht hineinsehen konnte und aus demselben Grunde waren die Fenster abschüssig und schräge angebracht, damit man auf keine Weise hineinsehen konnte. Auch befanden sich auf den Mauern von aussen 21 Plätze, wo die Leviten ihre Wachen in den Nächten hielten, welche sie, obwohl man ihrer nicht bedurfte, doch abhielten, um ihre Würde zu zeigen. Ferner waren daselbst drei Plätze von innen, wo die Priester wachten. Diese Wachen dienten auch dazu, um zu verhindern, dass die Priester im Innern sich keine Uebertretung zu Schulden kommen liessen und das Haus weder beschmutzten noch verunreinigten. Hieraus dürfte für uns Christen eine Mahnung zu entnehmen sein, da in der Nacht, welche der Todesfeier unseres Heilandes gewidmet ist, die Jünglinge in unseren Kirchen gar mancherlei Schlechtigkeiten und Schandthaten verüben. Der König Herodes aber, dessen wir oben gedacht haben, fügte ein überaus prächtiges Bauwerk hinzu, denn er liess vier Vorhallen nach den vier Weltgegenden des Hauses bauen, von denen eine jede 250 Ellen lang, 100 Ellen breit und 120 Ellen hoch war, gleich der Ausdehnung des Tempels. Auch liess er einen Bogen über den Bach Kidron bauen, Adler und Löwen darauf anbringen und auf ihnen den Bau der Vorhallen ausführen. Auf der Vorhalle aber, welche sich bis zum Bache Kidron hinzog, liess er drei Dächer anbringen, und wer auf der Spitze des Daches stand, sah wegen dessen Höhe den Bach Kidron nicht. Diese Vorhallen nun zogen sich um das Heiligthum nach allen vier Weltgegenden rings herum, und liess er dieses Gebäude insbesondere für einen Theil des Volkes aufführen, welcher zu pag. 102

*) Dies würden dann aber 45 Häuser betragen!

den drei Hauptfesten nach Jerusalem kam, damit er dort ausruhen und sich erholen könne. Alle Häuser der Hallen waren zuerst mit Steinen gebaut und auf den Steinen waren Bretter, die in einander griffen, und über den hölzernen befanden sich silberne Bretter, zu denen 7000 Talente Silbers verbraucht wurden, und auf dem Silber waren alle Arten von Bäumen und Blumen, die sich nur in der Welt fanden, ferner verschiedene Arten von Wild und reine Vögel in Menge abgebildet. Auf das Hechal und das Heiligthum wurden 3000 Talente Goldes verwendet. In dem Heiligthume und dem Allerheiligen war zuerst eine Wand von Steinen, darauf eine Wand von Cedern und ebenso auf dem Dache und dem Fussboden eine Wand von Cypressen, weil diese stärker waren und nicht so leicht faulten; über derselben war Gold, in welchem sich Abbildungen von Engeln befanden und zwischen einem jeden Engel das Bild von Palmen und sämmtliche Abbildungen waren in das Gold eingeprägt, da sie nach ihrem Gesetze keine hervorragende Figur ausser den Cherubim machen durften. Um die Engel und Palmen waren Abbildungen von Blumen und Knospen, welche auf dem Felde hervorsprossen, die so aussahen, wie zur Zeit, wenn sie eben auf dem Felde zu wachsen beginnen.

Siebentens, die Eingänge des Tempels. Der Tempelberg hatte fünf und die Mauer der Halle sieben Thore, drei von Nordwesten, drei von Süden und eins von Osten gegen das Allerheilige gerichtet. Jeder Eingang war zehn Ellen breit und zwanzig hoch und alle Thürme waren von Cypressenholz und mit Gold belegt, auf welchem sich die schönsten und feinsten Abbildungen befanden, was ich mit eigenen Augen gesehen habe. Nur das Thor nach Osten war mit geläutertem Kupfer belegt, da jenes Kupfer höher geachtet wurde als das Gold wegen seines grossen Glanzes. Die Juden meinten, dass dieses Thor das Ni-
pag. 103 canor-Thor genannt wurde, weil ein Jude, Namens Nicanor, diese Thürme in Alexandrien in Aegypten hatte verfertigen lassen. Bei dessen Rückkehr jedoch war das Meer stürmisch, und man warf eine Thür in's Meer, damit die Last leichter würde, aber das Meer ward doch nicht stille und schon wollte man auch die andere hineinwerfen, als Nicanor, der auf deren Anfertigung

viele Mühe verwendet hatte, sich erhob, und, sich an die Thür fest anlehnend, sprach: Wenn ihr die Thür hineinwerfen wollet, so werfet auch mich mit ihr hinein, worauf das Meer sofort zu stürmen aufhörte. Der Jude war aber um die andere Thür sehr besorgt, fand sie jedoch, als er an dem Hafen anlangte, am Ufer des Meeres, da ihm ein Wunder widerfahren war. Desshalb soll dieses Thor das Nicanor-Thor genannt worden sein. Solche Erzählungen sind indess nur jüdische Erdichtungen. Der Eingang zur Vorhalle war vierzig Ellen hoch und an dem Eingange zum Hechal war eine kleine Thür, welche niemals geöffnet wurde, und als die Juden mir erzählten, dass von dort aus der Gott des Himmels eingezogen wäre, entgegnete ich ihnen: O, ihr Thoren, ihr wendet euch von unserem Heilande ab, weil er einen Körper hatte und leget doch eurem Gotte einen Körper bei, indem er den Tempel umgeben soll! Hierauf erwiederten sie: Seine Majestät ziehet in den Tempel ein wie die Sonne, von welcher wir auch behaupten, dass sie eindringe und doch ist es nur ihr Licht. Ferner sagten sie mir, dass noch viele andere kleine Eingänge sich daselbst befänden, was nur der Fall sei, weil sie einem jeden Cultus die Ehre erweisen wollten, dass man bei demselben durch eine besondere Thür eingehe. An der Stelle nämlich, wo die Opferthiere hineingebracht wurden, brachte man nicht das Wasser zur Spende hinein und so war es für einen jeden Dienst besonders. Ein besonderes Thor gab es auch für den Ausgestossenen, wie für den Trauernden, woselbst viele Priester sassen und diesen trösteten, indem sie sprachen: Der seinen Namen in diesem grossen und heiligen Hause hat thronen lassen, möge dich trösten. Dieser Eingang hatte Thüren aus schwarzem Jaspis. Ein besonderes Thor war auch dort für die Bräutigame, dessen Thüren aus weissem Glase waren; dort beteten die Priester, wenn jene einzogen, dass Gott ihnen Söhne geben möchte, die dem Herrn dienten. Ferner sagten sie mir, dass auf dem östlichen Thore die Residenz Susan abgebildet gewesen sei, da der König, als die Juden von Susan hinaufzogen, um den Tempel zu bauen, ihnen befohlen hätte, dass sie eine Abbildung seiner Residenz auf einem der Thore anbringen sollten, damit sie sich des Ortes

erinnerten, an welchem sie geweilt hätten und die Ehrfurcht vor dem Perserkönige ihnen innewohne und sie nicht abtrünnig würden.

Achtens, die Gefässe des Tempels. In der Halle der Frauen waren keine Gefässe vorhanden, ausser an den Festtagen der Juden und während der Versammlungen derselben, wo man dort grosse goldene Leuchter aufhing und am Fusse eines jeden Leuchters eine grosse goldene Schale, in welche die Priester ihre alten Gürtel hineinwarfen und woselbst sie Feuer ansteckten wodurch grosse Flammen entstanden, so dass ganz Jerusalem einer Feuerflamme ähnlich sah. In der Halle der Priester war der Altar und zehn marmorne Tische ringsumher. Man hätte dieselben zwar aus Gold machen können, aber sie haben mir den Grund angegeben, wesshalb sie dieselben nicht daraus angefertigt haben, weil nämlich das Gold (das Fleisch) erhitzt und verwesen macht, was bei dem Marmor nicht der Fall ist. Auf jene Tische legte man das Eingeweide und das Unschlitt. In dieser Halle war auch das Meer, welches Salomo machen liess und welches fünf Ellen hoch war und dreissig Ellen im Umkreise hatte. Das Meer stand auf zwölf Rindern, von denen drei nach Norden, drei nach Süden, drei nach Osten und drei nach Westen gerichtet waren. Ueberall waren darauf Blumen und Knospen abgebildet. Das Wasser kam unterhalb der Füsse der Rinder aus einer Quelle in's Meer und aus dem Meere floss es in die Münder der Rinder, von wo es herauslief und woselbst die Priester sich die Hände wuschen, wie es auch zu anderen Bedürfnissen des Cultus verwendet wurde. Dort war auch das Becken, welches Moscheh gemacht hatte und welches von zehn goldenen Becken, welche Salomo ihm zu Ehren hatte anfertigen
pag. lassen, umgeben war. In der Vorhalle in der Nähe des Eingangs
104 zum Hechal hat Herodes einen wunderbaren Gegenstand anbringen lassen, nämlich einen Weinstock, welcher auf Säulen von Jaspis stand, die silberne Füsse hatten. Tausend Talente Goldes betrug das Gewicht des Weinstockes, dessen Hülsen und Kerne aus Sapphir und Rubin waren, womit die Grösse des jüdischen Volkes dargethan werden sollte, indem hier das Innere kostbarer war als das Aeussere, was sonst umgekehrt der Fall zu sein

pflegt. Wer von den Juden einen Kern oder eine Traube von Gold zum Geschenke machte, hing es dort an. Am Eingange des Hechal hing ein goldenes Schwert, auf welchem geschrieben stand (Num. 1, 51): Der Fremde, der sich nähert, soll getödtet werden. Daselbst in der Nähe des Eingangs zum Hechal waren zwei Säulen, welche Salomo hatte anfertigen lassen; sie waren aus Kupfer und zwar die eine zum Andenken an sein Familienhaupt Boas, wesshalb auch diese Säule denselben Namen führte und die andere zum Andenkdn an David, der die Vorbereitungen zum Bau des Tempels getroffen, ihn aber nicht selbst gebaut hatte, und darum wurde diese יכין *) genannt. Die Priester erzählten, dass er sie desshalb aus Kupfer habe machen lassen, weil jenes Kupfer nicht dem unsrigen gleiche; er hatte nämlich ein Bergwerk entdeckt, welches Kupfer enthielt, dessen Schein sich dem Röthlichen zuneigt und überaus schön ist. Die Höhe jeder Säule betrug dreissig Ellen und auf der Spitze einer jeden Säule waren zwei Kronen, und jede Krone war ungefähr drei Ellen hoch und über der Krone hing eine Art überaus feinen Netzes, und in jeder Krone waren hundert Granatäpfel aufgehängt und von den Kronen ging eine Art Palmzweige aus, die bis an den Balken reichten, wie mir die Priester erzählten; ich habe jedoch hiervon nichts gesehen. Noch sagten sie, dass diese Kronen unvergleichlich waren in Beziehung auf die darauf befindlichen Abbildungen und auf ihre Feinheit. Auch bemerkten sie, dass deren zwei waren, weil die beiden bezeichneten Männer makellos waren in ihren Werken wie in ihren Gesinnungen. Ferner behaupteten sie, dass alle Juden, welche am Sinai standen, diese beiden Kronen empfangen hätten; ich habe sie jedoch nie gesehen. Am Eingange zum Hechal standen zwei Tische, der eine von Marmor, der andere von Gold; der von Marmor war bestimmt, darauf das Brod abzukühlen, wenn es hineingebracht worden war, um es auf den in dem Hechal befindlichen Tisch unseres Lehrers Moscheh hinzulegen. Dieser Tisch diente also das Brod darauf hinzulegen, während der goldene beim Heraustragen desselben nöthig war, weil es näm-

*) Gleichsam auf הכין, er hat vorbereitet, anspielend.

lich, nachdem man es auf den Tisch Moschehs, welcher von Gold war, gelegt hatte, wodurch es einen höhern Grad von Heiligkeit erlangte, wenn es dann beim Heraustragen auf den marmornen gelegt würde, von seiner Heiligkeit verlieren würde. Im Innern des Heiligthums war der Räucheraltar und der Tisch, den Moscheh gemacht hatte, auch waren daselbst zehn Tische, die Salomo hat anfertigen lassen, um den Tisch Moschehs zu heben und zu ehren, wie er auch zehn Leuchter zur Rechten und zehn zur Linken des Leuchters Moschehs hat anbringen lassen, die man jedoch nicht ansteckte. In dem Allerheiligen stand die Lade, der fortwährend blühende Stab Ahrons, das Salböl, die Mannaflasche, die Cherubim über der Lade, deren Körper hinausragte in die Vorderseite des Tempels und deren Flügel, welche aus einer Wurzel ausgingen, bis an die Wände des Tempels reichten. Oberhalb der Cherubim Moschehs liess Salomo noch andere anbringen. Dreizehn Vorhänge waren für die Eingänge der Thore nöthig; jeder Vorhang war zwanzig Ellen lang und zehn Ellen breit wie das Maass der Oeffnung des Eingangs. Auch auf den Söllern des Heiligthums waren Vorhänge und jeder Vorhang war aus Leinen, gewirkt und von himmelblauer Farbe. In dem zweiten Tempel war zwischen dem Heiligen und Allerheiligen keine Wand, sondern nur zwei Vorhänge, zwischen denen ein Raum von einer Elle war. Jeder Vorhang war von Mädchen gesponnen, bei denen die menstruale Reinigung noch nicht eingetreten war, und es wurde mit achtzig Weberspulen gesponnen. Jene Vorhänge wurden jedoch ihrer Vorzüglichkeit und Pracht wegen nur ein Jahr benutzt und dann in den Schatzkammern aufbewahrt; es wurden deren zwei jedes Jahr angefertigt und zur Festes- und Versammlungszeit behingen sie damit die Mauern der Halle, um die Freude im Schöpfhause zu vermehren.

pag. 105 Neuntens, die Diener des Tempels. Die Zahl derjenigen, welche sangen und auf Instrumenten spielten, betrug 24,000 was mir die Priester als in den Büchern der Chronik verzeichnet, nachwiesen. An Thorstehern waren ihrer 4000 nach Stationen vertheilt und von denen, welche die Trompete bliesen, 120.

Zehntens, über den Gottesdienst im Tempel. Hierüber wollten jene Juden mir nichts berichten, weil sie behaupteten, dass es ihrem Gesetze zuwider wäre, fremden Völkern die Art ihres Gottesdienstes mitzutheilen. Nur zwei Dinge berichteten sie mir, die ich sogar zum Theil mit eigenen Augen sah und mich darüber freute. Das Eine war das Opfer, welches sie an dem Feste darbrachten, das auf hebräisch Pessach heisst und unter allen ihren Festen als das vorzüglichste gilt, und das Zweite betraf den Einzug des Hohenpriesters, der bei uns sacerdote mayor genannt wird, an dem Tage, der ihnen in Rücksicht auf Heiligkeit, Reinigung und Seelenstärkung der wichtigste ist unter allen Tagen des Jahres. Das Pessachopfer findet, wie ich es zum Theil gesehen habe und wie mir über die ganze Feier berichtet worden, auf folgende Weise statt. Wenn der Anfang des Monats, der bei ihnen Nisan heisst, herankommt, begeben sich Eilboten und Abgesandte auf den Befehl des Königs und der Richter in die ganze Umgegend von Jerusalem zu einem Jeden, der Schafheerden und etliche Rinder hatte, damit er schnell das Vieh herbeibringe, auf dass die Festeswaller hinreichendes Vieh zu ihren Schlachtopfern und zur Zehrung finden, weil das Volk dann sehr zahlreich war, und wer sich nicht zur festgesetzten Zeit einfand, dessen Vermögen wurde zu Gunsten der Tempelheiligthümer confiscirt. Alsdann kamen alle Besitzer von Heerden eiligst herbei und führten dieselben an einen in der Nähe Jerusalems gelegenen Bach, damit es abgewaschen und von allem Schmutze gereinigt würde, und sie meinten, dass in Beziehung hierauf Salomo (Hohes Lied 4, 2) gesagt hätte: Die aus dem Bade heraufkommen. Als sie an den Bergen anlangten, welche sich rings um Jerusalem befanden, war die Menge so gross, dass kein Gras mehr gesehen wurde, da Alles sich in Weiss umgewandelt hatte durch die weisse Farbe der Wolle. Wenn nun der zehnte Tag herankam, — am vierzehnten Tage des Monats nämlich brachte man jenes Opfer dar — gingen Alle hinaus, um das Opfer zu kaufen, das bei ihnen das Pessachopfer heisst, und es hatten die Juden hierbei die Bestimmung getroffen, dass, wenn man sich zu diesem Geschäfte hinausbegab, Niemand zu seinem Nächsten sagen sollte: Gehe bei Seite oder:

Lass mich vorher gehen, selbst wenn der Letztere ihr König Salomo oder David gewesen wäre. Auf meine Bemerkung gegen die Priester, dass sich dies ja nicht mit dem Anstande vertrüge, erwiederten sie, dass dies nur geschehe, um zu zeigen, dass es vor Gott keine Rangordnung gebe nicht einmal zur Zeit der Vorbereitung für seinen Dienst, geschweige denn bei dem Dienste selbst; in jener Zeit aber wären sie alle in gleicher Weise dem Guten zugewendet. Wenn nun der vierzehnte Tag des Monats herankam, begab man sich auf den höchsten Thurm im Tempel, den die Hebräer Lul nannten und dessen Stufengang gemacht war wie bei unserm Kirchthurme, und hielten drei silberne Trompeten in den Händen, mit denen sie bliesen. Nach dem Blasen rief man Folgendes aus: Volk des Herrn, höret, es ist die Zeit für das Schlachten des Pessachopfers herangenaht im Namen dessen, der seinen Namen in diesem grossen und heiligen Hause hat thronen lassen. Wenn nun das Volk diesen Ausruf hörte, legte es die Festkleidung an, denn von der Hälfte des Tages an war Festtag für alle Juden, weil dies die Zeit des Opferns war. Am Eingange der grossen Halle standen zwölf Leviten von aussen mit Silberstäben in der Hand und zwölf von innen mit Goldstäben in der Hand; die ausserhalb hatten die Kommenden zurück zu weisen und zu warnen, einander bei der grossen Schnelligkeit und Hast keinen Schaden zuzufügen und nicht im Gedränge hineinzugehen, damit es zu keinen Streitigkeiten käme, zumal da es bereits an einem Pessachfeste vorgekommen war, dass sie daselbst einen Greis sammt seinem Opfer in Folge des grossen Gedränges erdrückt hatten. Die innerhalb standen, hatten ebenfalls die Herausgehenden in Ruhe zu halten, dass sie einander nicht drängten. Auch hatten diese die Thore der Halle zu schliessen, wenn man sah, dass hinreichend Viele auf einmal hineingegangen waren. Wenn man an
pag. 106 den Ort kam, wo geschlachtet wurde, standen Reihen von Priestern mit silbernen und goldenen Schalen in der Hand; die Reihe, deren Erster silberne Schalen hatte, hatte lauter silberne Schalen und die, wo goldene Schalen waren, hatte lauter goldene; was Alles geschah, um die Pracht und Herrlichkeit zu entfalten. Jeder Priester, der zu Anfange der Reihe stand, empfing eine

Schale mit Schlachtblut und gab sie seinem Nebenmanne und dieser dem seinigen, bis an die Stätte des Altars, und der Priester, welcher an der Spitze des Altars stand, gab die Schale leer zurück, reichte sie seinem Nachbar und dieser dem seinigen bis zu Ende, so dass jeder Priester eine volle Schale empfing und eine andere leer zurückgab, was keinerlei Störung hervorrief, da sie in dem Dienste so sehr eingeübt waren, dass die Schalen hin und her zu wandern schienen wie Pfeile in der Hand eines Helden. Bereits dreissig Tage vorher hatten sie sich in diesem Dienste geübt und somit die Stelle erkannt, wo ein Irrthum möglich war oder ein Unfall ihnen zustossen könnte. Dort befanden sich auch zwei grosse hohe Säulen, auf denen zwei Priester standen mit silbernen Trompeten in der Hand und bliesen, wenn jede Schaar zu opfern begann, um es die Priester hören zu lassen, welche daselbst auf ihrer Anhöhe standen, damit sie das Hallel (Lobgebet) unter Jubel- und Dankgesängen anstimmten und mit allen Musikinstrumenten, die sie hatten, begleiteten. An jenem Tage hatten sie nämlich alle Instrumente herbeigebracht. Auch der Opfernde sprach das Hallel-Gebet. War das Schlachten dann noch nicht zu Ende, so las man dasselbe nochmals. Nach dem Schlachten ging man hinaus in die Hallen, woselbst alle Wände ringsumher voll waren von eisernen Zacken und Gabeln, um das Opfer daran aufzuhängen und es abzuziehen. Dort lagen auch viele Steckengebunde, denn, wenn man keine Gabel leer fand, nahm man einen Stecken, legte ihn auf die eigene Schulter und auf die eines Gefährten, zog das Fell ab und legte, was sich hierzu eignete, auf den Altar und ging freudig und wohlgemuth von dannen wie Einer, der in den Krieg gezogen war und gesiegt hatte. Für eine ewige Schmach und Schande galt es aber unter ihnen, wenn einer das Pessachopfer nicht zur Festeszeit dargebracht hatte. Die Priester gingen zur Zeit dieses Dienstes roth gekleidet, damit man das Blut nicht sehe, wenn davon etwas auf das Kleid gekommen war. Das Gewand war ein kurzes, nur bis zu den Schenkeln reichend. Die Priester standen barfuss und ihre Aermel reichten nur bis zum Arme, damit sie während jenes Dienstes nicht durch dieselben gehindert würden. Auf ihrem Haupte hatten sie eine Mütze, um

welche eine drei Ellen lange Binde gebunden war. Der Hohepriester aber hatte, wie sie mir erzählten, Binden, die man vierzigmal umwickeln konnte, auch war seine Binde weiss. Die Oefen, in denen sie das Opfer brieten, waren vor ihren Thüren, was, wie sie mir sagten, geschah, um sich mit ihren religiösen Gebräuchen bekannt zu machen und auch der Festesfreude wegen. Nach dem Braten assen sie unter Dank- und Jubelliedern, so dass ihre Stimme weithin in die Ferne gehört wurde. An keinem Thore Jerusalems wurde die Thür in den Pessachnächten geschlossen aus Rücksicht gegen die Hin- und Herkommenden, deren es sehr viele gab. Die Juden erzählten auch, dass an einem Pessachfeste ihrer doppelt so viele anwesend waren, wie die, welche aus Aegypten zogen, weil sie ihre Anzahl zur Kenntniss des Königs bringen wollten.

Der zweite Dienst war der Einzug des Hohenpriesters in das Heiligthum. Von dem eigentlichen Dienste theilte man mir nichts mit, aber wohl von seinem Zuge nach und aus dem Tempel. Einiges davon habe ich auch mit eigenen Augen gesehen und es setzte mich dies so sehr in Erstaunen, dass ich zu jener Zeit sprach: Gepriesen sei Der, welcher an seiner Herrlichkeit diese Nation hat Antheil nehmen lassen. Sieben Tage vor jenem bestimmten Tage, den sie den Versöhnungstag nennen und der ihnen der wichtigste im ganzen Jahre ist, hielten sie im Hause des Hohenpriesters Plätze und Stühle bereit für den Präsidenten des Gerichtshofes, den Nasi, für den Hohenpriester, dessen Stellvertreter und für den König, und ausserdem noch siebzig silberne Sessel für die siebzig Synhedrin. Der älteste Priester trat dann auf und hielt an den Hohenpriester eine Anrede voll Ernst und Ermahnung, indem er zu ihm sagte: Bedenke, vor wen Du hin-
pag. 107 trittst und wisse, dass, wenn Du die Andacht verlierst, Du sofort todt niedersinkest und die Sühne der Israeliten vernichtest. Siehe, die Blicke aller Israeliten sind auf Dich gerichtet, untersuche also Deinen Wandel, vielleicht hast Du eine, wenn auch nur leichte Sünde begangen, denn es giebt Sünden, die viele Tugenden aufwiegen und diese Abwägung ist allein dem allwissenden Gotte vorbehalten. Untersuche auch (den Wandel) Deiner priesterlichen Amtsbrüder und läutere sie. Nimm es Dir

zu Herzen, dass Du vor dem Könige aller Könige erscheinst, der auf dem Throne des Gerichtes sitzt, sichtend mit seinen Augen jeglichen Bösen; wie könntest Du da zu erscheinen wagen, während Du den Feind in Deinem Innern hast! Hierauf entgegnete ihnen der Hohepriester, dass er bereits Untersuchungen angestellt und wegen alles dessen, was ihm sündhaft erschienen wäre, Busse gethan habe; auch habe er bereits alle seine priesterlichen Amtsbrüder in der Halle des Tempels versammelt und sie bei dem, der seinen Namen dort thronen lasse, beschworen, dass ein jeder bekennen sollte, was er Nachtheiliges wüsste, sowohl von seinem Amtsbruder als auch von sich selbst, und dass er ihnen für ein jedes Vergehen eine angemessene Busse vorgeschrieben habe. Auch der König redete ihm freundlich zu und versicherte ihn, ihm Ehre zu erweisen, wenn er glücklich aus dem Allerheiligen kommen würde. Hierauf wurde öffentlich ausgerufen, dass der Hohepriester im Begriffe sei, sein Zimmer im Tempel zu beziehen, worauf das Volk sich zu seiner Begleitung anschickte und vor ihm herzog nach folgender Ordnung, die ich selbst mit ansah. Zuerst gingen diejenigen voran, welche ihre Abkunft von israelitischen Königen herleiteten, denn je näher Einer dem Priesterstande war, desto höher wurde er hierbei geachtet; hierauf folgten die, welche vom davidischen Königshause abstammten und zwar in der vollkommensten Ordnung, Einer nach dem Andern und vor ihnen wurde ausgerufen: Huldigt dem davidischen Geschlechte, sodann folgten die Leviten, vor denen man ausrief: Huldigt dem levitischen Geschlechte und deren Zahl 36,000 betrug. Zu dieser Zeit legten die stellvertretenden Leviten blaue seidene Kleider, die Priester aber, 24,000 an Zahl, weisse seidene Kleider an; hierauf folgten die Sänger, dann die Musikanten, dann die Trompetenblaser, dann die Thorschliesser, dann die Verfertiger des Räucherwerks, dann die Verfertiger der Vorhänge, hierauf die Wächter, dann die Schatzmeister, dann ein Corps, welches Chartophylax genannt wurde, dann alle beim Tempel beschäftigten Verwalter, dann die siebzig Sanhedrin, dann hundert Priester mit silbernen Stäben in der Hand, um Platz zu machen, dann der Hohepriester und hinter ihm die ältesten Priester paarweise. An den Ecken einer jeden Strasse

standen die Oberhäupter der Academien, welche zu ihm sprachen: Hoherpriester, ziehe ein in Frieden, bete zu unserem Schöpfer, dass er uns erhalte, auf dass wir uns mit seiner Lehre beschäftigen können. Wenn dann der Zug an den Tempelberg anlangte, beteten sie daselbst für die Erhaltung der Könige aus dem davidischen Hause, hierauf für die Priester und den Tempel, wobei der Amenruf wegen der grossen Volksmenge so laut war, dass die vorüberfliegenden Vögel zur Erde fielen. Hierauf verneigte sich der Hohepriester vor dem ganzen Volke und trennte sich weinend und mit Ehrerbietung von ihm und zwei stellvertretende Priester geleiteten ihn in sein Zimmer, wo er sich von allen seinen priesterlichen Amtsbrüdern trennte. Dies fand bei seinem Zuge nach dem Tempel statt. Bei seinem Zuge aus demselben jedoch war seine Ehre doppelt so gross, denn das ganze Volk in Jerusalem zog vor ihm her und die Meisten mit brennenden Kerzen von weissem Wachse und Alle weiss gekleidet; alle Fenster waren mit bunten Tüchern behangen und voller Lichter und, wie mir die Priester erzählten, konnte der Hohepriester in vielen Jahren wegen der grossen Volksmenge und des starken Gedränges vor Mitternacht nicht nach Hause kommen, denn obwohl alle fasteten, gingen sie doch nicht nach Hause, bevor sie nicht zusahen, ob sie wohl dem Hohenpriester die Hand küssen könnten. Am folgenden Tage veranstaltete dieser ein grosses Fest, zu welchem er seine Freunde und Verwandte einlud und machte jenen Tag zum Festtage, weil er glücklich aus dem Heiligthume zurückgekehrt war. Hierauf trug er einem Goldschmiede auf, eine goldene Tafel anzufertigen und Folgendes in dieselbe einzugraben: Ich, der und der Hohepriester, Sohn des
pag. 108 und des Hohenpriesters, habe das Hohepriesteramt in dem grossen und heiligen Tempel im Dienste dessen, der seinen Namen dort thronen liess in dem und dem Jahre der Schöpfung verwaltet. Möge Der, welcher mich diesen Dienst zu versehen gewürdigt hat, auch meinen Sohn nach mir würdigen, den Dienst vor dem Herrn zu verrichten. — So weit reichte der schriftliche Bericht, den jener Mann nach Rom geschickt hatte und den Versorius an den König Alfonso schickte, welcher, nachdem er ihn gelesen hatte, ausrief: Die Juden verdienen Strafe wegen ihrer Sünden,

aber auch Ehre, weil Solches sich unter ihnen fand. Als mich Armen, Salomon aben Verga, die Gemeinden von Spanien abschickten, um die Auslösungsgelder für die Gefangenen in Malaga einzusammeln, wollten die Christen dort im Vorhofe des Königs das Pessachopfer darbringen, hatten auch in Wirklichkeit schon einen Altar errichtet und Priesterreihen mit silbernen Gefässen aufgestellt und Sänger stimmten Preislieder an, worüber das Volk und die Fürsten in grosses Erstaunen geriethen. Da sprach der König: Für Juden, die dies gesehen und dann verloren haben, ist der Tod besser als das Leben. Ueber den Zweck des Gottesdienstes, wie über das Pessachopfer und den ganzen Hergang dabei, schrieb Rabbi Don Manuel zu seiner Zeit Ausgezeichnetes in dem Werke über den Zweck der Gebote, welches er verfasst hat. Ich habe diesen Hergang in meinem Buche Schevet Ewratho angeführt. Möge uns der Herr würdigen, zu sehen den Bau unseres heiligen und ruhmvollen Tempels und unseren Gottesdienst wie in den Tagen der Vorzeit und in früheren Jahren, Amen.

Folgender Disput fand zwischen dem Könige Don Alphonso von Portugal und Don Joseph aben Jachia statt. Es sprach der König: Weiser Jude, ich habe Dir wichtige Fragen in Beziehung auf Deine Religion vorzulegen; ich will sie jedoch bis nach dem Feste verschieben und Dich jetzt nur über das minder Wichtige befragen. Zuvörderst aber will ich Dir vorhalten, warum Du Dein Volk nicht verwarnest, da ich vernommen habe, dass sie die anderen Völker berauben, was auch aus eurer Kleidung und dem Luxus eurer Frauen ersichtlich ist, und doch ist euch der Raub noch strenger untersagt, als uns, und ich habe sogar gehört, dass bei eurem Opfer Gott befohlen habe, dass das Eingeweide des Viehes zuerst abgewaschen und dann dargebracht werden sollte, bei den Vögeln aber befahl er (Levit. 1, 16): Und man sondere ab den Kropf sammt den Federn daran, weil nämlich das Vieh zumeist aus der Krippe seines Herrn frisst und nicht vom Raube lebt, der Vogel dagegen sich vom Raube nährt, desshalb sollte man seinen Kropf absondern. Auf meine Bemerkung, dass man dann den ganzen Vogel weg-

werfen müsste, erwiederte man mir, dass in dem Körper des Vogels das Geraubte sich bereits verändert habe und ein Bestandtheil der Glieder geworden sei, in der Schrift (das. 23) heisse es aber: Und er soll den Raub, den er begangen, zurückgeben, womit angedeutet werde, wenn der geraubte Gegenstand sich noch in natura vorfindet. Wie unendlich verschieden ist aber euer Benehmen von dem, was Augustus, der römische Kaiser, bestimmt hatte, dass nämlich kein Mann, nachdem er geheirathet hat, sich in Seide kleiden und keine Frau, sobald zwei Jahre nach ihrer Hochzeit verflossen wären, Schmucksachen anlegen und dass jeder Mann, von dem es klar zu Tage liegt, dass er seinen Nächsten beraubt habe, aus Rom auf drei Jahre verbannt werden solle. Ich wünsche indess nicht, dass Du hierauf etwas erwiederst, denn ich weiss gar wohl, dass der Tod oder die Plünderung euch von eurem Thun abbringen werde und dann werdet ihr eure Thaten beklagen. Ich gehe nun zu den Fragen über, von denen die erste folgende ist. Da wir bei Jesu, unserem Heilande, Eigenschaften finden, die nur einem Gotte zukommen, so müssen wir zugeben, dass er entweder Gott selbst oder ein Theil von ihm ist. Nun kommt aber die Wiederbelebung der Todten und die Erhaltung des Lebens nur Gott zu, und Einer aus eurem Stamme, welcher zu meiner Religion übergetreten ist, hat mir gesagt, dass sich in eurem Gebete ein Segensspruch finde, in welchem mein Heiland dieser Eigenschaften halber gepriesen werde. Derselbe lautet nämlich: Du bist mächtig in Ewigkeit, Herr, belebest die Todten und bist gross im Helfen u. s. w. Er sagte nun: Der Ausdruck, Du bist mächtig, beziehe sich auf den Vater, von dem es heisse, dass er die Todten belebe, und hierauf preise man seinen Sohn, der gross genannt werde im Helfen, wie schon der Prophet spricht (Jes. 63, 1): Der Heil verheisst und gross ist im Helfen und von ihm sage man, dass er den Thau herabbringe, die Lebenden ernähre und die Todten belebe. Nun ist es bereits unter uns bekannt, dass unser Heiland einen Todten lebendig gemacht habe; auch finden wir, dass er mit hundert Leuten in der Wüste umherzog und als dieselben Wasser nöthig hatten, er ihnen regnen liess, und als sie Brod nöthig hatten, er ihnen hundert Laib, einen

Laib für einen Jeden, vom Himmel herab brachte. Da sich dies also verhält, so müsstet ihr demnach an ihn glauben.

Antwort des Weisen. Herr und König, wenn wir auch zugeben wollten, dass er einen Todten lebendig gemacht habe, so wäre es darum noch nicht nothwendig, dass er ein Gott sei, da auch Elias und Elischah einen Todten lebendig gemacht pag. 109
haben. Die Christen aber, welche an die Trinität glauben, müssten auch an einen Vierten oder Fünften glauben, denn nach ihrer Ansicht wären auch Elias und Elischah Gottheiten gewesen. Was aber das Herabbringen des Regens betrifft, so finden sich in unserem Talmud viele Fromme, welche dies geleistet haben. Ebenso haben die Juden, als die christlichen Bewohner Toledo's von ihnen verlangten, dass sie Regen brächten, denselben durch ihr Gebet erwirkt. Desgleichen fand sich ein Mann, der seinen Arbeitern Kost geben musste, ohne dass er welche in Bereitschaft hatte, worauf er zu seinem Feigenbaume sagte: Feigenbaum, gieb Deine Früchte her, da gab er sie her und jene assen und wurden satt. Da bemerkte der König: Zugegeben auch, er wäre kein Gott, so glaubet doch wenigstens in Folge der Wunder, die er gethan, dass er ein Prophet war. Hierauf der Weise: Trotz aller Wunder Moscheh's glaubten die Israeliten nicht an ihn, bis er ihnen das Meer spaltete; so möge denn euer Heiland kommen, und das Meer spalten und uns von unseren Feinden retten, dann wollen wir an ihn glauben. Da sprach der König: Nachdem ihr ihn so gemartert habt, würde er, wenn er auf die Welt zurückgekehrt wäre, das Meer gespalten haben, um euch darin zu ertränken, nicht aber, euch zu retten. Indess, was sagst Du zu dem Segensspruche? Da entgegnete der Weise: Hierauf ist keine Erwiederung nöthig, da in dem Segen nur von Gott die Rede ist. Nach der Erklärung jenes Apostaten aber würde dem Sohne eine grössere Macht beigelegt werden als dem Vater, denn von dem Sohne hiesse es dann, er bringe den Thau herab und ernähre die Lebenden, von dem Vater dagegen würde nur gesagt, dass er die Todten belebe. Ausserdem sprechen wir niemals im Gebete das aus, woran wir nicht glauben. Jenen Segen aber hat Jizchak gesprochen, als er von dem Altare errettet worden war, denn der

erste Segen gilt als der Segen Abrahams und der dritte, in welchem es heisst: Du bist heilig u. s. w. als der Jacobs, wie es heisst (Jes. 29, 23): Und sie heiligen den Heiligen Jacobs; somit bleibt der mittlere für Jizchak.

Zweite Frage: Woher habt ihr einen vernünftigen Beweis dafür, dass eure Lehre ewig sei und dass nach ihr keine neue Religion offenbart worden sei?

Antwort. Es ist kein anderer Fall denkbar als: entweder ist die erste Lehre geeigneter zur Vervollkommnung der Seele oder die andere oder sind es beide in gleicher Weise. Ist nun die erste eine vollkommnere, warum war Gott ungerecht gegen die späteren Geschlechter, indem er ihnen eine mangelhaftere gab? Ist es umgekehrt, warum war er ungerecht gegen die früheren Geschlechter? und sind beide Religionen in gleichem Grade wahr, so ist ja die zweite überflüssig. Hierauf bemerkte der König: Wir meinen, dass beide gleich trefflich seien, nur machten Zeit und Menschen die Abänderung einiger Einzelnheiten nothwendig; denn wenn uns die Anlegung der Gebetriemen und der Gebrauch der Laubhütte geboten worden wäre, so wäre dies für uns, die wir nicht aus Aegypten gezogen sind, überflüssig und desshalb mussten für uns andere Gebote an ihre Stelle treten. Dagegen der Weise: Demnach müsstet ihr aber alle Gebote, deren Beobachtung nicht mit Aegypten im Zusammenhange steht, und andere statt jener halten, ihr aber behauptet ja, dass unsere ganze Religion aufgehoben sei. Ausserdem verhält es sich mit den Heilmitteln für die Seele gerade so wie mit denjenigen für den Körper, und so wie diese sich nicht verändern, so verändern sich auch jene nicht. Darauf erwiederte der König: Wenn ich auch in Beziehung auf den ersten Einwand einräume, dass er etwas für sich habe, so ist doch der zweite unrichtig, denn wenn die Heilmittel sich nicht verändern, so ist dies nur der Fall, weil die Kräuter, die man bei der Heilung anwendet, jene Kraft von der Natur haben und zu keiner Zeit findet man, dass einmal durch die Wärme Oeffnung entstehe und durch die Kälte Verstopfung und ein anderes Mal das Gegentheil geschehe. Die Religionen dagegen sind von Umständen bedingt, die in dem Willen des Menschen begründet sind.

Dritte Frage. Wird das Gebet eines Christen erhört gleich dem Gebete eines Juden oder nicht?

Antwort. Ohne Zweifel wird es erhört und so sprechen wir auch (im Gebete): Denn Du erhörst das Gebet eines *jeden* Mundes; auch heisst es (1 reg. 8, 41): Und auch auf den Heiden höre Du im Himmel u. s. w. Hierbei bemerkte der König: pag. 110
Wie könnt ihr euch aber so widersprechen, da ja euer Talmud vorschreibt, dass man zur Zeit, wenn der Regen ausbleibt, auf den Begräbnissplatz gehen solle, um daselbst zu beten und da heisst es dort ausdrücklich: Aber nicht auf den Begräbnissplatz der Heiden, denn wenn diese sich nicht selbst retten konnten, wie sollten sie Anderen zu helfen vermögen?

Antwort. Gott bewahre, der Grund ist vielmehr, weil die Heiden in Folge ihres Hasses gegen uns nicht für uns um Erbarmen flehen würden. Hierauf hiess der König den Talmud herbeibringen und als sich in dem Commentare Raschi's fand, wie der König es angegeben hatte, zürnte er sehr. Indessen fuhr der Weise berichtigend fort, indem er sprach: Dies ist vielleicht nur in Beziehung auf den Regen also gesagt, an welchem wir gewissermassen ein Eigenthumsrecht haben, denn es heisst (Levit. 26, 4): Und ich werde geben *euren* Regen, und nicht bloss: Ich werde Regen geben. Da versetzte der König: Um *eine* Unwahrheit zu berichtigen, musst Du viele Unwahrheiten sagen.

Vierte Frage. Es finden sich Verse, die einander widersprechen; in dem einen heisst es (Job 25, 3): Sind seine Schaaren zu zählen? und in dem anderen (Dan. 7, 10): Tausendmal tausend dienen ihm, so dass es scheint, als wenn sie zu zählen wären. Auch behaupten eure Rabbinen, dass, nachdem die Israeliten in's Exil geführt worden seien, die Anzahl der Engel vermindert worden wäre. O, ihr Thoren, wenn dieselben ewig sind, so dass an ihnen weder ein Verlust, noch eine Veränderung, noch ein Mangel wahrgenommen werden kann, wie sollte da ihre Zahl vermindert worden sein? Hierzu kommt noch, dass sich die ganze Welt wie ein Senfkorn im Meere zu jenen heiligen Gestalten verhält; wie müssen sich diese erst zu euch ver-

halten? Jene Behauptung heisst gerade so viel, als wenn Einer sagen würde, die Fürsten des Königs seien vermindert worden und verloren gegangen, weil man einen Floh in die Gefangenschaft geführt habe.

Antwort. Jene Verminderung fand keinesweges ihrem Wesen nach sondern nur unserem Begriffsvermögen nach statt, denn während wir vor unserem Exile ein unbegränztes Fassungsvermögen besassen, ist in dem Exile die Weisheit unserer Weisen und die Einsicht unserer Einsichtigen verloren gegangen und unser Begriffsvermögen ist nur ein noch beschränktes. Da antwortete der König: Du hast trefflich geantwortet und verdienst desshalb geehrt zu werden.

Fünfte Frage. Wenn der Wahrsagerei und Zauberei nichts Reelles zu Grunde liegt, warum hat eure Lehre vorgeschrieben, denjenigen zu bestrafen, welcher sich mit dergleichen Dingen befasst, da er ja seine Wünsche nicht zu befriedigen vermag und nur dem Tande nachgeht?

Antwort. Diejenigen, welche sich mit dergleichen Dingen befassten, hielten sie für wahr, vergeudeten ihre Tage und verliessen Gott, desshalb verdienen sie eine grosse Strafe. So weit jener Disput.

In einem Schreiben, welches von Fez anlangte, fand ich niedergeschrieben, dass Viele von den Vertriebenen, welche aus Spanien weggezogen waren, nicht vertragen konnten, was ihnen unterwegs widerfahren war und nach Spanien wieder zurückkehrten. Andere hatten sich unterwegs in Dörfer begeben, ohne zurückzukehren. Als aber die Exulanten nach dem Staate Fez kamen, fanden sich unter ihnen 200 Frauen, die theils über ihre Männer nichts Bestimmtes wussten, theils auf die Schwagerehe angewiesen waren; da kamen sie alle in einer Stadt, Namens Saleh zusammen, bauten daselbst ein grosses Haus, welches sie alle bezogen, fertigten dort allerlei Handarbeiten an und von dem Gewinne versahen sie sich nur mit Brod und Wasser,
pag. 111 den ganzen Rest aber verwandten sie auf die Verpflegung von Schülern. Möge das Verdienst dieser frommen Frauen ewiglich bestehen!

Es spricht Joseph: Ich beabsichtigte hier zu beschreiben, was sich in unseren Tagen in der grossen Stadt Mesr und in der Stadt Amasia zugetragen hat. Doch siehe, wenn ich die Leiden in Amasia einzeln beschreiben und angeben würde, durch wen sie veranlasst worden und wie sie geendigt haben, so möchte es weithin bekannt werden und man könnte sagen, dass wir Freude haben an dem Sturze Anderer. Darum will ich im Allgemeinen ohne Ausführlichkeit nur mittheilen, was allgemein bekannt ist, dass nämlich die Amalekim die Beschuldigung erhoben hatten, dass ein Christ in das Haus eines Juden gegangen wäre, ohne wieder herausgekommen zu sein, ähnlich den Beschuldigungen, die mein Vater R. Salomo aben Verga in diesem Buche beschrieben hat, und man marterte auf die grausamste Weise rechtliche und schuldlose Männer und als sie die Schmerzen nicht mehr ertragen konnten, bekannten sie, dass sie jenen Christen ermordet hätten, worauf sie aufgehängt wurden. Auch der geachtete Arzt, der gelehrte R. Jacob Abiub genannt, Sohn des gelehrten und redlichen R. Joseph Abiub, gesegneten Andenkens, wurde verbrannt. Einige Tage nachher kam indessen jener Christ nach der Stadt und da er allen Leuten bekannt war, so wurde er vor die Richter der Stadt geführt und auch diese erkannten ihn und somit wurde die Verschwörung und Beschuldigung klar, die man gegen jene Arme vorgebracht hatte, worauf der mächtige König, Sultan Suleiman ein Edict erliess, gegen die Verleumder eine Untersuchung einzuleiten und ihnen die gebührende Strafe aufzulegen. Der berühmte Arzt R. Moscheh Hamon setzte damals sein Leben für sein Volk ein, trat bei dem königlichen Gerichte allen Widersachern entgegen und erwirkte nachdrückliche Beschlüsse, dahin lautend, dass ferner keine Beschuldigung, in welcher behauptet werden würde, dass wir Blut bei den Osterkuchen und dergleichen gebrauchen, mehr von irgend einem Richter des Landes angenommen, sondern vor das königliche Tribunal gebracht werden sollte. Auch in Tokat brachte man ähnliche Beschuldigungen wie in Amasia auf, aber die Lüge wurde vor den Augen Aller klar, wie ja den Armen im Volke des Herrn die Versicherung gegeben worden ist (Jes. 54, 17), dass sie jede Zunge, die

gegen sie zum Gerichte auftreten würde, schuldig sprechen werden. — Ueber das ihnen in Aegypten widerfahrene Wunder haben sie einen besonderen Bericht abgefasst, aus welchem ich einen kurzen Auszug entnommen habe, da ich ihn nicht ganz abdrucken zu lassen vermag. Es geschah nämlich in den Tagen des mächtigen Königs Sultan Suleiman, welcher über die ganze Türkei, das Land Uz, Moesien, Griechenland, Mysien und Thracien und jenseits des Flusses über Edom, Moab, Kanaan, Philistaea, die Könige Arabiens, welche in der Wüste Sinai wohnen, über Aegypten, Lydien und Aethiopien bis über einen Theil des südlichen Ländergebietes herrschte, da übte er im ersten Jahre seiner Regierung Gerechtigkeit und Gnade, indem er den Kaufleuten Tausende von Goldstücken und ausserordentlich viel Silber zurückgab, welches sie dem Könige, seinem Vater, als Strafgeld hatten zahlen müssen. Im zweiten Jahre zog er nach der Stadt Belgrad und eroberte sie, und gegen Ende des Jahres auch gegen Rhodus und eroberte es gleichfalls. Daselbst bewies sein Wesir Achmed aus Dalmatien ausserordentliche Heldenthaten, so dass der König ihn erhob und ihn zum Herrscher über das ganze Land Aegypten machte. Achmed ging nun im königlichen Gewande einher, kam im dritten Regierungsjahre des Königs nach Aegypten, welches er, nach Geld lüstern, durch grosse Abgaben hart bedrückte. Hierauf empörte er sich gegen den König und ermordete drei seiner Fürsten; die übrigen waren nach dem Thurme der Stadt geflohen. Als sich aber rebellische Menschen, denen er Geschenke gegeben hatte, zu ihm gesellten, führte er mit den königlichen Dienern Krieg und tödtete von ihnen hundert Mann. Zu jener Zeit zog allerlei Gesindel in die Wohnungen der Juden, um dieselben zu plündern. Achmed hatte jedoch einen Rathgeber, Namens Mani, der zu ihm sprach: Siehe, die Juden sind sehr reich, ihr Silber und Gold gehöret Dir und nicht den Plünderern. Hierauf liess jener eine Bekanntmachung ergehen, dass ein Jeder, welcher ferner plündern werde, aufgeknüpft werden sollte. Als dann am Abend fünf Juden aus der Stadt gingen, fiel ein Tscherkessenhaufe über sie her und erschlug sie, wodurch in Aegypten ein grosses Angstgeschrei entstand. Am

dritten Tage liess Achmed das ganze Tscherkessenheer sammt den Richtern des Landes sich versammeln, damit sie ihn zum Könige ernannten. Somit war er König und nahm sich den Mehmed Beg zum Wesir, der ihm den Rath ertheilte, alles Geld, das sich in Aegypten fände, zusammen zu scharren, worauf jener den Kaufleuten einen schweren Tribut auferlegte. Im Monate Adar des Jahres 5284 liess er zwölf vornehme Juden rufen und trug ihnen auf, ihren Glaubensgenossen mitzutheilen, dass, wofern sie am Leben bleiben wollten, sie 200 Talente Silbers dem königlichen Schatze zuzustellen hätten. Als dies das Volk hörte, pag. 112
trauerte es und das Purimfest wurde ihnen in einen Trauertag verwandelt. Nachdem hierauf die vornehmsten Juden in Ketten gelegt worden waren, begaben sie sich am 15. Adar zu dem Empörer und fleheten ihn an, ihnen Zeit zu lassen, um die Summe zusammen zu bringen, er erwiederte ihnen jedoch: Ihr seid fahrlässig und ich habe bereits geschworen, euch zu verderben und euch umbringen zu lassen. Da ordnete man einen Fasttag an und selbst Kinder und Säuglinge wurden herbeigebracht, die ein fürchterliches und klägliches Geschrei erhoben, und das Flehen der Kinder stieg gen Himmel. Als sie hierauf nach dem Thurme kamen, funfzehn Talente Silbers in der Hand, sagte der Schreiber Sada zu ihnen: Ihr sollt gefesselt bleiben, bis der König aus dem Bade kommen wird, dann werdet ihr sehen, dass Tod und Verderben euch treffen wird. Nunmehr kam jedoch ein Bote an, welcher dem Sada verkündete, dass Mehmed Beg sammt seinen Dienern sich gegen den König, als dieser im Bade war, verschworen und die Thüre hätten erbrechen wollen, worauf Achmed durch eine kleine Thür des Badehauses entschlüpft und nach dem Thurme geeilt wäre, und da er auch dort sich nicht sicher glaubte, wäre er mit zehn Männern und einem kleinen Theile des Tscherkessenheeres entflohen und hätten sie die ganze Nacht am Fusse des Berges zugebracht. Mehmed Beg liess hierauf die eingekerkerten Juden frei, sammelte 3000 Mann von dem Tscherkessenheere, verfolgte den Achmed auf eine Strecke von drei Tagereisen und liess ihm, nachdem er ihn erreicht hatte, am 27. Adar den Kopf abschlagen und denselben an einen Pfahl stecken, worauf er unter grossen Ehren-

bezeugungen nach Mesr kam. Bei den Juden aber war Licht und Freude und sie nahmen für sich und ihre Nachkommen auf sich, den 27. Adar als Fest- und Freudentag zu begehen und nannten den Tag יום נסים (Wunder- oder Pfahltag), *) da man jenen, welcher geflohen war, um sich zu retten, an den Pfahl gesteckt hatte. So mögen alle Feinde des Herrn zu Grunde gehen, Amen!

Es spricht der arme und verfolgte Joseph: Einige Zeit, nachdem dieses kleine Werk gedruckt war, fand ich bei dem gelehrten und biederen R. Schemtob Sanzolo eine Schrift, in welcher die unter den christlichen Königen stattgehabten Ereignisse erzählt werden. Auch Einiges von dem, was unseren Vätern widerfahren ist, fand sich in derselben und ich habe kurz zusammengestellt, was mir für die Israeliten der Erinnerung werth schien. Auch fand ich eine Erzählung in einem Buche in lateinischer Sprache, die ich in's Hebräische übersetzt habe, weil ich darin manches den Anstand und die Sitte Betreffende fand, das mir der Erwähnung würdig erschien. Im Jahre 4647 eroberten die Muselmänner Acco, Tiberias und den grössten Theil Palestina's innerhalb sieben Monate. Hierauf brachten die Christen ein Heer aus allen Theilen der Erde zusammen, kamen bis nach Acco und belagerten es. Aber auch Saladin, der König der Muselmänner, sammelte ein überaus grosses Heer, belagerte die Christen lange Zeit und endlich eroberten die Muselmänner das ganze Land. Im Jahre 748 nahm Almansor, der Sohn Saladins, Jerusalem in Besitz, führte viele Leute daraus in Gefangenschaft und weilte daselbst vier Tage. Im Jahre 128 fand die Verleumdung in Beziers statt, bei welcher der Herrscher ermordet und die Mitglieder der Gemeinde gefangen genommen wurden. Im Jahre 130 wurden die Angeber in der Zeit, in welcher der Wochenabschnitt ואלה המשפטים (Exod. c. 21 ff.) vorgelesen wurde, aufgehängt. In demselben Jahre ging in ein besseres Leben über der Gelehrte R. Meschullam und der freigebige und grosse R. Jacob aus Perpignan. Im Jahre 132

*) נֵס heisst nämlich sowohl Wunder als auch Pfahl und נָס er floh.

ergriff der Dränger Elziar den Gelehrten R. Abraham ben David und im Jahre 133 wurde jener Fürst ergriffen und vor diesen nach Carcassonne verwiesen. Im Jahre 139 liess der Papst alle seine Bischöfe und Geistlichen aus Frankreich und Spanien zusammenkommen und alle Gemeinden geriethen in einen grossen Schrecken und fasteten drei Tage hinter einander, aber Gott war ihnen gewogen, denn jene redeten nur Gutes. Im Jahre 146 stieg zum Himmel empor die herrliche Wolkensäule des R. Serachja, gesegneten Andenkens. Im Jahre 152 ging ein mächtiges Schiff unter, in welchem sich mehrere bedeutende
Gelehrte befanden; mögen sie am Ende der Tage der Auferste- pag. 113
hung sich erfreuen! Im Jahre 135 starb der Herrscher von Granada und in der Gemeinde Beaucaire wurden viele Juden erschlagen. Im Jahre 127 kam der König der Muselmänner Emir Almumenin, plünderte das Land Castilien, eroberte Calatayud und andere grosse Städte und verwüstete das ganze Gebiet von Toledo; doch die Juden, welche sich in jener Stadt befanden, zogen ihm entgegen, kämpften mit ihm und tödteten viele ihrer Feinde. In jenem Kriege fiel der Sohn Ali's, eines der grössten Fürsten. Im Jahre 158 plünderte der Fürst jener Stadt die ganze Gemeinde und durchsuchte ihre Häuser und alle ihre Behälter. Im Jahre 159 kehrte der König von England zurück, nachdem er Acco besiegt hatte und starb der König der Muselmänner Emir Almumenin. In demselben Jahre ging in ein besseres Leben über das grosse Licht R. Abraham ben David am Freitage und Priester gruben ihm sein Grab. Im Jahre 165 empörten sich die Ecronenser gegen die Bewohner von Sisteron (?) und tödteten von den Juden 80 Personen. Im Jahre 165 am Sabbath, am Tage vor Weihnachten, kehrte der König von Aragon aus Rom zurück und da man für ihn eine Gesetzrolle hinweggeholt hatte, fasteten Alle aus grosser Angst, indess ging ihnen, obwohl sich an jenem Tage (an ihrem Horizonte) viele Wolken angehäuft hatten, doch die Sonne auf. In demselben Jahre stieg zum Himmel empor die herrliche Wolkensäule Moschehs (Maimonides) des Knechtes Gottes in Mesr und als er am 25. Tage in seinem Hause bestattet wurde, trauerten um ihn die Juden und die Aegypter drei Tage lang in dem

Jahre, welches dem Zahlenwerthe des Wortes נהי *) entspricht. Am siebenten Tage darauf kam die Nachricht nach Alexandrien und am achten veranstaltete man eine grosse Trauer, ordnete ein Fasten an und der Vorbeter las einen Theil des Abschnittes אם בחקותי (Levit. 26, 2) bis zu Ende der Ermahnungen (daselbst V. 46) vor, und derjenige, welcher zuletzt zur Thora gerufen wurde, las den Abschnitt ויהי דבר שמואל (1 Sam. 4, 1) bis zu den Worten vor: Denn hinweggenommen ist die Lade des Herrn (das. V. 22). Als nach mehreren Jahren seine Leiche nach Palestina gebracht wurde, fielen sie unterwegs Räuber an, welche den Sarg ins Meer werfen wollten, aber sie vermochten ihn trotz aller ihrer Kraft nicht von der Erde emporzuheben, obwohl ihrer mehr als dreissig Mann waren. Nachdem sie dies gesehen hatten, sprachen sie: Dies war ein göttlicher Mann, schickten nach den Juden und gaben ihnen noch selbst das Geleite, worauf jene ihn in der Nähe der Höhle der Erzväter beisetzten. Also habe ich als durchaus wahr erzählen hören. Im Jahre 169, welches dem Zahlenwerthe des Wortes יגון **) entspricht, zogen Verabscheuete aus Frankreich, um Beute zu machen und am 19. Tage des Monats Aw fand daselbst ein furchtbares Gemetzel statt, indem von den Christen 20,000 und von den Juden 200 erschlagen und viele gefangen genommen wurden. Im Jahre 170 stieg zum Himmel empor die herrliche Wolkensäule des gelehrten R. Ahron ben Meschullam. Im Jahre 171 regte der Herr die Rabbinen Frankreichs und Englands an, nach Jerusalem zu ziehen und es waren ihrer mehr als 300, denen der König überaus viele Ehre erwies, und sie baueten sich dort Synagogen und Lehrhäuser. Auch unser berühmter Lehrer R. Jonathan ha Cohen zog dorthin und es geschah ihnen ein Wunder, indem sie, als sie um Regen beteten, erhört wurden, so dass durch sie der Name Gottes geheiligt ward. Im Monate Tischri

*) Der Zahlenwerth dieses Wortes, welches Klage bedeutet, beträgt 65, nämlich נ = 50, ה = 5 und י = 10, also zusammen 65. Vgl. jedoch hierzu den dritten Theil.

**) Nämlich י = 10, ג = 3, ו = 6 und ן = 50, also zusammen = 69.

des Jahres 172 nahmen die Muselmänner Salvatierra in Besitz und kam der Ueberrest unseres Volkes, welcher sich dort befand, am Rüsttage des Versöhnungsfestes nach Toledo. In demselben Jahre zogen auch die Schaaren des Emir in das christliche Gebiet, aber die christlichen Könige thaten sich zusammen und kämpften mit ihnen Front gegen Front und die christlichen Könige schlugen sie, die Israeliten jedoch waren in grosser Gefahr.

Im Jahre 175 im Monate Schewat versammelten sich alle Bischöfe und Fürsten des Landes in Montpellier vor dem Cardinal und befand sich daselbst der Nasi Don Isaak Benveniste wie auch je zwei Vertreter aus sämmtlichen Gemeinden. Im Monate Siwan desselben Jahres kam der König Louis von Frankreich nach Beziers und befahl, die Mauern niederzureissen. Die Gemeinde daselbst befand sich in grosser Gefahr, bis der Graf von Montferrat und sein Bruder ihnen zuschwor, ihre Häupter zu beschützen. In dem nämlichen Jahre versam- pag.
melten sich einzelne Mitglieder einer jeden Gemeinde von Nar- 114
bonne bis Marseille in dem Flecken St. Gilles auf Anordnung des berühmten Nasi und überaus angesehenen Don Isaac Benveniste vor dem Nasi R. Lewi, um festzusetzen, wer nach Rom gehen sollte, um den Plan des Papstes während des Concils sämmtlicher Bischöfe zu vereiteln. Im Jahre 176 ward von Seiten der tyrannischen Regierung der Beschluss gegen unser Volk gefasst, dass sie mit einem Abzeichen versehen, an welchem sie kenntlich wären, von zwölf Jahren und darüber einhergehen sollten, und zwar die Männer an ihren Hüten und die Frauen an ihren Schleiern. Ausserdem legte man ihnen eine drückende Abgabe auf, dass nämlich jeder Familienvater dem Geistlichen der Stadt sechs Deniers in jedem Jahre zur Zeit ihres Festes geben sollte. In diesem Jahre starb auch der Papst, welcher gegen unser Volk Nachtheiliges gesprochen hatte, eines plötzlichen Todes.

Im Jahre 177 liess die Herrscherin, die Frau des Grafen von Monferrat alle Juden in Toulouse sammt ihren Frauen und Kindern ergreifen und verhängte über sie, ihre Religion zu ändern und ihren Glauben an den lebendigen Gott aufzugeben.

Auch liess sie die Männer besonders und die Kinder besonders hintreten und diejenigen, welche sechs Jahre oder weniger alt waren, überlieferte sie den Händen der Geistlichen, sie gewaltsamer Weise zu taufen, und obwohl die Kinder nach ihren Eltern schrien, so rettete sie doch Niemand. Trotz dessen wollten sie nicht von den christlichen Speisen essen. Es traten jedoch nur 57 Personen über, der andere Theil der Gemeinde dagegen blieb seinem Glauben treu und wurde zum Tode verurutheilt, weil sie den Namen ihres Gottes heiligen wollten. Am Neumondstage des Aw langte indess ein Befehl des Grafen an, sie frei zu lassen und ihnen ihre Habe zurückzugeben mit Ausnahme der Kinder, welche bereits übergetreten waren, da der Cardinal also befohlen hätte. In demselben Jahre, verordnete der Cardinal auch, dass die Juden eine Art runden Fleckes als Abzeichen auf dem oberen Gewande tragen sollten, nach wenigen Tagen jedoch wurde dieser Befehl wieder aufgehoben.

Im Jahre 179 beriethen sich die verabscheuten (Franciskaner) im Lande Anjou, Poitou und Bretagne gemeinsam gegen unser Volk, dasselbe ihrem Glauben abwendig zu machen, aber es blieb treu bei seiner Religion und heiligte den Namen Gottes, und es wurden von ihm mehr als 3000 ermordet. Welche von ihnen schlachteten ihre eigenen Kinder und Andere schlachteten sich selbst, auch liessen sich mehr als 500 taufen. Wehe uns, dass wir gesündigt haben! — Ein Apostat aus Montpellier, welcher alle Juden vernichten wollte, liess in allen Gemeinden ausrufen, dass sie ihren Glauben auch gegen ihren Willen aufgeben sollten und als er es nicht durchsetzte, erwirkte er vom Papste ungünstige Verordnungen, in denen derselbe befahl, dass sie grosse Abzeichen von einem Stücke rothen oder gelben Filzes tragen sollten und dass ein Jeder, welcher ohne ein solches ausgehen würde, getödtet werden sollte. Hierauf versammelten sich einzelne Mitglieder aus den Gemeinden, um Einen zu erwählen, der hinreisen sollte, und da erwählten sie den berühmten R. Mordechai ben Joseph Avignon und den gelehrten R, Salomo דשאי"ל (von Chelles ?) aus der Festung Tarascon, damit sie sich zu dem Könige begeben und bei ihm wegen der Abzeichen eine Fürbitte thun sollten. Sie waren auch in ihrem Unter-

nehmen glücklich und kehrten fröhlich zurück, denn der Beschluss wurde aufgehoben. Kurze Zeit darauf jedoch wurde die Macht der Inquisitoren mächtig gegen unser Volk und sie erhoben Beschuldigungen, um in der ganzen Provence Nachforschungen halten zu können, wodurch sie ausserordentlich grosse Summen zusammenbrachten. Auch mussten viele von den Angesehenen des Landes mit verschiedenen Abzeichen in Marseille, der Stadt Agen und in Avignon einhergehen. Auch noch andere Lasten legten sie der Stadt Avignon auf und hielten die beiden hochgeschätzten Männer R. Mordechai ben Joseph und R. Jisrael in ihren Häusern fest, worauf sie mit verschiedenen Abzeichen einhergehen mussten, von denen sie jedoch, nachdem sie eine grosse Geldstrafe erlegt hatten, befreit wurden, während Andere ausser ihnen es tragen mussten. Die Gestalt des Abzeichens war ein Stück gelben Filzes von der Breite einer Spanne und die Breite des runden Fleckes betrug
vier Finger, in dessen innerem Raum sich von schwarzem Zeuge pag. 113
das Bild des abnehmenden Mondes befand. — In dem Thränenthale und Trauerlande, in Louviers (?), beschuldigte man unsere Glaubensgenossen, als eine Christin im Schlamme versunken und darin gestorben war, ohne dass es Jemand gesehen hatte, indem man aufbrachte, dass sie dieselbe getödtet hätten, worauf man sämmtliche Juden ergriff, sie alle in dem grössten Theile der Provence in's Gefängniss warf, auf entsetzliche Weise marterte und dann in Folge unserer Sünden verurtheilte. — In dem Jahre, in welchem der König von Frankreich von den Muselmännern gefangen genommen worden war, vertrieb er, nachdem er frei geworden und in sein Land zurückgekehrt war, alle Juden aus seinem Reiche. — Im Jahre 5000 erfüllte Gott die Christen Spaniens mit einem bösen Geiste, indem die Hirten sich zu Tausenden und Zehntausenden erhoben und, ihre Kräfte überschätzend, über das Meer ohne Ruder setzen wollten. Der grösste unter Allen hiess Roviedo. Indem sie die anderen Völker verleiteten, erschlugen sie viele von unseren Glaubensgenossen und erliessen auch grausame Befehle gegen die Stadt Bagnolas. In demselben Jahre traf ein Unglück die heilige Gemeinde לשמאריש, denn es erhoben sich die Bewohner der Stadt

und bestellten niedriges Gesindel, welches das ganze Volk, Männer, Frauen und Kinder am Festtage Anjou's (?) in der Provence erschlug, bei welcher Gelegenheit man alle Vorrathshäuser der Juden untersuchte, ihnen sämmtliche Schlüssel wegnahm und von den Juden eine grosse Summe nach Gutdünken und Willkür einzog.

Im dritten Regierungsjahre des Königs Alphonso von Spanien hatte dieser einen Traum, worauf er seine Fürsten, seinen Minister Don Pedro und den berühmten Gelehrten Thomas holen liess und ihnen seinen Traum erzählte, indem er also sprach: Es kam mir im Traume vor, als stände ich auf dem Felde und weidete die Schafe. Mir gegenüber befand sich eine Schaar von Wölfen, welche zu mir sagten: Du, Hirt, wisse, dass diese Schafe sich sehr gegen uns vergangen haben; wenn Du sie demnach gebührend bestrafen willst, so wollen wir unseren Krieg einstellen, wo nicht, so sei überzeugt, dass wir die Schafe vernichten werden. Hierauf erwiederte ich ihnen: Gehet in eure Höhlen, ich werde sie schon vernichten, so dass keine Klaue von ihnen übrig bleibe. Sodann versammelte ich alle Hirten, befragte sie um ihren Rath und alle stimmten darin überein, dass es recht wäre, die Schafe zu vernichten. Als ich hiermit beschäftigt war, kam ein junger Löwe aus den Löwenhöhlen hervor und machte allerlei Einwendungen, die ich aus dem Traume vergessen habe; indess rettete er durch seine Einwendungen die Schafe. Nach einigen Tagen sah ich, wie die Wölfe mehrere Lämmer zerrissen und auf einen hohen Berg hinaufliefen. Vermöget ihr nun, meine Fürsten und Getreue meines Palastes, mir die Deutung des Traumes kund zu thun? Hierauf entgegneten die Fürsten nur im Allgemeinen und sagten: Herr und König, wir besitzen nicht die Kenntniss der Traumdeutung und über dergleichen Dinge weiss Niemand etwas Wahres; die Zeit muss es lehren. Da erhob sich Thomas und sprach: Diejenige Weisheit verdient keine Beachtung, bei welcher die Zeit nothwendig ist, um die Wahrheit zu ermitteln; die rechte Weisheit zeigt sich vielmehr darin, dass die Vernunft die Wahrheit der Ereignisse bestimmt und kundthut, bevor sie eintreffen. Da entgegneten die Fürsten: So sage Du die Deutung, Thomas,

denn Dir kommt es zu. Alsdann Thomas: Ich behaupte nicht, dass ich alle Einzelnheiten des Traumes der Wahrheit gemäss anzugeben vermag, aber ich werde im Allgemeinen angeben, worauf er hinweist. Du, o König, bist es, der sein Volk weidet, wie der Hirt es mit seinen Schafen macht und in Deinen Tagen werden sich Wölfe, nämlich die mächtigen Fürsten gegen das Volk erheben, welches gewissermassen den Schafen gleicht; es wird ein Streit unter ihnen entstehen, sie werden zu Dir kommen, damit Du entscheidest und Du wirst urtheilen, dass die Fürsten recht hätten. Und wenn Du geträumt hast, dass sich ein junger Löwe erhoben habe, so ist dies Dein Sohn oder sonst einer Deiner Sprösslinge, der das Volk erretten wird. Was aber die Rückkehr der Wölfe betrifft, so ist es möglich, dass sie vielleicht auf das Urtheil Deines Sprösslings nicht werden eingehen wollen, dem Volke irgend einen Nachtheil zufügen und auf einen pag.
Berg fliehen werden. Hierauf sprach der König: Obgleich Du 116
mich, Thomas, durch Deine Worte einigermassen beruhigt hast, so ist doch mein Inneres noch immer aufgeregt; wir wollen uns daher in dem grossen Garten etwas ergehen und uns dem Frohsinne überlassen, dann werden die träumerischen Gedanken und Dinge mir schon entschwinden. Da erhoben sich alle Fürsten, legten, was sie nöthig hatten, zurecht und begaben sich mit dem Könige in den Garten. Während sie dort waren, sprach der König zu Thomas: Ich wundere mich sehr, Thomas, dass wir wahrnehmen, wie die Wissenschaften im Laufe der Zeit den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht haben, denn wir finden in den verschiedenen Zeiten, bevor Aristoteles aufgetreten ist, Niemanden, der so viel gewusst hat wie er und auch keinen Arzt wie Avincenna. Warum finden wir aber Traumdeuter zur Zeit des Nebucadnezar und der Pharaonen, während sich heute solche nicht finden? Antwort des Thomas: Herr und König, hierauf giebt es zwei Erwiederungen, die eine: Weil der Traum ein Zweig der Prophetie ist und darum findet sich die Kenntniss der Traumdeutung nur bei dem Volke, bei welchem sich die Prophetie findet. Es fand sich aber die Prophetie nur unter dem jüdischen Volke auf das Verlangen seines Anführers Moscheh, der diesen Vorzug für sein Volk begehrte. Zweitens,

weil Salomo der gelehrteste unter allen Gelehrten war und über die Natur und die Beschaffenheit des Menschen Bescheid wusste, wie kein anderer Gelehrter, und er hat seinem Volke gewisse Merkmale überliefert, mittelst deren sie Träume deuten konnten. Hierauf bemerkte der König: Da dem also ist, wollen wir irgend einen gelehrten Juden aufsuchen; vielleicht wird er uns, was der Traum andeutet, verkünden. Sogleich trug er seinen Dienern auf, Benveniste den Alten vor ihn zu führen, und als dieser vor ihm erschienen war, sagte der König zu ihm: Verstehst Du Dich wohl, Gelehrter, auf die Deutung der Träume, wie Deine Glaubensgenossen sie in früheren Zeiten verstanden haben? Hierauf entgegnete der Jude: Herr und König, seitdem wir aus unserem Lande vertrieben worden sind, ist jede Kenntniss von uns gewichen, wie sollten wir also Träume zu deuten verstehen? Darauf der König: Dies ist nicht wahr, denn ich habe von Fra Paul, welcher von Salamanca kam, gehört, wie er mir sagte, dass er und seine Freunde heimlich mit einem gelehrten Scheinchristen das Studium des Talmuds betrieben habe, wobei er bemerkte, dass er nach vielen Tagen und Jahren, in denen er diesem Studium obgelegen, eingesehen hätte, dass diese Wissenschaft tiefsinniger sei als alle anderen. Wenn nun das Exil die Kenntnisse vernichtet, wieso verstanden die Juden, nachdem sie in Babylon in Gefangenschaft gewesen waren, jene Wissenschaft? Antwort des Juden: Obwohl sie im Exile gelebt hatten, so war doch noch eine Ader von Wissenschaft in ihnen, da sie den grossen Gelehrten, den Männern der Ueberlieferung, der Zeit nach nahe standen; wir aber stehen jenem Ursprunge der Gelehrsamkeit überaus fern, darum ist auch heute unser Licht und die Leuchte unserer Lehre erloschen und wir tappen allesammt wie Blinde umher. Hierauf der König: Wo giebt es aber noch eine solche Thorheit als die, zu behaupten, dass, weil ihr aus eurem Lande vertrieben worden seid, ihr die Kenntnisse verloren hättet; ist etwa die Wissenschaft von einem Lande und nicht vielmehr von dem Verstande des Menschen abhängig? Da antwortete der gelehrte Jude: Herr, nicht etwa in Folge unserer Verbannung aus unserem Lande kommt dies, sondern weil unsere Vernunft gebannt ist, indem dieselbe bei unserer Dienstbarkeit

im Exile auf das gerichtet ist, was wir zu unserer Erhaltung und zur Herbeischaffung des Tributs und der königlichen Abgaben nöthig haben; wie sollte sie da noch für wissenschaftliche Gegenstände Musse haben? Bereits hat ja der Prophet gesprochen (Jerem. 48, 11): Sorglos war Moab von seiner Jugend an, lag still auf seinen Hefen und ward nicht geleert von einem Gefässe in das andere, darum ist sein Geschmack ihm geblieben und sein Geruch hat sich nicht geändert. Hierauf sagte der König zu Thomas: Hast Du, Thomas, auf die ausweichende Erwiederung des Juden geachtet? Doch dieser: Nach meinem Dafürhalten war sie keineswegs ausweichend, sondern die reine Wahrheit, da wir ja augenscheinlich Beweise von ihrer grossen Weisheit, als sie noch frei waren, haben; hat ja Simon (der Gerechte) selbst den Aristoteles in vielen Punkten besiegt, während heute ihre Weisheit gar sehr herabgekommen ist. Ich möchte ihren Zustand mit Einem, der ein Licht an einer hellen Flamme und Einem, der dasselbe an einem Funken anzündet, welcher durch das Aneinanderschlagen zweier Steine entsteht, vergleichen. In früheren Zeiten glichen sie denjenigen, welche ein Licht an einer hellen Flamme anstecken, damals besassen sie nämlich den himmlischen Ausfluss der Prophetie und der Tradition; heute dagegen mühen sie sich überaus ab, bringen jedoch nur wenig zu Stande und selbst dies Wenige ist kaum von irgend einer Bedeutung, wie wenn Jemand an einen Stein schlägt und Funken herauskommen, diese zuweilen weg- pag. 117
fliegen und gerade, wenn sie in die Höhe steigen, verloren gehen und zuweilen zur Erde fallen und sofort verlöschen. So verhält es sich auch mit den Studien der Juden heutzutage, wie ich in ihren Academien gesehen habe, in denen ich mich nach dem Beschlusse über einzelne Gegenstände erkundigte, aber auch nicht Einer wusste Bescheid zu geben. Alsdann sagte der König: Auch ich habe gehört, dass, wenn sie disputiren, sie auf einander losgehen, wie es die Ochsen machen, wenn sie einander stossen. Darauf Thomas: Vielleicht haben sie die Krankheit der Schafe, von denen einige Naturforscher behaupten, dass sie einen Wurm in ihrem Gehirne haben und um ihn zu tödten, stossen sie sich mit den Köpfen an einander. Indessen wenn man der

Wahrheit der Sache nachspürt, so ergiebt sich, dass es eine leere Beschuldigung ist, die man gegen sie vorbringt, wie es in der Natur der Feinde liegt. Darauf der König: Sie geben selbst die Veranlassung dazu, dass man sie hasse, weil sie nicht zu unserer Religion übertreten wollen. Thomas: Die Juden gleichen einer brennenden Fackel, welche sich selbst verbrennet und verzehret, für Andere aber leuchtet, denn wenn bei uns irgend ein Zweifel entsteht, erleuchten sie uns, da sie die hebräische Sprache und ihre Eigenthümlichkeit kennen; sie selbst aber gehen immer mehr zu Grunde, weil sie nicht hören wollen. Mit einem Worte, die Leiden des Exils verringeren ihre Weisheit und vernichten sie gänzlich. Es wird bereits in arabischen Büchern gefunden, wie ein Gelehrter zu einem arabischen Könige gesagt habe, dass die Gefangenschaft das Herz der Gefangenen verringere, und da der König dies ermitteln wollte, befahl er, ihm zwei junge Löwen vorzuführen, weil die Löwen ein sehr starkes Herz haben, liess dann ein Feld umzäunen, und die beiden Löwen, welche man, gleich nachdem sie geworfen worden, damit sie einander völlig gleich seien, weggenommen hatte, hineinbringen. Den einen liess er anbinden und den anderen in jenem Felde frei umherlaufen, beiden aber liess er gleich viel Futter geben. Als er hierauf nach einiger Zeit die beiden Löwen schlachten liess, fand sich, dass das Herz des angebundenen nur ein Zehntel von dem Herzen des freien Löwen betrug. Da sprach der König: Nunmehr wundere ich mich nicht, warum es von den Juden heisst (Levit. 26, 36): Und es wird sie jagen ein wehendes Blatt, denn nach Deiner Auseinandersetzung haben sie kein Herz; andrerseits aber wundert es mich, dass sie die Herzhaftigkeit besitzen, eher den Feuertod zu erleiden als ihre Religion zu verändern. Hierauf Thomas: Alle Dinge richten sich in ihrer Natur nach ihrem Ursprunge; Du wirst sehen, Herr, dass der Knabe eines Gelehrten, so wie er nur Vater und Mutter zu rufen versteht, sich sogleich anstellt, wie Einer, der in einem Buche liest; wenn man ihm jedoch ein Schwert zeigt, flieht er, weil dies mit dem Character des Vaters in keiner Verbindung steht. Bei einem Ritter dagegen handelt der Sohn umgekehrt, denn gleich strebt er

darnach, ein Schwert umzugürten, während er die Bücher meidet. Desgleichen macht der Bäckerssohn bald Oefen, wie der Knabe eines Zimmermannes sogleich Zimmerwerkzeuge verlangt. Ebenso verhält es sich mit jenen. Da nämlich Abraham bei seinem Glauben verharrte und in dem Kutäerlande vierzig Jahre lang Martern ertrug, wobei sie ihn sogar in einen brennenden Ofen warfen, so haben auch Diejenigen, welche seinem Geschlechte und seinem Glauben angehören, dieselbe Kraft. Hierauf der König: Es muss ihnen aber zum Vorzuge und zum Ruhme angerechnet werden, dass bei ihnen der Zweig oder die Frucht dem Stamme gleicht und selbst wenn sie im Exile bereits alt geworden, müssten sie noch mehr ihrem Stamme gleichen, da wir ja Aehnliches bei einem alten Baume finden, der seine Wurzeln auf der Oberfläche der Erde erst dann blosslegt, wenn er alt wird. Hierauf wandte der König sein Antlitz dem Benveniste zu und sprach zu ihm: Ich wundere mich sehr über euch Juden, dass, während das Exil eure Weisheit vernichtet hat, es nicht auch euern Stolz vermindert hat. Warum schränkt ihr eure Neigung der Herrschaft gegenüber nicht ein und kleidet euch wie freie Leute, während ihr dienstbar seid? Ihr wisst ja gar wohl, dass der Stolz nur unter niedrigen Menschen gefunden wird. Hierauf der Jude: Dieser Umstand gerade veranlasst den Stolz, indem der Niedrige sich durch anständige Kleidung zu erheben sucht, damit er nicht völlig sinke, und dazu noch, Herr, hüllen sich in prächtige Kleider ja nur die Jünglinge und die Frauen; bei Jünglingen und Frauen aber Verstand suchen, heisst Füchse im Meere und Fische auf dem Lande suchen. Hast Du wohl, o König, mich Deinen Knecht, obwohl ich die ganze Ver- pag. 118
waltung Castiliens unter mir habe, in Seide gekleidet gesehen? Hierauf antwortete der König: Du fürchtest, ich möchte sagen, Du hättest Dir von dem, was mir gehört, allen Reichthum zugeeignet. Da bemerkte Thomas: Wenn sie in Prachtkleidern einhergingen, so wäre es eine Ehre für unseren König, weil die jüdischen Bewohner Castiliens von königlicher Abstammung sind. Der Löwe aber ist, wenn er auch am viertägigen Fieber leidet, immer noch ein Löwe und brüllt gleich einem solchen, wie es auch in der Schrift (Num. 24, 9) heisst: Er kauert und

streckt sich wie ein Löwe. Nach dieser Unterhaltung kam eine Menge Volkes an den Eingang des Gartens und rief: Hilf, o König. Nachdem auf Befehl des Königs die Pforten geöffnet worden waren, strömte eine zahlreiche Menge Volkes hinein und sprach: O Herr, wir sind unvergleichlich tief gesunken. Wir zogen wegen der Dürre auf offener Strasse in Procession einher und unser Erzbischof voran, den heiligen Becher in der Hand haltend, als Juden aus dem Fenster sahen und einen Topf mit Urin auf den Becher herab gossen. Als darauf der König sagte: Ihr behauptet etwas, was durchaus vernunftwidrig ist, entgegnete das Volk: Was kann es helfen, dass es vernunftwidrig ist, wenn tausend Menschen bezeugen, was sie mit ihren Augen gesehen haben? Hierauf der König: Ich werde mit meinen Räthen sprechen, ob ich sie vernichten oder vertreiben soll. Als er hierauf in der Nacht mit seinen Räthen hierüber sprach, sagten sie: Die Vertreibung ist nothwendig, um sie vor Schlimmerem zu bewahren, denn ohne Zweifel wird sich sonst das Volk mit dem Schwerte in der Hand zur Ehre Gottes erheben, und wer würde es hindern, da, wer dies thäte, ein Ketzer genannt werden würde. Da sprach der Minister: Obwohl die That vernunftwidrig ist, so könnte doch Gott vielleicht ihren Sinn zu derselben angeregt haben, um Rache zu nehmen für das, was sie gegen seinen Sohn gesündigt haben, und von ihm also die That veranlasst sein. Sodann der König: Es möge ein Decret niedergeschrieben und untersiegelt werden, dass sie im Laufe von drei Monaten mein Reich verlassen. Das Decret wurde auch, wie verfügt worden, ausgefertigt. Als hierauf der König den Thomas fragte: Warum schweigst Du? antwortete er: Weil nach der Unterschrift des Königs nichts mehr hilft; ausserdem aber scheint mir dies der Gegenstand des Traumes zu sein, den Du gehabt. Darauf der König: Bei Gott, so scheint es; desshalb soll der Beschluss nicht früher in die Oeffentlichkeit gelangen, bis wir die Sache genauer ermittelt haben. Während sie also sprachen, kam der Sohn des Königs heraus, der etwa 18 Jahre alt und klug, verständig, muthig und von sehr schöner Gestalt war und sprach: Mein Vater und König, wenn Du es erlaubst, möchte ich etwas sagen. Als der König hierauf erwiederte: Sprich,

mein lieber Sohn, sagte dieser: Wer hat so etwas wohl schon gesehen? Wegen des Wüthens von Thoren wolltest Du gegen ein ganzes Volk einen Beschluss fassen, ohne die geringste Untersuchung! Es ist ja möglich, dass Einer von den Christen, ihren Feinden, es gethan hat und die That auf die Juden schiebt, oder vielleicht hat der Jude kleine Kinder, die es gethan haben und der Arme weiss gar nichts davon. Es fand sich ja bereits zur Zeit des Königs Don Pedro ein Christ, der eine Hostie in den Abtritt eines Juden warf, um die Juden in's Verderben zu stürzen! Und selbst wenn man auch zugeben wollte, dass der Jude es gethan, so finden wir ja niemals einen Hirten, der, wenn einige Schafe ausserhalb des Zaumes gelaufen waren, dieselben allesammt vernichtet; er führt sie vielmehr zur Heerde zurück, benutzt ihre Wolle, trinkt ihre Milch und verzehrt die Ziegen und Lämmer und die Schafe nehmen nicht ab Da schickte der König Leute ab, liess den Juden rufen und sprach zu ihm: Ist es euch zu gering, ihr Juden, dass ihr mein Volk verhöhnet; müsst ihr auch noch meinen Gott verhöhnen? Hierauf der Jude: Von wem Du findest, dass er also mit Deinem Gotte verfahren, der soll nicht am Leben bleiben; wie ist es aber nach menschlicher Vernunft möglich, dass Jemand vor tausend Menschen eine solche Schandthat verüben sollte, deren Folge sein würde, dass man uns in Stücke zerhiebe? Hierauf fragte ihn der Sohn des Königs: Hast Du Kinder? Da antwortete er nein. Auf dessen weitere Frage, wer seine Nachbaren wären, entgegnete er: Auf der einen Seite ein Christ. Nachdem der König pag. 119
nach diesem geschickt hatte, kam er sammt seinem Sohne, der ältere Christ aber schwur, dass er von der Sache durchaus nichts wüsste. Da sprach der Prinz zu dem Knaben: Wenn Du mir sagst, was Du hierüber weisst, so schwöre ich Dir, dass ich Dich zum Ritter mache. Hierauf erwiederte der Knabe: Ich fürchte zwar, um's Leben zu kommen, doch um Deinem Wunsche zu entsprechen, will ich Dir kund thun, Herr, dass ich das Unrecht begangen habe, wenngleich nicht in böser Absicht, da ich ein Christ bin. Aber mein Vater hat ein kleines Fenster, welches nach dem Stalle des Juden hinausgeht; auf dieses sprang ich, weil dort ein breiterer Platz war, um zuzusehen, und da stiess

ich an einen Topf, in welchem jedoch reines Wasser war. Wer die Sache anders erzählt, versündigt sich an seiner Seele. Als der König dies gehört hatte, erhob er sich von seinem Throne und sprach: Gepriesen sei Gott, der mir einen Sohn zum Thronfolger geschenkt hat, welcher würdiger ist als ich. Da bemerkten die Christen: Vielleicht haben die Juden den Knaben bestochen, damit er dieses also erzähle? Hierauf erwiederte der König: Darum hat mir der grosse Gott im Traume diese ganze Angelegenheit kund gethan und auch, wie ein junger Löwe die Schafe retten werde; die unter den Wölfen umkommenden Schafe aber sind keine anderen als diese Armen. Demnach gehet sofort von mir hinweg, damit nicht mein Zorn gegen euch wie Feuer ausbreche, da alle Fürsten Zeugen sind, dass mir dies Alles im Traume geoffenbart worden ist. Später sprach der König zu seinen Fürsten: Woher kommt nur jener gewaltige Hass, den die Christen gegen die Juden haben, etwa weil sie unseren Heiland getödtet haben? Wir sehen ja, dass die Araber sie noch mehr hassen, ohne dass die Juden deren Propheten getödtet haben, denn ich habe gehört, dass die Araber ihnen nicht einmal gestatten, auf dem Fusssteige einherzugehen, sondern nur in der Mitte des Weges gleich den Pferden und dass sie dieselben זירבן (?) nennen. Hierauf entgegnete Thomas: Nach meiner Meinung kommt es daher, weil sie sich mit keinem Volke in Verbindung einlassen und ihre Leiden bewirken, dass sie fliehen, um nur ihr Gesetz zu halten. Aehnlich verhält es sich mit dem Feuer eines Kohlenbrenners. Wenn dieser nämlich will, dass das Feuer auflodere, giesst er sogleich Wasser darauf, was darin seinen Grund hat, dass von Natur das Feuer stärker wird, wenn es das ihm feindliche Wasser spürt. — Drei Tage später kamen aus der Stadt Carrion zwei Juden als Gesandte, welche erzählten, dass sich die Christen gegen sie erhoben hätten, um sie wegen der Angelegenheit mit dem Becher zu tödten und auch bereits zwei von ihnen getödtet hätten, worauf sämmtliche Juden in das Haus des Fürsten geflohen wären, der gerade nicht anwesend gewesen. Der Fürst hätte aber einen grossen Vorhof mit einer kleinen Thüre, welche die Juden gekannt hätten. Als nun die Christen sie verfolgt hätten und durch

das grosse Thor, welches zu dem Vorhofe führt, eingedrungen wären, hätten die Juden sich auf listige Weise durch die kleine Thür hinausbegeben, wären um das grosse Thor herumgegangen und hätten es vor den Christen verschlossen, nachdem sie die kleine Thür verschlossen hatten, so dass die Christen eingesperrt geblieben wären. Darauf sagte der König: Eure Kraft möge sich vermehren, ihr habt recht gethan. Alsdann ordnete der König eine Untersuchung an und zehn Christen, von denen sich ergeben hatte, dass sie sich zuerst erhoben hatten, wurden aufgeknüpft und die übrigen mit einer Gefängnissstrafe von neun Monaten belegt. Nachher sprach der König: Gepriesen sei Gott, nunmehr hat sich der ganze Traum bewährt, denn dies waren die Wölfe, die sich auf's Neue erhoben hatten. Alsdann liess der König seine Annalen vor sich bringen, damit die Angelegenheit mit den Juden in dieselben eingetragen würde. Zu Anfange derselben fand ich folgende Bemerkung. Achtzehn Dinge sind besonders ausgezeichnet worden und zwar erstens: Jacob unter den Erzvätern, zweitens: David unter den Königen, drittens: Josua unter den Eroberern, viertens: das Land der Araber in Beziehung auf die Reinheit der Luft, fünftens: Jerusalem in Beziehung auf die Heiligkeit, sechstens: Die Juden als klug und starrsinnig, siebentens: Das Land der Chaldäer in Beziehung auf den Reichthum, achtens: Aegypten in Beziehung auf den Handel, neuntens: Griechenland in Beziehung auf Weisheit, zehntens: Rom in Beziehung auf die Kriege, elftens: Neapel in Beziehung auf Pracht, zwölftens: Toscana in Beziehung auf Redekunst, dreizehntens: Spanien in Beziehung auf Anstand und Ehre, vierzehntens: Portugal in Beziehung auf Schifffahrt, funfzehntens: Venedig in Beziehung auf Staatseinrichtung und auf pag. 120
seine Räthe, sechzehntens: Frankreich in Beziehung auf Gewissenhaftigkeit und Liebe, siebzehntens: Alemannien in Beziehung auf Schönheit und Stärke und achtzehntens: Unser Heiland in Beziehung auf Barmherzigkeit. Unter den Frauen auch Abigail in Beziehung auf ihren Verstand, Esther in Beziehung auf Anmuth, Channa in Beziehung auf das Beten und unsere Mutter Maria in Beziehung auf ihre Unbeflecktheit. Hierauf sprach der König: Wie kann der Autor aber sagen, dass die Juden wegen

ihres Starrsinnes besonders ausgezeichnet worden sind, da derselbe ja die verächtlichste unter allen Eigenschaften ist und der Starrsinnige nur einen anderen Starrsinnigen als seines Gleichen liebt? Darauf der Minister: Er war der Religionen wegen nöthig, damit die Lehre jenes starrsinnigen Volkes bestände und vielleicht heisst es desshalb, dass sie ausgezeichnet worden sind. Weil sie aber starrsinnig waren, ihre Religion zu übernehmen, so hat dies bewirkt, dass sie auch starrsinnig sind, wenn sie dieselbe aufgeben sollen, wie die spanischen Weisen sagen: Wer schnell liebt, hasst auch schnell. Hierzu bemerkte Thomas: Die Worte des Philosophen wollen sagen, dass, wer einen Freund leicht aufnimmt, ihn auch leicht wieder fahren lässt. Doch der König: Ich habe eine andere Deutung vernommen, dass nämlich, wer einen Freund, ohne ihn vorher zu prüfen, aufnimmt, ihn auch hasst, ohne (sein Benehmen) vorher zu prüfen. Alsdann sagte der König: Jener Autor behauptete ferner, dass die Juden als kluge Leute ausgezeichnet worden seien; woher kommen sie zu dieser Klugheit? Da erwiederte der Minister: Ihre Klugheit ist Schlauheit, welche sich von ihrem Ursprunge, nämlich ihrem Ahnen Jacob, herschreibt. Dagegen der König: Es heisst ja aber (Gen. 25, 27): Und Jacob war ein schlichter Mann? Hierauf Thomas: Anfangs war er schlicht, später jedoch wurde er schlau. Auch der Naturforscher behauptet, dass der schlichte Knabe später klug werde und ebenso umgekehrt. Ausserdem schreibt sich ihre Schlauheit von dem Umstande her, dass sie derselben mehr als irgend ein anderes Volk bedürfen, desshalb müssen sie Pläne entwerfen und sich schlau benehmen, um einen Vortheil zu erlangen. Doch der König: In Betreff der Hauptsache aber liesse sich noch fragen, woran erkennen wir bei ihnen, dass sie klug sind? Hierauf Thomas: Unser Herr kann sich davon überzeugen; es mögen nämlich zu ihm drei von ihnen, welche für einfältig gelten, gerufen werden und er wird sehen, wie sie auf Alles eine treffende Antwort zu geben wissen. Da schickte der König Leute ab, welche zu ihm die ersten besten drei Juden von der Strasse rufen sollten, und als dieselben eingetreten waren, fragte sie der König: Was treibt ihr für ein Geschäft? worauf der Eine ant-

wortete: Ich bin ein Schneider, der Zweite: Ich bin ein Weber und der Dritte: Ich bin ein Schuhmacher. Alsdann der König: Ich wünsche euch über Dinge zu befragen, bei denen ihr durchaus nichts zu befürchten habt, denn ich beabsichtige nur, den jüdischen Verstand in euch zu erproben und wenn ihr auch nicht gehörig zu antworten wisst, so habt ihr in eurer Beschäftigung eine hinreichende Entschuldigung. Darauf die Juden: Wir haben bekanntlich keinen wissenschaftlichen Unterricht gehabt, wie sollten wir daher unserem Herrn zu antworten vermögen? Doch der König: Das will ich gerade und desshalb beantwortet mir zuvörderst Folgendes. Seht, wir alle und insbesondere ihr müsst erkennen, wem ihr dienet, wie es heisst (Jer. 31, 34): Jedoch erkennet den Herrn. Thuet mir demnach kund, wie jener Herr beschaffen ist. Hierauf antwortete der erste Jude: Ich will die Frage beantworten, jedoch möchte ich zuvor an meinen Herrn die Frage stellen, wenn er auf den Thron sitzt und dann aufstehen will, welches ist das Wesen, das die Bewegung und welches das Wesen, das die Ruhe veranlasst; welches sind ferner die Nerven, die hierbei in Anspruch genommen werden müssen? Desgleichen, wenn behauptet wird, dass der Mensch Glieder habe, welche die Speisen verdauen, andere, welche sie zertheilen, und noch andere, welche sie wiederum abführen, welche machen diese verschiedenen Gattungen aus? Da erwiederte der König: Du Thor, wenn ich schon meine Zähne, obwohl sie zum Theil offen da liegen, nicht kenne, wie sollte ich da die inneren Theile meines Körpers kennen, die von der Haut und dem Fleische bedeckt sind? Hierauf der Jude: Mögen Deine Ohren hören, wie richtig Du gesprochen hast, denn also sprach auch David (Ps. 139, 2): Nur Du (Gott) kennest mein Sitzen und mein Aufstehen. Wenn Du aber dies schon nicht erkennest, wie willst Du den erkennen, der über den zehn Himmeln erhaben ist und von dem es heisst (das. 97, 2): Gewölk und Wetterdunkel sind um ihn her? Alsdann antwortete der Zweite: Der Schöpfer ist ein erhabener König, dessen Füsse bis zur Erde reichen. Darauf der König: Wie weit irrt dieser Einfältige von der Vernunft ab und welche durchaus körperliche Vorstellung hat er von Gott in seinem zerrütteten Gehirne! Nach seiner

Meinung müsste man noch annehmen, dass Gott barfuss einhergehe, da die gesammte Wolle der Thiere nicht für seine Schenpag. 121 kel und ihre Felle nicht zu seinen Schuhen hinreichen würden. Als sie eben mit dieser Angelegenheit beschäftigt waren, trat der Nasi Don Joseph ein, zu welchem der König sagte: Hast Du schon einen solchen Narren gesehen, welcher behauptet, dass Gottes Füsse bis zur Erde reichen? Darauf der Nasi: Wundere Dich hierüber nicht, Herr, da der Arme nie studirt hat und allein dem Wortlaute der Schrift gefolgt ist, wo es heisst (Jes. 66, 1): Und die Erde ist der Schemel meiner Füsse. Alsdann sagte der Jude: Alles hängt vom Glücke ab; alle Christen glauben ja an eine völlige Körperlichkeit Gottes, dass er nämlich Fleisch (und Blut) habe. Darauf der König: O Thor, wir glauben daran, weil Gott die Sünde des Fleisches sühnen musste, desshalb hat er eine fleischliche Hülle angenommen, damit das Fleisch die Strafe empfange und dann alle sündhaften Menschen gesühnt werden; dem Schöpfer dagegen kommt die höchste Einfachheit zu. Hierauf der Jude: Der Schöpfer lebt, jedoch verschieden von unserem Leben; er ist weise, jedoch verschieden von unserer Weisheit und er ist mächtig, jedoch verschieden von unserer Macht. Sodann der König: Hiermit hast Du etwas behauptet, was nirgends angedeutet ist. Doch der Jude: Wie sollte ich auch können, was die Propheten nicht gekonnt haben. Moscheh nämlich sagte nur (Deut. 3, 24): Wo ist ein Gott im Himmel, der thun könnte wie Deine Thaten, und Jeremias sagte (10, 7): Bei allen Weisen der Völker ist Niemand Dir gleich, woraus zu ersehen ist, dass sie sämmtlich sich nur in negativer, keinesweges aber in affirmativer Weise über Gott ausgedrückt haben. Wenn Du mich dagegen über Deinen Gott befragt hättest; so hätte ich Dir seine Gestalt angegeben, wie ich ihn abgebildet gesehen habe, mit scharfen Augen, welche auf seinen Verstand, mit zartem Gesichte, welches auf seine Weisheit und mit getheiltem Barte, welcher auf seine Gedanken und seine Schlauheit hinweisen soll. Da sprach der Minister des Königs: Der hat den Feuertod verdient, weil er behauptet hat, unser Gott sei schlau und listig. Doch der König: Er verdient geehrt zu werden, denn er hat die Wahrheit gesprochen;

die Mutter unseres Heilandes war ja eine Jüdin und von ihr schreibt sich seine Schlauheit her, indessen hat der göttliche Theil in ihm über seinem Körper obgesiegt und somit ist er geworden, was er gewesen. — Zweite Frage. Eure Weisen behaupten, dass von der Erde bis zum Firmamente so weit sei wie ein Weg, der 500 Jahre dauert; woher wissen sie das? Antwort des Juden: Ich habe den gelehrten Thomas sagen hören, dass unter den zwölf Sternenbildern eins wäre, dessen Körper 170mal grösser sei als der Erdkörper; wer nun mit seiner Hand jenen Körper gemessen hat, hat auch mit seinen Füssen den Weg von der Erde bis zum Himmel ausgemessen. Hierauf liess der König den Zweiten antworten, welcher sagte: Meine Weisheit hierin reicht nur so weit, wie es die Begriffe eines Webers gestatten. Als hierauf der König den Dritten antworten hiess, sagte dieser: Ich vermag dies nicht, nachdem ich bereits das erste Mal gefehlt und den Rath Davids nicht befolgt habe, welcher (Ps. 39, 2) sagte: Ich will hüten meinen Mund mit einem Maulkorbe u. s. w. Da sagte der Minister: Diese Antwort ist noch verletzender*) als die erste. Dritte Frage: Wieso wird durch die Sonne eine so grosse Wärme bewirkt, während sie selbst keine Wärme in sich enthält; hast Du schon jemals etwas von Dir gegeben, was nicht in Dir war? Antwort: Ich habe gehört, dass die Wärme nicht aus der Sonne entstehe, sondern dass diese sich um die Sphäre des Feuers herumbewege, und dass dadurch die Wärme entstehe, welche sich am Besten für die lebenden Wesen eignet und unser Leben bewirkt. Hierauf der König: Woher weisst Du, dass sie in Dir Leben hervorruft? Antwort des Juden: Ich sehe ja, dass bei jedem Kranken die Krankheit am Morgen abnimmt, weil die Sonne aufgeht, am Abend dagegen wieder zunimmt. Alsdann der König: Wie mir scheint, bist Du ein Arzt. Da bemerkte der Minister: Ich habe gehört, dass er zu den Schülern Galens gehört. Doch der Jude: Keineswegés, Herr; aber meine Grossmutter theilte mir, wenn sie beim Mondscheine spann, interessante Dinge mit und

*) Nämlich in Beziehung auf den Schluss jenes Verses, wo es heisst: Während der Frevler mir vor Augen ist.

auch meine Frau weiss dergleichen. Hierauf der König: Wie wenig Verstand besitzt der Mann, der alle seine Weisheit nur von seiner Mutter oder von seiner Frau erlernt hat! — Vierte Frage. Da das Unschlitt und das Blut euch nur zu geniessen verboten war, weil es beim Opfer eures Gottes verwendet wurde, warum geniesst ihr es jetzt nicht? Da antwortete der erste Jude: Morgen könnte der Tempel wieder erbaut werden und dann würden wir uns, wenn wir uns einmal an den Genuss desselben gewöhnt hätten, dadurch versündigen. Darauf der König: Wenn dies nur wenigstens am Ende des Jahres geschähe! Wie tief sind doch eure Gedanken in diese Hoffnung versenkt, obwohl der Prophet (Amos 5, 2) gesprochen hat: Gefallen ist und nicht wieder aufstehen wird die jungfräuliche Tochter Israels. Da entgegnete der Jude: Die Erklärung dieser Stelle ist, dass sie nicht ferner einer Jungfrau gleichen werde, die noch nicht geehlicht und von Niemandem überwältigt
pag. worden ist; es haben uns aber bereits verschiedene Könige über-
122 wältigt, was auch der Prophet ausspricht (Jes. 26, 13): Geschaltet haben über uns Herren ausser Dir. Alsdann der König: Ihr hättet an dem Eingange Jerusalems dasselbe abbilden sollen, was die Neapolitaner abgebildet hatten; bevor diese nämlich besiegt worden waren, hatten sie am Eingange der Stadt das Bild einer Jungfrau, nachdem sie aber besiegt worden waren, das Bild eines Saumsattels abgebildet, um damit anzuzeigen, dass sie überwunden worden seien gleich einem Esel. Da bemerkte der Jude: Die Neapolitaner indessen haben bereits längst ihre Herrschaft wieder erlangt. Fünfte Frage. Warum ist der Schlaf in der Nacht überwältigender? Hierauf antwortete der Jude: Weil die Kälte dann stärker ist, vor welcher die Wärme nach dem Herzen flüchtet, weil jene ihre Gegnerin ist und dadurch veranlasst sie den Schlaf. Da bemerkte Thomas: Also ist es auch wirklich, und desshalb entfernt sich auch im Sommer die Wärme aus dem Herzen und verbindet sich mit der äusseren Wärme, so dass das Herz ohne Wärme bleibt und der Mensch weniger schläft. Es ist ja auch eine von den Martern, welche die Könige von Portugal anwenden, indem sie den Verbrecher nahe an einen brennenden Holzstoss bringen und ihn dadurch nicht schlafen

lassen. Sechste Frage. Stirbt die Seele oder nicht? Antwort: Sie stirbt nicht, da sie nicht zu den Grundstoffen gehört, welche, wenn einer über den anderen obsiegt, zu Grunde gehen; aber sie wird einer harten Strafe theilhaftig. Darauf der König: O Thor, die ganze Welt ist ja darin einig, dass es ausser Gott kein endloses Wesen gebe; nach Deiner Meinung jedoch würde auch die Seele ein solches sein. Da entgegnete der Jude: In Beziehung auf ihren Anfang ist sie nicht ewig zu nennen, da sie ja erschaffen wurde und demnach einen Anfang hatte. Doch der König: Eure Weisen aber behaupten ja, dass die entstandenen Dinge untergehen werden. Alsdann der Jude: Dies will sagen, dass sie untergehen können, wenn Gott es will, da es ja nicht heisst: Die entstandenen Dinge müssen untergehen. Hierauf sagte der König: Dies genügt für das, was wir erproben wollten und gepriesen sei Der, welcher dieses Volk erwählt hat. Jedenfalls aber wundere ich mich darüber, wie jene mit Distinctionen antworteten, in denen doch eine gewisse Weisheit zu erkennen ist, die sie ja nicht erlernt haben. Da bemerkte Thomas: Sie hören auf Alles mit aufmerksamem Ohre und sind hierin wie die Knaben, denn wie so behält der Knabe die Dinge besser im Gedächtnisse als ein Greis? Nur weil ihm jede Sache auffällt und eine Sache, welche auffällt, lässt im Gedächtnisse eine Spur zurück. Später fragte der König: Warum ist aber David als König ausgezeichnet worden und nicht Saul, in welchem wir ja eine ausserordentliche Frömmigkeit wahrnehmen, da er die Kinder des Amalekitischen Volkes nicht tödten wollte und sogar eine gewisse Heiligkeit, da er, als Samuel zu ihm gesagt hatte (vgl. 1 Sam. 28, 18), dass am morgenden Tage er und seine Söhne sterben würden, sich dennoch nicht hat abhalten lassen, (in den Krieg) zu ziehen, als wenn er zu einer Hochzeit gehen sollte? Da antwortete Thomas: Wenn er zu Gott gebetet und geflehet hätte, so würde ihn Gott wieder aufgenommen haben, aber David weinte sogleich *) und Gott verzieh ihm. Hierauf sprach der König: Nunmehr ist mir klar, warum die Juden erhört werden, wenn sie beim Ausbleiben

*) Vgl. 2 Sam. 12, 13 ff.

des Regens beten. Der Minister aber bemerkte: Ich denke anders: Gott nämlich hasst sie und damit sie nicht wiederholentlich vor ihn hintreten, gewährt er ihnen ihre Bitte.

Mittheilung dessen, was der König einem Erzieher über die Leitung seines Sohnes aufgetragen hatte. Er sprach nämlich also: Wisse, Erzieher, dass ein kleiner Knabe einem zarten Baume gleicht, der, wenn man nur einen seiner Zweige anfasst, sich leicht biegen lässt, wenn er dagegen hart geworden ist, bricht, ohne sich biegen zu lassen. Und Nicolaus de Lyra bemerkt, dass dies die Erklärung der Stelle (Spr. 19, 18) sei: Züchtige Deinen Sohn, wenn noch Hoffnung ist, d. h. so lange er noch jung ist, denn dann ist noch Hoffnung, dass er Lehre annimmt. Zuvörderst halte ihn von der Lüge fern, denn unter allen Lastern giebt es kein so verachtungswürdiges wie die Lüge, und obwohl die Armuth alle Schlechtigkeiten erzeugt, so sagt doch der Weise, dass sie noch besser sei als jene, denn es heisst (das. 22): Besser ist ein armer als ein lügenhafter Mensch. Zweitens halte ihn vom Spiele zurück, denn dasselbe gleicht dem Bisse eines Hundes, den man zwar Anfangs nicht merkt, der jedoch später tödtet. Drittens halte ihn vom Genusse des Weines fern, da ich nach meinem Urtheile einen Trunkenbold weit eher würde tödten lassen als einen Ehebrecher, denn während der Mensch bei seinen Bedürfnissen seinen Verstand zu vermehren bemüht sein sollte, verringert jener noch denjenigen, welchen Gott ihm verliehen hat. Viertens halte ihn von grober und fetter Speise fern. Ich muss Dich aber davor besonders warnen, da Du von jüdischer Abkunft bist, und ich wundere
pag. 123. mich, dass denjenigen, welcher fortwährend das Fleisch von Rindern isst, seine Natur nicht hinausführt auf's Feld, um dort mit diesen zu pflügen, da er mit ihnen Brüderschaft macht. Warne ihn auch vor dem Genusse des Knoblauchs, da er Deinem Volke eigen ist. Der Naturforscher bemerkt, dass die grobe Speise in hohem Grade die Feuchtigkeit bewirkt, welche der Beschaffenheit jener Speisen gleicht und das Faulfieber erzeugt und ein Dichter fragt: Wer vermag den Krankheiten des Alters zu entrinnen und wer die durch fette Speisen veranlassten

Krankheiten zu heilen? Fünftens schärfe ihm ein, zeitig in die Kirche zu gehen, und ich lobe hierin die Juden, dass sie sogar die Kinder desshalb früh aufstehen lassen, bei den Christen dagegen stehen nur die alten Frauen und die Lahmen zeitig desshalb auf; der Weise sagt aber: Ein Zügel gegen alle Leidenschaften ist das Gebet. Da bemerkte der Erzieher: Ich fürchte aber, wenn ich ihn bestrafen werde, dass er es so machen möchte, wie es ein anderer Prinz mit seinem Lehrer Seneca gemacht hat, weil dieser ihn gezüchtigt hatte. Darauf erwiederte der König: Ich bürge dafür (dass es nicht geschehen soll). Doch der Erzieher: Mögen sich Dir die Jahre Deines Lebens mehren; wenn Du aber in's Paradies eingegangen sein wirst, soll ich mich dahin begeben, um den Bürgen aufzusuchen? Hierauf der König: Wenn Du ihn strafst, so zeige kein mürrisches Gesicht, wie Einer, der sich rächen will, sondern ein freundliches, wie Einer, der für die Zukunft bessern will. Alsdann sagte der König zu Thomas: Ich habe zwar viele Vorschriften ertheilt, indess glaube ich doch, dass der Character (eines Menschen) sich nach der Stunde richtet, in welcher er geboren worden ist. Darauf Thomas: Die Pythagoräer denken anders, sie behaupten nämlich Folgendes: Wenn der Mensch den Moment wüsste, in welchem er empfangen ward, so würde er alle Ereignisse kennen, die ihn trafen, als er noch im Mutterschoosse war, und wenn er den Moment seiner Geburt wüsste, so würde er alle Ereignisse kennen, die ihn, bis er seine Seele aufgeben wird, treffen würden; von dem Character aber behaupteten sie, dass er sich nach der Gewohnheit richte, obwohl auch die Stellung der Gestirne und die Natur hierbei ihren Einfluss übe. Alsdann fragte der König: Was meinen die Pythagoräer, haben die Himmelskörper eine Stimme? Darauf jener: Sie meinen, dass sie eine Stimme haben und zwar eine überaus angenehme. Indessen hat man ihnen entgegnet, warum dann, wie die Wärme zu uns von dorther gelangt, nicht auch jene Stimme zu uns gelange, was ein sehr vernünftiger Einwand ist.

Im zweiten Regierungsjahre des Königs Don Enrique führte man einen Waldbewohner vor denselben, der folgender-

massen aussah. Sein Haupthaar reichte bis an seine Lenden und sein Bart bis an den Leib und seine Augenbraunen waren fast eine Spanne lang. Sechs Tage hindurch ass er nichts als Kräuter und nach denselben erst gewöhnte er sich ein Wenig an das Brod und fing an, verständlich zu sprechen. Alsdann fragte ihn der König: Wie heisst Du? Hierauf antwortete er: Don Enrique Mendoza; ich war ehedem ein Tischgenosse Deines Vaters, der mich, weil ich ihm den Rath ertheilt hatte, die Juden zu vertreiben, an den Ort verbannte, von welchem aus ich hierher gebracht worden bin. Da bemerkte der König: Ja wohl, ich erinnere mich jetzt, dass mein Vater Dich über manche wissenschaftliche Gegenstände befragt hat, worauf jener sprach: So ist es, auch habe ich über die Schöpfung der Welt ein Werk verfasst. Alsdann der König: Ich wundere mich, dass die Christen, Juden und Muselmänner darin übereinstimmen, dass die Welt erschaffen sei, obwohl dies eine Behauptung ist, für welche kein Beweis vorhanden ist, wie Aristoteles schreibt. Hierauf entgegnete der Waldbewohner: Aristoteles hatte aber keinen Beweis für deren Ewigkeit, denn er drückt sich hierüber also aus: Alle Gelehrten vor mir stimmen darin überein, dass die Welt erschaffen worden sei, mit Ausnahme des Plato u. s. w. Wenn er nun einen Beweis für seine Ansicht gehabt hätte, so würde er nicht zur Unterstützung das angeführt haben, was die verschiedenen Gelehrten glauben. Auch thut es der Wahrheit keinen Abbruch, wenn Aristoteles nicht an die Schöpfung glaubt. Alsdann der König: Was denkst Du in Betreff der Vorsehung Gottes gegen die einzelnen lebenden Wesen? Da antwortete der Waldbewohner: Hierüber hat bereits Melchior della Torre geschrieben und bemerkt, dass wir aus der Schöpfung die Vorsehung erkennen, denn Gott hat den wilderen Thieren welche Fleisch (zu ihrer Nahrung) bedürfen, Krallen und grosse Backenzähne und den Wasservögeln viereckige Füsse zum
pag. 124 Schwimmen und einen langen Mund verliehen, um der Würmer habhaft zu werden, ebenso den Vögeln auf dem Lande lange Füsse, damit sie durch den Schmutz waten können und den Vögeln noch einen langen Schwanz, damit er ihnen beim Fluge behülflich und ihnen ein Führer sei wie dem Schiffe das Steuer-

ruder, welches gobernallo heisst. Er hat auch dem weiblichen Geschlechte mehr Barmherzigkeit verliehen als dem männlichen, um die Kinder zu erziehen und ihren Thränen Einhalt zu thun, mit Ausnahme des kleinen Pantherthieres und der Löwin, welche kein Erbarmen haben. Der Löwe und die Katze legen sogar einen Hinterhalt wie die Könige, wenn sie Krieg führen. Hierauf der König: Erstreckt sich die Vorsehung auch noch über die Juden, nachdem sie gesündigt haben? Der Waldbewohner: Die Vorsehung zeigt sich an ihnen noch deutlicher, da sie sich in der gedrücktesten Lage befinden. Alsdann der König: Die verwünschten Juden kehren unsere guten Sitten nicht so hervor, wie wir die ihrigen, denn ich habe gehört, dass sie das Messer von ihrem Tische entfernen, weil Esau damit gesegnet worden (vgl. Gen. 27, 40); desshalb wollen sie es auch nicht während des Tischgebetes vor sich liegen haben, und in Wahrheit stehen sie uns nicht so fern, wie wir ihnen stehen. Dagegen der Waldbewohner: Als ich einst als Gesandter nach dem Reiche Aragon ging, traf ich dort einen Gelehrten, welcher den Sinn dunkler Stellen wohl verstand und Ben Dina hiess. Derselbe gab mir den Grund für jenes Verfahren dahin an, dass man damit den Ausspruch Esau's erfüllen werde, welcher (Gen. 33, 9) lautet: Behalte Dir, was Dir gehört, nämlich das Getreide und den Most und lasse mir meinen Segen, nämlich das Schwert. Desshalb erkennen sie ihm beim Tischgebete sein Schwert zu und geben einem Jeden das Seinige. Hierauf sprach der König: Bleibe bei mir, ich werde Dir Ehre erweisen. Der Waldbewohner: Wenn Du mir auch Dein Haus voll mit Silber gäbest, würde ich nicht bleiben. Wo findet sich die Lust nach Speisen, welche zu verdauen die Natur ermüdet anders als an dem Tische der Könige; wo das Verlangen nach Kleidern, zu denen man in aller Welt Enden die Felle der Thiere aufsuchen muss als bei euch; wo der Muthwille aufwartender Frauenspersonen, welche, mit buntgewirkten Kleidern angethan, vor euch hin- und herspringen, während der Satan in euch springt und wo musicirende Sänger, die nicht etwa den Preis des Herrn verkünden, sondern den Busen der Frauen besingen und Liebeslieder anstimmen? Warum strebet ihr aber nach dem, was allenfalls für

das Pferd oder den Esel sich eigenen könnte, dem Menschen jedoch durchaus verhasst sein sollte? Alsdann der König: Steht denn nicht in den Büchern der Juden geschrieben, dass sich für den König gar wohl eignen köstliche Speisen, Gewürze, Wein, feines Mehl, Paläste, Gärten, Lustgehege, bunte Gewänder, Sängerinnen, Diener, Tänzer, Sänger, Kundschafter, Wächter, Kriegsgeräthe, Pferde, Silber und Gold? Darauf der Waldbewohner: Desshalb sind auch alle jene Könige in wenigen Jahren gestorben, und also wird es auch Dir ergehen, wenn Du nicht umkehrst. Ueber diese Worte zürnte der König sehr und befahl seinen Dienern, ihm mit dem Schwerte den Kopf abzuschlagen. Als er den Tod erleiden sollte, sagte er: Wie ich zweien Juden auf dem Wege nach Valencia that, so that man mir. Gepriesen sei der gerechte Richter, Amen.

Schreiben, welches der einsichtsvolle und überaus liberale Fürst R. Meschullam aus Rom an sämmtliche Gemeinden schickte, welche unter der Herrschaft des Papstes und Neapels standen, an jene Gemeinden, welche als solche berühmt waren, die für Gott und seine Lehre in die Schranken traten: Wisset, dass der grosse und treubewährte Helfer, welcher euch in der Vorzeit zur Seite stand, auch stets zu eurer Rettung bereit ist. An dem ersten Weihnachtstage erschienen vor unserem Herrn, dem Papste, zwei Fürsten, welche von dem Könige von Spanien abgesandt waren, von dem Papste zu verlangen, dass es sein Wille sein möge, die Juden seines Reiches zu vertreiben und dass er dies zuerst thun möchte, wie es sich für einen Mann, welcher der Stellvertreter Jesu wäre, schicke; dann würden alle
pag. 125 Könige seinem Beispiele folgen, da die Juden schlecht wären, und sich gegen Gott und dessen Sohn, den sie ermordet, sehr versündigt hätten. Der Papst aber ist ein gnädiger Mann, der das Recht liebt. Er erwiederte ihnen Folgendes: Wahrlich, ich wundere mich über die Einsicht der Könige in unseren Tagen, welche Schmerz darüber empfinden, dass die Juden schlecht sind und gegen Gott sündigen. Sind etwa die Könige die Vormünder, welche die Stelle des himmlischen Gottes vertreten? Mag sie Gott bestrafen, der sie erschaffen hat, wie er es, bevor die

Könige aufgestanden sind, gethan hat und wenn es diesen leid thut, dass unter den Juden sündhafte Menschen sind, so thut es mir leid, dass sich treffliche unter ihnen finden, denn in allen Berichten der römischen Kaiser habe ich gelesen, dass, wenn die Juden ihre Religion nicht hielten, sie sofort sanken, wenn sie dieselbe dagegen beobachteten, sie ziemlich die Oberhand über die Römer gewannen. Hierauf entgegnete der höchste Bischof, der Zweite nach dem Papste: Wenn die Könige von Spanien sie vertreiben wollen, so geschieht es nicht, weil jene Sünder sind, sondern damit sie ihre Nachbaren nicht ebenso sündhaft und schlecht machen, wie sie sind. So finden wir auch, dass die Aegypter, welche sehr schlecht waren, die Juden, als sie in Aegypten waren, ebenso schlecht gemacht haben, wie sie waren, wie auch die Schrift sagt (Deut. 26, 6): Und die Aegypter fügten uns Schlechtes zu, was sagen will, dass sie ihnen ihre schlechten Sitten lehrten, denn wenn damit hätte gesagt werden sollen, dass die Aegypter ihnen Leid zufügten, so heisst es ja in dieser Beziehung dicht dabei: Und sie quälten uns; ausser der Qual giebt es ja aber kein anderes Leid, da alle Leiden hierin schon enthalten sind. Aehnlich heisst es auch in der Bibel (Exod. 23, 33): Sie sollen in Deinem Lande nicht weilen, damit sie Dich nicht zur Sünde verführen. Hierauf der Papst: Da ihr einmal von der Angelegenheit der Aegypter zu sprechen angefangen habt, so will ich einen Zweifel erwähnen, der in mir aufgestiegen ist. Es heisst in der Schrift (Num. 33, 4): Und an ihren Göttern verübte der Herr Strafgerichte; da nun Gott dargethan hat, dass er an den Götterbildern keinen Gefallen hat, wie dürfen wir uns vor ihnen bücken? Da antwortete der Bischof: Unsere Götterbilder gleichen nicht den ihrigen, denn unsere Bilder stellen die Heiligen vor, welche die Lehre Jesu befolgt haben und gleichen dem Bilde der Cherubim, welche im Allerheiligen sich befanden; die Götzenbilder der Aegypter aber waren Abbildungen der Himmelsgestirne, welche bei ihrer Macht und Stärke den Menschen irre leiten und die man sich auch möglicherweise als Gottheiten denken kann, desshalb hat sie die Schrift verboten. Wer sich dagegen vor dem Bilde des Paulus bückt, bückt sich davor nicht, weil er ein Gott war, da

man bereits weiss, dass derselbe ein Mensch war wie wir. Auch noch einen anderen Cultus hatten die Aegypter, nämlich den gegen die Erstgeborenen und es ist durch ihre Mittheilungen bekannt, dass Vater und Sohn dem erstgeborenen Sohne die Hände küssten, indem sie sagten, dass er Gott gleiche, da er der Erstgeborene wäre, und wenn der Erstgeborene gestorben war, malten sie sein Gesicht an die Wand ihrer inneren Gemächer und bückten sich davor. Alsdann sagte der Papst: Dieser Grund leuchtet ein, indess kehren wir zu unserem Gegenstande zurück, denn ich erblicke an den Juden keine Schuld, um sie zu vertreiben, da diejenigen, welche schlecht sein wollen, schon unter den Christen Leute finden werden, von denen sie Schlechtes lernen können, wenn sie keine Juden finden werden. Später bemüheten sich sämmtliche Fürsten und einige Bischöfe, sie konnten indessen den Papst nicht überzeugen, bis sich einer von den Bischöfen mit seinen Dienern berieth, die Juden zu beschuldigen, dass einer von denselben ein silbernes Crucifix aus der Kirche gestohlen hätte. Sie fanden auch Zeugen nach ihrem Wunsche und jener wurde aufgeknüpft. Hierauf kamen die Bischöfe und erzählten die Geschichte dem Papste, welcher sprach: Diese schlechte That bekundet die jüdische Bosheit, denn jener Jude würde sein Leben nicht so ohne Weiteres auf's Spiel gesetzt haben, wenn nicht aus religiösem Motive, nämlich aus Geringschätzung gegen unser Heiligthum und um es im Feuer zu schmelzen. Desshalb beschliesse ich nicht allein ihre Verbannung, sondern noch mehr, nämlich dass ihre kleinen Knaben und Mädchen sogleich getauft werden und dass die Erwachsenen, falls sie dies thun wollen, gut, wo nicht, mit dem Schwerte ge-
pag. 126 tödtet werden sollen, ihr Vermögen aber soll ihren Erben zufallen,
da ich hierin anders denke als die Könige. Sodann liess der Papst den Beschluss niederschreiben. In der folgenden Nacht aber, als der oberste Bischof bei ihm zu Tische war, rief derselbe: Mein Kopf, mein Kopf, fiel nieder und war todt. Hierauf sagte der Papst zu seinen Dienern: Ich befürchte, dass der Bischof vielleicht, weil er gegen die Juden Schlechtes gesprochen hat, bestraft worden ist und befahl seinen Dienern, den Beschluss nicht unter Trompetenschall auszurufen, bis sie zum zweiten

Male etwas Derartiges hören würden. In der folgenden Nacht wurden alle jene Fürsten, Bischöfe und Gesandten eingeladen, wegen der Vertreibung zu Tische bei jenem Bischofe zu kommen, den sie an die Stelle des obersten gewählt hatten, und da entstand in jener Nacht in Rom ein heftiges Erdbeben, desgleichen nie gewesen, indess stürzte doch kein Haus ein und entstand durchaus kein Schaden; nur das Haus, in welchem das Gastmal stattfand und in welchem sich sämmtliche Fürsten und Bischöfe befanden, stürzte ein und alle kamen zu Tode, auch nicht einer blieb unversehrt. Als der Papst dieses hörte, dachte er und sprach es auch aus, dass dies nur geschehen sei, weil sie die armen Juden beschuldigt hätten, und sofort liess er denjenigen, welcher die Beschuldigung in Betreff des gestohlenen Crucifixes vorgebracht hatte, holen und auf die Folter spannen und da gestand er denn, dass es eine blosse Verleumdung war, auf Geheiss des obersten Bischofs. Alsdann sprach der Papst: Nunmehr glaube ich sogar, dass auch die Behauptung, die Juden hätten Jesus getödtet, eine blosse Verleumdung sei. Wie dem aber auch sei, so sehe ich, dass Gott für sie in die Schranken tritt, und wenn er dafür keinen Grund wüsste, würde er es nicht thun, denn er ist ein gerechter Gott. Desshalb will ich diejenigen, die Gott liebt, ebenfalls lieben und die, welche ihn suchen, werden mich (zu ihrem Schutze bereit) finden und möge meine Seele mit den Trefflichen unter ihnen sterben. Hierauf befahl er, das Decret zu zerreissen und den Verleumder zu verbrennen. Von jener Zeit an ehrte er die Juden und erfüllte ihre Wünsche und Bitten gern, und so lange er auf dem heiligen Stuhle sass, weilten sie in Frieden und Ruhe und Keiner hinderte sie und feindete sie an. Gepriesen sei Der, welcher rettet den Armen vor Dem, der stärker ist als dieser.

pag. 128

Schreiben

des Don Chasdai Krescas aus Saragossa an die Gemeinde von Avignon über die Leiden, welche in Spanien im Jahre 5151 stattfanden.

Wenn ich euch hier alle die zahlreichen Leiden mittheilen wollte, die uns betroffen haben, so würdet ihr bei dem Gedanken an dieselben staunen; ich will euch darum nur in Kürze den mit Giftkraut und Wermuth besetzten Tisch unseres Unglücks herrichten und euch die Thatsachen, wie sie in Wirklichkeit stattgefunden, mittheilen, auf dass ihr euch an der Bitterkeit unseres Wermuths sättiget und von dem Weine unserer Betrübniss trinket. Da ich aber glaube, dass euch die Sache bereits mitgetheilt worden ist, so will ich sie so kurz wie möglich der Reihe nach beschreiben und folgendermassen beginnen:

Am Neumondstage des verhängnissvollen Monats Tamus des Jahres 151 spannte der Herr die Bogen der Feinde gegen die Gemeinde **Sevilla**, welche zahlreich war an Volk, denn es waren daselbst an 6 bis 7000 Familienväter, und jene zerstörten durch Feuer ihre Thore und tödteten daselbst eine grosse Menge Volkes, von welchem jedoch der grösste Theil den Glauben wechselte. Viele derselben verkaufte man an die Muselmänner
pag. 129 sowohl von den Kindern als auch von den Frauen, so dass die von den Juden bewohnten Strassen nunmehr leer standen, nachdem Viele von ihnen den göttlichen Namen heiligend, den Tod erlitten und Viele auch den heiligen Bund gebrochen hatten.

Von da aus erstreckte sich das Feuer und verzehrte alle Cedern des Libanon *) in der heiligen Stadt, der Gemeinde

*) Bezeichnung für jüdische Gelehrte, hier für Juden überhaupt.

Cordova. Auch hier gingen Viele über und die Gemeinde ward verödet.

Und am Tage des Jammers und der Züchtigung, an welchem die Leiden sich verdoppelten, dem 17. Tamus, ergoss sich der Zorn des Herrn über die heilige Stadt, von welcher die Lehre ausging und das Wort Gottes, nämlich die Gemeinde Toledo, und man erschlug in dem Tempel des Herrn die Priester und die Gelehrten. Daselbst heiligten öffentlich den göttlichen Namen die Rabbinen, die Nachkommen des biedern und ausgezeichneten R. Ascher, gesegneten Andenkens, sammt ihren Kindern und Schülern. Indess gingen auch hier Viele über, die nicht ihr Seelenheil zu retten im Stande waren.

Schon um dieser drei Gemeinden willen erzitterte das Land, abgesehen von den anderen in ihrer Nähe, deren Anzahl sich auf 70 Städte beläuft. Und bei alle dem schwebten wir hier in der grössten Gefahr und mussten wir Nachts und Tags auf unserer Hut sein. Am 7. des Monats Aw zerstörte der Herr schonungslos die Gemeinde Valencia, in welcher sich an tausend Familienväter befanden und starben, den Namen Gottes heiligend, an 250 Männer, die Anderen flohen in's Gebirge, von denen einige sich retteten, die Meisten aber gingen über.

Von da breitete sich die Plage aus über die Gemeinden des herrlichen Majorca, welches an dem Gestade des Meeres gelegen ist. Am Neumondstage des Ellul kamen die Wütheriche dorthin, entweiheten, plünderten und beraubten sie und liessen sie einem Netze gleich, in welchem keine Fische sind. Es starben den göttlichen Namen heiligend, an 300 Personen und an 800 retteten sich in das königliche Castell, die übrigen aber gingen über.

An dem darauf folgenden Sabbath ergoss der Herr gleich Feuer seinen Grimm, zerstörte sein Heiligthum und entweihete die Krone seiner Lehre, nämlich die Gemeinde Barcelona, die an jenem Tage vernichtet wurde und wo sich die Anzahl der Ermordeten auf 250 Seelen belief. Der übrige Theil der Gemeinde floh in das Castell, wo sie gerettet wurden. Die Feinde plünderten jedoch alle von Juden bewohnten Strassen und zündeten in einigen derselben Feuer an. Die Obrigkeit der

Provinz hatte jedoch bei dieser Frevelthat die Hand nicht mit im Spiele und ging vielmehr ihr Bestreben dahin, jene mit aller ihrer Macht zu schützen, und man reichte daselbst den Juden Speise und Trank und schickte sich sogar an, die frevelhaften Menschen zu bestrafen, als sich der wüthende Pöbel im Volke in grosser Menge gegen die Angesehenen im Lande erhob und gegen die Juden, welche im Castell waren, mit Bogen und Wurfgeschossen kämpfte und sie dort im Castell vernichtete. Unter den Vielen, welche den Namen Gottes heiligten, war mein einziger Sohn, der Bräutigam war und den ich als ein fehlerfreies Lamm zum Opfer dargebracht habe; ich lasse das Recht über mich ergehen und tröste mich mit seinem schönen Theile und seinem lieblichen Loose. Unter ihnen waren auch Viele, die sich selbst schlachteten und Andere, die sich vom Thurme herabstürzten und schon, bevor sie die halbe Höhe des Thurmes erreicht hatten, sich die Glieder gebrochen hatten. Viele kamen auch hervor und heiligten den Namen Gottes auf offener Strasse. Alle Anderen aber gingen über und nur Wenige retteten sich in die Städte der Fürsten; die Namen derselben könnte ein Kind verzeichnen. Indess waren dies gerade mit die Angeseheneren. Somit giebt es durch unserer Sünden Menge heute Niemanden mehr in Barcelona, der noch den Namen Jude führt.

Auch in der Stadt Lerida starben Viele und die Anderen gingen über. Derer, die sich retteten, waren nur Wenige.

pag. 130 In der Stadt Gerona, wo Gesetzeskunde und Demuth sich vereint fanden, heiligten die dortigen Rabbinen öffentlich den Namen Gottes und gingen nur Wenige über. Der grösste Theil der Gemeinde rettete sich in die Häuser der Bürger und sind heute in dem Castell.

Kurz in dem Reiche Valencia blieb kein Jude übrig, den einen Ort ausgenommen, welcher Murviedro heisst. Auch in dem Gebiete Cataloniens blieb kein Jude übrig ausser in den Städten der Fürsten und Verwalter, die an keinem Orte Hand an sie legten.

Für uns aber, die wir uns jetzt in dem ganzen Lande Aragon befinden, giebt es keine Störung und keine Klage mehr,

da Gott sich unser erbarmt und an allen diesen Ortschaften nach kräftiger Fürsprache einen Ueberrest von uns erhalten hat; obwohl uns durch Vertheilung unserer ganzen Habe nichts geblieben ist als unser Leib. Trotz dessen erfüllet Furcht unser Herz und unsere Augen sind zu dem Vater im Himmel emporgerichtet, auf dass er uns gnädig sei und uns heile von unseren Schmerzen und unsere Füsse nicht wanken lasse. Also sei sein Wille, Amen.

Ich bin der Mann, der das Elend geschauet unter seines Zornes Geissel, Chasdai ben Abraham ben Chasdai ben Jehuda Krescas, der hier schreibt in Saragossa am 20. Tage des Monats Marcheschwan im Jahre 5152 der Schöpfung.

pag. 131

Schilderung

der Leiden, welche die spanischen Gemeinden betrafen, entworfen von R. Samuel Zarza in seinem Werke Mekor Chajim.

Gepriesen sei Gott, der Herr, der Gott Israels von Ewigkeit zu Ewigkeit, er, dem da gehöret die Macht und die Herrschaft und die Grösse und die Stärke und die Herrlichkeit und der Sieg und die Majestät, ja Alles im Himmel und auf Erden, der mir geholfen hat, diesen Commentar zu verfertigen im Jahre 5120 *) der Schöpfung, zur Zeit, als der König Don Enrique, unterstützt von einer gewaltigen Heeresmacht, welche mit ihm zog, in das Reich Castilien eindrang. Das Heer aber, welches mit ihm zog, bestand aus einer frechen Volksmasse, welche weder den Greis schonte, noch der Jugend sich erbarmte, deren Rede dunkel und deren Sprache nicht zu verstehen war. Und alle Leute im Reiche riefen ihm zu: Es lebe der König Don Enrique und sprachen: Ja der Tag, auf den wir geharrt, er ist da und wir haben ihn erlebt. Als dies der König Don Pedro wahrnahm, floh er aus seinem Reiche nach England. Indess tödteten die Völker, welche mit dem Könige Don Enrique gekommen waren, gleich zu Anfange seiner Regierung die heilige und fromme Gemeinde Birviesca, in welcher berühmte Gelehrte waren, und auch nicht Einer blieb daselbst von den 200 Familienvätern übrig, welche dort wohnten und ihre Leichname dienten den Vögeln des Himmels und dem Gewilde der Erde zum Frasse. Als der König Don Enrique nach Burgos kam, forderte er von der Gemeinde 50,000 Dublonen, wodurch dieselbe in eine grosse Noth gerieth, so dass sie, um diese Zah-

*) Soll heissen: 5128.

lung leisten zu können, alle silbernen Kronen und Zierrathe der Gesetzrollen verkaufen mussten, mit Ausnahme derjenigen an der Gesetzrolle des Esra, welche sie nicht verkauften. Was 1200 Gulden werth war, verkauften sie für 200, da kein Käufer vorhanden war und die Leute, welche die ihnen auferlegte Summe nicht zu bezahlen vermochten, sollten als Sclaven verkauft werden, aber Niemand wollte sie kaufen. Auch befahl der König Don Enrique, dass man den Juden die Schuldforderungen nicht bezahlen sollte. Alsbald erhoben sich auch die Bewohner von Segovia, Avila und anderer Städte gegen die Juden, beraubten sie und nahmen ihnen alle Schuldscheine und Pfänder weg. Nachdem der König Don Enrique ein volles Jahr regiert hatte, kam der König Don Pedro in das Reich Castilien, und mit ihm der berühmte Herrscher von Galicien, ein kluger und starker Held sammt dem Könige von Neapel (?) und viele pag. 132
andere grosse und berühmte Herrscher, lauter tüchtige Männer, welche viele Leute, die auf Seiten des Königs Don Enrique standen, tödteten, viele entflohen auch und in dem Flusse Najara (?) ertranken mehr als 7000 und alle Granden in dem Lager des Königs Don Enrique wurden gefangen. Auch die Truppen, welche mit dem Könige Don Pedro kamen, tödteten viele heilige Gemeinden, so die Gemeinde וילא דיאגנו, deren Einwohner gelehrt und wohlthätig waren und viele Gelehrte in ihrer Mitte unterhielten, ferner tödteten sie die Gemeinde Aguilar und noch zahlreiche andere Gemeinden. In Folge der grossen Leiden schieden damals leider viele Israeliten aus dem religiösen Verbande. Aber etwa ein halbes Jahr nach der Ankunft des Königs Don Pedro empörten sich die Bewohner von Valladolid gegen ihn und riefen: Es lebe der König Don Enrique. Hierauf beraubten sie die Juden, welche unter ihnen wohnten und rissen ihre Häuser nieder, so dass den letzteren nichts weiter blieb als ihr nackter Körper und ihr verödeter Grundboden. Gleichzeitig zerstörten sie acht Synagogen, indem sie riefen: Wühlet auf, wühlet auf bis auf den Grund! Alle silbernen Kronen und Verzierungen (der Gesetzrollen) behielten sie für sich, die Gesetzrollen selbst aber zerrissen sie und warfen sie auf die öffent-

lichen Strassen; selbst bei der Zerstörung des Tempels ging es nicht also her. Als dies die um Valladolid liegenden Ortschaften gehört hatten, sprachen sie: Ha, unsere Lust hat unser Auge geschauet! In ähnlicher Weise verfuhren die Bewohner von Paredes gegen die Juden, welche unter ihnen wohnten, und noch ausserdem zahlreiche Städte handelten ebenso gegen die unter ihnen wohnenden Juden. Kurz, es blieben nur sehr wenige Gemeinden übrig, die man nicht beraubte. Auch Jaen sammt seiner ganzen Umgegend empörte sich gegen den König Don Pedro, als sie erfuhren, dass der Herrscher von Galicien nebst allen Fürsten, welche mit ihm gekommen waren, wieder heimgezogen waren. Als aber der König Don Enrique merkte, dass viele Städte für ihn waren und als auch die Stadt Madrit, die Hauptstadt Castiliens, zu ihm schickte, dass er käme und über sie regierte, kehrte er, um die Herrschaft über das Volk zu übernehmen, von Zamora nach Madrit mit leeren Händen zurück und verlangte eine grosse Summe von den Juden, welche sich dadurch in eine grössere Noth versetzt sahen, als ihre Väter und Ahnen jemals von dem Tage ihres Daseins bis auf den heutigen Tag erfahren hatten. Auch die Stadt Valencia, in welcher ich diesen Commentar verfasst habe, schloss mit dem Könige Don Enrique Frieden, und dieser zog daselbst mit seinem ganzen Heere ein und forderte von den Juden eine grosse Summe, so dass dieselben sich in einer sehr üblen Lage befanden. Eine solche Zeit meinte der Prophet (Jer. 30, 7), wenn er sagte: Es sei eine Zeit der Bedrängniss für Jakob! Als nun der König Don Pedro dieses Alles hörte, schickte er zu den Mauren (nach Hülfe) und der König von Granada kam selbst in seiner Herrlichkeit mit einem grossen Heere, drang in die Städte ein, welche sich ihm widersetzt hatten und schlug sie mit dem Schwerte der Vernichtung und des Verderbens. Jaen wurde mit Gewalt genommen und überaus viele Menschen getödtet. An die Juden aber verbot ihnen der König Don Pedro Hand anzulegen, da sie keine Schuld hätten; wenn sie dieselben jedoch zu Gefangenen machen wollten, so möchten sie es thun. Somit führten sie etwa 300 Familienväter, welche in Jaen wohnten, gefangen

nach Granada fort. Während dieser ganzen traurigen Zerrüttung herrschte eine grosse Hungersnoth in dem ganzen Reiche und namentlich hier in Valencia, und die Theuerung aller Gegenstände war so gewaltig, dass ich im wahren Sinne des Wortes in meinem Hause weder Brod noch Kleidung hatte. In jener Zeit konnte auch Niemand ein Buch aufschlagen, um darin zu studiren, da die Bedrängniss gar zu drückend war.

pag. 134

Das fliegende Blatt,

enthaltend

eine von R. Schabtai Cohen entworfene Schilderung der Leiden, welche die Juden in den Jahren 1648—1649 in Polen in Folge des Kosakenaufstandes unter Chmielnicki trafen.

So erfahret denn, wenn ihr es noch nicht gehört haben solltet, ihr geretteten Gemeinden des Herrn, die ihr Jehova anrufet und auf sein Wort mit Beben lauschet, ihr, die ihr in die vier Enden der Erde zerstreuet seid und gescheucht, an jeglichem Orte, nach welchem das Wort des Königs der Heerschaaren und sein Gesetz gelangt ist. Eine grosse Trauer fand bei den Juden statt, Fasten und Weinen und bittere Klage nahm man überall wahr, die Grossen und Angesehenen hüllten sich in Säcke, und Asche streueten sich auf das Haupt die Vornehmen. und Einflussreichen, weil ihre israelitischen Glaubensgenossen, das Volk Gottes, gefallen waren durch das Schwert und durch die Verfolgungen von Seiten unlauterer und frevelhafter Christen. Fluchbeladene Frevler ermordeten zu Tausenden und Myriaden redliche und brave Israeliten, fromme Männer und Frauen, edle Menschen, die mit Gold aufgewogen zu werden verdienten, gelehrte Rabbinen und hochgelehrte Forscher, welche zahlreiche Schüler unterrichteten. Es that dies jene verächtliche, niedrige und gemeine Horde, ein Schelmengesindel, jene Griechich-Gläubigen, die man mit dem Namen Kosaken nennt. Die Ackerer und Winzer, lauter Landbauer, rotteten sich zusammen aus nah und fern und empörten sich wider den König, seine Fürsten und Vasallen, die einem grossen, mächtigen und riesenhaften Menschenschlage angehörten. Jener König war Wladislaw, ein biederer Regent, würdig, unter die Gerechten gezählt zu

werden, denn stets erwies er sich gnädig gegen die Juden und liess walten mit ihnen seinen Bund. Im Jahre 5408 nach Erschaffung des Erdenrunds und der Himmel, im ersten Monate d. i. der Monat Nisan, flossen zahlreich die Thränen der Bedrückten, denn es begannen damals die Schelme zu vernichten und zu überfallen die Ermüdeten der Rose des Thales *) und erschlugen von den Gottesmännern, den heiligen, frommen und inbrünstigen viele Hunderte von heiligen Seelen Armer, Bedrängter und Gepeinigter. Zwar zogen ihnen viele Edle und zahlreiches Volk von den Polaken entgegen, um mit den Schelmen zu kämpfen und ihnen nach der Frucht ihrer Uebelthaten zu vergelten, aber als die Polaken ihrem Lager sich näherten, welches in dem Lande der Unreinen, genannt Ukraine und dessen Umgebung sich befand, kamen die Schelme mit List und Trug über sie; denn auch jene Schelme, welche eingetragen waren zur Beglaubigung in ihren Büchern — da es von jeher als unabänderliches Recht im Königreiche Polen galt, eingetragen in ihren Gesetzbüchern, dass 12,000 waffenfähige Kosaken gerüstet seien, um dem Könige zu dienen und ihm zu helfen an jedem Orte, wo er es ihnen gebieten würde — brachen nunmehr Gesetz und Bund und schlossen mit ihren übrigen schelmischen Brüdern ein Bündniss. pag. 135
Auch rottete sich eine grosse Menge von Tataren zu ihnen, umzingelten den königlichen Heerführer sammt allen Adligen, ihren Dienern und Knechten und richteten unter ihnen ein grässliches Gemetzel an und plünderten all ihr Gut. Auch die Heerführer mit anderen Adligen erschlugen sie. Dies geschah kurz vor dem Wochenfeste, drei Tage vor ihrem Feste, am Mittwoch, dem Tage, welcher zu ihrem Unglücke bestimmt war. — An demselben Tage ward eingethan der König zu seinen Ahnen und seine Seele ging ihm aus in der Provinz Lithauen, weit entfernt von dem Lande Ukraine, und er verschied in der Nähe der grossen Stadt Wilna, der Residenz seines Reiches. Der König hatte indess bei seinem Verscheiden nichts von dem Kriege erfahren und auch die Schelme wussten damals von seinem Tode noch nichts. Und wir, das Volk Gottes, seine Diener und die Schafe

*) So werden die Israeliten häufig im Midrasch genannt.

seiner Heerde, die wir in der Provinz Lithauen zerstreut lebten, weinten und trauerten um den König, der in Ehren ruhen möge; noch aber wussten wir nichts von dem harten Geschicke, welches der Herr über sein Erbtheil verhängt hatte. Alle Israeliten in der Ukraine verliessen ein jeder sein Haus, liessen ihre Wohnungen und ihr Land im Stiche und es blieb ihnen nur das Leben und das geringe Gut, das ein Jeder zu seiner Erhaltung mitnehmen konnte. An dem heiligen Tage des Wochenfestes mussten sie das göttliche Gesetz entweihen, denn sie waren genöthigt zu entfliehen und ihr Leben zu erhalten, so gut sie konnten; es war zerstört unsere Festesfreude und die heilige Feier, welche alle Israeliten begehen sollten. Viele flüchteten sich nach Niemirow, der grossen und berühmten Stadt und der ersten unter den jüdischen Gemeinden. In allen jenen Gegenden wusste man noch nichts von dem Tode des Königs und desshalb hofften sie noch zu dem Hochgelobten, dass er uns durch den König und dessen grosses und zahlreiches Heer Hülfe senden werde. Als sie denselben aber nachher erfuhren, geriethen sie in grosse Trauer und weinend beteten und flebeten sie und, während ihnen die Thränen über die Wangen rannen, erhoben sie Klagen und Wehgeschrei, denn sie sahen, dass ihr Unglück von dem allmächtigen Wunderthäter beschlossen sei. Die Schelme aber freueten sich, als sie von dem Verscheiden des Königs hörten, überaus, doch über das ganze Volk der Polaken kam Entsetzen und Angst und gewaltiger Schrecken erfasste sie, wüste lagen die Pfade und verödet die Wege und Strassen. Alsdann kamen nach Niemirow an funfzig Schelme mit List und liessen Trompeten und Posaunen erschallen, dass alles Volk es hören konnte, gleich als wenn die Polaken mit Rossen und Reitern und klingendem Spiele heranzögen, damit man die Thore der Veste öffne, dass sie nicht verrammelt blieben; das Satanswerk gelang auch wirklich und so übten sie ferner ihre grausamen Thaten aus. Sie erschlugen nämlich in der Stadt gegen 6000 Personen, fromme, gelehrte und kenntnissreiche Männer und Rabbiner, Greise und Hochbetagte, Jünglinge und Jungfrauen, Bräutigame und Bräute, Kinder und Frauen, und besonders ist hier zu erwähnen der hochgelehrte und weitberühmte Rabbiner

R. Jechiel Michel. Viele Hunderte wurden ertränkt oder unter allerlei grausamen Martern ermordet, und in der Synagoge vor der heiligen Lade wurden die Sänger, Vorbeter und Küster förmlich mit Messern geschlachtet. Dort brachten die Israeliten sich als Ganz- und Feueropfer dar und liessen sich gleich den Widdern, Lämmern und Böcken binden; mögen sie zum lieblichen Dufte aufsteigen zu dem, der in Himmelshöhen thronet! Sodann zerstörten sie die Synagoge, die einem kleinen Tempel ähnlich war; unter Lärmen und Toben rissen die Wichte alle Gesetzrollen, alte wie neue, heraus, zerschnitten sie und liessen sie entweder von Menschen und Thieren, Rossen und Reitern zerstampfen oder machten Sandalen und Schuhe, welche man פאנטלים nennt und sonstige Gewänder daraus. (Die Schrift hatten sie nämlich der Erde zugewendet und auf der Aussenseite traten sie mit Füssen herum.) Dies geschah am Mittwoch, dem 20. des Monats Siwan an dem Tage, welcher uns nunmehr bereits dreimal Unglück gebracht, da er, an dem (bei der Schöpfung) die Lichter am Firmamente befestigt wurden, als den schwachen Kindern besonders verhängnissvoll und verderbenbringend gilt,*) und auch die Judenverfolgung im Jahre 4931 an demselben Tage, dem 20. des genannten Monats stattfand, an welchem wir ge- pag. 136
schmähet und beschämt wurden. Die fromme Gemeinde Niemirow war das erste Opfer des vernunft- und gefühlslosen Schelmengesindels, das sich von dort aus über das ganze Land verbreitete und viele Rotten bildete, von denen eine sich gegen die fromme Gemeinde Tulczyn wendete, welche Veste sie acht Tage lang belagerte und so eng einschloss, dass Alle, welche darin waren, darunter viele Juden und zahlreiche Adlige von den Christen Hunger und Durst leiden mussten. Dennoch rasteten dieselben weder Tag noch Nacht und wehrten sich gegen die Schelme. Da liessen endlich diese den Adligen sagen: Warum

*) In der Schöpfungsgeschichte findet sich (vgl. Gen. 1, 14) überall das Wort מְאֹרֹת defect geschrieben, was dem Talmud (Taanith 27b) Veranlassung giebt, den vierten Tag als יוֹם מְאֵרָה (Unglückstag) und zwar namentlich für die Kinder wegen der Bräune zu bezeichnen. Vgl. Buxtorf lex. rabb. p. 1480.

kämpfet ihr gegen die christlichen Völker wegen der armseligen Juden, welche seit der frühesten Zeit unsere Feinde sind und denen ihr freundlich zuredet in schmeichelhaften und beruhigenden Ausdrücken? Euch, ihr Adligen und Wackeren, wollen wir durchaus nichts zu Leide thun, nur die Juden gebet uns heraus, die unseren Glauben verwerfen, damit wir den Kelch des Trostes um sie leeren, *) mit ihnen nach Herzenslust verfahren und sie vernichten, als wenn das Reem sie mit seinen Hörnern gestossen hätte. Hierauf erfüllten die Adligen den Wunsch der Rotte und lieferten ihr die angesehensten Juden aus, von denen an 3000 fromme und brave Menschen das Leben verloren, die theils erschlagen, theils mit verschiedenen Mordinstrumenten, mit Kolben, Sensen und Aexten zerhauen wurden. Dies geschah am Freitage, an welchem Himmel und Erde sammt dem ganzen Sternenheer dereinst in seiner Vollendung dastand, am vierten Tage des Monats Tamus, an welchem (von Moscheh) die steinernen Tafeln zerbrochen wurden und die Urim und Tumim verschwanden. Augenscheinlich konnte man das harte Geschick erkennen, welches zur Zeit über uns aus des Himmels Höhen war verhängt worden, da wir an jenem Freitage an zwei verschiedenen Orten waren verfolgt worden, denn damals wurden auch an 1500 Personen in der Stadt Humanj in Russland getödtet, welche von Tulczyn etwa 70 Ferseng oder 260 Sabbathwege **) entfernt ist. Am Sabbath darauf wurde der Abschnitt verlesen (Num. 21, 6): Und die Schlangen bissen das Volk und es starb viel Volks von Israel, eine überaus grosse Menge. Auch ist es als gewiss und zuverlässig bekannt worden, dass die Juden, welche in Humanj eingeschlossen waren, den Namen des Einzigen noch in einem höheren Grade geheiligt hatten, als die übrigen frommen und gelehrten Juden, indem die Adligen, als auch dort das unlautere Schelmengesindel mit diesen ein Bündniss geschlossen hatte, demselben die Juden gleich Opferschafen auslieferten und sie aus der Stadt auf die Felder und Weinberge jagten, worauf die Schelme sie in einem Kreise einschlossen,

*) d. h. das Todtenmal für sie halten nach Jer. 16, 7.

**) Ein Sabbathweg beträgt 2000 Schritt.

nackt auszogen und sich auf die Erde niederlegen hiessen, wo die Juden sich, von Schmach und Scham erfüllt, gleich einer zur Schlachtbank geführten Heerde stumm hinkauerten. Alsdann sprachen die Schelme zu den Juden in freundlichen und tröstenden Worten: „Warum wollt ihr euch erschlagen, erwürgen und gleich Opferthieren für euren Gott schlachten lassen, der seinen Zorn ohne Erbarmen über euch ausgegossen hat? Wäre es für euch nicht heilsamer, wenn ihr unsere Götter, unsere Bilder und Kreuze verehrtet und wir ein Volk bildeten, gemeinsam mit einander verbunden? Dann würdet ihr frei sein und am Leben bleiben unversehrt; alle eure Habe würden wir euch zurückgeben und ihr würdet reiche Leute werden und angesehene Männer.“ Aber das heilige und glaubenstreue Volk, das schon so häufig um Gottes willen sich hinmorden liess, verschmähete das irdische Leben und gemeinschaftlich erhoben Alle, Jünglinge und Jungfrauen, Greise, Hochbetagte und Unmündige, Erwachsene und Kinder, an denen noch nicht der geringste Makel haftete, ihre Stimme laut und inbrünstig zu dem allerhöchsten Gotte droben und riefen: Höre Israel, Herr, unser Gott, der Du bist einzig und einig und König der Welt, um Dich sind wir schon so häufig hingemordet worden, Herr, Gott Israels, lasse uns im Glauben bleiben. Wir mögen nicht mit einer lügnerischen Rotte in Gemeinschaft weilen und nicht mit Tückischen in ein Bündniss eingehen. Hierauf beteten sie das Sündenbe- pag.
kenntniss, indem sie sprachen: Ja wir haben es verschuldet und 137
somit erkannten sie das göttliche Gericht an unter dem Rufe: Der Hort, vollkommen ist sein Thun u. s. w. und sangen viele Klagelieder, und ihr Schluchzen stieg bis zum Himmel. Als nun die Schelme sahen, dass die Juden ihrem Glauben treu blieben, wurden sie gegen diese frech und redeten sie mit harten Worten also an: „Wie lange noch werdet ihr hartnäckig bleiben und selbst Hand an euch legen und euer eigenes Blut vergiessen? Denn wahrlich ihr veranlasst selbst euren Tod und seid allein daran schuld, dass ihr hingemordet und niedergemetzelt werdet, weil ihr nicht unsern Gott auf des Berges Höhen verehren wollet.“ Hierauf entgegneten ihnen die Juden: „Warum zögert ihr, uns zu morden? Wir werden euren Worten

doch kein Gehör schenken und niemals unserer Hände Werk unseren Gott nennen, denn für uns giebt es nur einen Gott im Himmel und auf Erden, der ist unser König und er wird uns beistehen. Ihr seid heute nur von ihm, dem Gebenedeiten, gesandt, um uns am Leben zu strafen und zwar gerade ihr, unsere Feinde und Widersacher, weil Gott nur durch strafwürdige Rotten wie ihr Strafgerichte üben lässt und wenn ihr uns nicht tödtet, so hat Gott noch andere Sendlinge gegen uns, er hat ja genug Löwen und Bären, die uns zerreissen können; ihr seid von ihm dazu bestimmt, die Strafe an uns zu vollstrecken, ihr nur sein Schwert, uns für immer den Garaus zu machen. Hierauf erhoben sich die Schelme gegen sie, die leider alle als Opfer fielen; ein ungeheures Blutbad ward unter unseren Glaubensbrüdern angerichtet, an unseren Söhnen und Töchtern, an Alt und Jung und grosse Reichthümer wurden erbeutet, indem unser Silber fast auf den Strassen umherlag. Denn die meisten reichen Leute aus der Ukraine waren dorthin zu den anderen Juden, ihren Brüdern, geflohen, wurden nunmehr aber leider sammt den früher dort Ansässigen erschlagen. Alsdann trennte sich das Schelmengesindel und bildete mehrere Rotten, die sich über unser Land verbreiteten, alle unsere Gemeinden zerstörten und alle unsere Synagogen niederrissen. In Czernigow erschlugen sie an 2000 unserer Glaubensgenossen und in Chartardow (?) gegen 1200 aus dem heiligen jüdischen Stamme; ausser den vielen Juden, die zu Hunderten und Tausenden auf den Heerstrassen, welche jene verödet und versperrt hatten, ihren Tod fanden und ausser denjenigen, die vor Hunger und Durst umkamen oder in den Flüssen und Bächen ertränkt wurden, welche durch das viele Blut eine fast röthliche Farbe bekamen. So hatte uns unser Schöpfer durch das Schwert, die Seuche und den Hunger gleichzeitig gerichtet. Hunderte von Frauen und Jungfrauen hatten sie vor unseren Augen geschändet und gemisshandelt und gefangen in ihr Land fortgeschleppt und darob ward dunkel unser Auge; auch zerrissen und verbrannten sie alle unsere heiligen Bücher und Gesetzrollen, so dass hinsiechte unser Herz und kein Muth mehr in uns blieb. Wirst Du ob all dem an Dich halten und schweigen, Herr, unser Gott? Aber

auch die in der Ukraine wohnhaften Kosaken verbreiteten sich über alle unsere Wohnsitze und zerstörten die ganze Ukraine, Podolien und Wolynien, so dass wir nirgends zu bleiben wussten. Desgleichen vernichteten sie in den Grenzen von Lithauen jede Spur von uns, zahlreich waren die Erschlagenen aus unserer Mitte, bis auf die Berge verfolgte man uns und schneller als die Adler des Himmels waren unsere Verfolger. Die Gemeinde Pawolocz zerstörten sie bis auf den Grund, so dass schmolz unser Herz; die Gemeinde Parabisch richteten sie dermassen zu Grunde, dass in der ganzen Umgegend keine Nahrungsmittel zu finden waren; in Weiss-Feld ward dunkel unser Antlitz gleich dem Rande eines Topfes; *) in Bar ermordeten sie an 3000 fromme Personen, zertrümmerten unsere Wohnungen, zerrissen unsere Gesetzrollen und zerstörten unser Heiligthum von Grund aus; in Constantinow erschlugen sie 1500 unserer Glaubensgenossen und in Polonne richteten sie ein furchtbares Gemetzel in allen Strassen an und es fielen an 10,000 fromme Menschen, unsere Zierde; denn, da dies eine pag.
befestigte Stadt war, waren viele unserer Gelehrten und Vor- 138
nehmen dahin geflüchtet. Alsdann erschlugen sie in Ostrog alle Juden, die sich dort vorfanden und zerstörten die ganze Stadt sammt allen grösseren und kleineren Gemeinden, welche sich in der Umgegend befanden, im Ganzen mehr als 300 ansehnliche und wohl bekannte Gemeinden. Besonders hervorzuheben sind Narol, Szeberschzyn und Tomaschow, wo sie die Juden zu Tausenden und Zehntausenden im Monate Tischri des genannten Jahres 5409 ermordeten, indem sie die Getetzrollen und Bücher aus den Synagogen holten, aus dem Pergamente einen grossen Teppich machten, es auf dem Erdboden in den Strassen und freien Plätzen ausbreiteten und dann auf demselben mit Messern und Schwertern ganze Familien hinschlachteten, Gelehrte und Kenntnissreiche, Greise, Männer und Frauen. Brüder wurden vor den Augen ihrer Schwestern ermordet und an einem Tage Kinder sammt ihren Eltern. In das bei ver-

*) Geläufige Redensart zur Bezeichnung der Trauer und des Kummers.

schiedenen Anlässen zur Reinigung bestimmte Quellbad, woselbst die Gefässe eingetaucht wurden und Frauen und Flüssige badeten, wurden 1500 makellose und gesunde Kinder geworfen und Erde über sie geschüttet, während sie noch zappelten und mit ihren Lippen in ihrer Grabesstätte noch lallten. Wirst Du darob an Dich halten und schweigen, o Gott, der Du über den Wolken thronest? Hierauf fand in Wladoi ein gleiches Gemetzel statt, indem sie daselbst die Juden auf die verschiedenste Weise hinopferten und Klagestimmen und Schauertöne des Jammers wurden weithin vernommen. Auch in Brzesc Litewski und Pinsk geschahen dergleichen Schandthaten und in der ganzen Umgegend gab es keine Gemeinde, wo nicht ermordete Brüder und Schwestern neben einander zu finden waren. Die Anzahl der in den beiden genannten Jahren getödteten Juden belief sich auf mehr als 100,000, lauter brave und treffliche Menschen. Ausserdem aber trafen uns noch vielfache Leiden und Plagen an den Orten, in welche die Juden in dem unwirthlichen Lande geflohen waren, von denen viele in nahen und fernen Städten starben und kaum gab es, wo sie sich auch niedergelassen hatten, ein Haus, in welchem nicht ein Emigrant gestorben war. Daher war man auch nicht im Stande, deren Leichen zu zählen und Sterbegewänder und Särge für sie zu besorgen, damit sie in Frieden in ihren Grabstätten ruhen könnten, und wurden ihrer oft zwanzig bis dreissig in eine tiefe Grube geworfen und es gingen an uns alle 98 in der Schrift verzeichneten Flüche in Erfüllung selbst bis auf den, in welchem es (Deut. 28, 61) heisst, dass auch allerlei Krankheiten und Plagen, die nicht verzeichnet seien, uns treffen würden. — Auch in der Stadt Lemberg herrschte zu jener Zeit, als sie eingeschlossen und belagert war und die Häuser ringsumher zerstört worden waren, Pest und Hungersnoth und es starben viele tausend Juden, angesehene und biedere Leute und darunter mehrere ausgezeichnete Gelehrte und Vorsteher jüdischer Academien wie z. B. der berühmte Gelehrte R. Joschia, Rabbiner in Cracau, ausgezeichnet durch seinen Scharfsinn in dem Verständnisse des Talmuds und als Autorität ein Vater Israels; ferner der berühmte Gelehrte Rabbi Naphtali, Rabbiner in Lublin, dessen Wissensquell so reich

floss, dass er fast unerschöpflich schien; ferner mein Verwandter, der berühmte Gelehrte R. Schelomoh, Rabbiner in Satanowo, der noch jugendlich zwar, aber scharfen Verstandes war, Sohn des berühmten Gelehrten R. Natan Spira, des göttlichen Mannes, dessen Worte wie Blitze zündeten. Dergleichen Gelehrte, hochberühmt durch Weisheit, Einsicht und Gedankenreichthum, gab es viele, die ich kaum nennen, geschweige denn schriftlich verzeichnen kann und ebenso wenig lassen sich sämmtliche hochberühmte Rabbinen anführen, die damals in Amt und Würden standen. Der unbedeutende Rest der Juden aber, welcher den griechisch-gläubigen Schelmen entronnen war, blieb, aller Mittel entblösst, mit leeren Händen zurück und die Glaubensbrüder, welche ehedem reich und im Wohlstande erzogen pag. 139
waren, sahen sich nun ihres Vermögens beraubt und arm und dürftig geworden, ziehen sie — nunmehr in Lumpen gehüllt, gesenkten Blickes, müde und abgehärmt, — hungrig einher, vergebens nach Brod bettelnd, das ihnen Keiner reicht. Sie wandern sich ihre Füsse wund, wenden sich nach allen Seiten von Stadt zu Stadt, um Hülfe bei ihren israelitischen Glaubensgenossen zu suchen, welche in Treue zusammenhalten, wohlthätig sind und milden Sinnes, da sie von mildsinnigen Ahnen herstammen. Fortwährend aber bekennen sie ihre Sünden vor dem Allerhöchsten und zerknirschten Herzens und gebeugten Sinnes flehen sie ihn an um Verzeihung für ihre Sünden und Vergehen. Desshalb habe ich für mich und meine Zeitgenossen, für unsere Kinder und Enkel den 20. des Monats Siwan als strengen Fasttag, als Tag der Trauer und der Klage festgesetzt. In demselben Monate war es, als uns einst die Lehre gegeben ward, die köstlicher ist als Geschmeide, nunmehr aber von zahlreichen Horden zerstört und vernichtet wurde und an dem genannten Tage hat das Unglück und der Jammer begonnen und haben sich auch die Leiden wiederholt, denn auch die Verfolgung des Jahres 4931 war genau an diesem Tage. Auch wird derselbe nach unserer genauen Kalenderberechnung niemals auf einen Sabbath fallen. Ich habe Busslieder und Klagegesänge verfasst, die Jahr für Jahr an diesem Tage gesungen werden sollen und jeder Fromme, der von Gottesfurcht durchdrungen ist und den Namen

eines Israeliten führt, möge sich die erwähnten Vorgänge zu Herzen nehmen und diesen Tag als Trauertag für sich bestimmen gleich dem, an welchem die beiden Tempel zerstört wurden, damit Gott auf uns blicke und aus der Höhe herab auf uns schaue, da noch der Zorn des Königs der Heerschaaren gegen uns sich nicht gelegt zu haben scheint, weil noch immer die Hand des wüthenden Drängers ausgestreckt ist, indem noch fortwährend Horden, mit Schwertern und Spiessen versehen, im Lande umherstreifen und zum Kriege bereit und gerüstet sind, und wo sie Juden finden, ermorden sie dieselben. Es haben sich ja bereits zahlreiche Kosaken, mit Waffen und Panzer ausgerüstet, mit einer grossen Menge Tataren, die in ihrer Nähe wohnen, vereint und gesprochen: Wohlan, wir wollen die Juden vertilgen und ihren Namen fortschaffen wie die Wolken und keine Spur von ihnen übriglassen. Indess lasst uns unsern Herrn preisen und zu ihm, der über den Wolken thronet, unsere Augen erheben; er wird das in Strömen vergossene Blut seiner Diener, seiner Frommen und Gesetzeslehrer, der Gelehrten und Rabbinen, der Sänger, Küster und Vorbeter, der Jünglinge und Jungfrauen, der Knaben und Mädchen, der Grossen und Kleinen, der Lehrer und Schüler, der Jünglinge und Greise rächen, welche, den Namen des Einzig-Einigen heiligend, zu jener Zeit ermordet wurden. In dem Jahre 5408 verwandelte sich mein Jubelgesang in Trauer und meine Freude in Jammer, da gab's einen grossen Opfertag, wo nicht bloss die Priester opferten, sondern wo Israeliten, Lewiten und Priester hingeopfert worden sind. Im Jahre 5409 wurden die trefflichen Männer, die ihres heiligen Berufes eingedenk waren, den Namen Gottes heiligend, im siebenten Monate ermordet sammt ihren Kindern und Frauen, gegen welche sich die Tataren nebst den unlauteren und frechen Kosaken noch besonders schändlich benahmen. Schon hoffte ich, dass das Jahr 5409 ein Jahr der Ruhe sein werde, aber es war noch trauriger als das vorangegangene und es trafen uns alle Strafgerichte Gottes auf eine so furchtbare Weise in den genannten beiden Jahren.

Register über die Personennamen.

Register über die Namen der Länder und Städte, Berge und Flüsse.